

**Dieter Wolf**

**Qualität und Quantität des Werts**

**Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von  
Warenzirkulation und Produktion <sup>1</sup>**

---

<sup>1</sup> Mit einer Kritik an Helmut Reichelts Theorie vom „aufaddierbaren Wert“.  
Vergleiche zur Qualität und Quantität des Werts unter mikro-und makroökonomischem  
Aspekt demnächst: Dieter Wolf, Vom Wert zum Produktionspreis. Die allgemeine Profitrate  
als Attraktor eines sozialen komplexen Systems. Mit einer Kritik an Michael Heinrichs  
„Wissenschaft vom Wert“, Hamburg 2013

## Inhalt

<b>Einleitung</b>	S. 4
<b>Teil A.</b>	
A.1. Zum Zusammenhang der ersten drei Kapitel des <i>Kapital</i>	S. 12
A.1.1 Die „unterstellte Existenz der Geldform“. Reichelts vergeblicher Versuch den falschen Zirkel von preisbestimmter Ware und Geld aufzulösen,	S. 20
A.1.1.1 Das Verhältnis zweier Waren als eine „Scheinargumentation von Marx“. Reichelts und Heinrichs Schwierigkeiten mit dem Anfang der wissenschaftlichen Darstellung	S. 25
A.1.1.2 Abstraktion und Totalität. Reichels spekulatives Verhältnis von Einzelnem und Allgemeinem.	S. 41
A.1.3 Zur „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten Zum Konkreten“. Eine Stellungnahme zu Nadja Rakowitz’ und Ulrich Knaudts Behauptung, es gäbe keine „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“	S. 47
A.1.4. Zur notwendigen Existenz der Geldware Stellungnahme zur Abschaffung der Geldware durch Michael Heinrich, Jannis Milios und Ingo Stütze	S. 56
A.2. Abstrakt menschliche Arbeit und ihre anthropologische Verklärung“	S. 60
A.2.1 Prolog	S. 62
A.2.2 Abstrakt menschliche Arbeit und ihre anthropologische Verklärung“	S. 60
A.3. Gesellschaftliches Verhältnis der Sachen Reichelts Jonglieren mit Reflektionsbestimmungen der Hegelschen Logik	S. 85
<b>Teil B</b>	
B.1 Bemerkung zur Warenzirkulation und zum kapitalistischen Produktionsprozess. Überleitung zu Reichelts makroökonomischem Problem	S. 97
B.2. Reichelts „objektiv aufaddierbarer Wert“ Ein unlösbares makroökonomisches Problem	S.100
B.2.1 Reichelts Verankerung der Wertproduktion im Produktionsprozess	S. 108
B.2.1.1 Reichelts Verständnis „einfacher Arbeit“	S. 111
B.2.1.2. Analyse der Ware und die Unterordnung des Arbeitsprozesses unter das Kapital	S.116

**Teil C**

C.1 Gesellschaftliche Qualität und Quantität des Werts .

Ein lösbares makroökonomisches Problem

S.121

C.1.1 „Einfache Arbeit“

S.133

**Teil D**

D.1 Universalhistorisches und historisch Spezifisches von Heinrich,  
Reitter und Knaudt über „abstrakt menschliche Arbeit“

S.135

D.1.1 Prolog

S.136

D.1.2 Universalhistorisches und historisch Spezifisches von Heinrich,  
Reitter und Knaudt über „abstrakt menschliche Arbeit“

S.141

D.2 Knaudts „Reduktionsprozess der abstrakt menschlichen Arbeit“

S.151

## Einleitung

Diskussionen werden oft auf dem Hintergrund von Texten der Diskutanten geführt, wobei deren Ausführungen zu sehr von der Annahme geprägt sein können, dass diese sie stützenden Texte allen bekannt sind. Dies aber ist offensichtlich ein Trugschluss: Entweder sind diese Texte nicht gelesen worden oder sie werden - wie Ulrich Knaut das tut - in einer Weise herangezogen, die sich dadurch auszeichnet, dass man von dem jeweiligen Text so gut wie gar nichts wieder findet. Wenn dies in Form von Zitaten doch der Fall ist, dann werden diese auf primitivste Weise aus dem Zusammenhang gerissen, so dass dem vielleicht ahnungslosen Leser das Gegenteil von dem vorgegaukelt wird, was ebenso deutlich wie ausführlich in dem ausgeklammerten Kontext dargestellt wird. So weit hier auf Knauts Ausführungen eingegangen wird, geht es darum zu vermeiden, dass Leser die Verdrehungen der von ihm hinzugezogenen Texte für bare Münze nehmen und zum anderen um noch einmal mit Verweis auf die zugrunde liegenden Texte auf Sachverhalte einzugehen, die sich in der letzten Sitzung in Oer-Erkenschwick als wichtig erwiesen haben, aber nicht ausführlich genug vorgetragen und nicht hinreichend ausdiskutiert wurden.

Knaut bringt es mit seiner „Methode des Herausreißen aus dem Kontext“ fertig, meine Auffassungen über das, was Marx unter abstrakt menschlicher Arbeit versteht zu verfälschen, d.h. vollkommen in ihr Gegenteil, d.h. in eine Art konkret nützlicher Arbeit zu verkehren. Da Knaut seine ganze Auseinandersetzung, von anderen genauso gelagerten Fällen einmal abgesehen, allein auf die falsche Interpretation der „Arbeit im physiologischen Sinn“ stützt, in dem Sinne einer Verallgemeinerung jeder menschlichen Arbeit anhand ihrer ‚physiologischen‘ Charaktere“, und völlig blind ist gegenüber all meinen Texten, welche die Haltlosigkeit seiner nur unverschämt zu nennenden Vorgehensweise beweisen, müsste sich jede weitere Auseinandersetzung mit ihm erübrigen. Ich nehme daher auch die Stellungnahme zu seinen Ausführungen nur zum Anlass, um sowohl daraus sich ergebende als auch davon unabhängige und zum großen Teil aus der kritischen Auseinandersetzung mit Reichelt sich ergebende Sachverhalte zu behandeln, von denen ich meine, dass sie für das durch das *Kapital* vermittelte Verständnis der bürgerlichen Gesellschaft von Bedeutung sind.

Da Helmut Reichelt Marx' abstrakt menschliche Arbeit genau als die ins Gegenteil verkehrte, konkret nützliche Arbeit ausgibt<sup>2</sup>, und die hieran geübte

---

<sup>2</sup> Ohne Rücksicht darauf, dass in den Wert und damit auch in die abstrakt menschliche Arbeit als dessen „gesellschaftliche Substanz“, „kein Atom Naturstoff“ eingeht, interpretiert Reichelt bedenkenlos die Arbeit, nach der Seite, nach der sie - **durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt** - als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu deren **gesellschaftlich allgemeiner Form** geworden ist, als das die konkret nützliche Arbeit auszeichnende produktive die Natur umformende Verhalten der Menschen

Kritik erstaunlicher und bezeichnender Weise ohne Resonanz blieb, soll - von einer Zurückweisung von Knaudts Verfahrensweise aus – vor allem unter dem Aspekt ihrer **gesellschaftlichen Qualität und Quantität**<sup>3</sup> - auf die abstrakt menschliche Arbeit eingegangen werden, um in der Diskussion aufgetretene Missverständnisse und Diskrepanzen hinsichtlich des Zusammenhangs von Warenzirkulation und Produktion deutlich zu machen.

Vorwürfe gegen die auf der Abstraktionsstufe der Warenzirkulation, genauer des ersten Kapitels erfolgte Charakterisierung der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlicher Formbestimmung der konkret nützlichen Arbeiten, gipfelte darin, man würde zu viel aus der Warenzirkulation erklären, d.h. aus ihr etwas erklären, was hinsichtlich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit als seiner „gesellschaftlichen Substanz“ bereits vorgreifend aus der kapitalistischen Produktion zu erklären sei. Mit dem Kapitalverhältnis ist auch die kapitalistische Produktion, und damit das, was sie in ihrer spezifischen Gesellschaftlichkeit auszeichnet zunächst als etwas erst noch zu Erklärendes vorausgesetzt. Es darf aber im Interesse wissenschaftlicher Rationalität nicht in dem Sinne einbezogen werden, dass es selbst bei der mit der Warenzirkulation beginnenden Erklärung des kapitalistischen Produktionsprozesses bereits aufgenommen und argumentativ benutzt wird. Das Groteske an jenem Vorwurf ist, dass in der besagten Sitzung von den Teilnehmern, die ihn am vehementesten vertreten

---

zur Natur. Wenn Marx von Wert bildender physiologischer Verausgabung von Nerv, Hirn Muskel, Hand spricht, dann muss dies im Sinne einer Umschreibung der abstrakt menschlichen Arbeit als der spezifisch historisch gesellschaftlichen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten verstanden werden. Wenn dies aber – wie Reichelt das tut - so verstanden wird, dass wirklich Hirn Muskel und Hand schweißtreibend betätigt werden, was nur heißen kann, dass Gebrauchswerte hergestellt werden, dann hat man **den „Doppelcharakter der Arbeit“ zerstört**, weil man es nur noch mit konkret nützlicher Arbeit, allenfalls mit einer allgemeinen gesellschaftlich unspezifischen Charakterisierung der konkret nützlichen Arbeit zu tun hat, die keine gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist und folglich auch nichts mit dem Wert zu tun hat. „So **gelten** auch die in diesen Werten enthaltenen Arbeiten **nicht durch ihr produktives Verhalten zu Tuch und Garn**, sondern **nur als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft**. (Hervorhebung. – D.W.)“ (MEW, 23, S. 59 unten) Verausgabung menschlicher Arbeitskraft mit und ohne Hinweis auf den „physiologischen Sinn“ beschreibt die **Faktizität**, dass jede einzelne konkret nützliche Arbeit menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit ist, die jetzt durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlich Arbeiten ist. Wenn es als Ergebnis der Untersuchung der Austauschverhältnisse um die - im Sinne einer allgemeinen Eigenschaft- allgemein gültige Beschreibung der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten als bloße – **kein** produktives Verhalten zu Tuch und Garn, ausdrückende- **Verausgabung menschlicher Arbeitskraft**, geht, die Wert bildend ist, dann ist dies konsequenter Weise nichts anderes als eine Umschreibung für die **abstrakt menschliche Arbeit**, die, **bedingt durch den Austausch der Arbeitsprodukte**, als „**allgemeine Eigenschaft**“ (MEW 23, S.72 unten) der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten deren **gesellschaftlich allgemeine Form** ist. (Siehe hierzu ausführlicher weiter unten., insbesondere **A.2.** Abstrakt menschliche Arbeit und ihre „anthropologische Verklärung“ )

<sup>3</sup> Siehe ausführlich Teil **B** und Teil **C** dieser Abhandlung.

haben, so gut wie nichts zum Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion vorgebracht wurde und nichts zu dem, was der Wert der Waren und seine „gesellschaftliche Substanz“, die abstrakt menschliche Arbeit sind, geschweige denn zu dem von Reichelt vorgelegten Text.<sup>4</sup> Vor allem wurde von diesen Teilnehmern gar nichts oder, ähnlich wie in Reichelts Text, nur in einer verkürzten, durch ein falsches Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit bestimmten Weise, etwas zu dem von Reichelt als „makroökonomisch“ bezeichneten Problem des „objektiv aufaddierbaren Werts“<sup>5</sup> vorgebracht. Wie Marx dieses Problem unter dem Aspekt der **Quantität des Werts**, bzw. der „Messung“ der **gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit** innerhalb der Darstellung der Warenzirkulation, genauer innerhalb des ersten Kapitels **im Zusammenhang mit dem Doppelcharakter der Arbeit behandelt**, darauf wird ausführlich eingegangen. Dieses Problem, das für Reichelts Kritik am *Kapital*, die er im Zeichen des „objektiv aufaddierbaren Werts“ führt, von ausschlaggebender Bedeutung ist, kann er weder angemessen stellen, geschweige denn lösen. Da es sich auch um ein makroökonomisches Problem handelt, sprengt es allerdings den Rahmen der Warenzirkulation und **macht den Rekurs auf gesamtgesellschaftliche, die kapitalistische Produktion einschließende, Überlegungen erforderlich.**<sup>6</sup>

Was den Wert der Waren, die Entwicklung seiner Formen und die abstrakt menschliche Arbeit als Wert bildende gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten anbelangt, wird in Reichelts Text so gut wie nichts von dem erklärt, was aus der Warenzirkulation und der darin eingeschlossenen Austauschbeziehung der aus Arbeitsprodukten bestehenden Waren erklärt werden muss. In der von Reichelt an Marx geübten Kritik – angefangen vom „objektiv aufaddierbaren Wert“<sup>7</sup>, der den Doppelcharakter der Arbeit zerstörenden Fehldeutung der abstrakt menschlichen Arbeit<sup>8</sup> als eine Sorte konkret nützlicher Arbeit, die Wert bildenden reflexionslogischen Eskapaden auf dem Nebenschauplatz illustrativer Fußnoten<sup>9</sup> bis zu der lächerlichen Behauptung, im *Kapital* würden die Waren, „kleinen grünen Männchen“ gleich, sich selbst um ihren Wert und ihre Wertformen kümmern<sup>10</sup> – stimmt in diesem Text so gut wie kein einziger Satz. Den Nachweis<sup>11</sup> hierzu habe ich bereits in

---

<sup>4</sup> Auf Henning Wasmus' Beitrag zu dem Text von Reichelt wird in dieser Abhandlung nicht eingegangen. Der Text von Reichelt wird im Folgenden als „Einzel-Text“ bezeichnet.

<sup>5</sup> Reichelt, Einzel-Text. S. 2 und ausführlich unter Teil B dieser Abhandlung.

<sup>6</sup> Siehe ausführlich: Teil B und Teil C dieser Abhandlung,

<sup>7</sup> Reichelt Einzel-Text, S.2

<sup>8</sup> Reichelt Einzel-Text: beginnend mit entsprechenden Formulierungen bereits auf S.1 .

<sup>9</sup> Reichelt, Einzel-Text: 7 ff. Siehe hierzu ausführlich in Teil A unter Punkt A.3.

Gesellschaftliches Verhältnis der Sachen. Reichelts Jonglieren mit Reflektionsbestimmungen der Hegelschen Logik.

<sup>10</sup> Reichelt, Einzel-Text: S.10 .

<sup>11</sup> Dieter Wolf, Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie, Teil A und insbesondere Teil B, in „Konfusion des Wertbegriffs“, Hamburg, 2003, zugänglich unter:

aller erforderlichen Ausführlichkeit in der Kritik an Reichelts Aufsatz, den er im Sammelband „Emanzipation als Versöhnung“ veröffentlicht hat, erbracht, wo er in ausführlicherer Form die gleichen Ansichten vertritt, wie in dem hier zur Diskussion stehenden Text.<sup>12</sup> Zu diesem habe ich ebenfalls bereits kritisch Stellung genommen und zwar in einem als Vorspann zu dem Vortrag „Semantik, Struktur und Handlung.“<sup>13</sup> geschriebenen Text, der jetzt, von diesem Vortrag getrennt, in der Rubrik Artikel zu finden ist.<sup>14</sup> Ich werde hierzu im Folgenden beispielhaft mit den Verweisen auf die entsprechenden Texte eingehen.

Im Unterschied zu früheren Texten geht Reichelt - vielleicht aufgrund einer mehr oder weniger beiläufigen Kenntnissnahme der an ihm geübten Kritik - jetzt mehr auf Marx' Wertschätzung der den Austausch auszeichnenden gesellschaftlichen Beziehungen einschließlich der gesellschaftlichen Beziehung der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen ein. Dies dient ihm aber letztlich nur dazu, noch einmal seine Auffassungen auf die **falsche Alternative von naturalistischer Fehlinterpretation der abstrakt menschlichen Arbeit und Wert bildender Gedankentätigkeit der Warenbesitzer zuzuspitzen**; denn, um diese früheren Auffassungen abermals zu rechtfertigen, denunziert er die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander bzw. spricht ihnen das ab, was sie nach Marx' Meinung hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen leisten. Die Verstrickung in diese den **Doppelcharakter der Arbeit zerstörende** falsche Alternative ist die wesentliche Ursache dafür, dass Reichelt das zu recht von ihm für wichtig gehaltene **makroökonomische Problem** nicht zu lösen vermag, das sich mit der Bestimmung der gesellschaftlich allgemeinen **Quantität des Werts** stellt.<sup>15</sup>

Es geht nicht darum zu viel auf der Abstraktionsstufe der Warenzirkulation respektive des ersten Kapitels zu erklären; vielmehr geht es darum, zu erkennen, was und damit auch wie viel aus der unter Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess als einfache betrachteten Warenzirkulation zu erklären ist. Hinsichtlich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit als allgemein gesellschaftlicher Form der konkret nützlichen Arbeiten gibt es etwas, das jeweils ihre **gesellschaftliche Qualität** anbelangt, das - unter Abstraktion von preisbestimmter Ware und Geld - nur aus der Warenzirkulation und nicht aus der Produktion zu erklären ist, deren gesellschaftlich historisch spezifischer Charakter durch ökonomisch gesellschaftliche Formen bestimmt ist, die weiterentwickelte Formen von dem sind, was der Wert und seine von ihm verschiedenen Formen, (einfache Wertform allgemeine Äquivalentform, Geld ,

---

<http://www.dieterwolf.net/pdf/Heft3.pdf> in [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) Dieses Buch wird im Verlaufe des Jahres 2006 erneut aufgelegt.

<sup>12</sup> Siehe hierzu ausführlicher:Ebenda.

<sup>13</sup> [http://www.dieterwolf.net/pdf/Vortrag,A%20und%20B\(1\).pdf](http://www.dieterwolf.net/pdf/Vortrag,A%20und%20B(1).pdf) / [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>14</sup> [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>15</sup> Siehe hierzu ausführlich in Teil B dieser Abhandlung

Preis, Maß der Werte, Zirkulationsmittel, Zahlungsmittel usf.) in der als einfache betrachteten Warenzirkulation sind. Wenn man nicht weiß was Wert ist, weiß man nicht was Geld ist und wenn man nicht weiß was Geld ist, weiß man nicht was das Kapital als sich mittels der Produktion verwertender Wert ist, der in einem gleichzeitigen Nach - und Nebeneinander - abwechselnd die Formen von Ware, Geld und Produktionsfaktoren annimmt und abstreift. Weiß man nicht was **Wert und abstrakt menschliche Arbeit ihrer gesellschaftlichen Qualität** nach auf der **Abstraktionsstufe des ersten Kapitels** sind, versteht man den „Übergang vom Geld ins Kapital“ nicht mehr und damit auch nicht, warum und auf welche Weise der kapitalistische Produktionsprozess die Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozess ist. „Man sieht: der früher aus der Analyse der Ware gewonnene Unterschied zwischen der Arbeit, soweit sie Gebrauchswert, und derselben Arbeit, soweit sie Wert schafft, hat sich jetzt als Unterscheidung der verschiedenen Seiten des Produktionsprozesses dargestellt.“<sup>16</sup>

Es geht zunächst vor allem darum **zu vermeiden, dass auf Kosten der gesellschaftlichen Qualität nichts oder zu wenig vom Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit erkannt wird**, und zwar aufgrund einer vor allem auch von Reichelt und Knaudt praktizierten Unterschätzung der Warenzirkulation, d.h. vor allem der durch eine methodisch bedeutsame Abstraktion in ihr aufgespürten gesellschaftlichen Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander.

Jedes mal, wenn dieser anfängliche aber wichtige Ausschnitt über den Gang der wissenschaftlichen Darstellung im *Kapital* angesprochen oder skizzenhaft ausgeführt wird, heißt es: „Das wissen wir doch alles“. (Kornelia Hafner) Aber dann, wenn es darum geht, interpretatorische Konsequenzen zu ziehen, erfährt man entweder gar nichts oder gerade das Gegenteil von dem, worum es tatsächlich geht. Dies ist z.B. bei der Stellenwertbestimmung des ersten Kapitels der Fall, in dem es um die „theoretische gedachte“, nur dem Wissenschaftler zugängliche, Beziehung der Waren zueinander geht.<sup>17</sup> Warum, wenn jemand, wie Kornelia Hafner unterstellt, bereits, weiß, worauf ich zum Beispiel mit Bestimmung des methodischen Stellenwerts des ersten Kapitels<sup>18</sup> hinaus will, kritisiert er nicht Reichelts Verlagerung der Entstehung von Wert und Wertformen in die Gedankenbewegungen der Warenbesitzer. Diese haben nämlich, wie dieser methodische Stellenwerts beweist, - den Marx durch die Betrachtung der gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander als nur „theoretisch gedachte“<sup>19</sup>, allein dem Wissenschaftler zugängliche

---

<sup>16</sup> MEW, 23, S. 211 .Siehe hierzu **Teil B B.2.1** Reichelts Verankerung der Wertproduktion im Produktionsprozess **B.2.1.2.** Analyse der Ware und die Unterordnung des Arbeitsprozesses unter das Kapital in dieser Abhandlung.

<sup>17</sup> MEW ,13, S. 28 und 29

<sup>18</sup> Siehe ausführlich **Teil A.1.1 ff.** dieser Abhandlung..

<sup>19</sup> Ebenda, wo sich auch die Belege finden

charakterisiert - noch gar nichts zu suchen. Unter methodischem Aspekt gibt es im ersten Kapitel überhaupt keine Warenbesitzer - obwohl diese natürlich die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse schaffen und gestalten. Die Warenbesitzer können daher – auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels - in Marx' Verständnis der Analyse der Wertformen, als Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander im Unterschied zu diesen keinen Beitrag zur Entstehung des Werts und der auf der Erzeugung von **Geltung** beruhenden Entwicklung seiner Formen leisten, geschweige denn einen solchen falschen Beitrag wie den von Reichelt propagierten.<sup>20 21</sup>

Wenn Marx- allerdings nicht mehr im ersten Kapitel des Kapital, sondern methodisch angemessen im zweiten Kapitel - von der „**naturwüchsige(n) und daher bewusstore(n) instinktive(n) Operation ihres Hirns**“, spricht, worin die Warenbesitzer das materielle Ding auf die Abstraktion *Werth* reduzieren“,<sup>22</sup> dann ahnt Reichelt, dass Marx nicht gemeint hat, dass hiermit der Wert der Waren in Gedankenwebungen der Warenbesitzer hergestellt wird und dann auch noch in unbewussten, wodurch der Wert ein mystisch obskures Dasein in den Hirnen der Menschen fristen müsste „**Man hätte sich genauere Formulierungen gewünscht**; die Charakterisierung dieses Reduktionsaktes als „naturwüchsige und daher **bewußtlos** instinktive Operation ihres Hirns“ trägt nicht sonderlich zur Aufklärung bei.“<sup>23</sup>

Reichelt meint aber nur, dass Marx hier den Anteil der Gedankenbewegungen als „instinktive unbewusste Operationen des Hirns“ auf eine zu primitive naturalistische, im wörtlichen Sinne des Wortes naturwüchsige, Weise

---

<sup>20</sup> Anstatt sich dem Problem zu stellen wie in der durch die relative Wertform gegebenen gesellschaftlichen Beziehung der ersten auf die zweite Ware, deren Gebrauchswert im Sinne der Erzeugung von Geltung die Bedeutung des Werts der ersten Ware erhält, flüchtet Reichelt auf den Schauplatz der Fußnoten, um zu zeigen, wie Menschen in reflexionslogisch mit Hilfe von Hegels Wesenslogik veredelten Gedankenbewegungen Wert und Wertformen herstellen. Ganz zu schweigen davon, dass der „Hegelkenner“ auch nur einen Gedanken daran verschwendet, inwiefern z.B. die einfache Wertform die Lösungsbewegung des in der ersten Ware enthaltenen dialektischen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ist. Wer wie Reichelt mit dem Doppelcharakter der Arbeit den **Springquell der Kritik der politischen Ökonomie** zerstört, der wird auch nichts mehr übrig haben für den dialektischen Widerspruch, den Marx den **Springquell aller Dialektik** nennt. Wie die Erzeugung von Geltung im Verhältnis zweier Waren so mit der Lösungsbewegung des dialektischen Widerspruchs verbunden ist, dass dessen logische Rationalität davon abhängt, dies liegt für einen Geltungstheoretiker, der sich mit Wert bildenden reflexionslogischen Eskapaden von angeblichen Warenbesitzern herumschlägt, außerhalb seines Vorstellungsvermögens. Zu den hier angesprochenen Problemen siehe ausführlich: Dieter Wolf, Der dialektisch Widerspruch im Kapital, Hamburg, 2002 insbesondere **Teil 2**

<sup>21</sup> Siehe hierzu ausführlich in dieser Abhandlung in **Teil A unter Punkt A.3.**

Gesellschaftliches Verhältnis der Sachen.

Reichelts Jonglieren mit Reflektionsbestimmungen der Hegelschen Logik

<sup>22</sup> MEGA II 5, S. 46

<sup>23</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S. 7

bestimmt, so dass Reichelt - angeregt durch die nicht verstandene Analyse der Wertform – sich mit Hilfe der Hegelschen Wesenslogik die Gedankenbewegungen der Warenbesitzer - auf hohem philosophischen Niveau - zu einer reflexionslogischen Begriffsakrobatik befähigt, mit der es dann gelingen kann zu zeigen, dass „diesem Reduktionsakt ... doch eine **konstitutive Bedeutung zu (kommt) bei der Bildung der Wertform und damit auch der Geldform.** (Hervorhebung- D.W.)“<sup>24</sup>

Die Analyse von Marx - die Stellenwertbestimmung des ersten Kapitels bestätigend - beweist aber, dass Wert und Wertformen allein in den außergewöhnlichen gesellschaftlichen Beziehungen entstehen, in welche die aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen durch deren gesellschaftliche Austauschbeziehungen gesetzt sind. Weder sind der Wert und die Wertformen das Resultat von Abstraktionen der Warenbesitzer, noch das Resultat der methodisch organisierten Abstraktionen, die Marx als Wissenschaftler vornimmt, der lediglich gedanklich nachvollzieht, warum und wie durch die Gleichheitsbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander diese auf den Wert reduziert werden. Nur die gesellschaftliche, aus der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bestehende, gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung schließt als ihre Kehrseite die Abstraktion von allen konkreten, der Bedürfnisbefriedigung dienenden, Formen eine reale Abstraktion ein, durch die „das materielle Ding auf die Abstraktion *Werth* reducier(t)“<sup>25</sup> wird.

Woraus der Beitrag der Warenbesitzer für die Entstehung des Werts und die Entwicklung der Wertformen wirklich besteht, dafür ist das zweite Kapitel zuständig, demzufolge die Waren nicht allein zu Märkte gehen können und man sich jetzt aus methodisch bedeutsamem Grund an bestimmter Stelle der Darstellung erst nach den Warenhütern umsehen muss, um zu erklären auf welche Weise unter Berücksichtigung ihres Handelns und Denkens sie die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse schaffen und gestalten.

Wie mit dem ersten Kapitel, so wird auch mit dem zweiten Kapitel umgegangen hinsichtlich der Stellenwertbestimmung des in ihm dargestellten „Austauschprozesses“<sup>26</sup> derart, dass die Art der Erklärung des Geldes auf den unterschiedlichen Abstraktionsstufen miteinander vermischt, Widersprüche zwischen ihnen konstruiert werden und die Existenz der Geldware geleugnet wird.

Alle hier angedeuteten Fehldeutungen des *Kapital* beruhen auf einem unzulänglichen Verständnis des gesellschaftlichen Verhältnisses der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen und des Zusammenhangs der ersten drei Kapitel, wie er auf den drei unterschiedlichen Abstraktionsstufen durch einen

---

<sup>24</sup> Ebenda.

<sup>25</sup> MEGA II 5, S. 46

<sup>26</sup> Ebenda.

bestimmten Zusammenhang von Struktur und Handlung, bzw. durch einen bestimmten Zusammenhang von ökonomischen Formen, sozialen Beziehungen und Bewusstseinsformen bestimmt ist. Bei den Auseinandersetzungen mit den ersten drei Kapiteln offenbart sich ein methodisches Defizit, was das Verständnis des sich durch seine Modernität auszeichnenden wissenschaftlichen Charakters des *Kapitals* anbelangt. Dieses methodische Defizit kann nicht deutlicher zum Ausdruck gebracht werden als durch die mit keinem Wort an der methodischen Vorgehensweise ausgewiesene von Nadja Rakowitz und Anderen vorgebrachte Behauptung, es gäbe keine „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“.<sup>27</sup>

Reichelt bemüht sich eifrig, einer nicht verstandenen dialektischen Methode ihren Verfall zu diagnostizieren, anstatt auch nur annähernd den durch diese Methode z.B. bestimmten Zusammenhang der ersten drei Kapitel des *Kapital* zu erfassen. Seien vorab als Beispiel zwei Textstellen angeführt, in denen Reichelt ausdrücklich auf den Zusammenhang der ersten drei Kapitel eingeht. Im Anschluss an die *Grundrisse* verflache die dialektische Darstellung zunehmend und ist im *Kapital* nicht mehr viel „wert“, weil sich die „geschmeidige Entwicklung in der zweiten Auflage bis zur **Verselbständigung von drei Kapiteln verhärtet** hat.“<sup>28</sup> Wie weit weg man von der methodischen Besonderheit der Darstellung der ersten drei Kapitel des *Kapital* als einer modernen wissenschaftlichen Darstellung eines **komplexen** Gegenstandes sein kann, zeigen auch die folgenden Bemerkungen: „Es muss die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht auch zu diesem „Verstecken der Methode“ gehört, wenn Marx in den veröffentlichten Fassungen dann auch eine deutliche Trennung einführt zwischen der Darstellung des Wertbegriffs und der Entwicklung der Geldfunktionen“.<sup>29</sup> Über solche hier nur beispielhaft zitierten Ausführungen,

---

<sup>27</sup> Hierauf wird weiter unten unter Punkt **A.1.3.** Zur „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“. Eine Stellungnahme zu Nadja Rakowitz' und Ulrich Knaudts Behauptung, es gäbe keine „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“ ausführlicher eingegangen, wobei aber auch gezeigt wird, dass N.Rakowitz in ihrer eigenen Arbeit zur einfachen Warenproduktion ganz im Sinne der von ihr verbal verworfenen Methode vorgeht.

<sup>28</sup> Backhaus/Reichelt, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 1995, S. 85 unten; Hervorh., d. Verf.)

<sup>29</sup> Hans-Georg Backhaus/Helmut Reichelt, Wie ist der Wertbegriff zu konzipieren?, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 1995, S. 85 unten. „Bezeichnenderweise wird dann auf einen bestimmten Teil der Grundrisse verwiesen und Marx dafür gelobt, dass er dort „den Begriff der Wertgegenständlichkeit im Rahmen der Darstellung der Geldfunktionen thematisiert“. Aus Gründen, die mit der eigenen Art und Weise zusammenhängen das Geld zu erklären, entgeht den Autoren, dass Marx in den Grundrissen selbst den Zirkel in der Warenzirkulation nicht aufzulösen vermag und in einer dem verkehrenden Schein der Warenzirkulation verhafteten Weise den Zusammenhang von Wert, Geld und Preis begreift. Anstatt die Preisgebung selbst aus der durch den Wert bedingten Existenz des Geldes zu erklären, bekommt Marx den Wert - unter der Hand die Preisgebung voraussetzend - entgegen der geäußerten Absicht als Geld zu fassen. Wie bereits erwähnt, gelangt Marx erst gegen

die in einem erschreckenden Ausmaß eine Ahnungslosigkeit über die dialektische Methode im *Kapital* verraten, und die ich andernorts zitiert und kritisiert habe, hört man von denen, die „, doch schon immer alles über die Warenzirkulation wissen “ nicht ein kritisches Wort. <sup>30</sup>

## A.1.

### **Zum Zusammenhang der ersten drei Kapitel des *Kapital***

Die Warenzirkulation gehört als allgemein vorherrschende gesellschaftliche Totalität zu den historisch gewordenen Voraussetzungen, die innerhalb der „kontemporären Geschichte“ <sup>31</sup> der bürgerlichen Gesellschaft ständig produziert und reproduziert werden. Die Entstehung des Geldes ist in der gegenwärtigen historisch gewordenen Warenzirkulation eingeschlossen und wiederholt sich im Sinne eines „ständig werdenden Resultats“, unsichtbar hinter der Oberfläche der Warenzirkulation verborgen. Dies geschieht nach Maßgabe aller Bedingungen, die in der gegenwärtig sich mit dem Kapitalverhältnis reproduzierenden Warenzirkulation enthaltenen sind, und die von Marx im ersten und zweiten Kapitel des *Kapital* dargestellt werden. In der Sitzung wurde von Christoph Lieber und Fritz Fiehler mehrmals der Reproduktionscharakter vorgebracht, den man doch berücksichtigen sollte, aus dem aber inhaltlich verbindlichen Konsequenzen weder für die methodische Darstellung der ersten drei Kapitel, noch für eine kritische Auseinandersetzung mit Reichelts Papier gezogen wurden. Außer dem Reproduktionsmechanismus des Kapitals zu betonen wurde auch von Fiehler mit Hinweis auf Niklas Luhmann der Systemcharakter der kapitalistischen Gesellschaft erwähnt, ohne auch nur anzudeuten, worin der denn besteht, und was er für den logisch systematischen Zusammenhang der ersten drei Kapitel bedeutet. Diese für das Verständnis des Kapitals wichtigen Sachverhalte wurden von Lieber und Fiehler vorgebracht als ginge es um etwas sensationell Neues. Von anderen Kapitalinterpreten abgesehen, bin auch ich mit gebührender Ausführlichkeit in allen in Verbindung mit der Marx -Gesellschaft verfassten Vorträgen und Artikeln nicht nur auf diese Sachverhalte eingegangen, sondern habe inhaltlich verbindlich gezeigt, auf welche Weise die ersten drei

---

Ende der Arbeiten an den *Grundrissen* nach mehrmaligem Erstellen und Verwerfen von Bauplänen zu der sachlich und methodisch bedeutsamen Einsicht, dass auf Basis einer klaren Vorstellung vom Wert der Waren die dialektische Darstellung nicht mit Geldfunktionen, wie die Autoren möchten, sondern mit dem Wert zu beginnen habe (siehe die bereits zitierte Stelle auf Seite 8, vgl. MEGA II/1.2, S. 646)

<sup>30</sup> Im vierten Kapitel ihres Buches über die einfache Warenzirkulation übt N.Rakowitz berechtigte Kritik an Backhaus, Reichelt und Heinrich, die auch den Zusammenhang der drei ersten Kapitel betreffen, den sie aber nicht ausdrücklich unter den in dieser Abhandlung noch zu behandelnden methodischen Besonderheiten betrachtet.

<sup>31</sup> Siehe hierzu unter Punkt A.1.1 dieser Abhandlung.

Kapitel des *Kapital* in ihrem logisch systematischen Zusammenhang durch sie geprägt sind.<sup>32</sup>

Um den falschen Zirkel von preisbestimmter Ware und Geld,<sup>33</sup> der für die **Abstraktionsstufe des dritten Kapitels** kennzeichnend ist, zu unterlaufen und um das Geld aus ökonomisch gesellschaftlichen, in die Warenzirkulation eingeschlossenen Verhältnissen zu erklären, in denen es **noch nicht unterstellt** ist, muss Marx die weitere Abstraktion von Preis und Geld vornehmen. Hiermit ist die **Abstraktionsstufe des zweiten Kapitels** erreicht, worin die Wirtschaftssubjekte sich als Besitzer der einfach bestimmten Waren gegenüberstehen und gleichsam auf dem Sprung stehen ihre Waren wirklich auszutauschen. **Einen funktionierenden Austausch (Warenzirkulation) kann es ohne Geld nicht geben, zu dessen Erklärung aber die Erklärung seiner praktischen Entstehung durch das Handeln der Menschen aus einer in die Warenzirkulation eingeschlossenen ökonomisch gesellschaftlichen Situation heraus gehört, in der es eben noch nicht zirkulärer Weise unterstellt ist.** Es handelt sich hierbei um eine ökonomisch gesellschaftliche Situation, in der mit der wirklichen Beziehung der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert noch nicht das Geld selbst, sondern vielmehr die Bedingungen für seine praktische Entstehung gegeben sind. Es ist folglich überflüssig über so etwas Unsinniges wie eine prämonetäre Werttheorie zu diskutieren, was – obwohl doch angeblich jedem der logisch systematische Zusammenhang der ersten drei Kapitel bekannt sein soll - schon wieder in der besagten Sitzung der Fall war.

Aus einer nicht verstandenen wissenschaftlich erforderlichen Abstraktion, durch die Marx auf eine mit dem Geld gemeinsame gesellschaftliche Qualität stößt –

---

<sup>32</sup> Siehe hierzu z.B. Dieter Wolf ‚Kritische Theorie in: Konfusion des Wertbegriffs, Teil A; Hamburg, 2003. zugänglich unter: [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)  
Dieter Wolf, Semantik, Struktur und Handlung, zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)  
„Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie“ zugänglich als PDF- Datei unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>33</sup> „In der Nationalökonomie wird der Geldbegriff heute allgemein von den Geldfunktionen her bestimmt ): alles, was Geldfunktionen ausübt, ist Geld.“ (O. Issing, Einführung in die Geldtheorie, München 2002, S. 1) „In den Worten von John Hicks: ‚Money is what money does. Money is defined by its functions. Bei diesem Definitionsversuch besteht jedoch das offensichtliche Problem, dass man für die Abgrenzung von ‚Geld‘ auf die Funktionen von ‚Geld‘ verwiesen wird, wobei es ohne eine Definition von ‚Geld‘ jedoch auch nicht möglich ist, die ‚Geldfunktionen‘ zu bestimmen. Die meisten wissenschaftlichen Darstellungen übergehen diese Schwierigkeit, indem sie bestimmte ‚Funktionen‘ einfach als selbstverständlich voraussetzen, ohne dass sie diese aus einem theoretischen Zusammenhang ableiten.“ (Peter Bofinger, Julian Reischle, Andrea Schächter, Geldpolitik, München 1996, S. 460) Die Autoren machen hier- wozu Reichelt, der Marx vorwirft, das Geld nicht im Rahmen der Geldfunktionen entwickelt zu haben, - in aller wünschenswerten Deutlichkeit auf den fehlerhaften Zirkel aufmerksam, in den sich ihre Kollegen bei der Erklärung des Geldes verstricken.

nämlich auf den Wert der Waren, der zugleich vom Geld verschieden ist, von dem aus es aber im Durchgang durch das erste und zweite Kapitel erklärt werden muss - konstruiert man eine im Nirgendwo angesiedelte prämonetäre Wirklichkeit, die Gegenstand einer zu kritisierenden prämonetären Werttheorie sein soll. Es gibt für Marx nur eine Werttheorie, die zugleich Geldtheorie ist, wobei mit der Werttheorie gerade erklärt wird, was die vom Wert verschiedenen Erscheinungsformen wie das Geld, das Kapital usf. sind. Das Geld wird von Marx aus ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen (Austauschbeziehungen der einfach bestimmten Waren) heraus erklärt, in denen Geld noch nicht unterstellt ist, die aber in entwickelteren Verhältnissen (Warenzirkulation) eingeschlossen sind, in denen das Geld gerade schon immer die vorherrschende ökonomisch gesellschaftliche Form ist. Mit dem Eindringen in diese entwickelteren Verhältnisse zu weniger entwickelten **verbleibt man also innerhalb des sich auf ihren eigenen historisch gewordenen Grundlagen reproduzierenden Kapitalverhältnisses und gelangt nicht in irgendeine obskure historisch vergangene prämonetäre Situation.**

Die Erklärung der Entstehung des allgemeinen Äquivalents auf der Abstraktionsstufe des zweiten Kapitels, **die das praktische allseitige Zusammenwirken der handelnden Warenbesitzer berücksichtigt**, hat nichts mit der Art und Weise zu tun, in der **der Wissenschaftler auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels mit Hilfe des logischen Umkehrschlusses von der entfalteten relativen Wertform zur allgemeinen Äquivalentform gelangt.**

Reichelt ist es vorbehalten diese Art und Weise, in der der Wissenschaftler auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels, auf der die Waren in „theoretisch gedachter“ Weise aufeinander bezogen sind, mit dem logischen Umkehrschluss, durch den der Wissenschaftler die Notwendigkeit der allgemeinen Äquivalentform nachweist, mit dem völlig davon verschiedenen praktisch gesellschaftlichen Prozess zu verwechseln und zu vermischen.<sup>34</sup> In diesem praktisch gesellschaftlichen Prozess, der erst der Gegenstand des zweiten Kapitels ist, sind es allein die Warenbesitzer (die weder das Kapital gelesen haben noch das allgemeine Äquivalent in unbewusst-bewussten Gedankenbewegungen in ihrem Kopf vorweggenommen haben), die durch eine von allen gemeinsam ausgeführte „gesellschaftliche Tat“ das allgemeine Äquivalent hervorbringen, ohne zu wissen, was sich in den von ihnen „wirklich als Ganzes“<sup>35</sup> (gleichzeitig sowohl als Gebrauchswert wie auch als Wert) aufeinander bezogenen Waren hinsichtlich des Werdens des Geldes aus dem Wert der Waren abspielt.

Dass das allgemeine Äquivalent unbewusst für die Warenbesitzer in ihrem Handeln entstanden sein muss, ist alles, was sich auf der Abstraktionsstufe des

---

<sup>34</sup> Siehe hierzu ausführlich. Dieter Wolf, Kritische Theorie...in Konfusion des Wertbegriffs, 2003, Teil B unter Punkt II „Objektive Setzung“ und „allgemeine Akzeptanz“, zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>35</sup> MEW, 13, S. 28, 29

zweiten Kapitels sagen lässt, und das Marx nach gründlicher Analyse der Ausgangssituation des Austauschs lapidar mit den Worten festhält, „Sie haben schon gehandelt, bevor sie gedacht haben.“<sup>36</sup> Mit all dem, was die Warenbesitzer über die Beziehung der Waren zueinander wissen, bzw. mit irgendwelchen Gedanken, die sie unbewusst oder bewusst in ihren Köpfen in Bewegung setzen, bringen sie kein allgemeines Äquivalent zustande. Hierauf geht Marx ausdrücklich im zweiten Kapitel ein, wobei er schon im ersten Kapitel mit dem **Warenfetisch** gezeigt hat, **warum die Menschen von dem, was sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen in den Beziehungen der Waren zueinander abspielt nichts wissen können.** **Im zweiten Kapitel** geht es daher nicht darum, wie vom Produktentausch angefangen, sich die Tauschbeziehungen im Laufe der Zeit erweitern bis sich nach und nach der Tausch aller Waren gegen eine ausschließliche herausbildet, die zum allgemeinen Äquivalent geworden ist.<sup>37</sup>

Die zu Beginn des zweiten Kapitels des „Kapitals“ von Marx analysierte Ausgangssituation des Austauschs ist das Resultat einer innerhalb der sich mit dem Kapitalverhältnis produzierenden und reproduzierenden Warenzirkulation vorgenommenen methodischen Abstraktion, wodurch sie sich als ein **in der Warenzirkulation unsichtbar eingeschlossenes aber reales Moment erweist.** Hier zeigt sich, was es heißt, dass die „contemporäre Geschichte“ - das seiner Kernstruktur nach sich auf seinen historisch gewordenen Grundlagen reproduzierende Kapitalverhältnis - die **reale Basis für die logisch systematische Darstellung** ist.<sup>38</sup> Diese ist deshalb kein in der Luft hängendes, gegen die Wirklichkeit verselbständigtes Gedankengebilde. Die im zweiten Kapitel dargestellte Ausgangssituation des Austauschprozess ist - als das unsichtbar in das sich reproduzierende Kapitalverhältnis eingeschlossene **reale Moment** - weder isoliert für sich betrachtet eine real existierende vor aller Augen sichtbare ökonomisch gesellschaftliche Situation, noch eine solche, die es irgendwann in der historischen Vergangenheit gegeben hat. Auch im Vortrag „Semantik, Struktur und Handlung“ wurde von mir der Sachverhalt betont, dass der Austauschprozess im zweiten Kapitel (wo sich wohlgemerkt mehrere Millionen Menschen als Besitzer der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen) weder eine real historisch vergangene ökonomisch gesellschaftliche Situation ist, noch eine, die es real heute so geben kann. Michael Krätke zog hieraus mit Verweis auf bürgerliche Ökonomen sofort den falschen, – ein falsches Verständnis der „contemporären

---

<sup>36</sup> MEW 23, 101

<sup>37</sup> Der systematisch-logische Teil des zweiten Kapitels **endet im Kapital (MEW 23) auf Seite 101 unten** und darf nicht, was z.B. auch Reichelt tut, mit dem sich **anschließenden historischen Exkurs** verwechselt werden.

<sup>38</sup> Dieter Wolf, Semantik, Struktur und Handlung, zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

Geschichte“ verratenden - Schluss, es müsse sich dann um ein **ideelles Hirngespinnst** handeln.<sup>39</sup>

Die **nächste** für das Verständnis des **ersten Kapitels entscheidende methodische Abstraktion, besteht in der Abstraktion von den handelnden Menschen, um das zu erklären, was die Menschen durch ihr Handeln unbewusst vollbringen und sich in ihrem „Naturinstinkt“ betätigt, nämlich die „Gesetze der Warennatur.“**<sup>40</sup>

Wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen durch die gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen vermittelt sind und man auch noch – wie Marx das mit dem **Warenfetisch** tut - zeigen kann, warum und auf welche Weise diese ihnen unbewusst sind, dann gehört es zur methodischen Selbstverständlichkeit, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen für sich betrachtet werden können **unter Abstraktion von den handelnden Menschen. Denn hierbei geht es darum, das zu erklären, was sich unsichtbar innerhalb der Warenzirkulation unbewusst für die Warenbesitzer in den gesellschaftlichen Verhältnissen der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt.**

Um das Geld erklären zu können, muss von allen in der Warenzirkulation erscheinenden Formen abstrahiert werden, um zu den einfacheren gesellschaftlichen Verhältnissen vorzudringen, deren Verständnis wiederum die Grundlage dafür abgibt, den Vermittlungsprozess aufzuspüren und zu analysieren, dessen Resultat das Geld ist. Weder dieser Vermittlungsprozess noch jene einfacheren Verhältnisse sind auf der Oberfläche der Warenzirkulation sichtbar. Sie liegen außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Wirtschaftssubjekte bzw. der Waren- und Geldbesitzer.

---

<sup>39</sup> Dies ist der Fall, obgleich Krätke völlig zu recht ausgerechnet den Philosophen unter den Kapitalinterpreten vorwirft, dass sie die von Marx ausgeführte Methode im Kapital vernachlässigen. „Es ist überaus bezeichnend für die Oberflächlichkeit der von Philosophen dominierten Diskussion über Marx' Methode, dass jede Auseinandersetzung mit den wirklichen Darstellungsproblemen, die es in der Marxschen Theorie in ihrer überlieferten Form reichlich gibt, sorgfältig vermieden wird. Was eine ‚dialektische' Methode wert ist, müsste sich zeigen lassen - etwa an der Art und Weise, wie ein Tableau economique konstruiert wird, das die für Marx entscheidend wichtigen ‚Formbestimmungen' des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses klar macht.“ (Michael Krätke, Hat das Kapital einen Schluss?, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 2001, S. 31, Fußnote 29) (Siehe Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs. S. 5 Fußnote 6. Wie wichtig dieses an das Verständnis der dialektischen Methode gebundene Verständnis des zweiten Kapitels ist, sieht man auch daran, dass Hans Georg Backhaus' bisheriges Verständnis des zweiten Kapitels zwischen den falschen Alternativen eines in historischer Vergangenheit real existierendes ökonomisch gesellschaftliches Verhältnisses oder einer aporetischen Gedankenkonstruktion bewegt. Siehe hierzu ausführlicher „Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs, insbesondere Teil C., zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>40</sup> MEW, 23, S. 101

Im Austauschprozess- wie er Gegenstand des zweiten Kapitels ist - werden die Waren von den Wirtschaftssubjekten „wirklich als Ganzes“<sup>41</sup>, als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogen, wodurch sich der von Marx ausführlich nach allen Seiten analysierte Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ergibt, der mit der in der „gesellschaftlichen Tat“ vollbrachten „Verdopplung der Waren in Waren und Geld“, d.h. im doppelseitig polarischen Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld gelöst wird.<sup>42</sup>

Um nun zu begreifen, was im Handeln, in der „gesellschaftlichen Tat“, deren Resultat das Geld ist, vor sich geht, bleibt daher nichts anderes übrig, als nicht nur unter Abstraktion von Preis und Geld, sondern auch **unter Abstraktion vom praktischen Verhalten der Warenbesitzer die Beziehungen der einfach bestimmten Waren für sich genommen daraufhin zu untersuchen, was in ihnen die Bedingungen für die Existenz des Geldes sind.**

Nicht mehr die ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit und die in ihr handelnden Wirtschaftssubjekte sind auf der jetzt erreichten **Abstraktions- und Darstellungsstufe des ersten Kapitels** des *Kapital* der Gegenstand, sondern die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse wie sie allein dem wissenschaftlichen Betrachter gegeben sind, der **keine** „gesellschaftliche Tat“ ausführt, der also nicht die Waren wie die Warenbesitzer in einem gesellschaftlichen Kontakt wirklich, d.h. gleichzeitig sowohl als Werte wie auch als Gebrauchswerte aufeinander bezieht. Der Wissenschaftler bezieht vielmehr die Waren einseitig aufeinander, indem er den Gebrauchswert festhält, um die Beziehung der Waren als Werte daraufhin zu untersuchen, was der Wert ist und was mit ihm hinsichtlich der Entwicklung unterschiedlicher Formen geschieht. **Dieser Schritt weg von der praxisbezogenen Ausgangssituation des Austauschprozesses und vom praktischen Verhalten der Warenbesitzer zu der vom Wissenschaftler vorgenommenen einseitigen Beziehung der Waren zueinander**, lässt sich mit Marx so umschreiben, dass diese Weise, die Waren aufeinander zu beziehen, eine „**theoretische, gedachte**“ (Hervorhebung, - D.W.)<sup>43</sup> ist. Da den Warenbesitzern all das unbewusst ist, was sich in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen hinsichtlich der Gesellschaftlichkeit

<sup>41</sup> MEW, 13, S. 28 und 29 .

<sup>42</sup> Der **dialektische Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert**, der eine Umschreibung des Doppelcharakters der Arbeit ist und damit wie dieser die **Bedeutung eines Springquell der Kritik der politischen Ökonomie** hat, und der dadurch, dass er ständig gesetzt und gelöst wird, durchgehend die Bewegungsstruktur der kapitalistischen Gesellschaft prägt, findet bei den - methodische Darstellungsprobleme weitgehend ignorierenden - Diskutanten der Marx-Gesellschaft keine Beachtung.

<sup>43</sup> MEW, 13, S. 28 und 29 Ausgerechnet in einer Schrift, in der Marx noch wissenschaftlich unzulänglich die Abstraktionsstufen von erstem und zweitem Kapitel miteinander vermischt und einer Vermischung von wissenschaftlichem Bewusstsein und Alltagsbewusstsein Vorschub leistet, charakterisiert er korrekt den logisch systematischen Status des ersten Kapitels des *Kapital*. Es erübrigt sich festzustellen, dass diese Charakterisierung zur Erleichterung des Verständnisses der Methode auch ins *Kapital* gehört hätte, ebenso wie die klare Trennung des logisch-systematischen Teils vom illustrativen historischen Exkurs.

ihrer Arbeiten abspielt und da ihnen dies gesellschaftliche Verhältnis der Sachen in der Weise von Sachen selbständig gegenübersteht, müssen die Beziehungen der einfachen Waren zueinander zunächst selbständig für sich genommen unabhängig von den Wirtschaftssubjekten, d.h. unabhängig von der praktisch-gesellschaftlichen Ausgangssituation, in der es um ihr Handeln geht, aufgegriffen und untersucht werden. Das, was sich im Austauschprozess als einer gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich der Entwicklung der Wertformen abspielt und den Warenbesitzern bei allem, was sie wissen müssen, um den Austauschprozess zu vollziehen, **nicht bewusst ist**, wird von Marx im **ersten Kapitel** dargestellt.

Die Beziehung der Waren zueinander, wie sie als „theoretische, gedachte“ nur für das wissenschaftliche Bewusstsein gegeben ist, zum Gegenstand der logisch-systematischen Darstellung zu machen, ist **ein außergewöhnlicher Schritt, der methodisch erforderlich ist**, weil nur so die Darstellung einer Gesellschaft beginnen kann, die immer auch einen **naturwüchsigen Charakter** besitzt und in der es von Anfang an um eine von den Menschen zwar selbst geschaffene, ihnen aber trotzdem **unbewusste ökonomisch-gesellschaftliche Struktur** geht.

Diejenigen, die doch, was den Zusammenhang der ersten drei Kapitel anbelangt, schon alles wissen, seien daran erinnert: noch keiner hat auf diesen bedeutenden Stellenwert des ersten Kapitels hingewiesen, der deutlich von Marx in „Zur Kritik“ mit der „theoretisch gedachten Beziehung der Waren zueinander“ bezeichnet wird, wo er selbst noch die Abstraktionsstufen von erstem und zweitem Kapitel miteinander vermischt. Wenn es aber darum geht, Fehlinterpretationen des *Kapitals* mit Texten zu untermauern, die Marx zu verschiedenen Zeiten vor dem *Kapital* verfasst hat, dann ist das selbstverständlich ein legitimes Verfahren ganz so wie das entgegen gesetzte Verfahren, jene dem *Kapital* vorangegangenen Texte entweder zu ignorieren oder als unzulängliche Fehleinschätzungen abzutun, wenn sie nicht in den interpretatorischen Kram passen.<sup>44</sup>

Wenn man ernsthaft den logisch-systematischen Stellenwert des ersten Kapitels diskutieren würde, müsste man zu dem Schluss kommen, dass das, was z.B. Reichelt als Wert konstituierende Gedankenbewegungen in den Köpfen der Warenbesitzer abhandelt, auf dieser von ihm nicht wahrgenommenen Abstraktionsstufe des ersten Kapitels überhaupt nicht existiert. Diese Abstraktionsstufe zeichnet sich in ihrer methodischen Bedeutsamkeit gerade dadurch aus, dass von dem praktischen Verhalten der Warenbesitzer zueinander, zu den Waren und zu deren gesellschaftlicher Beziehung zueinander abstrahiert wird. Marx unterstellt dies im ersten Kapitel, versäumt es aber zu erklären- vom

---

<sup>44</sup> Abgesehen von Reichelt, der ständig so verfährt, sei auch Michael Heinrich erwähnt, der aufgrund eines unzulänglichen Verständnisses abstrakt menschlicher Arbeit eine äußerst wichtige Textpassage von Marx mir nichts Dir nichts ins Reich unzulänglicher von Marx verworfener Äußerungen verbannt. Siehe hierzu unter Teil D I .dieser Abhandlung

Warenfetisch abgesehen -, warum er aus logisch-systematisch nicht vorhandenen Gründen die Warenbesitzer mehrmals einbezieht, ohne dass dies etwas zur Erklärung dessen beiträgt, was sich in dem den Warenbesitzern nicht bewussten gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Reichelt zitiert immer wieder die so nicht im Kapital lautende Passage, in der Marx von der „instinktartigen Operation des Gehirns“ der Warenbesitzer spricht, die auf der Ebene des zweiten Kapitels angebracht ist. Dort ist sie auch im *Kapital* zu finden und gibt in keinem Fall dazu Anlass, die Warenbesitzer würden im Kopf unbewusst den Wert oder gar die Wertformen wie das allgemeine Äquivalent herstellen, das dann auch im Kopf hausen müsste und zwar in dumpfes unzugängliches mystisches Dunkel gehüllt.<sup>45</sup>

Es sei hier zum einen noch einmal auf den **Warenfetisch** verwiesen, der beweist, dass die von Marx analysierten Beziehungen der Waren zueinander den Warenbesitzern unbewusst sind, und zum anderen auf den **Übergang von der entfalteten relativen Wertform zur allgemeinen Äquivalentform, den Marx als Wissenschaftler durch einen logischen Umkehrschluss vornimmt**, und schließlich sei auf die Feststellung verwiesen, die Marx am Anfang des zweiten Kapitels trifft, mit der Marx ganz ausdrücklich darauf abhebt, dass es erst jetzt auf der Abstraktionsstufe des zweiten Kapitels nicht nur um die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander geht, **sondern um die Warenhüter, nach denen man sich jetzt umsehen muss weil die Waren nicht allein zu Märkte gehen, sich nicht allein aufeinander beziehen können**. Es geht also erst auf der Abstraktionsstufe des zweiten Kapitels um den praktischen Beitrag, den die Warenbesitzer zur Entstehung des allgemeinen Äquivalents und der darin eingeschlossenen Entwicklung der Wertformen leisten, wobei es Marx nicht versäumt, akribisch nachzuweisen, dass nichts aber auch gar nichts in den Köpfen der Warenbesitzer vorhanden sein kann, das konstitutiv für die Entstehung des Werts und seiner Formen und schon gar nicht konstitutiv für die Entstehung des allgemeinen Äquivalents ist. Wenn es darum geht, was die Warenbesitzer mit irgendwelchen Gedankenbewegungen bewerkstelligen, dann - so schließt Marx seine Analyse der Ausgangssituation des Austauschs ab- „stehn sich (die Waren) daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte.“ Wenn es jetzt darauf ankommt, was die Warenbesitzer praktisch tun, dann können sie nur auf eine ihnen unbewusste Weise die „Gesetze der Warennatur“ vollstrecken, die vom Wissenschaftler im ersten Kapitel durch die Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander aufgedeckt und - so weit es die Abstraktionsstufe des ersten Kapitels erlaubt - auch erklärt hat (Hierzu gehört der logisch-

---

<sup>45</sup> Siehe oben in der Einleitung S. 8 unten und S. 9 und passim in allen Teilen dieser Abhandlung.

systematische Nachweis der Notwendigkeit der Existenz einer allgemeinen Äquivalentform)

Wenn Menschen handeln, dann ist selbstredend auch ihr Kopf beteiligt, sei es bewusst oder unbewusst-instinkartig, oder sei es bewusst. Marx bemüht sich genauestens um alles, was sich hinsichtlich der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander in den Köpfen der Warenbesitzer abspielt und zwar in der methodisch erforderlichen Ausführlichkeit im zweiten Kapitel und nicht nebenher im ersten Kapitel, in dem es außer dem Warenfetisch gerade nicht darum gehen kann.

Mit dem ersten Kapitel löst Marx das bedeutsame Problem, dass – wie es mit der kapitalistischen Gesellschaft der Fall ist – der darzustellende Gegenstand den durch die immer auch **naturwüchsige Selbstorganisation bestimmten Systemcharakter** besitzt. Denn was den Menschen von ihrer Gesellschaft bewusst ist und was nicht, muss sich aus den Eigentümlichkeiten der von ihnen geschaffenen Strukturen ergeben.

Das, was ihnen bewusst ist und die Intentionalität ihres Handelns bestimmt, ist immer schon durch die Teile der Strukturen geprägt, die ihnen unbewusst sind. Aus diesem Grund muss die Darstellung der kapitalistischen Gesellschaft mit Strukturen beginnen, die den Menschen unbewusst sind, und es muss durch diese Strukturen erklärt werden, warum sie den Menschen unbewusst sind und auf welche Weise sie auch das Handeln nach der Seite bestimmen, nach der es den Menschen bewusst ist.

### A.1.1

#### Die „unterstellte Existenz der Geldform“

#### Reichelts vergeblicher Versuch den falschen Zirkel von preisbestimmter Ware und Geld aufzulösen,

Christoph Lieber und Fritz Fiehler erwähnen die Bedeutung des kapitalistischen **Reproduktionsmechanismus** und den darauf beruhenden spezifischen **Systemcharakter**. Von diesen beiden Sachverhalten hängt wesentlich das **Verständnis des zweiten Kapitels** ab, d.h. gerade **dessen logisch systematischer Stellenwert**. Dennoch wartet man vergebens auf eine entsprechende kritische Stellungnahme zu Reichelts sinnloser Vermischung der ersten drei Kapitel, die deren logisch systematischem Zusammenhang diametral entgegengesetzt ist. So entgeht Lieber und Fiehler wohl auch das besondere Interesse, das Reichelt - um seiner Geltungstheorie willen - an einem konfusen Durcheinander des Zusammenhangs dieser Kapitel haben muss. Reichelt geht es hierbei um die Eliminierung der gesellschaftlichen Beziehungen der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen zueinander, um sich nicht weiter ernsthaft damit auseinandersetzen zu müssen, was in diesen sich hinsichtlich der gesellschaftlichen Qualität des Werts, seiner von ihm verschiedenen Formen und der abstrakt menschlichen Arbeit abspielt.

Reichelt hat wohl mittlerweile erfahren, wie wichtig der methodische Einsatz der Abstraktionskraft des Wissenschaftlers<sup>46</sup> ist und hat dabei sicherlich auch zur Kenntnis genommen, dass es im Unterschied zu ihm Kapitalinterpreten gibt, die davon ausgehen, dass es bei den ersten drei Kapiteln des *Kapitals* um Abstraktionsstufen als ebenso vielen Darstellungsstufen geht, mit denen die Warenzirkulation und das sie beherrschende Geld zu erklären ist. So versteht es sich wohl, dass er unter methodischem Aspekt dazu auffordert: „Untersuchen wir das Marxsche Abstraktionsverfahren. Marx beginnt sein Argument bei der Betrachtung des Austauschverhältnisses und schließt zurück auf die Arbeit als Substanz des Wertes. Er unterstellt also immer schon Austausch und Zirkulation, und das bedeutet zugleich, dass immer **schon die Existenz der Geldform unterstellt werden muss. (Hervorhebung- D.W.)**“<sup>47</sup> Reichelt konstatiert lediglich, dass Marx mit der Betrachtung des Austauschverhältnisses beginnt. Kein Wort verliert er darüber, warum Marx das macht, was nur wie oben geschehen ist, im Nachvollzug der vorangegangenen Abstraktionsstufen zu beantworten ist. Wenn Marx mit dem Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte beginnt, befindet er sich auf einer Abstraktionsstufe, auf der vom kapitalistischen Produktionsprozess, von preisbestimmter Ware und Geld und von dem praktisch handelnden Menschen abstrahiert ist, um die es im zweiten Kapitel unter dem Aspekt der praktischen und mentalen Beteiligung der Warenbesitzer an der Entstehung des Geldes geht.

Bevor darauf eingegangen wird, was es heißt, dass Marx „auf die Arbeit als Substanz des Werts zurück schließt“ sei darauf aufmerksam gemacht, dass Reichelt mit vorwurfsvollem Unterton den selbstverständlichen Sachverhalt betont, der „Austausch und die Zirkulation und damit **die Existenz der Geldform** müsse Marx **„immer schon“ unterstellen.**

Marx nimmt innerhalb des sich auf seinen historisch gewordenen Grundlagen reproduzierenden Kapitalverhältnisses die für die Erklärung des Geldes notwendigen Abstraktionen vor. **Das immer schon vorhandene Geld gilt es zu erklären** und zwar aus innerhalb der Warenzirkulation unsichtbar eingeschlossenen Austauschverhältnissen, in denen vom Geld gerade abstrahiert worden sein muss, um den die Warenzirkulation auszeichnenden **falschen Zirkel von preisbestimmter Ware und Geld aufzulösen**, bzw. um zu vermeiden das dasjenige was vom Geld in der Warenzirkulation gewusst wird, bei der Erklärung der Notwendigkeit seiner Existenz, seiner gesellschaftlichen Qualität, seiner praktischen Entstehung bereits benutzt wird. Um sich der selbstverständlichen Existenz des Geldes als allgemeinem Äquivalent zu versichern, ohne das es keinen funktionierenden Austausch, d.h. keine

---

<sup>46</sup> Siehe MEW, 23, S.11 unten und Dieter Wolf, Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs, Teil A, Punkt ... und derselbe: Semantik, Struktur und Handlung im Kapital; beide zugänglich unter : [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>47</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S. 5 ff.

Warenzirkulation geben kann, zieht Reichelt unnötiger, aber seine mangelnde Einsicht in den logisch systematischen Gang der Darstellung demonstrierender Weise, ein Stelle von Marx aus dem historischen Teil des zweiten Kapitels heran. „Wie heißt es im *Kapital*? „Ein Verkehr, worin Warenbesitzer ihre eignen Artikel mit verschiedenen andren Artikeln austauschen und vergleichen, findet niemals statt, ohne dass verschiedene Waren von verschiedenen Warenbesitzern innerhalb ihres Verkehrs mit einer und derselben **dritten Warenart ausgetauscht und verglichen werden**. Solche dritte Ware, indem sie Äquivalent für verschiedene andre Waren wird, erhält unmittelbar, wenn auch in engen Grenzen, allgemeine oder gesellschaftliche Äquivalentform. Diese Äquivalentform entsteht und vergeht mit dem augenblicklichen Kontakt, der sie ins Leben rief...“<sup>48</sup>

Nun springt Reichelt ohne die methodisch bedeutsame Abstraktion von preisbestimmter Ware und Geld zu berücksichtigen auf die Abstraktionsstufe des zweiten Kapitels und weiß demgemäß auch nur von einem „von Marx explizit konstatierte(n) Sachverhalt“ zu berichten, „dass beim Austausch sofort die allgemeine Äquivalentform entsteht. **(Wie diese Entstehung begründet wird, steht auf einem anderen Blatt.)** (Hervorhebung- D.W.)“<sup>49</sup>

Dass Marx ausführlich die Ausgangssituation des Austauschs hinsichtlich des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren analysiert, und dass er ebenso ausführlich begründet, warum mit dem, was sich in den Köpfen der Warenbesitzer hinsichtlich ihrer Beziehung zueinander und zu den von ihnen als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogenen Waren abspielt, kein allgemeines Äquivalent zustande kommen kann, ist für Reichelt nicht der Rede wert. Hiermit zeigt Reichelt, dass er den logisch-systematischen Zusammenhang von erstem und zweitem Kapitel nicht kennt. Nur wenn man versteht, wie diese beiden Kapitel sich wechselseitig bedingende und ergänzende Abstraktionsstufen sind, auf denen das Geld als allgemeines Äquivalent erklärt wird, kann man erfassen, welchen Anteil das zweite Kapitel an der Erklärung des Geldes hat, speziell was die Notwendigkeit seiner Entstehung in und durch das praktische Handeln der Warenbesitzer anbelangt.

Der logisch systematische Status des zweiten Kapitels besteht darin, dass es sich bei der Ausgangssituation des Austauschs um **ein reales, in die sich reproduzierende Warenzirkulation eingeschlossenes, Moment** handelt. Aus diesem Grund reicht es aus, die **Faktizität des Handelns** festzustellen. Die Analyse der Ausgangssituation des Austauschprozesses zeigt, dass nicht in bewussten, geschweige denn unbewussten Gedankenbewegungen das allgemeine Äquivalent entstehen kann,<sup>50</sup> dies aber nur durch das Handeln der

<sup>48</sup> MEW 23, S. 103.

<sup>49</sup> Reichelt, Einzel-Text, S. 6

<sup>50</sup> „Der Warenbesitzer will seine Ware nur veräußern gegen andre Ware, deren Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt. Sofern ist der Austausch für ihn nur individueller Prozeß.

Warenbesitzer möglich ist. Das Handeln muss dann aber auch, bezüglich dessen, was sich in ihm hinsichtlich des Werts der Waren und der Entwicklung der Wertformen bzw. der allgemeinen Äquivalentform abspielt, unbewusst sein. Obgleich Marx ausdrücklich darauf Bezug nehmen muss und es natürlich auch tut, entgeht Reichelt, dass jetzt das erste Kapitel ins Spiel kommt; denn von Marx wird im ersten Kapitel alles das analysiert und dargestellt, was den Warenbesitzern – wie der Warenfetisch und die Analyse der Ausgangssituation des Austauschs beweisen - unbewusst ist. D.h. es geht um die Analyse der von den Warenbesitzern selbst geschaffenen gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, wobei sich zeigt, dass sie, was den Wert und die Entwicklung seiner Formen anbelangt, - von der einfachen Wertform angefangen bis zur allgemeinen Äquivalentform - nichts wissen. Der Gegenstand des ersten Kapitels sind daher die unter Abstraktion von den handelnden und denkenden Menschen rein für sich genommenen gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, die für Marx, insofern sie nur für den Wissenschaftler gegeben sind, „theoretisch gedachte Beziehungen der Waren zueinander“<sup>51</sup> sind.

Auf dem Hintergrund des Zusammenhangs der ersten drei Kapitel und insbesondere unter Berücksichtigung dessen, was hier über den Zusammenhang von erstem und zweitem Kapitel gesagt wurde, lässt sich die als eine praktische zu erklärende Entstehung des Geldes wie folgt zusammenfassen:  
„In ihrer Verlegenheit denken unsere Warenbesitzer wie Faust. Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, **bevor sie gedacht haben**. Die **Gesetze der Warennatur betätigten sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer**.“<sup>52</sup> Mit den Gesetzen der Warennatur ist die Entwicklung der Wertformen gemeint, wie sie Gegenstand des ersten Kapitels sind. Der Warenfetisch und die Analyse der Ausgangssituation des Austauschs haben bewiesen, dass die Warenbesitzer nichts von den Gesetzen der Warennatur wissen können, so dass sie sich auch nur in ihrem Naturinstinkt **betätigen** können. Dies heißt aber, dass sie nicht mystisch irrational in unbewussten instinktiven Operationen ihres Hirns geschaffen würden, was ja – um es noch

---

Andrerseits will er seine Ware als Wert realisieren, also in jeder ihm beliebigen andren Ware von demselben Wert, ob seine eigne Ware nun für den Besitzer der andren Ware Gebrauchswert habe oder nicht. Sofern ist der Austausch für ihn allgemein gesellschaftlicher Prozeß. Aber derselbe Prozeß kann nicht gleichzeitig für alle Warenbesitzer nur individuell und zugleich nur allgemein gesellschaftlich sein. Sehn wir näher zu, so gilt jedem Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller andren Waren. Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent und besitzen die Waren daher auch keine allgemeine relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen. Sie stehn sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte“ MEW, 23, S. 101

<sup>51</sup> MEW 13, S. 28, 29

<sup>52</sup> MEW, 23, S. 101

einmal zu betonen - auch hieße, dass der Wert und die Wertformen ein mysteriöses Dasein in diesen unfassbar im Hirn der Warenbesitzer eingeschlossenen Operationen fristen müssten.

Marx fährt fort, „Sie (die Warenbesitzer, -D.W.) können ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehen, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehen. **„Das ergab die Analyse der Ware“**,<sup>53</sup> die im ersten Kapitel vorgenommen wurde. **„Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen.“**<sup>54</sup> Nicht der die Gesetze der Warennatur erkennende und die Notwendigkeit einer allgemeinen Äquivalentform auf Basis der „theoretisch gedachten Beziehungen“ der Waren zueinander nachweisende Wissenschaftler ist es, der in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit zur Entstehung des Geldes beiträgt<sup>55</sup>, sondern die zum Gegenstand des zweiten Kapitels gewordenen Warenbesitzer und ihre Handlung. Hier wird also von Marx noch einmal deutlich der Zusammenhang der beiden ersten Kapitel als sich wechselseitig bedingende und ergänzende Abstraktionsstufen angesprochen, die erforderlich sind, die von Reichelt nicht wahrgenommene Begründung der Entstehung des allgemeinen Äquivalents zu erklären. „Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Dadurch wird die Naturalform Ware gesellschaftlich gültige Äquivalentform. Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie - Geld.“<sup>56</sup> Nur in einem gesellschaftlichen Prozess, worin Waren und Menschen allseitig aufeinander wirken kann das allgemeine Äquivalent entstehen, und nur in diesem gesellschaftlichen Prozess kann auch eine als allgemeines Äquivalent ausgeschlossene Ware auf Dauer allgemeines Äquivalent und dadurch auch Geld sein. Dies sei hier nur angedeutet, da viele Kapitalinterpreten glauben im zweiten Kapitel ginge es nur darum, einer bereits vorhandenen allgemeinen Äquivalentware die Weihe des Geldes zu verleihen.<sup>57</sup>

---

<sup>53</sup> MEW, 23, S.101.

<sup>54</sup> MEW, 23, S.101.

<sup>55</sup> Inwiefern Reichelt dies Verfahren des Wissenschaftlers in die Köpfe der Warebesitzer verlegt und zu einer Erklärung des allgemeinen Äquivalents kommt, in der er wissenschaftliches Bewusstsein, Alltagsbewusstsein und praktisches Geschehen in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit miteinander vermischt: siehe ausführlich: Dieter Wolf, Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs, Teil B II. „Objektive Setzung“ und „allgemeine Akzeptanz“ S .85 ff. zugänglich unter: [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>56</sup> MEW, 23, S.101

<sup>57</sup> Auf diesem aus der Ahnungslosigkeit über den methodischen Gang der Darstellung resultierenden Missverständnis beruhen solche Vorwürfe, mit dem Auftreten der Geldform im ersten Kapitel kreiere Marx einen Widerspruch. Siehe ausführlich hierzu: Dieter Wolf, Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs, Teil A und Teil C. zugänglich unter: [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) .

Was die Entstehung des Geldes anbelangt, kann Reichelt sie nicht mit seiner Vermischung von erstem und zweitem Kapitel, von wissenschaftlichem mit dem Alltagsbewusstsein verstehen. Er hätte Ausführungen von N. Rakowitz zum Anlass nehmen können, sich darum zu bemühen, inwiefern die beiden Kapitel notwendig sind und sich ergänzen; denn im zweiten Kapitel geht es um die Notwendigkeit der „**realen** Verdopplung der Ware in Ware und Geld“ und zwar nach Maßgabe dessen, was „schon in der Wertformanalyse **begrifflich**“, <sup>58</sup> d.h. vom Wissenschaftler, der die Waren in „theoretisch gedachter“ Weise aufeinander bezieht. Rakowitz hat auch Heinrich zutreffend kritisiert, der zwischen den Darstellungsebenen von erstem und zweitem Kapitel einen **Bruch** konstatiert, der gar nicht existiert, den Reichelt, der geltungstheoretisches Neuland erobern will, aber bezeichnender Weise zustimmend am Anfang seines Papiers erwähnt. <sup>59</sup>

Um diejenigen zu kritisieren, die durch die reale Situation, von der die „reale Verdopplung“ ausgeht, und sich das Reale nur als historisch Reales vorstellen können, und ansonsten das Geschehen im zweiten Kapitel für ein Hirngespinnst halten müssen, ist es aber - über die von Rakowitz gemachte bloße Feststellung hinaus - erforderlich, sich das methodische Abstraktions-Verfahren ausdrücklich bewusst zu machen. Dies hat gerade durch die von Rakowitz verbal geleugnete Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten zu geschehen, der zufolge das reale Geschehen im zweiten Kapitel das Resultat einer methodischen Abstraktion ist, die innerhalb der Warenzirkulation vorgenommen wird und dieses reale Geschehen als **reales Moment der sich mit dem Kapitalverhältnis reproduzierenden Warenzirkulation ausweist**.

Es zeigt sich immer wieder wie wichtig die, bestimmte Abstraktionsstufen durchlaufende, methodische Verfahrensweise des *Kapitals* für das Verständnis des in ihm Dargestellten und der untauglichen an ihm geübten Kritik ist.

### A.1.1.1

#### **Das Verhältnis zweier Waren eine „Scheinargumentation von Marx“ Reichelts und Heinrichs Schwierigkeiten mit dem Anfang der wissenschaftlichen Darstellung**

Es kommt alles darauf an, den Wert der einfachen, nicht preisbestimmten Waren als die abstrakt - allgemeinste, aber bereits historisch-spezifische Form zu fassen, von der aus Marx auf den durch die ersten drei Kapitel des *Kapital* gekennzeichneten Abstraktionsstufen die verschiedenen Erscheinungsformen

---

<sup>58</sup> Rakowitz,, ebenda S. 117

<sup>59</sup> Siehe Kritik an Heinrich im Sinne von Rakowitz ausführlicher Dieter Wolf, Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs, Teil A und C. , zugänglich unter: [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

des Werts bis hin zum Geld und zum Preis entwickelt. Es gilt zu zeigen, auf welche Weise durch methodisch ausgewiesene Abstraktionen zu den der Warenzirkulation zugrunde liegenden, in ihr verkehrt erscheinenden Formen der gesellschaftlichen Arbeit zurückgegangen werden muss, um zu verstehen, „womit der Anfang der Wissenschaft“ zu machen sei, von dem aus Marx im Durchgang durch bestimmte Abstraktionsstufen die Warenzirkulation als „erste in sich gegliederte Totalität“ des bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses begreift.

Es wurde oben erklärt, inwiefern die Ausgangssituation des Austauschs mittels einer für die Erklärung des Geldes methodisch bedeutsamen Abstraktion aufgefunden wird und als **reales in die Warenzirkulation eingeschlossenes Moment** charakterisiert wurde. So wenig Reichelt dies nachzuvollziehen vermag und ihm der „Austauschprozess“ zu einem Buch mit sieben Siegeln wird, so wenig versteht er die Abstraktionsstufe des ersten Kapitels, und zwar nicht nur, insofern es um die „theoretisch gedachte Beziehung der Waren zueinander“ geht, sondern auch insofern es um die weitere wichtige Abstraktion geht, die Marx innerhalb dieser Abstraktionsstufe vornimmt.

Es handelt sich um die Abstraktion von allen sich aufeinander beziehenden Waren, um das gesellschaftliche Verhältnis zweier Waren zueinander zu betrachten, das – auch aus Gründen der Vernachlässigung der gesellschaftlichen Verhältnisse der Arbeitsprodukte außerhalb der Reichweite von Reichelts methodischem Verständnis liegt - Gegenstand der Analyse sein muss; denn in dem gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren muss und kann das, was sich hinsichtlich des Werts und seiner Formen in dem gesellschaftlichen Verhältnis aller Waren abspielt, auf die entsprechend einfachste aber auch grundlegende Weise erfasst werden. Die methodische Bedeutsamkeit dieses Abstraktionsschrittes zeigt sich daran, dass Marx die einfache Wertform, worin der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware dargestellt wird, der hierdurch als Wert **gilt**, die „Keimform des Geldes“ nennt.

Reichelt stellt allen Ernstes die völlig absurde Frage: Ist „die Marxsche Argumentation nicht eine vorgetäuschte, **eine Scheinargumentation? Denn es stehen sich nie zwei Waren gegenüber, sondern die Gleichsetzung erfolgt immer über die Existenz der allgemeinen Äquivalentform, genauer: im Kontext der sofort entstehenden allgemeinen Äquivalentform.** (Damit ist nicht gesagt, dass erst das Geld die Dinge kommensurabel macht – das möchte ich hier nachdrücklich betonen.)“<sup>60</sup>

Reichelt ahnt weder, dass Marx mit dem Verhältnis zweier Waren zueinander die Darstellung beginnen muss, in der noch kein Geld vorhanden ist noch ahnt er, dass damit auch **keine „Gleichsetzung über die Existenz der allgemeinen**

---

<sup>60</sup> Reichelt Einzel-Text, S.6

**Äquivalentform erfolgt**“. Marx erklärt ohne Wagnersche „Begriffsanknüpfungsmethode“ das Geld aus dem von ihm verschiedenen Wert. Es ist von Marx auf den ersten Seiten des Kapital ebenso deutlich dargestellt, wie es wissenschaftlich unabdingbar ist, dass es auf der Abstraktionsstufe des Verhältnisses zweier Waren nicht das Geld als allgemeines Äquivalent ist, sondern, unter Abstraktion vom diesem, **der Wert der Waren es ist „über“ den „die Gleichsetzung“ der Arbeitsprodukte in deren Austauschbeziehung „erfolgt**“. Nur auf diesem Weg wird die Frage beantwortet, warum die Warenzirkulation nur deswegen die praktisch **funktionierende** Austauschbeziehung ist, weil erst in ihr das Geld als allgemeines Äquivalent existiert und in ihr die nicht mehr sichtbare über den Wert erfolgende Gleichsetzung als Gleichsetzung des Geldes mit den preisbestimmten Waren erscheint. Ausgehend von den Austauschverhältnissen, in denen die „Existenzform des Geldes unterstellt“ ist, d.h. in denen es schon immer vorhanden ist, und die ohne es nicht funktionieren, muss das Geld erklärt werden, und zwar so, dass es **nicht im Sinne einer petitio in principii unterstellt** wird, d.h. unter der Hand das, was man von ihm in den funktionierenden Austauschverhältnissen weiß, bei seiner Erklärung bereits benutzt.

Per Abstraktion müssen gegenüber der Warenzirkulation, worin Geld bereits vorhanden ist, einfachere Austauschverhältnisse aufgespürt werden, in denen es noch nicht vorhanden ist, mit denen aber erklärt werden kann, was es ist und was, durch sie bedingt, unter Berücksichtigung dessen, was in den Köpfen der Warenbesitzers vor sich geht, zu seiner praktischen Entstehung beiträgt. Hiermit versteht es sich von selbst, dass sich weder auf der Gesamtoberfläche der kapitalistischen Gesellschaft, noch auf der Oberfläche der als einfache betrachteten Warenzirkulation zwei als Einheiten von Gebrauchswert und Wert einfache nicht preisbestimmte Waren gegenüberstehen. Die Warenzirkulation ist näher an der Empirie - die eigentlich erst mit der Oberfläche des gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozesses auf eine immer noch allgemeine Weise erreicht ist - als das Verhältnis zweier einfacher Waren. Marx will das, was die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse als Empirie auszeichnet, mit dem Rückgang zu dem Verhältnis zweier Waren überhaupt erst erklären.

Im Folgenden soll darauf eingegangen werden, auf welche Weise Reichelt und auch Heinrich Probleme mit der „einzelnen Ware“ als dem Anfang des *Kapitals* haben, und gezeigt werden, wie sie von Marx gelöst worden sind.

Reichelt schreibt: „Also: die **Verausgabung abstrakt menschlicher Arbeitskraft** (als Substanz des Wertes) **vergegenständlicht sich im Produktionsakt** zu einer ‚abstrakten Gegenständlichkeit‘ in der Ware: als Kristallisation, als Gallerte. Sie **existiert unsichtbar‘ in der isolierten**

**einzelnen Ware:** ‚Die Werthgegenständlichkeit **einer einzelnen, isolierten Waare bleibt unsichtbar**‘<sup>61</sup>, sie ist ‚nicht sinnlich wahrnehmbar‘<sup>62</sup>.“<sup>63</sup>

Wer wie Reichelt das Verhältnis zweier Waren für ein irrationales Konstrukt hält,<sup>64</sup> der kann natürlich auch nichts mit dem Gang der Darstellung von dem Verhältnis zweier Waren aus zum Wert und dann wieder zurück zu diesem Verhältnis anfangen, ein Problem, mit dem bekanntlich Reichelt nicht allein dasteht.

Zunächst verrät Reichelt ein falsches methodisches und damit auch sachlich falsches Verständnis vom Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion, von dem hier zunächst nur folgendes gesagt werden soll. Was den Wert und dessen aus abstrakt menschlicher Arbeit bestehende gesellschaftliche Substanz anbelangt, unterstellt Reichelt, Marx würde beide ihrer gesellschaftlichen Qualität nach, maßgeblich aus der Produktion erklären. Hier geht es darum, dass Reichelt das, was Marx durch die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander erklärt, auf eine - Wert und abstrakt menschliche Arbeit zerstörende - verkehrte Weise aus der Produktion erklärt.<sup>65</sup>

Reichelt zieht aus seinen kritischen Auseinandersetzungen mit Marx den Schluss: „Halten wir aber noch einmal fest: Marx insistiert auf beiden Komponenten des Wertbegriffs: die eine haben wir als substantialistische bezeichnet, die andere die durch „bewußtlos instinktive“ Abstraktions- bzw. Reduktionsleistungen der Austauschenden bestimmte.“<sup>66</sup> Reichelt konstruiert falsche Alternativen, die sich gar nicht mehr vermitteln lassen und anschließend stellt er scheinheilig zur Diskussion: „Beides muss jetzt miteinander vermittelt werden und wir wollen sehen, wie dies geschieht.“<sup>67</sup>

In der oben zitierten Stelle geht es um die „substantialistische Komponente“, die bei Reichelt immer darauf hinausläuft, abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form in eine durch die Fehldeutung der Arbeit im physiologischen Sinn bestimmte Sorte Arbeit, d.h. in eine Ausprägung konkret nützlicher Arbeit zu verwandeln. Mit der Verausgabung abstrakt menschlicher Arbeitskraft, kann, da sie Substanz des Werts sein soll - was Reichelt bezeichnender Weise nebenher in Klammern setzt - nur abstrakt menschliche

---

<sup>61</sup> MEGA II 6, S. 820

<sup>62</sup> MEGA II 6, S. 823

<sup>63</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S. 7

<sup>64</sup> Was ihn nicht hindert es als Vorwand für seine der Hegelschen Logik verpflichteten reflexionslogischen Eskapaden zu benutzen. Siehe hierzu **Teil A.3. Gesellschaftliches Verhältnis der Sachen. Reichelts Jonglieren mit Reflektionsbestimmungen der Hegelschen Logik**

<sup>65</sup> Siehe hierzu ausführlich **Teil B** dieser Abhandlung, insbesondere Punkt **B.2. ff**

<sup>66</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S. 7

<sup>67</sup> Ebenda.

Arbeit als gesellschaftliche Substanz des Werts gemeint sein, womit deutlich wird, dass Reichelt willkürlich eine „Verwischung“ vornimmt; denn die abstrakt menschliche Arbeit als eine untrennbar mit der gesellschaftlichen Austauschbeziehung verbundene gesellschaftlich allgemeine Formbestimmung, kann im Gegensatz zur konkret nützlichen Arbeit nicht verausgabt werden. Da abstrakt menschliche Arbeit auch als diese gesellschaftlich allgemeine Form stets eine allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist, kann man, was Marx manchmal tut, eine Charakterisierung der gesellschaftlichen Form vornehmen, indem man sagt, die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zählen - durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt - als gesellschaftlich allgemeine in der Hinsicht, in der in ihnen überhaupt menschliche Arbeitskraft verausgabt wurde. Dies ist - im Sinne der Charakterisierung einer abstrakt allgemeinen Eigenschaft - die Feststellung einer Faktizität, die nichts mit wirklicher produktiv die Natur verändernder in konkret nützlicher Form verausgabter Arbeit zu tun hat. So schreibt Marx ganz anders als der „Verwischungen“, fabrizierende Reichelt, zum Wert der Waren: **“Diese Dinge stellen nur noch dar, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist.( Hervorgehoben - D.W.)“** <sup>68</sup> Wieso, so muss man sich fragen, übersieht ein Geltungstheoretiker eine so wichtige Geltung ausdrückende Formulierung von Marx, die ausgerechnet in einer der zentralsten und wichtigsten Textpassagen zu finden ist, die es in der Analyse der Wertformen gibt?

Wie Reichelt die abstrakt menschliche Arbeit unter der Hand in konkret nützliche Arbeit „verwischt“ hat, so versteht es sich von selbst, hat er damit auch den Wert als „abstrakte Gegenständlichkeit“ als „Gallerte“ oder als „Kristall“, der nicht mehr der „Kristall der den Arbeitsprodukten gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz“ <sup>69</sup> ist, in etwas Gebrauchswertartiges also letztlich in einen Gebrauchswert verwandelt. Obwohl die „Gallerte“ längst eingefärbt und der „Kristall“ getrübt ist, widerspricht Reichelt seiner „Verwischung“ des Werts in einen Gebrauchswert. Er beteuert, weil sich die entsprechenden Ausführungen von Marx nicht so einfach unter den Teppich kehren lassen, dass die „Wertgegenständlichkeit unsichtbar“, nicht sinnlich wahrnehmbar ist, wobei Reichelt nichts darüber sagt, warum das denn für Marx der Fall ist.

Reichelt hat etwas ganz bestimmtes im Auge, mit dem wir zum Problem der einzelnen oder „isolierten Ware“ kommen. Denn Reichelt geht es jetzt nicht darum, dass die Wertgegenständlichkeit - im Gegensatz zu der Weise, wie er sie, in einen Gebrauchswert verwandelnd, erklärt hat - prinzipiell als gesellschaftliche Qualität unsichtbar, nicht sinnlich wahrnehmbar ist; vielmehr geht es ihm darum, dass sie **„unsichtbar in der isolierten einzelnen Ware ...**

---

<sup>68</sup> MEW 23, 52, unten

<sup>69</sup> Ebenda.

**existiert“**, oder darum, dass sie als diejenige **„einer einzelnen, isolierten Waare unsichtbar bleibt**. (Hervorhebungen- D.W.“<sup>70</sup>

Die Logik von Reichelt ist, so soll zwischendurch festgestellt werden, folgende: Wenn eine isolierte, einzelne Ware Wert hat, dann kann das ja nicht von den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte bzw. der Waren zueinander herrühren, sondern ist - gemäß dem substantialistischen Anliegen von Reichelt - durch die der Warenzirkulation vorgelagerte Produktion zu erklären. Reichelt will darauf hinaus, dass man glauben soll: „Es wird also von Marx ein **vorgängiges** „Werthsein“ der Ware als Bedingung der Möglichkeit einer Gleichsetzung voraussetzt.“

Nun stellt Reichelt auch die Frage nach der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander: „Aber wie kann sie **diese „Wertgegenständlichkeit“ erhalten, wenn sie noch nicht** mit anderen gleichgesetzt ist“? Nach der **substantialistischen**, auf die der Warenzirkulation vorgelagerten Produktion ausgerichteten **Alternative**, beantwortet Reichelt die Frage nach den gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander jetzt mit der andern noch zur Verfügung stehenden, auf die **Gedankenbewegungen der Menschen ausgerichteten, Alternative**. Denn die „Wertgegenständlichkeit erhalten die Produkte erst als eine ihnen gemeinsame Gegenständlichkeit in diesem Akt der Gleichsetzung, **in der die Menschen das** „materielle Ding auf die Abstraktion *Werth* reducieren“.<sup>71</sup>

Reichelt beabsichtigt, mit der Art wie er zitiert, davon abzulenken, dass die Menschen es sind, die gesellschaftliche Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander herstellen und sie in ihren praktisch durchgeführten Tauschaktionen auch reproduzieren, so dass man auch sagen kann, dass sie das „materielle Ding auf die Abstraktion *Werth* reducieren“<sup>72</sup>, ohne dass sie etwas davon wissen, und ohne dass sie damit den Wert in ihren Gedankenbewegungen, sei es bewusst oder instinktartig unbewusst, herstellen würden,

Jenseits der falschen Alternativen gilt es festzuhalten, dass Marx mit der „Gallerte“ dem „Kristall“ wie auf Seite 52 MEW 23 unten nur vom Wert spricht und es keinen Unterschied zwischen der „Wertgegenständlichkeit“ und ihren weiteren metaphorischen Umschreibungen durch Gallerte „und „Kristall“ gibt. Dass Reichelt so etwas annehmen kann, liegt an der eben erklärten Weise, in der er die gesellschaftlichen Beziehungen in einer dem Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit unangemessenen Weise ins Spiel bringt.

---

<sup>70</sup> MEGA II 6, S. 820

<sup>71</sup> MEGA II 5, S. 46

<sup>72</sup> MEGA II 5, S. 46

„Aber wie kann sie **diese „Wertgegenständlichkeit“ erhalten, wenn sie noch nicht** mit anderen gleichgesetzt ist. Denn diese erhalten die Produkte erst als eine ihnen gemeinsame Gegenständlichkeit in diesem Akt der Gleichsetzung, **in der die Menschen das** „materielle Ding auf die Abstraktion *Werth* reducieren“.<sup>73</sup> Handelt es sich hier nur um eine sprachliche Unsauberkeit und sollten wir konzедieren, dass Marx eigentlich nur die Kristallisation die Gallerte meint, aber schon Wertgegenständlichkeit sagt; oder aber ist es eine für die gesamte theoretische Konstruktion wesentliche „Verwischung“, **indem er den Wert, der doch erst durch diese Gleichsetzung zustande kommt, zugleich als ein unsichtbar im Gegenstand Existierendes unterstellt.**

Es wird also von Marx ein **vorgängiges** „Werthsein“ der Ware als Bedingung der Möglichkeit einer Gleichsetzung voraussetzt.“<sup>74</sup>

Worauf Reichelt hinaus will, ist, dass für ihn das Problem der einzelnen isolierten Ware seine falsche Alternative bestätigt. Er glaubt, mit dem die isolierte Ware kennzeichnenden, seiner Meinung nach von Marx nicht aufgelösten falschen Zirkel, zeigen zu können, dass Marx unentschlossen zwischen den beiden falschen Alternativen hin- und herschwankt. Reichelt sieht nicht, dass man jenseits der von ihm konstruierten falschen Alternative diesen falschen Zirkel auflösen kann, und zwar mit dem Gang der Darstellung, der bestimmte methodisch erforderliche Abstraktionsstufen zu durchlaufen hat und verbunden damit mit einem Verständnis dessen, was sich **in den gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte** hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen und damit hinsichtlich des Geltens abspielt.

Wenn Reichelt zum Schluss der zitierten Textpassage sein Augenmerk auf diesen falschen Zirkel richtet, demzufolge Marx ein **vorgängiges** „Werthsein“ der Ware als Bedingung der Möglichkeit einer Gleichsetzung voraussetzt,“ dann deswegen, weil die isolierte Ware ihm seine mit der substantialistischen Alternative geführte Kritik an Marx bestätigt. Am Anfang dieser Textpassage versuchte Reichelt in der Produktion eine Arbeit zu verorten, mit der er dem Leser vorgaukeln wollte, eine bestimmte Ausprägung konkret nützlicher Arbeit, d.h. „die Verausgabung abstrakt menschlicher Arbeitskraft vergegenständlicht sich im Produktionsakt zu einer „abstrakten Gegenständlichkeit“. Diese nennt Reichelt dann „Gallerte“ wobei diese, keiner weiß genau wie, so nahe an Wert herankommt, das man meinen könnte, auch Marx wisse das nicht, der „eigentlich nur die Kristallisation, die Gallerte meint, aber schon Wertgegenständlichkeit sagt“. Reichelt legt nahe diese Konfusion so aufzulösen: Kommt der Wert durch die ominöse abstrakte Arbeit in der Produktion zustande, dann ist er „Gallerte“, und hat der Wert etwas mit der Gleichheitsbeziehung zu tun, dann ist er „Wertgegenständlichkeit.“

---

<sup>73</sup> MEGA II 5, S. 46

<sup>74</sup> Reichel, Einzel-Text, S. 7 und 8 Hervorhebungen – D.W..

Auf jeden Fall gibt es für Reichelt genug von der irgendwie mit dem Wert zusammenhängenden „abstrakten Gegenständlichkeit“. Diese kommt nicht **„erst durch diese Gleichsetzung zustande“, sondern muss als „Wert zugleich als ein unsichtbar im Gegenstand Existierendes unterstellt“ werden.**

Diese Wertgegenständlichkeit, auf die man bei der isolierten einzelnen Ware stößt, und in der sie „unsichtbar ... existiert“ ist es, für die Reichelt die entsprechende Arbeit in der der Warenzirkulation vorgelagerten Produktion ausfindig gemacht haben will. Dies hat ihn dann zu der kuriosen Feststellung veranlasst: „diese Arbeit, die eine abstrakte Gegenständlichkeit schafft, (muss) selbst schon diesen abstrakten Charakter haben.“ Reichelt ist überhaupt nicht klar, das es eine solche Arbeit, die nur eine Sorte Arbeit im Sinne einer bestimmten Ausprägung konkret nützlicher Arbeit sein kann, nicht geben kann.

Das Problem, das sich Reichelt nicht stellt, und das um des richtigen Anfangs der wissenschaftlichen Darstellung willen gelöst werden muss, besteht in Folgendem: Ist es möglich, die einzelne isolierte Ware, von der aus eine Darstellung zu beginnen hat, von der Marx fordert, das Geld aus dem Wert der Ware zu erklären, als bloße Einheit von Gebrauchswert und Wert zu verstehen, ohne all das aufzugeben, was den Wert in seiner gesellschaftlichen Qualität auszeichnet?

Reichelt erweckt zu Anfang seines Papiers den Eindruck, er könne Heinrich für seine Geltungstheorie vereinnahmen. Er muss sich aber nun zunächst einmal enttäuscht sehen; denn Heinrich schreibt - und das in kritischer Absicht gegen Kapitalinterpreten, zu denen – was die oben gemachten Ausführungen gezeigt haben, auch Reichelt gehört- : Die „Wertgegenständlichkeit wäre dann eine Eigenschaft der einzelnen Ware, die durch Verausgabung abstrakter Arbeit als **(physiologischer Eigenschaft jeder Arbeit)** übertragen worden wäre und zwar **noch vor und unabhängig vom Tausch**. In dieser Weise wird das ‚gemeinsame Dritte‘ von dem Marx zu Beginn des Warenkapitels spricht, häufig verstanden: als eine Eigenschaft, die **jede Ware für sich, schon vor dem Tausch** besitzt, und die dann die Gleichsetzung im Tausch erst ermöglicht. (Hervorhebungen – D.W.)“<sup>75</sup>

Reichelt benutzt das Reden über die „isolierte einzelne Ware“ für seine substantialistische Umdeutung des Werts, während Heinrich sich zu Recht vehement gegen eine solche Vorgehensweise wendet. Heinrich betont, dass es eine einzelne isolierte Ware nicht geben kann, oder nur um den Preis, dass man dann wie Reichelt zu einer naturalistisch verbrämten Sorte Arbeit Zuflucht nehmen müsste, die nur noch dazu taugt, anstelle der gesellschaftlichen Wertgegenständlichkeit, so etwas wie die „Marmelade im Pfannkuchen“ zu produzieren.

---

<sup>75</sup> Heinrich, 1999, S. 215

Heinrich aber schüttet hierbei sozusagen das Kind mit dem Bade aus, insofern er mit der methodischen Notwendigkeit, von der einzelnen Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert auszugehen, in unüberwindliche Schwierigkeiten gerät. Dass Heinrich die einzelne, isoliert für sich betrachtete Ware, in ihrer methodischen Bedeutung unterschätzt, oder gar ausklammert, stellt aber eine methodische Schwäche dar, die ihn zu einer falschen Auffassung vom Wert führt, die mit von ihm selbst in anderen Zusammenhängen vertretenen Auffassungen kontrastieren.

Heinrich begibt sich, in Abwehr der naturalistisch verfälschten und für die Wertbildung untauglichen Arbeit, in das Fahrwasser von Reichelt, indem er Marx' **methodisch bedingte Rede vom Wert der einzelnen Ware als einem „Gedankending“ wörtlich nimmt** <sup>76</sup> und den Wert aus einer real existierenden, durch ein gesellschaftlichen Verhältnis geprägten „Gegenständlichkeit“ in ein bloßes Gedankengebilde verwandelt.

Für Heinrich kann die einzelne Ware aus guten Gründen keine Wertgegenständlichkeit besitzen. Folglich lässt er sich auch nicht auf die einzelne Ware ein, wobei er übersieht, dass das aus methodischen Gründen erforderlich ist und wovon Marx auch ausdrücklich ausgeht, ohne dass die Wertgegenständlichkeit, um die es auch Heinrich eigentlich geht, naturalistisch umgemünzt oder gar verloren geht. Entgegen der Auffassung von Heinrich besitzt die einzelne Ware sehr wohl die Eigenschaft der Wertgegenständlichkeit, denn wenn nicht, wäre sie keine Ware, ergo müsste man sagen, es gibt in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit keine einzelne Ware, was richtig ist, aber mit dem Problem nichts zu tun hat, dass es für die Wissenschaft einen methodisch bedeutsamen Anfang mit der einzelnen isolierten Ware gibt.

Was es mit der Eigentümlichkeit der einzelnen, isoliert betrachteten Ware hinsichtlich der Wertgegenständlichkeit auf sich hat, ergibt sich aus der Eigentümlichkeit der aus der Perspektive der Warenzirkulation letzten und aus der Perspektive der einzelnen Ware ersten Abstraktionsstufe. Es geht also um das Verständnis der letzten, respektive ersten Abstraktionsstufe in der Reihe der methodisch bedeutsamen Abstraktionsstufen, die erforderlich sind um das Geld zu begreifen: Die Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander können in ihrer relativen Eigenständigkeit unter Abstraktion von den Warenbesitzern für sich betrachtet werden. Daher besteht auch die nächste methodisch wichtige Abstraktion nach derjenigen vom Produktionsprozess, vom Preis und vom Geld

---

<sup>76</sup> Dies wirft ihm zutreffend Wolfgang Fritz Haug vor, der das dann allerdings in ungerechtfertigter Weise zu undifferenziert verallgemeinert. Siehe hierzu demnächst: Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum "Methodenstreit" zwischen H.G. Backhaus, W.F. Haug und M. Heinrich mit einer Antwort auf A. Gallas' Besprechung des Buchs: "Konfusion des Wertbegriffs"

aus der Abstraktion von den handelnden Menschen. Sie führt zum gesellschaftlichen Verhältnis zweier Produkte am Anfang des ersten Kapitels, insofern zugleich von dem gesellschaftlichen Verhältnis aller anderen Produkte abstrahiert wird. Dies geschieht gemäß der wissenschaftlichen Einsicht, dass dasjenige, was im Verhältnis von Milliarden Arbeitsprodukten geschieht, auch auf einfachste Weise im Verhältnis nur zweier Arbeitsprodukte geschieht. Daher kann Marx **nicht direkt mit der Ware anfangen**, sondern muss, um das letztlich **aus methodischer Sicht doch zu tun**, die Analyse der einzelnen Ware **vorbereiten**, weil er, um deren Wert zu erfassen, vom Verhältnis mindestens zweier Waren ausgehen muss. Wenn die einzelne Ware betrachtet wird, dann unter **Abstraktion von der Beziehung zu der anderen Ware, aber unter Einbeziehung dessen, bzw. mit dem Wissen über das, was sie über den Gebrauchswert hinaus durch die gesellschaftliche Beziehung zur anderen Ware als Wert ist, der eine bestimmte gesellschaftliche Qualität besitzt. Als das Gesellschaftliche, das der Wert in und durch das gesellschaftliche Verhältnis der beiden Waren ist, kann jetzt erklärt werden, warum und wie er darin erscheinen muss**,

Wenn man dies weiß, lässt sich der Punkt in den Überlegungen von Heinrich auffinden, an dem er Marx missversteht, und sich dann von der einzelnen Ware ab, und fataler Weise, dem Wert als Gedankenkonstrukt zuwendet. Hier soll nicht darauf eingegangen werden, wie Heinrich nochmals mit Zitaten aus Schriften von Marx begründet, dass außerhalb der gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte, diese keine Wertgegenständlichkeit besitzen. Heinrich zitiert, um diesen Tatbestand abschließend noch einmal zu untermauern Ausführungen von Marx, in denen er mit der methodischen Abstraktion, die zur einzelnen Ware führt konfrontiert wird und ersichtlich wird, warum, durch sie bedingt, der Wert vorläufig aus methodischen Gründen als Gedankending vom Wissenschaftler im Kopf festgehalten werden muss. Mitten in der zitierten Textpassage heißt es: „Sage ich, dieses Arbeitsprodukt ist Wert, weil menschliche Arbeit in ihm verausgabt ist, so ist das bloße Subsumtion des Arbeitsprodukts unter den Wertbegriff. Es ist ein abstrakter Ausdruck, der mehr einschließt als er sagt. Denn dies Arbeitsprodukt wird bloß auf diesen Wertbegriff reduziert, um es als Ding derselben Substanz wie alle anderen Arbeitsprodukte zu reduzieren.“<sup>77</sup> Marx betrachte hier die einzelne Ware isoliert für sich und beschreibt sie mit dem Wissen, das er über den Wert der Waren im gesellschaftlichen Verhältnis mindestens zweier Waren gewonnen hat und trägt dem Tatbestand Rechnung dass er von diesem Verhältnis der Waren zueinander abstrahiert, und als Wissenschaftler über die einzelne Ware das sagt, was, um Marx' Metaphorik zu benutzen die Waren über sich in ihren eigenen gesellschaftlichen Beziehungen zueinander sagen würden. Es sind jetzt nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Austauschbeziehungen, in denen durch die gesellschaftliche Gleichsetzung die

---

<sup>77</sup> Heinrich, 1999, S 215

Arbeitsprodukte auf das reduzierte werden, was sie als Werte auszeichnet, (und natürlich auch in der wissenschaftlichen Darstellung in Gedanken wiedergegeben werden), sonder unter Abstraktion von den gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander benutzt der Wissenschaftler **sein vom Wert bereits gewonnenes Wissen und wendet es auf das Arbeitsprodukt an**. Was in diesem Sinne der Wissenschaftler in Gedanken ausführt nennt Marx die „Subsumtion unter den Wertbegriff“ und spricht davon, dass hierdurch ein **abstrakter Ausdruck des Werts** gebildet wird, der dem **Gedankending** entspricht, das für Marx unter denselben Umständen der Analyse der einzelnen Ware **unter methodischem Aspekt** der Wert ist. Das Festhalten als „Gedankending“ ist auf dem methodischen Hintergrund eindeutig; denn es geht wirklich darum, dass der wissenschaftliche Betrachter stellvertretend für das, was hinsichtlich des Erscheinens des Werts in der Beziehung zur zweiten Ware geschieht, den an der einzelnen Ware nicht erscheinenden Wert in dem vom Gebrauchswert der Ware verschiedenen Medium des Denkens fixiert, und zwar mit dem Wissen, dass dies nicht der Wert der Waren in ihren eigenen von Menschen geschaffenen gesellschaftlichen Beziehungen zueinander ist.

Nun sagt Marx in dieser von Heinrich zitierten Textpassage, dass der abstrakte Ausdruck, oder der Wert als Gedankending **„mehr einschließt als er sagt“**. Was es mit diesem **Mehr** auf sich hat - das Reichelt zu seinen üblichen und hier nicht näher zu betrachtenden Spekulationen veranlasst<sup>78</sup> - ergibt sich aus dem, was die Betrachtung der einzelnen isolierten Ware als eine besondere Abstraktionsstufe in der methodischen Darstellung auszeichnet. Dieses Mehr besteht nämlich aus nichts anderem als aus den gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, bzw. aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der beiden Waren, durch dessen Analyse Marx den Wert entdeckt, erklärt und das Wissen gewonnen hat, das er bei dem Ausgehen von der einzelnen Ware und ihrem Wert anwendet.

So lautet der letzte Satz der von Heinrich zitierten Textpassage, der haargenau dieses **Mehr** erklärt: „Das Verhältnis zu andren Arbeitsprodukten ist also unterstellt.“<sup>79</sup> Das Mehr schließt aber, wenn die Darstellung gleichsam zu dem gesellschaftlichen Verhältnis zurückkehrt alles das ein, was dann unter dem Aspekt, dass der Wert als **das Gesellschaftliche das er ist, auch in dem**

---

<sup>78</sup> „Auf dieses Mehr kommt es nun an, nämlich auf die gesellschaftliche Dimension der Einheit und Allgemeinheit im Wertbegriff selbst, und auf die Marxsche Methode, also wie er verfährt, um zu dieser Einheit zu gelangen. Ist das Verfahren, das Marx praktiziert, überhaupt tauglich, um einen Wertbegriff zu entwickeln, der diese Forderung erfüllt?“ Es kommt tatsächlich auf die gesellschaftliche Dimension an, aber im Hinblick auf die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander auf eine ganz andere Weise als sich das Reichelt mit seinen Begriffen Einheit und Allgemeinheit vorstellt. Siehe hierzu ausführlicher in diesem Teil der Abhandlung weiter unten unter Punkt A.1.1.2.

<sup>79</sup> Heinrich, 1999, S 215 unten

**gesellschaftlichen Verhältnis erscheinen muss**, d.h. schließt all das ein, was die einfache Wertform als relative und Äquivalentform auszeichnet.

Wie Reichelt weiß auch Heinrich im Hinblick auf die gerade erörterten um den Anfang der Wissenschaft mit der einzelnen Ware kreisenden Zusammenhänge nichts anzufangen. Stattdessen veranlasst ihn aus diesem Grund seine berechnete, auch Reichelt treffende Kritik an den falschen, durch die Beschäftigung mit der einzelnen isolierten Ware verursachten Vorstellungen über die Wertgegenständlichkeit und die sie herstellende Sorte Arbeit dazu, die entsprechend andere ebenso falsche Alternative zu vertreten. Da „die Wertgegenständlichkeit von jeder physischen Eigenschaft grundverschieden ist“, **deshalb** bezeichnet sie Marx auch als ein „**Gedankending**.“ (Hervorhebung -D.W).“<sup>80</sup> Heinrich geht nicht auf die Betrachtung der einzelnen Ware ein, sondern konstruiert stattdessen nur den Fall, in dem eine Ware tatsächlich in ein bloßes, keine ökonomisch gesellschaftliche Formbestimmtheit mehr besitzendes Arbeitsprodukt verwandelt wird. So stellt Heinrich auch vollkommen richtig fest, dass außerhalb des Austauschs, isoliert für sich betrachtet, dem Arbeitsprodukt auch keine Wertgegenständlichkeit zukomme. Indem Heinrich sich aber nicht dem Problem stellt, wie die einzelne Ware als Wert darzustellen ist, und wie dies durch die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander **vorbereitet** werden muss, behauptet er - bei sich selbst und anderen Kapitalinterpreten Verwirrung stiftend - Marx hielte den Wert „mehr oder weniger grundsätzlich für ein „Gedankending“ und zwar **nur deswegen, weil er nichts Physisches sei**. Heinrich und nicht Marx - wie Heinrich aus einer Textstelle entnehmen will, **vergisst**,<sup>81</sup> dass die Waren nur Werte sind in und durch die gesellschaftlichen Beziehungen der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen, und dies ist Marx – und nicht Heinrich - auch bewusst bei der Betrachtung der einzelnen Ware. D.H. Marx ist bewusst, dass er stellvertretend für diese gesellschaftlichen Beziehungen als Wissenschaftler den Wert als Gedankending im Kopf festhält. Dies tut er aber nicht nur, weil er als etwas Nicht-Physisches etwas Unsinnliches ist, sondern weil er das als etwas rein Gesellschaftliches ist, und als solcher in der vom Gebrauchswert der Ware verschiedenen Form präsent sein muss für die mit dem Wert beginnende Erklärung dessen, warum und wie er in dem gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren erscheint. Der Grund, den Heinrich angibt, warum Marx den Wert ein „Gedankending“ nennt, ist also unzureichend, so dass Heinrich hier, im Zusammenhang mit dem Entdecken und Erklären des Werts und des Übergangs zur einfachen Wertform, den Wert tatsächlich als ein „Gedankending“ ausgibt. Marx dagegen spricht vom Wert als „**Gedankending**“ einzig und allein unter dem bereits erörterten **methodischem Aspekt der - durch eine erste Analyse des gesellschaftlichen Verhältnisses zweier Waren**

---

<sup>80</sup> Ebenda, S.216

<sup>81</sup> Ebenda, S. 215

## **vorbereiteten - Analyse der einzelnen isolierten Ware als einer einfachen Einheit von Gebrauchswert und Wert.**

Heinrich betont, dass die Wertgegenständlichkeit ... von jeder physischen Gegenständlichkeit grundverschieden ist. Deshalb bezeichnet sie Marx auch als eine ‚abstrakte Gegenständlichkeit‘, ein ‚Gedankending‘, <sup>82</sup> <sup>83</sup>, eine ‚gespenstige ‚Gegenständlichkeit‘. <sup>84</sup> Im Manuskript *Ergänzungen* .... nennt er sie sogar „eine rein phantastische Gegenständlichkeit“ <sup>85</sup> „ Da Heinrich die „gespenstige Gegenständlichkeit“, aus dem *Kapital* in einer Reihe mit den anderen metaphorischen Umschreibungen aufführt, gehören die „Gallerte“, der „Kristall“ das „Residuum“ der Arbeitsprodukte wohl auch dazu.

Seltsamer Weise fällt Heinrich bei der oben angeführten Umschreibung der Wertgegenständlichkeit nicht auf, dass die methodisch erforderliche Umschreibung des Werts als „Gedankending“ – auch wenn sie zwangsläufig einen metaphorischen Charakter besitzt, sich fundamental von den anderen Umschreibungen für den Wert unterscheidet. Indem Heinrich diesen Unterschied nivelliert, gibt er dem ebenso gravierenden wie weit verbreiteten Irrtum Nahrung, der Wert sei eben nicht nur an einer Stelle der Darstellung aus methodischen Gründen, sondern grundsätzlich, wo immer es um ihn geht, ein „Gedankending“ im Sinne eines in Reichelts Reich der Spekulation fallendes Gedankenkonstrukt. <sup>86</sup>

„Gespenstige Gegenständlichkeit“, „rein phantastische Gegenständlichkeit“, Gallerte“, „Arbeitsgallerte“, Kristall“ usf. sind **metaphorische Umschreibungen** des Werts, so wie er durch die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander in seiner gegenständlich-gesellschaftlichen Qualität als ein durch die gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehungen sich erweisendes Residuum der Arbeitsprodukte ist, das unabhängig von dem, was im Kopf des Wissenschaftlers oder der Warenbesitzer

<sup>82</sup> Hierzu bemerkt Wolfgang Fritz Haug: „Wüsste Heinrich, was er spontanphilosophisch tut, müsste er alle Gegenständlichkeit zum Gedankending erklären.“ (Argument 251, Seite 433.).

<sup>83</sup> MEGA,(II.5/30

<sup>84</sup> MEGA II.6/72; MEW 23, 52

<sup>85</sup> II.6/32, /MEW 23, 52 unten, Heinrich, 1999, 216

<sup>86</sup> Heinrichs falsche Deutung des Werts als Gedankending, verbunden mit dessen Gleichsetzung mit den metaphorischen Umschreibungen des Werts, veranlassen Haug zu einer Erweiterung seiner bereits erwähnten Kritik an Heinrich. Wie sehr diese Kritik im bisher explizierten Sinne berechtigt ist, so ist sie aber insgesamt in ihrer Undifferenziertheit auch ungerechtfertigt. Haug wirft Heinrich vor, er betreibe insgesamt mit der Entwicklung der Wertformen eine Art „Spielerei mit Gedankendingen.“ (Argument, 251, S. 433) Siehe hierzu demnächst ausführlich: Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum „Methodenstreit“<sup>86</sup> zwischen H.G. Backhaus, W.F. Haug und M. Heinrich mit einer Antwort auf A. Gallas' Besprechung<sup>86</sup> des Buchs: „Konfusion des Wertbegriffs“

vor sich geht, in diesen gesellschaftlichen Beziehungen existiert, mit denen Marx die Darstellung beginnt, um dem Wert auf die Spur zu kommen. Die Notwendigkeit der metaphorischen Umschreibungen geht auf die Schwierigkeit zurück, diese Wertgegenständlichkeit veranschaulichend sprachlich auszudrücken, was dem Wesen der Bildhaftigkeit, bzw. des Metaphorischen gemäß, nur unvollständig gelingen kann. Das Festhalten als „Gedankending“ ist dagegen auf dem methodischen Hintergrund, was das Unsichtbare, Unsinnliche in Form des Gedankens anbelangt, eindeutig; denn es geht wirklich darum, dass der wissenschaftliche Betrachter - stellvertretend für das, was hinsichtlich des Erscheinens des Werts in der Beziehung zur zweiten Ware geschieht -, den Wert, der an der einzelnen Ware nicht erscheint, in dem von dem Gebrauchswert der Ware verschiedenen Medium des Denkens festhält. Dies geschieht mit dem Wissen, dass das hierbei entstehende „Gedankending“ nicht der mit den anderen metaphorischen Umschreibungen gemeinte Wert selbst und auch nicht seine originäre Erscheinungsweise ist.

Hinsichtlich der methodischen Notwendigkeit, dass der Wert als ein Gedankending vom Wissenschaftler festgehalten werden muss, sei im Folgenden die ausschlaggebende Rolle gewürdigt, welche hierbei für Marx die **Geltung** spielt. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass Fiehlers lobend erwähnte Häufigkeit des Wortes Geltung Reichelt nicht davon abgehalten hat, dort keine Geltung gelten zu lassen, wo sie eine für die Kritik der politischen Ökonomie grundlegende Rolle spielt, nämlich in den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, die als außergewöhnliche Beziehungen auch die außergewöhnliche Geltung bewirken, durch die die Arbeitsprodukte in Werte und damit in Waren verwandelt werden. Liegt es nahe, dass Reichelt diese Rolle der Geltung nicht erkennt, wenn es bei der - als Objekt der Kritik geschätzten - einzelnen isolierten Ware um den Wert als Gedankending geht, so ist es verwunderlich, dass dies auch für Heinrich zutrifft, der die Geltung auch zu schätzen weiß, und von ökonomisch gesellschaftlichen „Geltungsverhältnissen“ spricht.

Das, was Marx vom Wert bereits aufgrund der vorgängigen Analyse des Verhältnisses zweier Waren weiß, wendet er bei der mit der Analyse der einzelnen Ware beginnenden Analyse der Entwicklung der Wertformen an und hält den Wert denkend als „Gedankending“ fest. Auch bezogen auf die einzelne Ware, ist aber nach wie vor unterstellt, dass sie gesellschaftlich auf andere Waren bezogen ist. Insofern ist auch ihr Wert als das unterstellt, was er nicht als ein „Gedankending“ ist. Auf das Geschehen im Verhältnis zweier Waren hinweisend, worin der Gebrauchswert der zweiten Ware den Wert der ersten darstellt, er nur als Wert der ersten Ware **zählt oder gilt**, sagt Marx – gemäß dem beschriebenen Sachverhalt, dass hinsichtlich der einzelnen Ware der Wissenschaftler es sein muss, der das **Semantische, das Gelten** zum Ausdruck zu bringen hat.

Um die einzelne Ware unter dem Aspekt der Gegenständlichkeit und Gesellschaftlichkeit des Werts zu betrachten, kann man als theoretischer Betrachter wie folgt die Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts einbeziehen. Man kann im Hinblick auf das Austauschverhältnis zweier Waren vom Gebrauchswert der ersten Ware sagen, er soll in seiner Gegenständlichkeit, die von der Wertgegenständlichkeit verschieden ist, den Wert in seiner Gesellschaftlichkeit **vorstellen**, d.h. als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit **gelten**. In den Randglossen heißt es in diesem Sinne: „Der Gebrauchswert (**gilt**) (für den Betrachter unter Abstraktion vom gesellschaftlichen Verhältnis, d.h. unter Abstraktion von der Beziehung zur zweiten Ware – D.W.) “als bloße Vergegenständlichung menschlicher Arbeit, als Verausgabung gleicher menschlicher Arbeitskraft Hervorhebung - D.W.)“<sup>87</sup> Hiermit wird für den Betrachter der einzelnen Ware klar, dass der aus der abstrakt-menschlichen Arbeit bestehende „Inhalt als gegenständlicher Charakter der Sache dargestellt ist, als (Charakter), der ihr selbst sachlich zukommt, obgleich diese Gegenständlichkeit in ihrer Naturalform nicht erscheint.“ (ebenda; D.W.)

Indem vom **Gebrauchswert** der einzelnen Ware **gesagt wird**, er **gelte** als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit, ist zwar deutlich gemacht, dass in der Wertgegenständlichkeit die abstrakt-menschliche Arbeit als gegenständlicher Charakter der Sache dargestellt ist, „der ihr selbst sachlich zukommt“. Es verhält sich aber nicht so, dass an der einzelnen Ware ihre „eigne Körper- oder Naturalform anderer Waare gegenüber Werth **vorstellt** oder als Werthgestalt **gilt**". Besagt der Wert, dass die abstrakt-menschliche Arbeit als gegenständlicher, der Sache selbst zukommender Charakter dargestellt ist, dann bedeutet dies: Es gibt nichts von den Waren als Sachen Verschiedenes, worin sie als das Gesellschaftliche erscheinen, das sie als Werte sind. Daher erscheint die Wertgegenständlichkeit der einzelnen Ware nicht in ihrer aus dem Gebrauchswert bestehenden Körperlichkeit; denn aufgrund der Abstraktion von der Beziehung auf die andere Ware fehlt für die einzelne Ware die Bedingung dafür, dass der Wert sich „gegenständlich“ im Gebrauchswert **darstellen** kann, **ohne dass er dabei als etwas Gesellschaftliches ausgelöscht wird**. Daher kann der wissenschaftliche Betrachter lediglich feststellen: „Ihr (der Ware – D.W.) Werth ist der bloß gegenständliche Reflex der so verausgabten Arbeit, aber er reflektiert sich nicht in ihrem Körper.“<sup>88</sup> Auch wenn der Wert der einzelnen Ware nicht in der durch das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen erforderlichen Weise in ihrem eigenen Gebrauchswert dargestellt werden kann (er **nicht** selbst unmittelbar **Gebrauchswert sein** und **Wert repräsentieren** kann), existiert die Ware dennoch als Wert, d.h. als das, was sie unabhängig

---

<sup>87</sup> MEW 19, S. 375;

<sup>88</sup> MEGA II/5, S. 30

vom wissenschaftlichen Betrachter in dem Verhältnis zur anderen Ware ist, von dem der wissenschaftliche Betrachter abstrahiert.

In der von Heinrich zitierten Textpassage, die oben kommentiert wurde, leitet Marx den Sachverhalt, dass der Wert der einzelnen Ware vom Wissenschaftler als abstrakter - das Arbeitsprodukt unter den Wertbegriff subsumierender - Ausdruck im Sinne des Gedankending festgehalten wird, mit den Worten ein: „**Sage ich**, dieses Arbeitsprodukt .... usf. .“ Mit ähnlichen Worten markiert er den Unterschied zwischen dem, was der Wert in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit als „Gallerte“, „Kristall“, gespenstige Gegenständlichkeit ist, zu dem, was der Wert als „Gedankending“ ist, wenn der Wissenschaftler, stellvertretend für die gesellschaftlichen Verhältnisse den Wert in Gedanken festhält: „**Sagen wir**: als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit, **so reduziert unsre Analyse** dieselben auf die Wertabstraktion, gibt ihnen aber keine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform. Anders im Wertverhältnis einer Ware zur andern. Ihr Wertcharakter tritt hier hervor durch ihre eigne Beziehung zu der andern Ware.“<sup>89</sup>

In der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit, die von Marx untersucht wird, gibt es aber weder einen Wissenschaftler noch ein Wirtschaftssubjekt, das die von Marx beschriebenen Abstraktionen vornimmt und sich den Kopf darüber zerbricht, für das „Residuum der Arbeitsprodukte“ metaphorische Umschreibungen wie „Arbeitsgallerte“, „Kristall“ usf. zu finden.

Im Unterschied zum wissenschaftlichen Betrachter, der im Rahmen seiner Analyse den Wertcharakter der einzelnen Ware gedanklich im Kopf reproduziert, wird der Wertcharakter in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren unabhängig von dem, was im Kopf der Warenbesitzer oder eines wissenschaftlichen Betrachters geschieht, hergestellt.

„**Ohne Hirn** wie sie ist, geht die Leinwandwaare anders zu Werke, um auszudrücken, weiß Schlags die Arbeit, woraus ihr Werth besteht. (Hervorhebung- D.W.)“<sup>90</sup> Marx beschreibt den Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen Bewusstsein, dem der Wert im Kopf als „Gedankending“ präsent ist, zum gesellschaftlichen Verhältnis der Waren als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen, worin diese, der Gesellschaftlichkeit von Sachen gemäß, „ohne Hirn“ füreinander als Werte erscheinen müssen, wie folgt: „Aber Waaren sind Sachen. Was sie sind, müssen sie sachlich sein oder in ihren eignen sachlichen Beziehungen zeigen. (Hervorhebung- D.W.)“<sup>91</sup> Die Form, in der die Waren sich in einer von ihrem eigenen Gebrauchswert verschiedenen Form darstellen, besitzen sie „niemals isoliert betrachtet, sondern

---

<sup>89</sup> MEW 23, S. 65 oben

<sup>90</sup> MEGA II/6, S. 12;

<sup>91</sup> MEGA II/5, S. 30;

stets nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware. (Hervorhebung. –D.W.).“<sup>92</sup>

Reichelt zitiert „Ohne Hirn“, zieht aber nie Konsequenzen daraus, die Marx zieht, wenn er dann zu den gesellschaftlichen Verhältnissen der Sachen übergeht.

### A.1.1.2

#### **Abstraktion und Totalität. Reichelts spekulatives Verhältnis von Einzelem und Allgemeinem.**

Es wundert nun nach den oben gemachten Ausführungen zu Reichelts Methodenverständnis nicht mehr, wenn er Marx für einen unwissenschaftlichen und unrealistischen Spinner hinstellt, der sich mit dem Verhältnis zweier Waren etwas ausheckt, das nichts mit der Empirie zu tun hat. Reichelt scheut sich nicht, zu behaupten: **„Also: das von Marx unterstellte Austauschverhältnis (zwei Waren stehen sich gegenüber) ist ein Konstrukt, das mit der Empirie nichts zu tun hat.** Wenn wir – wie Marx – davon ausgehen, dass sich mit dem Austausch sofort eine allgemeine Äquivalentform herausbildet, finden wir sofort und uno actu die Konstitution einer Einheit von Einheit und Vielheit vor, eine Beziehungsstruktur, die Marx als Totalität und Abstraktion charakterisiert.“<sup>93</sup> Das bedeutet aber zugleich, dass die besonderen Produkte erst in diesem Akt sich als Moment einer Einheit konstituieren, und dass daher auch die spezifische Einheit über diesen Konstitutionsakt zu ermitteln ist. Aber so geht Marx nicht vor. **Er löst zwei Waren abstrakt aus dieser Konstellation heraus,** in der die Gleichsetzung erfolgt, und schließt jetzt auf ein Gleiches zurück. Was Marx praktiziert, führt zu einer ‚analytischen Einheit‘, so wie dies in der **Philosophie traditionellerweise vorgestellt** wird, wenn über **Begriffsbildung nachgedacht** wird. **Aber dies wird nicht der wirklichen Konstitution der Einheit gerecht.“**<sup>94</sup>

Diese philosophischen Spekulationen sind - worauf an anderer Stelle ausführlicher eingegangen wurde<sup>95</sup> - nichts anderes als der untaugliche Versuch auf einem anderen Weg als dem, den Marx mit den drei Kapiteln beschritten hat, das allgemeine Äquivalent zu erklären. Reichelt bestreitet wieder die methodische Notwendigkeit ausgehend vom Verhältnis zweier

<sup>92</sup> MEW 23, S. 75

<sup>93</sup> Im Rohentwurf heißt es: „Der **Begriff** des Reichtums ist sozusagen in einem besonderen Gegenstand realisiert, **individualisiert** ... im Geld ist der Preis realisiert, und die Substanz desselben ist der Reichtum selbst, sowohl in seiner **Abstraktion** von seinen besonderen Existenzweisen, als in seiner **Totalität**“. MEW 42, S. 148

<sup>94</sup> Reichelt, Einzel-Text, S.6

<sup>95</sup> Siehe ausführlich hierzu: Dieter Wolf, Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs, Teil B, Punkt II, insbesondere Punkt II.4 .zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

Waren und damit vom Wert der Waren aus das Geld zu erklären, und missversteht vollkommen die Art und Weise, in der Marx dies mit der Analyse der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bewerkstelligt, indem er als Wissenschaftler gedanklich das nachvollzieht, was in dieser gesellschaftlichen Beziehung als einer gesellschaftlichen Gleichsetzung der Arbeitsprodukte geschieht.

„Wenn wir – wie Marx – davon ausgehen, dass sich mit dem Austausch sofort eine allgemeine Äquivalentform herausbildet, finden wir sofort und uno actu die Konstitution einer Einheit von Einheit und Vielheit vor, eine Beziehungsstruktur, die Marx als Totalität und Abstraktion charakterisiert.“<sup>96</sup>

Zunächst hält Reichelt fest, dass sich mit dem Austausch sofort das allgemeine Äquivalent herausbildet. Dies könnte für sich genommen - obwohl das für Reichelt natürlich nicht der Fall ist- eine kurze Wiedergabe von Marx Feststellung sein, dass die Menschen gehandelt bevor sie gedacht haben und es die „gesellschaftliche Tat“ ist, durch die eine Ware zum allgemeinen Äquivalent gemacht wird. Wenn man bis jetzt noch zustimmen kann, dass wir hier von dem ausgehen, wovon auch Marx ausgeht, dann ändert sich das plötzlich mit dem nächsten Satz. Was Reichelt nun zu dem Herausbilden des allgemeinen Äquivalents aus dem Austausch vorbringt hat ganz und gar nichts mehr mit dem zu tun, wovon man mit Marx ausgehen kann. Für Reichelt gibt es die ersten beiden Kapitel nicht als sich ergänzende und wechselseitig bedingende Darstellungsschritte für die Erklärung des Geldes. Er bezieht sich mit allem, was er zur Erklärung des Geldes zu sagen hat auf die Schlussfolgerung, die Marx aus der im ersten Kapitel gegebenen Analyse der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander und der anfangs des zweiten Kapitels gegebenen Analyse der Ausgangssituation des Austauschs zieht.

An die Stelle dessen, worum es in dieser Schlussfolgerung geht, d.h. an die Stelle des Herausbildens des allgemeinen Äquivalents durch die „gesellschaftliche Tat“, worin die Menschen für sie unbewusst die im ersten Kapitel entwickelten „Gesetze der Warennatur“ vollziehen, setzt Reichelt einen ominösen Konstitutionsakt über den er eine „spezifische Einheit“ ermitteln will, die er spekulativ vage als eine **synthetische** ausgibt, insofern sich die Arbeitsprodukte als ihre Momente konstituieren und sie eine „Beziehungsstruktur besitzt die Marx als Totalität und Abstraktion charakterisiert.“ Nun wirft Reichelt Marx vor, er würde, um das Geld zu erklären, nicht die Besonderheit dieser spezifischen Einheit erfassen, obwohl er sie doch selbst mit **Totalität** und **Abstraktion** charakterisiert. Marx gehe daher auch nicht so vor, dass er sich um den entsprechenden Konstitutionsakt bemüht, über den allein diese spezifische Einheit zu ermitteln ist. Reichelt sieht sich

---

<sup>96</sup> Reichelt, Einzel-Text, S.6

daher befugt, die über zwei Kapitel sich erstreckende methodische Vorgehensweise von Marx sofort in Bausch und Bogen zu verwerfen: "Marx geht so nicht vor. Er löst zwei Waren abstrakt aus dieser Konstellation heraus, in der die Gleichsetzung erfolgt und schließt jetzt auf ein Gleiches zurück. Was Marx praktiziert, führt zu einer ‚analytischen Einheit‘, so wie dies in der Philosophie traditionellerweise vorgestellt wird, wenn über Begriffsbildung nachgedacht wird. Aber dies wird nicht der wirklichen Konstitution der Einheit gerecht.“<sup>97</sup>

Reichelt wirft Marx gerade das vor, was als Ausdruck des besonderen Methodenverständnisses den Anfang der Wissenschaft ausmacht und worin sich die Bedeutsamkeit des ganzen methodischen Verfahrens ausdrückt, mit dem Marx von dem Verhältnis zweier Waren, von einer „einzelnen Ware“ und schließlich vom Wert einer Ware ausgehend drei Kapitel schreibt, die als Resultate methodisch bedeutsamer Abstraktionen erforderlich sind, um zu erklären, was das Geld ist.

Zwei Waren mittels einer methodischen Abstraktion aus den Austauschbeziehungen aller Waren zueinander herauszulösen, wird von Reichelt als unsinniges wirklichkeitsfremdes Konstrukt ausgehen. Ist dies schon verheerend genug, kommt jetzt auch noch hinzu, dass sich Marx erlaubt, von der Gleichheitsbeziehung der Waren zueinander auf ein Gleiches zurück zu schließen, was für Reichelt von Anfang an dazu führt, die synthetische Einheit, welche durch Totalität und Abstraktion charakterisiert ist, zu zerstören, indem sie durch eine gewöhnliche nicht spekulativ aufgeladene „analytische Einheit“ ersetzt wird.

Reichelt verwirft mit einem Schlag den Wert der Waren und den methodischen Weg, auf dem Marx ausgehend von der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zu ihm gelangt. Der Wert als das den verschiedenen Arbeitsprodukten gemeinsame Dritte ist durch die gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung bedingt, keine einfache analytische Einheit. Das wäre er wenn man - wie das auch Knaudt tut -<sup>98</sup> den Wert als Resultat der Abstraktion des Wissenschaftlers begreift, der mittels seiner gedanklichen Abstraktionen eine Reduktion auf das gemeinsame Dritte vornimmt und dieses dabei auf das Arbeitsprodukt schlechthin beschränkt. Hiermit würde man den Wert tatsächlich auf eine bloße analytische Einheit herab bringen und ihn seiner gesellschaftlichen Dimension berauben; denn der Wert ist nicht nur das den verschiedenen Arbeitsprodukten gemeinsame Dritte, bzw. eine jedem einzelnen Arbeitsprodukt zukommende aber ihnen allen gemeinsame abstrakt allgemeine Eigenschaft; vielmehr sind die Arbeitsprodukte als Werte in dieser abstrakt allgemeinen Eigenschaft ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein auf alle andern Arbeitsprodukte in ihrer abstrakt allgemeinen Eigenschaft, als Arbeitsprodukt

---

<sup>97</sup> Reichelt, Einzel-Text, S.6

<sup>98</sup> Siehe hierzu D.2 dieser Abhandlung. .

schlechthin aufeinander bezogen. **In diesem inhaltlich verbindlich nachweisbaren Sinne ist der Wert ein gesellschaftliches Verhältnis und keine von einem um Begriffsbildung ringenden Philosophen fabrizierte „analytische Einheit“.**

Anstatt den Weg zu verfolgen auf dem Marx von der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander aus erklärt, was sich in diesen hinsichtlich des Werts und der bis zur Äquivalent- und Geldform reichenden Entwicklung der Wertformen abspielt, blockt Reichelt diesen Weg von vorneherein ab. Er bringt eine obskure Einheit ins Spiel, an der er – ausgerechnet in einer von Marx benutzten Begrifflichkeit- besondere Eigenschaften entdeckt, von denen er behauptet, dass sie nicht mit Marx methodischer Vorgehensweise zu verstehen sind. Mit der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander wird auf die erste aber für die ganze kapitalistische Gesellschaft grundlegende Weise das Problem wie die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten den gesellschaftlichen Charakter der Allgemeinheit erhalten nicht nur gestellt, sondern auch gelöst. Es geht nicht darum eine obskure Einheit bereits zu unterstellen, sondern zu sehen wie in anderer Weise eine andere gesellschaftliche Einheit das Resultat der Lösung des Problems ist, in welcher Form die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, ihre gesellschaftlich allgemeine Form erhalten.

Die Warenzirkulation ist einer der gesellschaftlichen Bereiche über die vermittelt die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit sich ausweisen müssen, was - wie die in die Warenzirkulation eingeschlossen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte beweisen - einschließt, dass sie in Form der abstrakt menschlichen Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form erhalten. Ob und wie die Warenzirkulation zu dem gesamtgesellschaftlichen Problem der Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit auf die einzelnen verschiedenen Arbeiten beiträgt, hängt also davon ab, ob der Austausch der Arbeitsprodukte, auch die Bedingungen für sein aus der Warenzirkulation bestehendes Funktionieren schafft. Diese Bedingungen hat er, wie Marx in den ersten drei Kapiteln zeigt, mit dem Hervorbringen des allgemeinen Äquivalents als gegenständlichem Ausdruck der abstrakt menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich allgemeinen Arbeit geschaffen. Nachdem das erklärt ist, ergibt sich auch, was das allgemeine Äquivalent für eine gesellschaftliche Einheit ist, und welche gesellschaftlichen besonderen Eigenschaften das Geld als allgemeines Äquivalent besitzt, wobei, „Totalität und Abstraktion“ zu sein, zu diesen inhaltlich genau zu bestimmenden gesellschaftlichen Eigenschaften gehören.

Indem der die Arbeitsprodukte in Waren verwandelnde Wert auf einer methodisch durch die „theoretisch gedachte Beziehung“ der Arbeitsprodukte zueinander bestimmten Abstraktionsstufe erklärt wird, ist ein erster Schritt auf

dem Weg getan, das Geld als die wirkliche gesellschaftliche Einheit gleichsam von unten aus der gesellschaftlichen Beziehung der einzelnen Arbeitsprodukte zueinander zu erklären. Nur so wird verständlich, dass das Geld diese gesellschaftliche Einheit nur ist als gegenständlicher Ausdruck der abstrakt menschlichen Arbeit, welche sich allein durch die gesellschaftliche Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander als die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ergeben hat. Mit dem aus dem Austauschprozess durch die „gesellschaftliche Tat“ hervorgebrachten allgemeinen Äquivalent hat sich das Problem gelöst, wie jedes Einzelne – über dem kein obskures, in verdrehter Form das Geld vorwegnehmendes Allgemeines schwebt- in der Hinsicht, in der es Wert ist, bereits ein Allgemeines ist. In dem mit dem Austausch gegebenen Zusammenwirken aller Einzelnen, muss ein für sie alle verbindliches nicht durch ihre Einzelheit beschränktes Allgemeines hervorgehen, das all das in sich vereinigt, was sie nach wie vor als Allgemeines sind, das an sie als Einzelnes gebunden ist. Hiervon hängt das Funktionieren des Austauschs ab, das dadurch möglich ist, dass ein Arbeitsprodukt ausgeschlossen wird, das stellvertretend für alle anderen das repräsentiert, was sie als das Allgemeine sind. Das Allgemeine der Einzelnen - der Arbeitsprodukte- besteht aus der allen Einzelnen gemeinsamen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, also aus einer abstrakt allgemeinen Eigenschaft, der zufolge alle Einzelnen in einer bestimmten Hinsicht untereinander gleich sind. Dies ist der Fall gemäß dem Sachverhalt, dass der Austausch ein Gleichsetzungsprozess ist. Das ausgeschlossene Arbeitsprodukt ist nicht nur selbst ein Allgemeines, insofern es als Arbeitsprodukt schlechthin auf die anderen Arbeitsprodukte schlechthin bezogen bleibt. Vielmehr **repräsentiert** es in seiner das Einzelne ausmachenden Körperlichkeit das Allgemeine der anderen Arbeitsprodukte. Das Allgemeine besteht immer auch aus dem, woraus das Gleiche aller verschiedenen Einzelner besteht nämlich aus der allgemeinen Eigenschaft ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein. Daher ist das ausgeschlossene Arbeitsprodukt, bzw. die ausgeschlossene Ware unmittelbar gegen jede beliebige andere Ware austauschbar oder besitzt im Unterschied zu allen anderen Waren die sie als allgemeines Äquivalent auszeichnende, gesellschaftlich allgemeine Form der **unmittelbaren Austauschbarkeit** gegen alle anderen Waren. Mit der Verdopplung der Waren in Waren und Geld ist damit auch gegeben, dass der **Wert als das Allgemeine der durch ihn in Waren verwandelten Arbeitsprodukte doppelt existiert**: einmal in jeder einzelnen Ware, die nicht aufhört als Arbeitsprodukt schlechthin auf andere Waren als Arbeitsprodukte schlechthin bezogen zu sein. Zum anderen existiert der Wert aller Waren in Gestalt des einzelnen Gebrauchswerts der Geldware. Dies ist allerdings nicht so der Fall, wie Knaut sich das kritisch meint vorstellen zu müssen, indem der Wert von den Waren in den Gebrauchswert der ausgeschlossenen Geldware hüpf. Vielmehr geschieht dies in der Weise, dass dieser Gebrauchswert nicht selbst in Wert verwandelt wird, sondern dass er kraft der gesellschaftlichen

Beziehung aller Waren auf ihn, deren Wert, d.h. das an ihren einzelnen Gebrauchswert gebundene Allgemeine repräsentiert, so dass man von ihm sagen kann, er **gilt** als der von ihm selbst total verschiedene Wert aller Waren, er **gilt** als das, was das gesellschaftlich Allgemeine der einzelnen Waren ausmacht. Die **doppelte Existenzweise des Werts der Waren** ist an den Waren selbst im Preis ausgedrückt, worin vor allen Augen sichtbar der unsichtbar an ihren Gebrauchswert gebundene Wert in Form seiner aus dem Geld bestehenden Erscheinungsform ausgedrückt ist. Mit dem Geld ist aufgrund seiner hiermit gegebenen unmittelbaren Form der Austauschbarkeit gegen jede Ware auch jeder von ihm verschiedene stoffliche Reichtum zu erhalten. Es enthält in sich unaufgeschlossen als allgemeine Wertgestalt der Waren allen stofflichen Reichtum. Daher wird es von Marx als **Totalität** bezeichnet. Im Geld als allgemeiner Wertgestalt der Waren, bzw. als Ware, in deren Gebrauchswert der Wert aller anderen Waren dargestellt ist, ist auch von allem in Form der Gebrauchswerte existierenden Reichtum abstrahiert. Daher nennt Marx das Geld eine **Abstraktion**.<sup>99</sup>

Mit dem, was Reichelt hinsichtlich des Geldes als „wirkliche Konstitution einer Einheit von Einheit und Vielheit begreift im Sinne dessen, was Marx im Rohentwurf als Totalität und Abstraktion charakterisiert“, geht es um die besondere gesellschaftliche Qualität des Geldes, das als allgemeines Äquivalent die **gesellschaftliche Formbestimmung der unmittelbaren Austauschbarkeit** erhalten hat.

Hiermit ist Reichelts spekulative Seifenblase zum Platzen gebracht: es genüge im Unterschied zu seiner in spekulatives Dunkel gehüllten Begriffsakrobatik, inhaltlich verbindlich auszuführen, inwiefern das allgemeine Äquivalent so wie es Marx im Durchgang durch die Abstraktionsstufen von erstem und zweitem Kapitel erklärt, eine spezifische gesellschaftliche Einheit ist, welche tatsächlich auf rationale und inhaltlich nachvollziehbare Weise den Charakter einer **Totalität und Abstraktion** besitzt und für die auch gilt, dass in ihr die in

---

<sup>99</sup> N. Rakowitz kritisiert an Reichelt zu recht, er unterstelle – angeregt durch Emil Anghern – immer schon unter der Hand ein Allgemeines, das sich nach der Wagnerschen- Hegelschen Begriffsanknüpfungsmethode in sich selbst und die besondern Waren entzweie: „Einfache Warenproduktion“, 2000, S. 99 ff. Hierdurch würde dann von Reichelt der falsche Schein, als würde das Tier selbständig für sich neben den einzelnen Tieren wie Tigern, Löwen, Kühen, usf. existieren. In diesem Sinne sieht Reichelt auch nicht, dass aufgrund der rational zu erklärenden Form der unmittelbaren Austauschbarkeit des Geldes dieser mystisch irrationale Schein entsteht den Reichelt und nicht Marx für bare Münze nehmen. So lässt sich Reichelt auch nicht beirren, wenn Marx ausdrücklich den falschen Schein den die durch die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit bedingte Rolle des Geldes mit sich bringt mit einem „als ob“ kennzeichnet. So heißt es bei Marx: „Es ist *als ob* neben und außer Löwen, Tigern, Hasen [...] *das Thier* existierte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs.“ Siehe hierzu ausführlich Dieter Wolf, Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs, Teil B, Punkt II, insbesondere Punkt II.4 .zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) Das Zitat befindet sich dort auf S.113.

besondere Waren verwandelten Arbeitsprodukte zu **Momenten** herabgesetzt sind, insofern deren Gleichsein als Werte im Preis als Gleichsein mit dem Geld ausgedrückt ist.

Es handelt sich bei der Warenzirkulation und den darin unsichtbar eingeschlossenen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander um einen gesellschaftlichen Prozess, innerhalb dessen das Einzelne, das durch die gesellschaftliche Beziehung zu allen anderen Einzelnen **ein gesellschaftlich bestimmtes Allgemeines** ist, auf eine über Gegenstände vermittelte und von allen Einzelnen realisierbaren Weise **wirklich** als **gesellschaftlich Allgemeines gesetzt** wird. In anderen Worten ausgedrückt: In der Warenzirkulation sind sowohl der **Wert** der Waren als auch das **Geld** als seine Erscheinungsform ständig werdende, sich verändernde Resultate im gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess, innerhalb dessen die Warenzirkulation einen Teilbereich ausmacht.

### A.1.3.

## Zur Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten

### **Eine Stellungnahme zu Nadja Rakowitz' und Ulrich Knaudts Behauptung, es gäbe keine „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zu Konkreten“**

Nadja Rakowitz meint im Grunde gar nicht, was sie sagt, wenn sie die „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“ leugnet; denn es lässt sich zeigen, dass sie im Widerspruch zu dieser Äußerung in ihrer Darstellung der einfachen Warenzirkulation genau das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten praktiziert und die unterschiedlichen Darstellungsebenen auseinander hält, die sich eindeutig aufsteigend in ihrer Konkretheit unterscheiden. So besteht sie darauf, die Warenzirkulation für sich zu betrachten und nicht weiter entwickelte konkretere Verhältnisse unterzumischen, was sie Robert Kurz, Hans-Georg Backhaus und Helmut Reichelt wohl zu Recht vorwirft. Vorweg sei gesagt, dass Rakowitz, ohne sich die Bedeutsamkeit dieser Methode an ihrem eigenen Vorgehen klar zu machen, sich von einer Formulierung von Marx verleiten lässt, der, aus bestimmtem Grund, gegen Adolph Wagner gewendet, die Ware, mit der die Darstellung beginnt, ein „Konkretum“<sup>100</sup> nennt.

Die methodischen Abstraktionsstufen, die Marx innerhalb der sich mit dem Kapitalverhältnis reproduzierenden Warenzirkulation herstellt, um einen Gang der Darstellung zu schaffen, welcher den daraus sich ergebenden Eigentümlichkeiten des Gegenstandes gerecht wird, sind trotz gegenteiliger

---

<sup>100</sup> MEW 19, S. 361

Beteuerungen von K. Hafner für viele Kapitalinterpreten ein Buch mit sieben Siegeln. Die Warenzirkulation ist im Kreislauf des Kapitals sowohl Voraussetzung als auch Resultat und wird zunächst unter Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess nur für sich, d.h. nur einseitig nach der Seite betrachtet, nach der sie die **Voraussetzung** der kapitalistischen Produktion ist. Von der hier ausgehenden ersten Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess gelangt Marx- wenn man den Rückgang vom dritten zum ersten Kapitel verfolgt - zur letzten Abstraktion innerhalb des ersten Kapitels auf der die einzelne Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert analysiert wird. Das Geld und der Zusammenhang von Warenzirkulation und kapitalistischer Produktion, lassen sich nur begreifen, wenn man den Zusammenhang der ersten drei Kapitel nach der „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“ so nachvollzieht, dass innerhalb der sich reproduzierenden Warenzirkulation die Abstraktionsstufen freigelegt werden, auf denen es, um der Erklärung des Geldes willen, auf je spezifische und sich ergänzende Weise um den Zusammenhang von Struktur und Handlung geht.

Die Eigentümlichkeiten, denen die Darstellung durch die methodischen, eine bestimmte Reihenfolge der Kategorien einhaltenden Abstraktionsstufen, gerecht werden muss, sind Eigentümlichkeiten des Gegenstandes, die mit dem auf seinen historisch gewordenen Grundlagen sich reproduzierenden Kapitalverhältnis gegeben sind. Sie entstehen nicht erst im Kopf des gedanklich diesen Gegenstand reproduzierenden Wissenschaftlers. Dagegen ist es eine methodisch äußerst bedeutsame Besonderheit, wenn diese Eigentümlichkeiten des Gegenstandes sich in bestimmten Eigentümlichkeiten der methodischen Verfahrensweise bzw. in bestimmten Eigentümlichkeiten der wissenschaftlichen Darstellung des Gegenstandes niederschlagen. Hierbei geht es um den Zusammenhang zwischen dem Gegenstand und seiner wissenschaftlichen Darstellung bzw. seiner schriftlich fixierten gedanklichen Reproduktion; denn die begrifflichen Entwicklungsschritte im Denken sind keine Entwicklungsschritte in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, auch nicht im Hegelschen Sinne der Entwicklung eines objektiven Begriffs. Die Reihenfolge der Kategorien, mit denen die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse gedanklich reproduziert werden, hat sich danach zu richten, wie diese in der „gegenwärtigen“ auf die Kernstruktur beschränkten „Geschichte“ des Kapitals aufeinander bezogen sind. Diese Reihenfolge der Kategorien ist aber nicht das lineare Abbild einer in der gegenwärtigen Geschichte stattfindenden Entstehungsgeschichte des Kapitals, die mit der einfachen Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert beginnen würde.

Es gibt in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, innerhalb derer sich das Kapitalverhältnis auf seinen historisch gewordenen Grundlagen reproduziert, keine lineare geschichtlich Entwicklung vom Abstrakten zum Konkreten. Vielmehr gibt es immer schon die ökonomisch gesellschaftliche

Wirklichkeit als konkrete, in der das, was per Abstraktion als weniger konkrete ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeitsbereiche aufgespürt wird, real existiert, aber **als Moment, als eine Seite** an dem entwickelten konkreten Gesamtbereich. „Das Concrete ist concret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist. Im ersten Weg wurde die volle Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt; im zweiten führen die abstrakten Bestimmungen zur Reproduction des Concreten im Weg des Denkens. Hegel gerieth daher auf die Illusion das Reale als Resultat des sich in sich zusammenfassenden, in sich vertiefenden, und aus sich selbst sich bewegenden Denkens zu fassen, **während die Methode vom Abstrakten zum Concreten aufzusteigen, nur die Art für das Denken ist, sich das Concrete anzueignen, es als ein geistig Concretes zu reproduzieren. Keineswegs aber der Entstehungsprozeß des Concreten selbst.** (Hervorhebung. – DW.)“<sup>101</sup>

Die durch die bürgerliche Gesellschaft selbst bestimmte Darstellung, die der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten folgen muss, ist zugleich Kritik der bürgerlichen Gesellschaft. Wenn Marx lobend betont, die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten würde in bestimmter Weise auch von den klassischen Ökonomen angewandt, dann ist das eine Anerkennung der Vorleistungen der klassischen Ökonomie für die Kritik der politischen Ökonomie. Warum soll bei allem Unterschied zwischen der Kritik der politischen Ökonomie und der klassischen Ökonomie letztere sich nicht durch eine prinzipiell richtige wissenschaftliche Verfahrensweise auszeichnen? Dadurch, dass Marx mit den klassischen Ökonomen diese Methode teilt, verliert seine Darstellung nicht ihren Charakter der Einheit von Darstellung und Kritik.<sup>102</sup> Es war z.B. bereits Descartes, der die Wirklichkeit als einen Zusammenhang von Konkretem und Abstraktem verstanden hat und es für deren Erkenntnis für erforderlich fand, das Konkrete nach seiner Zergliederung in seine mehr oder weniger abstrakten Bestandteile von diesen ausgehend im Sinne des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten begreifend darzustellen

Rakowitz glaubt, mit der Ware als Anfang der Darstellung ihre Abweisung der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten beweisen zu können, weil Marx in den „Randglossen zu Adolph Wagners Lehrbuch der Ökonomie“ die Ware, mit der die Darstellung im Kapital beginnt, als „Konkretum“ bezeichnet. Zunächst einmal geht es, was den Wert anbelangt, darum, dass es auf unterschiedlichen Abstraktionsstufen immer um ein Konkretes geht, ob Ware oder Geld oder Kapital etc. Aber ein Konkretes ist gegenüber einem anderen Konkreten weniger konkret, so wie die Ware als Einheit von

---

<sup>101</sup> MEGA II/1.1, S. 36

<sup>102</sup> Nadja Rakowitz, Einfache Warenproduktion, 2000, Freiburg, S. 90 ff.

Gebrauchswert und Wert weniger konkret ist als das Geld. Dieses enthält als eine Seite des doppelseitig polaren Gegensatzes von preisbestimmter Ware und Geld hinsichtlich der vom Gebrauchswert verschiedenen Formen des Werts mehr Bestimmungen als die einfache unter Abstraktion von Preis und Geld betrachtete einfache Ware. Der doppelseitig polare Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld ist ein Konkretum, das konkreter ist als der einfache in die Ware oder in dem Verhältnis zweier Waren eingeschlossene Gegensatz von Gebrauchswert und Wert.

Dies macht sich Rakowitz nicht bewusst, was wie bereits vermutet, wohl daran liegt, dass sie nicht sieht, warum Marx in den „Randglossen“ von der Ware als einem „Konkretum“ spricht. Marx wendet sich gegen die Begriffsanknüpfungsmethode Wagners in der idealistischen irrationalen Weise aus dem Wert selbst die Ware dadurch zu erklären, dass sich der Wert in Wert und in Gebrauchswert als in sein eigenes Gegenteil verdoppelt. Dagegen betont Marx mit der Bezeichnung der Ware als Konkretum, dass er von der Ware ausgeht, die als „soziales Ding“ schon immer Gebrauchswert und Wert ist. Wenn das Geld aus der abstraktesten gesellschaftlichen Form, dem Wert, begriffen werden muss, dann muss aber zunächst der Wert selbst aus dem Austauschverhältnis der Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte begriffen werden: Es gibt keinen Wert ohne Gebrauchswert; denn der Wert ist nichts anderes als ein Gebrauchswert, der **als Arbeitsprodukt schlechthin** in dieser von allen konkret nützlichen Eigenschaften des Gebrauchswerts total verschiedenen **allgemeinen Eigenschaft**, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein auf andere Gebrauchswerte **in ihrer allgemeinen Eigenschaft** Arbeitsprodukte schlechthin zu sein **bezogen** ist. Hiermit hat sich ergeben, **warum verschiedene Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte Waren** sind, die in **einer Hinsicht konkret nützliche Dinge** sind und in einer anderen Hinsicht etwas **rein aus dem Wert bestehendes Gesellschaftliches**. Nachdem man weiß, was Wert ist was die Wertformen, von der einfachen angefangen, bis zur Geldform als gesellschaftliche Formen sind, dann ist offensichtlich, dass der **Wert** selbst die **abstrakteste gesellschaftliche Form** ist. Da bei der Analyse der einfachen Ware von den konkreten gesellschaftlichen Formen, den Wertformen, dem Preis, dem Geld abstrahiert wird, ist die **einfache Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert** auch das **abstrakteste Konkretum**. Sie ist ein Konkretum, weil sie aus zwei Faktoren besteht, die in ihr, wie das Wort sagt, „zusammengewachsen“ sind. **Die Ware ist das abstrakteste Konkretum allein schon deswegen, weil der eine Faktor – der Wert die einfachste ökonomisch gesellschaftliche Form ist, die es in der ganzen kapitalistischen Gesellschaft gibt.**

Ohne solche Zusammenhänge zu sehen, geschweige denn den Zusammenhang der ersten drei Kapitel ausgehend von der Abstraktion vom Preis und vom Geld als vom Wert verschiedenen Wertformen zu verstehen, ist es leicht sich über die

Charakterisierung der Ware als **abstraktestem Konkretum** der bürgerlichen Gesellschaft zu mokieren.<sup>103</sup>

Rakowitz entkräftet den Anfang mit dem Konkretum Ware als Beweis für die Leugnung der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten, indem sie gezwungen ist zu konstatieren: „Die Ware ist also zum einen Konkretum, zum anderen wird gleich zu Anfang das so scheinbar Konkrete als völlig abstraktes, unbegriffenes kritisiert.“<sup>104</sup> Ganz im Sinne der zweiten Hälfte dieser Feststellung und des oben explizierten Verständnisses von der Ware als Konkretum schreibt Marx, was wohl von Rakowitz übersehen worden ist: „Wenn man die ‚Ware‘ - das **einfachste** ökonomische **Konkretum** – zu analysieren hat, hat man alle Beziehungen fernzuhalten, die mit dem vorliegenden Objekt der Analyse nichts zu schaffen haben.“<sup>105</sup>

Dass sich Rakowitz praktisch in ihrer Darstellung entgegengesetzt zur Leugnung der besagten Methode verhält, zeigt sich auch daran, dass sie Schritt für Schritt vom Gebrauchswert zu dem durch den Austausch der Arbeitsprodukte vermittelten Wert und damit zu den Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert (dem abstraktesten Konkretum) übergeht, um dann von den nächsten Formen des Werts, von der einfachen Wertform im Verhältnis zweier Waren, über die entfaltete Wertform zur allgemeinen Wertform zu gelangen. Rakowitz steigt in ihrer eigenen Darstellung von der Ware als abstraktestem Konkretum über die Wertformen hinweg bis zum Geld und der preisbestimmten Ware auf, die jeweils gegenüber der einfachen Ware konkretere Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind.

Die Ware, mit deren Darstellung das *Kapital* beginnt, ist also niemals unmittelbar die Ware, die im Schaufenster von London liegt. Preisbestimmte Waren und Geld, die in der durch das Londoner Schaufenster charakterisierten Oberfläche des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses auftreten, sind Träger von Kapital, enthalten Mehrwert, Profit, Zins usw. Die Waren, die in der bunten preislichen Vielfalt „ins Auge springen“, sind nicht die Waren, mit denen die wissenschaftliche Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft beginnt. Gerade um zu wissen, was die Waren in den Schaufenstern der Welt sind, muss von dem abstrahiert werden, was von ihnen „ins Auge springt.“ Marx beginnt also die Darstellung mit der Ware, die im Schaufenster in London liegt, abstrahiert aber - wie oben bereits im Nachvollzug der Abstraktionsstufen gezeigt wurde – nicht nur von komplexen Formen des Werts wie Kapital, Profit, Zins usw., sondern sogar von den ganz einfachen aus Preis und Geld bestehenden Formen.

Die methodische Verfahrensweise, die Darstellung mit der Warenzirkulation unter Abstraktion davon zu beginnen, dass sie das Resultat der kapitalistischen

---

<sup>103</sup> So geschehen in der Diskussion des „Abstraktionspapiers“ zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>104</sup> Rakowitz, ebenda, S. 92

<sup>105</sup> MEW, 19, S 355

Produktion ist, hat eine Entsprechung in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit. In ihr ist die Warenzirkulation, wenn auch in mehr entwickelter Form die Voraussetzung der kapitalistischen Produktion. Es gibt also keine einfach bestimmte Ware, die in irgendeinem Schaufenster von London liegt und aus der sich dann in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit Englands das Geld und dann das Kapital usf. entwickeln.“<sup>106</sup> Nur mit der „Methode vom Abstrakten zum Concreten aufzusteigen“ kann die konkrete durch den kapitalistischen Gesamtproduktionsprozess bestimmte Ware, also die Ware als Element des „Concreten“ begriffen werden. Zu diesem Zweck muss die Darstellung nach dem Durchlaufen aller methodisch erforderlichen Abstraktionen mit der Ware als abstraktestem oder einfachstem Konkretum, d.h. mit der Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert beginnen, die Reichelt zusammen mit dem Verhältnis zweier Waren als der „Empirie widerstrebendes Konstrukt“<sup>107</sup> denunziert.

Wenn Rakowitz ihren vergeblichen Versuch macht, an der Ware als Konkretum zu belegen, es gäbe keine Methode des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten, dann vergisst sie, dass sie diese Methode bereits dadurch bestätigt hat, dass die Darstellung im *Kapital* mit der einfachen Warenzirkulation beginnt und die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, durch die Marx Wert und Ware erklärt, in die einfache Warenzirkulation unsichtbar eingeschlossen sind. Mit der Erklärung der Ware, bzw. des Werts der Waren hat Marx den Ausgangspunkt für die Darstellung der Warenzirkulation und damit der ganzen kapitalistischen Gesellschaft gefunden. Indem Marx mit der Warenzirkulation beginnt, abstrahiert er einmal von dem, was sie als Resultat der Produktion in entwickelter, konkreterer Form innerhalb der die Produktion und Warenzirkulation zusammenschließenden Kreisläufe des Kapitals ist; zum andern abstrahiert er auch – was Rakowitz ausdrücklich betont - noch vom kapitalistischen Produktionsprozess, um sie als einfache nach der Seite zu analysieren, nach der sie für sich genommen die Voraussetzung der kapitalistischen Produktion ist. Die einfache Warenzirkulation ist die erste, einfachste und abstrakteste „in sich gegliederte gesellschaftliche Totalität der bürgerlichen Gesellschaft“, mit der auch die ersten, einfachsten und abstraktesten ökonomisch gesellschaftlichen Formen der bürgerlichen Gesellschaft erfasst und erklärt werden, die in ihrer historisch gesellschaftlichen Spezifik durch das Kapitals bestimmt sind. Die einfache Warenzirkulation ist das Resultat dieser methodisch bedeutsamen Abstraktionen ebenso wie die ersten drei Kapitel des *Kapital* das Resultat weiterer für das Verständnis der einfachen Warenzirkulation nicht minder bedeutsamer Abstraktionen sind. All diese die Reihenfolge der darzustellenden Kategorien bestimmenden

---

<sup>106</sup> Zitiert aus : Dieter Wolf, Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs, **Teil A**, zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>107</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S. 6

Abstraktionen führen - von den konkreteren ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen aus gesehen - zu dem einfachsten und abstraktesten Konkretum, das durch die einfachste und abstrakteste ökonomisch gesellschaftliche Form bestimmt ist. Dies abstrakteste oder einfachste Konkretum ist daher auch der einzig wissenschaftlich fundierte Ausgangspunkt, von dem aus in der Weise des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten die ganze kapitalistische Gesellschaft von Marx dargestellt wird.

„Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann außerdem weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagentien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen. Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die Warenform des Arbeitsprodukts oder die Wertform der Ware die ökonomische Zellenform.“ (MEW 23, S. 12; Hervorh. d. Verf.)

Bevor Rakowitz sich vom dem aus der einfachen Ware bestehenden Konkretum in die Irre leiten lässt, hat sie schon längst vergessen oder übersehen, dass sie mit dem Anerkennen der einfachen Warenzirkulation als einem ersten durch die ökonomisch gesellschaftlichen Formen von preisbestimmter Ware und Geld bestimmten Konkretum die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten bestätigt hat.

Dies gilt auch für Knaudt, der sich auch im Rahmen der innerhalb der einfachen Warenzirkulation sich abspielenden Analyse des Verhältnisses zweier Waren gegen die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten ausspricht. Der Weg, auf dem Marx auf den ersten Seiten des *Kapital* zum Wert und zu seiner aus abstrakt menschlicher Arbeit bestehenden gesellschaftlichen Substanz vorstößt, beweist Knaudt, dass es keine Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten gibt, sondern ganz im Gegenteil eine Methode des **Absteigens vom Konkreten zum Abstrakten** : “Im Gegensatz zur der berühmten in der Einleitung zu den Grundrissen entwickelten »Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen« handelt es sich hier um einen Abstieg vom Konkreten zum Abstrakten, bei dem Marx aber nicht stehen bleibt. Denn als »Residuum« dieses Reduktionsprozesses ist von den Arbeitsprodukten nichts übriggeblieben als »eine bloße Gallerte« (vielleicht zu übersetzen mit ‚strukturlose Masse‘) <sup>108</sup>

Dass der Ausgangspunkt der Darstellung erst gefunden und erklärt werden muss, von dem aus aufgestiegen wird, liegt in der Natur des Werts als einem gesellschaftlichen Verhältnis. Man kann nicht unmittelbar von der einzelnen Ware ausgehend die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert verstehen. Was Knaudt als Gegenbeweis beschwören möchte, ist angesichts der gesellschaftlichen Qualität des Werts gerade der Beweis für die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten. Damit vom abstraktesten Konkretum aufgestiegen werden kann, um aus dem Wert der Waren die

---

<sup>108</sup> Knaudt, II, S.8

Wertformen und das Geld zu erklären, muss erst von der Austauschbeziehung mindestens zweier Arbeitsprodukte zueinander aus erklärt werden, was der die Arbeitsprodukte als Waren auszeichnende Wert und damit was die einzelne Ware als das abstrakteste Konkretum ist. Bedingt durch die gesellschaftliche Qualität des Werts muss – was tatsächlich den Charakter des Absteigens von einem Konkreten zu einem Abstrakten besitzt - von dem als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten erscheinenden Verhältnis zweier Waren ausgegangen werden, um den Wert aufzuspüren und mit ihm zu erklären, was die einfache Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert ist. Mit der einfachen Ware als abstraktestem einfachstem Konkretum ist dann der wahre Ausgangspunkt der ganzen wissenschaftlichen Darstellung gefunden. Vom Wert der einzelnen Ware aus wird betrachtet, wie seine bereits erklärte Gesellschaftlichkeit eingelöst wird, indem im Fortgang zum vorher unverständlichen Verhältnis zweier Waren erklärt wird, dass und wie in ihm der Wert erscheinen muss. Dieser Schritt ist eindeutig ein Schritt vom Abstrakten zum Konkreten, wobei dies aus der einfachen Wertform bestehende Konkrete wiederum ein Abstraktes ist gegenüber den aufsteigend von ihm aus zu entwickelten konkreteren Wertformen. Marx kann die hier in ihren Anfängen verfolgte Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten nicht deutlicher unterstreichen als dadurch, dass er die „einfache Wertform die Keimform der Geldform“ nennt.

Knaudt bestätigt und widerlegt sich selbst, wie das auch Rakowitz tut, indem er entgegen seiner neuen methodischen Einsicht die oben explizierte methodische Vorgehensweise von Marx bestätigt. Nachdem Marx durchaus in der Weise eines Absteigens vom Konkreten zum Abstrakten zu dem gelangt ist, was der Wert der Waren und seine aus abstrakt menschlicher Arbeit bestehende „gesellschaftliche Substanz“ ist, kehrt er mit diesem Wissen zu dem Verhältnis zweier Waren zurück. Ausgehend von dem Wert, der an den Gebrauchswert der ersten Ware gebunden ist, d.h. ausgehend vom Wert als der einfachsten ökonomisch gesellschaftlichen Form erklärt Marx, warum er in einer vom Gebrauchswert verschiedenen Form, nämlich im Gebrauchswert der zweiten Ware erscheint.

Nachdem Knaudt Äußerungen von Marx, mit denen er das Aufspüren und Erklären des Werts abschließt, mit den Worten zitiert: als „Kristalle dieser ihnen[den Dingen!] gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte –Warenwerte«, fährt er fort: „Mit diesem Resultat aus dem sich in verschiedenen Abstraktionen und Reduktionsschritten darstellenden Reduktionsprozess kehrt Marx zu dessen Ausgangspunkt zurück“<sup>109</sup> Knaudt bleibt also nichts anderes übrig als seine neue Methode des Absteigens vom Konkreten zum Abstrakten als Mittel zum Zweck für das Auffinden des jetzt verstandenen und damit erst wahren Ausgangspunktes der Darstellung

---

<sup>109</sup> Knaudt, II, S. 8

anzuerkennen, welche der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten folgt.

Die Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft bereitet große Schwierigkeiten und stellt hohe Anforderungen an die im Verlauf der Forschung auszuarbeitende Darstellungsform. Für die letztere bestehen diese Schwierigkeiten darin, dass sie notwendiger Weise als schriftlich niedergelegte oder als Text einen **linearen Charakter** besitzt im krassen Gegensatz zu dem **nichtlinearen Systemcharakter** ihres Gegenstandes, dem sie im Sinne von „**processing complexity**“ Rechnung tragen muss durch das Einhalten von durch methodische Abstraktionen gewonnenen Darstellungsstufen, verbunden mit der entsprechenden Reihenfolge der Kategorien und einem daraus sich ergebenden architektonischen Gesamtaufbau. Bei der hier angedeuteten Lösung dieses wissenschaftlich bedeutsamen Problems handelt es sich um die aus dem prozessierenden Zusammenhang von Forschung und Darstellung resultierende „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“, eine Methode, die logisch - systematisch ist, weil sie in der „contemporären Geschichte“ des Kapitals als einem **ökonomisch gesellschaftlichen System**, das durch eine historisch spezifische **Selbstorganisation charakterisiert** ist, ihre **reale Basis** hat.

Ein Blick in die modernsten wissenschaftlichen Unternehmungen zeigt die Modernität der Marxschen Theorie, in der Einsichten vorweggenommen sind, die in der letzten Zeit im Umfeld der Informatik gewonnen wurden. Bei einem Informatik-Kongress berichtete ein Wissenschaftsmanager von einer großen amerikanischen Telefongesellschaft von Forschungsergebnissen der Firma Microsoft und verkündete, dass man eine elementare Erkenntnis gewonnen hat, die ebenso verbindlich für fast alle einzelnen Wissenschaften ist wie sie vieles von diesen Wissenschaften als überholt ausweist. Die als neu und revolutionär ausgegebene Erkenntnis besteht darin, dass es beim Begreifen der verschiedenen Bereiche der Welt um das Aufdecken von dynamischen Strukturen geht, und zwar unter dem Aspekt, dass diese Strukturen Problem lösende Strukturen, „**PROBLEM SOLVING STRUCTURES**“ sind.

Sämtliche Strukturen mit denen sich Marx im Kapital auseinandersetzt sind tatsächlich solche Probleme lösende Strukturen, und zwar mit der Besonderheit, dass sie das auch sind, sofern sie außerhalb der Reichweite jeglicher Art von Gedankenbewegungen der Menschen liegen. So, wie bereits bemerkt, dient die Analyse der Strukturen im ersten Kapitel dazu, das Geld zu erklären, was nichts anderes heißt, als dass diese durch das Gegensatzverhältnis von Gebrauchswert und Wert bestimmten Strukturen unbewusst für die Menschen das für die ganze Gesellschaft grundlegende Problem lösen, in welcher Form die einzelnen

konkret-nützlichen Arbeiten den gesellschaftlichen Charakter der Allgemeinheit erhalten.“<sup>110</sup>

Die „contemporäre Geschichte“ ist in ihrem methodischen Charakter weder mit der vergangenen noch mit dem gegenwärtigen Stück Zeitgeschichte des Kapitals zu verwechseln. Untersucht man ein wirkliches gegenwärtiges Stück Zeitgeschichte, dann kommt die geschichtliche Entwicklung der modernen kapitalistischen Gesellschaft ins Spiel. Im Sinne eines **Umschlags von Theorie in praktisch methodische Anwendung** lässt sich mit Hilfe der begriffenen Kernstruktur, d.h. auch mit dem Nachvollzug der Stufenfolge der Mystifikationen und dem Aufdecken des Zusammenhangs von Struktur und Handlung eine bestimmte historische Entwicklung ihrem Wesen nach begreifen.

Mit dem ersten Kapitel löst Marx das bedeutsame Problem, dass – wie es mit der kapitalistischen Gesellschaft der Fall ist – der darzustellende Gegenstand den durch die immer auch naturwüchsige Selbstorganisation bestimmten Systemcharakter besitzt. Denn was den Menschen von ihrer Gesellschaft bewusst ist und was nicht, muss sich aus den Eigentümlichkeiten der von ihnen geschaffenen Strukturen ergeben. Das, was ihnen bewusst ist und die Intentionalität ihres Handelns bestimmt, ist immer schon durch die Teile der Strukturen geprägt, die ihnen unbewusst sind. Aus diesem Grund muss die Darstellung der kapitalistischen Gesellschaft mit Strukturen beginnen, die den Menschen unbewusst sind, und es muss durch diese Strukturen erklärt werden, warum sie den Menschen unbewusst sind und auf welche Weise sie auch das Handeln nach der Seite bestimmen, nach der es den Menschen bewusst ist.

## A.1.4

### Zur notwendigen Existenz der Geldware

**Stellungnahme zur Abschaffung der Geldware durch Michael Heinrich,  
Jannis Milios und Ingo Stützle<sup>111</sup>**

Wenn Geld gerade auch im Hinblick auf seine praktische Entstehung im Handeln der Warenbesitzer entsteht, besteht die notwendige und einzig wissenschaftlich zu rechtfertigende Voraussetzung darin, dass es aus der Beziehung einfacher als Einheiten von Gebrauchswert und Wert bestimmter Waren hervorgehen muss, in der das mit ihm qualitativ gleiche allgemeine Äquivalent noch nicht zirkelhaft unterstellt ist. Daher zeigt die logisch systematische Darstellung, dass nur „eine bestimmte Ware durch die

---

<sup>110</sup> Zitiert aus : Dieter Wolf, Semantik, Struktur und Handlung im Kapital; zugänglich unter : [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>111</sup> Milios und Stützle haben jeweils in verschiedenen Diskussionen der Marx-Gesellschaft die Existenz der Geldware mit Berufung auf Heinrich bestritten.

„gesellschaftliche Tat ... zum allgemeinen Äquivalent“ gemacht wird, die „gesellschaftliche Aktion aller anderen Waren (...) eine bestimmte Ware“ ausschließt, worin sie allseitig ihrer Werte darstellen“. (MEW 23,S.101) Michael Heinrich und mit ihm Janis Milios und Stütze können sich z.B. in krassem Widerspruch zur Erklärung der Entstehung des Geldes innerhalb des sich reproduzierenden Kapitalverhältnisses und der damit verbundenen methodischen Vorgehensweise von Marx vorstellen, schon die zweite Ware auf der Abstraktionsstufe der Betrachtung der einfachen Wertform im ersten Kapitel könne durch Zeichen ihrer selbst ersetzt werden. Es ist völlig uninteressant und würde mangelnde Einsicht in das hier verhandelte Verhältnis von logisch Systematischem zu Historischem verraten, wenn jemand glaubt als Begründung mit angeben zu können, so etwas hätte durchaus in der historischen Vergangenheit der Fall sein können.

In der im dritten Kapitel dargestellten Warenzirkulation kann die Geldware durch Zeichen ihrer selbst ersetzt und durch Staatspapiergeld mit Zwangskurs aus der Warenzirkulation vertrieben werden, was aber auch heißt, dass Gold als Geld in der Funktion als Maß der Werte seine unsichtbare, dem Schein auf der Oberfläche der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse widerstreitende, sowohl von allen so genannten modernen Formen des Kreditgeldes als auch von den in Bretton Woods ergriffenen Maßnahmen unberührte, bedeutsame ökonomisch gesellschaftliche Rolle spielt. Beim Ersetzen der Äquivalentware durch Zeichen ihrer selbst spielt immer die konventionalistische mit bewusstem Eingreifen der Wirtschaftssubjekte verbundene Verabredung herein, die - wie beim Staatspapiergeld mit Zwangskurs ersichtlich - erst auf der Darstellungsebene der Warenzirkulation möglich ist. Eine solche Ersetzung ist nicht, bzw. nur um den Preis einer irrationalen Vermischung von logisch Systematischem mit Historischem auf den Darstellungsebenen von erstem und zweitem Kapitel möglich. Z.B. ergibt sich in der im Verhältnis zweier Waren zueinander analysierten einfachen Wertform die Besonderheit, dass der Gebrauchswert der Äquivalentware im Sinne eines Zeichens etwas bedeutet, dass er nicht selbst ist, aus der Besonderheit des gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen. Der Wert einer Ware stellt sich in dem von ihm und dem Gebrauchswert der Ware verschiedenen Gebrauchswert der zweiten Ware dar, der hierdurch kraft der gesellschaftlichen Beziehung der ersten Ware auf die zweite, ohne weiteres Zutun der Menschen innerhalb dieser Beziehung bzw. **innerhalb** des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen als Wert **gilt**, d.h. als etwas Gesellschaftliches **gilt**, dass er als Gebrauchswert selbst nicht **ist**. Das bewusste Zutun der Menschen – auf der Darstellungsebene der Warenzirkulation notwendig - kommt immer zu spät; denn das Sich - Darstellen des Werts im Gebrauchswert der zweiten Ware ist im Resultat erloschen, so dass die gesellschaftliche Eigenschaft dem Gebrauchswert der zweiten Ware bzw. der Äquivalentware als natürliche Eigenschaft zugesprochen wird oder aus der besagten konventionalistischen Verabredung erklärt wird. Diese Erklärung des Warenfetisches hat im ersten Kapitel, wo es gemäß dem Gang der Darstellung

noch nicht um das Handeln und Wissen der Menschen geht, die wichtige methodische Bedeutung, gerade zu zeigen, dass die analysierten Beziehungen der Waren zueinander den Menschen unbewusst sind und es unabhängig von ihrem Handeln darum geht, was sich für sie unbewusst in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt.

Heinrich kann sich vorstellen, die zweite Ware könne ersetzt sein durch Zeichen, dessen Träger ein Papierfetzen oder sonst etwas sei. Auf den beiden methodisch erforderlichen Abstraktionsstufen der ersten beiden Kapitel ist vorausgesetzt, dass es alle Arbeitsprodukte der Gesellschaft sind, die getauscht werden und die Form der Waren annehmen. Es geht um die Beziehung der Waren zueinander, wie sie nur für den Wissenschaftler gegeben sind, bzw. in denen dasjenige, was sich hinsichtlich der Wertformen in ihnen abspielt, außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Warenbesitzer liegt. Es kann nicht irgendeiner daher kommen, der plötzlich die Arbeitsprodukte, um deren Gleichheit als aufeinander bezogene Arbeitsprodukte schlechthin es in ihrem Austausch geht, durch irgendetwas ersetzen, das selbst kein Arbeitsprodukt ist und irgendwie Zeichen von einem gar nicht mehr erklärbaren Wert sein müsste. Nur im Kopf des Theoretikers Heinrich, aber nicht in der dargestellten ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit gibt es eine Instanz, die Gelegenheit hätte zu bewirken, dass die zweite Ware in der einfachen Wertform oder die unbewusst von den Menschen ausgeschlossene Geldware von vorneherein jeweils keine Ware ist.

Alles, das, was Michael Heinrich in seinem Buch „Die Wissenschaft vom Wert“ über das Überspringen, bzw. Abschaffen der Geldware vorbringt, ist unzutreffend und entbehrt jeglicher sachlich fundierten Grundlage. Heinrich will die Geldware rauswerfen, weil er sich nicht den Vorwürfen aussetzen will von Theoretikern, die Maß der Werte mit Maßstab der Preise verwechseln und falsche Vorstellungen über das moderne Kreditwesen haben, und sich einbilden sie könnten per Dekret die Geldware am grünen Tisch aus der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit verbannen, oder gar wie Fiehler, der ähnlich wie einige Schüler von Hajo Riese, das Geld aus dem erklären möchte, was er unter Kreditgeld versteht. Die Ökonomen und Börsenspekulanten behandeln theoretisch – was Heinrich wohl für „bare Münze“ hält- die Geldware als Edelmetall, d.h. wie irgendeine beliebige Ware, während sie praktisch in allen ökonomisch gesellschaftlichen Vorgängen, wie Bankgeschäften usf. seinen Spielraum als Maß der Werte keineswegs vernichten. Da die Geldware Gold auch einen eben aus dem Material Gold bestehenden Gebrauchswert besitzt, kann es natürlich neben seinen ökonomisch gesellschaftlichen Qualitäten entsprechend als einfache Ware gehandelt und seinem Gebrauchswert gemäß behandelt werden, sei es als Blattgold, Schmuck, als Zahnersatz usf. Nicht die Abschaffung der Geldware zu propagieren ist für die Kapitalinterpretation angesagt, sondern z.B. zu untersuchen welche Rolle Gold als Geldware vor

allem in Hinblick auf die von Kapitalinterpreten eliminierte Funktion Maß der Werte zu sein, in Bezug auf das Staatspapiergeld mit Zwangskurs, die modernen Banknoten, die Kreditverhältnisse, usw. spielt.<sup>112</sup>

Auf der Darstellungsebene des dritten Kapitels gilt für den Geldfetisch prinzipiell das Gleiche wie für den Warenfetisch aber mit dem großen bedeutenden Unterschied, dass den Menschen bewusst sein muss, dass der Gebrauchswert der allgemeinen Äquivalentware die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt, d.h. mit der Geldware „alles zu haben ist“. Dies ist die **Bedingung für das Funktionieren des Austauschprozesses in Form der über Geld vermittelten Warenzirkulation**. Ob als Natureigenschaft unmittelbar behandelt oder aufgeklärter Weise als Produkt irgendeiner Verabredung ausgegeben, dies ist für die Erfüllung des Zwecks dieses Funktionierens gleichgültig. Die Menschen müssen wissen, dass das Geld die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen jede andere Ware besitzt und dass sie ihren Waren einen Preis zu geben haben. Sie brauchen aber nicht zu wissen, - was man zunächst schon aufgrund der beiden ersten Kapitel des Kapital weiß- warum und wie Geld und Preis die verschiedenen Erscheinungsformen des Werts der Waren in der Warenzirkulation sind.

Die aus der Struktur der Ausgangssituation des Austauschs und des Austauschprozesses durch die „gesellschaftliche Tat“<sup>113</sup> vermittelte Struktur, die zugleich die Lösungsbewegung des in den einfach bestimmten Waren enthaltenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren ist, ist der doppelseitig polare Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld. Mit diesem doppelseitig polaren Gegensatz, der das Resultat der spontanen gesellschaftlichen Tat ist, kann es um nichts anderes als um die real existierende Geldware gehen. Die Geldware ist wie alle anderen Waren Gebrauchswert und auf unsichtbare gesellschaftliche Weise Wert. **Ihr Wert kommt zur Erscheinung**, indem er relativ ausgerückt wird in den Gebrauchswerten der anderen Waren also **in der Weise der entfalteten relativen Wertform**. Gleichzeitig ist der Wert der Waren im Gebrauchswert der Geldware dargestellt, so dass der Gebrauchswert der Geldware die ihm als solchem nicht zukommende gesellschaftliche Bedeutung der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen alle anderen Waren erhalten hat. Dass der Gebrauchswert der Geldware die Erscheinungsform des Werts der Waren ist und sie hierdurch die Form unmittelbarer Austauschbarkeit besitzt, zeichnet sie als allgemeines Äquivalent aus. Die preisbestimmte Ware ist Einheit von Gebrauchswert und Wert. Zusätzlich erscheint ihr unsichtbarer Wert in der auch sichtbaren Form des Gebrauchswerts der Geldware. Somit kann der Wert der Ware in Form der Gleichheit mit der Geldware sichtbar im Preis ausgedrückt

---

<sup>112</sup> Hierzu gibt es demnächst eine ausführlichere Darstellung von Stefan Krüger.

<sup>113</sup> MEW 23, 101

werden. An der Ware ist ihr Wert im Preis in Form der allen Waren gemeinsamen Wertgestalt des Gebrauchswerts der Geldware ausgedrückt. Dadurch, dass eine Äquivalentware ausgeschlossen wurde, worin alle Waren ihre Werte darstellen, kommt das Wertsein der Waren jeweils ein zweites Mal vor: bei den einfachen Waren, in ihrem Preis, beim Geld im Gebrauchswert, sofern er die Erscheinungsform des Werts der anderen Waren ist. Hinter den Erscheinungsformen von Preis und allgemeiner Äquivalentform verborgen, sind alle Waren – einschließlich der Geldware – als untereinander qualitativ gleiche Werte aufeinander bezogen. Wer die Geldware eskamotiert, vernachlässigt die Besonderheit der **gegenständlich** vermittelten Gesellschaftlichkeit der Arbeit und hat nicht mehr angemessen begriffen, was der Wert der Waren und was abstrakt menschliche Arbeit als seine „gesellschaftliche Substanz“ ist, und damit, wie Stefan Krüger in der letzten Sitzung feststellte „die Grundlagen der Kritik der politischen Ökonomie zerstört.“

## A.2

### **Abstrakt menschliche Arbeit und ihre „anthropologische Verklärung“**

#### A.2.1

#### **Prolog**

Reichelt schreibt: „Denn die Tauschabstraktion allein hilft nicht weiter, aber ohne einen Begriff abstrakter Arbeit kommt man auch nicht weit; umgekehrt kann aber auch nicht auf die Tauschabstraktion verzichtet werden. Die Frage ist nur, wie sind beide zusammenzubringen. Doch zuerst: welche Bedeutung hat der Begriff der abstrakt menschlichen Arbeit für die Werttheorie?“

Um abstrakt menschliche Arbeit zu verstehen, braucht man laut Reichelt die Tauschabstraktion, wobei es um die Beantwortung der Frage geht, wie beide zusammenzubringen sind. Nun reicht aber die Tauschabstraktion auch wiederum nicht aus, um abstrakt menschliche Arbeit zu verstehen. Dies heißt für Reichelt, dass es in der kapitalistischen Produktion einen Bestandteil geben muss, aus dem auch die abstrakt menschliche Arbeit besteht und der für ihr Verständnis unbedingt erforderlich ist.

Mit der Charakterisierung der Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander als „Tauschabstraktion“ will Reichelt zwar nicht mit Sohn Rethel verwechselt werden, dennoch zeigt er, wie fern ihm der Austausch der Arbeitsprodukte und all das ist, was darin hinsichtlich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit vor sich geht. Man muss nicht abstrakt menschliche Arbeit erst mit der Tauschabstraktion, d.h. besser und genauer mit

der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander zusammenbringen, was einschließt, es gäbe bereits - was Reichelt auch nach der üblichen Methode des „Halb und Halb“ annimmt - eine ohne Austausch der Arbeitsprodukte existierende und zu verstehende abstrakt menschliche Arbeit.<sup>114</sup>

Was abstrakt menschliche Arbeit ist, ergibt sich aus dieser Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander, die das erste ist, das auf der untersten Abstraktionsstufe der Darstellung der Warenzirkulation zu analysieren ist. Von dieser Abstraktionsstufe aus sind der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit als seine „gesellschaftliche Substanz“ zu verstehen. Wenn man so vorgeht, was Marx auf den ersten Seiten des *Kapital* tut, erweist sich auch die Frage, welche Bedeutung denn der Begriff abstrakt-menschliche Arbeit für die Werttheorie hat, als abgehobene philosophische dem Gegenstand äußerliche Frage, die so gestellt, schon andeutet, dass nicht mehr die dahinter steckende dem Gegenstand angemessene Frage nach dem Zusammenhang von Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte, Wert und abstrakt menschlicher Arbeit beantwortet werden kann. Das, was abstrakt menschliche Arbeit innerhalb des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses ist, ergibt sich – anders als Reichelt sich das vorstellt- aus dem, was sie zunächst in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte ist, mittels dessen die Menschen in ihren gesellschaftlichen Beziehungen zueinander darüber entscheiden, in welcher Form ihre einzelnen konkret nützlichen Arbeiten die gesellschaftliche Form der Allgemeinheit besitzen.

Es zeichnet sich bereits ab, wie massiv Reichelt die Warenzirkulation unterschätzt, bzw. die in sie eingeschlossenen gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander. Aufgrund eines völligen Unverständnisses von dem, was gesellschaftliche Beziehungen sind, seien es die zwischen Menschen oder die von diesen geschaffenen zwischen den aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen, werden der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit ihrer spezifischen gesellschaftlichen Qualität, d.h. ihres gesellschaftlich allgemeinen Charakters beraubt: Unter der Bezeichnung des „objektiv addierbaren Werts“<sup>115</sup> wird der Wert von Reichelt in eine Gebrauchswert-ähnliche Entität verwandelt, in der Qualität und Quantität zugunsten der letzteren miteinander vermischt werden, so dass die abstrakt menschliche Arbeit entsprechend in eine Gebrauchswert-ähnliche Sorte Arbeit verwandelt wird.<sup>116</sup> Diese soll dann unabhängig von den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander jenen obskuren Gebrauchswert-ähnlichen Wert schaffen, den Reichelt glaubt in Einklang bringen zu können mit Marxens metaphorischer Umschreibung des Werts als „Kristall“ und „Gallerte“.<sup>117</sup> Eine solche Arbeit muss daher für Reichelt auch eine „Arbeit mit bestimmtem

---

<sup>114</sup> Siehe oben unter Punkt A.1.1.1 und insbesondere auch Teil B.2 ff.

<sup>115</sup> Reichelt, Einzel-Text, S 2.

<sup>116</sup> Siehe ausführlicher hierzu unter Punkt A. III. dieser Abhandlung.

<sup>117</sup> Siehe oben unter Punkt A.1.1.1

Charakter“ sein, die in der den Austauschbeziehungen, bzw. der Warenzirkulation vorgelagerten Produktion zu verorten ist.<sup>118</sup>

Das falsche Verständnis des Zusammenhangs von Warenzirkulation und Produktion fängt mit dem falschen Verständnis der Warenzirkulation, genauer ihres spezifischen gesellschaftlichen Charakters an, d.h. wiederum mit dem falschen Verständnis von dem, woraus die durch die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bestimmte gesellschaftliche Qualität des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit besteht.

## A.2.2 Abstrakt menschliche Arbeit<sup>119</sup> und ihre „anthropologische Verklärung“

Bevor auf weitere der oben angesprochenen Zusammenhänge - ausgehend von einer Kritik an Reichelts Abschaffung des Doppelcharakters der Arbeit - eingegangen wird, sei gezeigt, wie Knaudt es versteht ein bestimmtes Verständnis von abstrakt menschlicher Arbeit in ihr Gegenteil zu verkehren. Knaudt bleibt es vorbehalten, in völliger Missachtung meiner Texte, mir zu unterstellen, ich würde abstrakt menschliche Arbeit, die als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten Wert bildend ist, und in die also kein Atom Naturstoff eingeht, in eine den Stoffwechsel Mensch – Natur einschließende, „anthropologisch“ durch „physiologische Charaktere“ verallgemeinerte, die Natur umformende und insofern stets sich in Produkten (Gebrauchswerten) vergegenständlichende konkret nützliche Arbeit verwandeln.<sup>120</sup>

---

<sup>118</sup> Siehe hierzu: Teil B.2 ff.

<sup>119</sup> Von vorneherein sei darauf verwiesen, dass abstrakte Arbeit eine Bezeichnung unter vielen anderen für die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung ist, die sie als „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW, Band 23, S. 72 unten) durch die in der Warenzirkulation eingeschlossene gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander erhalten hat, nämlich die **gesellschaftlich allgemeine Form** der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Bevor mit den kommenden Ausführungen deutlich gemacht wird, dass darin ein für das Verständnis abstrakter Arbeit wichtiger Sachverhalt zum Ausdruck kommt, seien hier einige andere von Marx im *Kapital* verwendete Bezeichnungen für abstrakte Arbeit angeführt: „abstrakte(n) Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 66), „Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 61), „menschliche Arbeit schlechthin, Verausgabung menschlicher Arbeitskraft überhaupt“, (MEW 23, S. 59), „gleiche Qualität menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 60), „gemeinsame(n), Charakter menschlicher Arbeit.“ (MEW 23, S. 81) allgemein menschliche Charakter der Arbeit“ (MEW 23, S. 81), „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 72) unten usf.

<sup>120</sup> Zum anderen bezieht sich die Kritik an Knaudt auch nebenher auf seine verschwommene Deutung, der Stellen, an denen Marx von der „Arbeit im physiologischen Sinne“ spricht,

Knaudt schreibt: „Wolfs Kritik an Reichelts „abstrakter Arbeit“ geht dagegen in eine andere Richtung, wenn er die werttheoretische (dialektische) Reduktion von ihren »konkreten Formen« auf die »abstrakt menschliche Arbeit« durch eine, arbeitstheoretische<sup>7</sup> meint ersetzen zu müssen, die er in der Verallgemeinerung jeder menschlichen Arbeit anhand ihrer ‚physiologischen‘ Charaktere gefunden zu haben glaubt.“<sup>121</sup> Was immer bei Knaudt „werttheoretische“ als „dialektisch“ geadelte „Reduktion“ sein mag, wo sie vor sich geht, durch was sie bewirkt wird,<sup>122</sup> hier sei zunächst auf seine Unterstellung hinsichtlich der abstrakt menschlichen Arbeit eingegangen, von der mir Knaudt unterstellt, ich würde, sie in der „Verallgemeinerung jeder menschlichen Arbeit anhand ihrer physiologischen Charaktere gefunden haben“.

Was Knaudt mir im Grunde vorwirft ist, ich würde die abstrakt menschliche Arbeit, die im *Kapital* von Marx durch die Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander als gesellschaftliche Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten nachgewiesen wird (was Knaudt ganz und gar nicht klar ist<sup>123</sup>) durch konkret nützliche Arbeit ersetzen. Knaudt sieht nicht, dass abstrakt menschliche Arbeit zunächst, d.h. auch außerhalb des Austauschs schlicht und einfach eine ihm unbekannt abstrakt allgemeine Eigenschaft aller einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist (also selbst weder eine konkret nützliche Arbeit selbst ist, noch eine unter bestimmtem Aspekt betrachtete konkret nützliche Arbeit wie etwa Arbeit „Sans Phrase“ im Sinne des ewig gültigen Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, oder irgendeine einfache Industriearbeit) und die zugleich durch den Austausch der Arbeitsprodukte als deren **gesellschaftlicher Gleichheitsbeziehung bedingt, zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten wird** (also wieder keine konkret nützliche Arbeit ist).

Abstrakt menschliche Arbeit ist unter keinen Umständen, d.h. prinzipiell keine Sorte Arbeit, was sich schon daraus ergibt- womit Knaudt unüberwindliche Schwierigkeiten hat- dass sie, was immer sie sonst sein mag **eine abstrakt allgemeine Eigenschaft einer jeden einzelnen konkret nützlichen Arbeit ist, in dem einfachen Sinne, dass den einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, wann und wo immer sie verausgabt werden, gemeinsam ist, von Menschen**

---

wobei, es schon falsch ist, es dahingestellt sein zu lassen, ob Marx naturalistische Aspekte eingeschmuggelt hat; denn diese sind immer solche der konkret nützlichen Arbeit.

<sup>121</sup> Knaudt, Text II., Zur „Arbeit im physiologischen Sinn“, die Wert bildend ist, gibt es nur eine einzige und zwar falsche Alternative, die immer nur im Bereich konkret nützlicher Arbeit liegt, sei es wirklich eine einzelne konkret nützliche Arbeit oder sei es diese allgemein unter dem Aspekt des ewig gültigen Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur betrachtet.

<sup>122</sup> Wozu Knaudt, wie weiter unten gezeigt wird, bezeichnender Weise hauptsächlich Falsches vorzubringen weiß, weil er nichts von dem weiß, was der Austausch als eine besondere gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander ist und was sie bewirkt. Siehe unten unter **Teil D.2** dieser Abhandlung

<sup>123</sup> Siehe hierzu vor allem in **Teil D** und dort insbesondere in **Teil D.2** in dieser Abhandlung.

**verausgabt zu werden.** So real und unleugbar wie dieser Tatbestand ist, so real ist abstrakt menschliche Arbeit eine allgemeine Eigenschaft einer jeden einzelnen konkret nützlichen Arbeit, so wie es prinzipiell der Fall ist, dass eine allgemeine Eigenschaft von einzelnen Dingen oder Vorgängen nur eine Eigenschaft eines jeden einzelnen Dings oder Vorgangs sein kann, und nicht etwa irgendwie selbständig für sich existiert, so als existierte abstrakt menschliche Arbeit neben den einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, oder als existierte neben den einzelnen Bäumen, auf denen Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen usf. wachsen, ein Baum, auf dem Obst wächst. Der gegenständliche Charakter der gesellschaftlichen Vermittlung, die aus den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander besteht, schließt ein, dass in dem handgreiflich sinnlichen Gebrauchswert der Geldware der Wert aller Waren als nicht handgreifliche unsinnlich - gesellschaftlich bestimmte „Vergegenständlichung“ abstrakt menschlicher Arbeit dargestellt ist, welche die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. <sup>124</sup> Hierdurch erhält die Geldware die sie als allgemeines Äquivalent auszeichnende gesellschaftlich allgemeine Eigenschaft, unmittelbar gegen jede andere Ware austauschbar zu sein. Innerhalb der als funktionierender Austauschprozess erklärten Warenzirkulation kommt es dazu, dass diese auf rationale Weise als allgemeine Ware ausgewiesene Geldware, im Verhältnis zu allen anderen besonderen Waren so auftritt, **als ob** sie – in Anlehnung an eine Formulierung von Marx- ein Tier wäre unter andern vielen besondern Tieren wie Affen, Elefanten, Bären und Tigern. <sup>125</sup>

---

<sup>124</sup> Bei aller berechtigten Kritik an Reichelts Vorstellung vom Geld als gesellschaftlich Allgemeinem, so irrt N. Rakowitz, wenn sie glaubt als ein Argument vorbringen zu können, abstrakte Arbeit würde nicht am Geld erscheinen, sondern, „wenn überhaupt etwas erscheint am Geld“, dann sei das „der Wert, nicht die abstrakte Arbeit als Substanz des Werts.“ N. Rakowitz, „Einfache Warenproduktion“ 2000, S.292 Fußnote bezogen auf S.101 Wenn abstrakt menschliche Arbeit im Wert „vergegenständlicht“ ist und wenn der Wert im Gebrauchswert der Geldware erscheint, - dann so will es seit Aristoteles die Schlusslogik – dann erscheint auch die abstrakt menschliche Arbeit im Gebrauchswert der Geldware. In der Welt der Warenzirkulation **gilt** der Gebrauchswert der Geldware als Inkarnation der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form aller einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Im Verkauf der Waren gegen Geld wird gerade realisiert, dass sich die Menschen wechselseitig ihre einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in Form der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlich verausgabte anerkennen, ohne dass sie wissen, was das Geld als Erscheinungsform des Werts und damit der abstrakt menschlichen Arbeit ist. N. Rakowitz scheint dies nicht klar zu sein, was allerdings auf ein noch unzulängliches Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit zurückgeht (**siehe hierzu weiter unten in diesem Unterkapitel**), was sich vor allem auch negativ auf das, abstrakt menschliche Arbeit betreffende, Verhältnis von Warenzirkulation und Produktion auswirkt. Siehe hierzu **Teil B. 2.1 ff.** in dieser Abhandlung

<sup>125</sup> Wie die hier als wesentlich angesprochene **Gegenständlichkeit** der gesellschaftlichen Vermittlung, in der über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten entschieden wird, zusammen mit der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander heruntergespielt und unterdrückt wird, fatale Konsequenzen für

Für Knaudt ist die abstrakt menschliche Arbeit unmittelbar und unauflöslich mit der Bedeutung verwachsen, die sie für ihn nur im Rahmen seiner im Zeichen des „Reduktionsprozesses der abstrakt menschlichen Arbeit“ geführten Interpretation der ersten Seiten des *Kapital* besitzt. Knaudt tut so als sei es polizeilich verboten, diesen Begriff in anderen Lebensbereichen als den der Warenzirkulation zu verwenden, in denen Menschen unterschiedliche einzelne konkret nützliche Arbeiten ausführen. Es dürfte sich von selbst verstehen, dass abstrakt menschliche Arbeit **dann auch die Bedeutung abstreift, die sie in und durch die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander besitzt** und eine entsprechend andere, inhaltlich präzise nachweisbare Bedeutung erhält, wie es die allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten selbst ist. Mit dieser soll lediglich ausgerückt werden, dass diesen verschiedenen Arbeiten gemeinsam ist, überhaupt menschliche Arbeit zu sein, menschliche Arbeit, von Menschen verausgabte Arbeit zu sein.<sup>126</sup>

Knaudt sieht hierin eine Vorwegnahme der abstrakt menschlichen Arbeit als das, was sie seiner Meinung nach für Marx im *Kapital* ist, weil er für das Zustandekommen abstrakt menschlicher Arbeit nur die Abstraktionen gelten lässt, die als Abstraktionen eines Betrachters der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit von den unterschiedlichen konkret nützlichen Eigenschaften zu einer allen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsamen allgemeinen Eigenschaft führen. Diese Art und Weise abstrakt menschliche Arbeit zustande kommen zu lassen, trifft immer zu, ob innerhalb der Warenzirkulation oder außerhalb. Jemand kann als Betrachter eines nicht kapitalistischen Gemeinwesens sich im Knaudtschen Sinne als Wissenschaftler gebärden und von den konkreten Formen der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten abstrahieren, um so zu der abstrakt menschlichen Arbeit zu gelangen, die eine allen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsame, d.h. allgemeine Eigenschaft ist. Diese Abstraktionsvorgänge macht Knaudt, in völliger Unkenntnis über das, was sich in den gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit abspielt, zum Maßstab für das Zustandekommen der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlichen Substanz des Werts. Damit hat Knaudt unfreiwillig das erreicht, was er glaubte mit seinem „Reduktionsprozess der abstrakt menschlichen Arbeit“ vermeiden zu haben; denn wann und wo immer jemand auf dem Wege der Abstraktionen von den konkreten Formen der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu der ihnen gemeinsamen, d.h. allgemeinen Eigenschaft gelangt, die man menschliche

---

das Verständnis des Geldes als gesellschaftlicher Einheit hat, wird im **Teil A.1.1.2**, : „Abstraktion und Totalität. Reichels spekulatives Verhältnis von Einzelnem und Allgemeinem“, behandelt und war bereits Gegenstand eines Unterkapitels in **Teil B** des Buchs über die Konfusion des Wertbegriffs. II. „Objektive Setzung“ und „allgemeine Akzeptanz“, S. 85 zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>126</sup> Zu Knaudts Begriffsdogmatismus siehe ausführlich in Teil D2

Arbeit schlechthin, allgemein menschliche Arbeit, Verausgabung menschlicher Arbeitskraft oder abstrakt menschliche Arbeit nennen kann, gibt man fälschlicher und mystisch irrationaler Weise diese allgemeine Eigenschaft universalhistorisch als „gemeinschaftliche gemeinsame Substanz des Werts“ aus.<sup>127</sup>

Was abstrakt menschliche Arbeit anbelangt, so mache ich genauso wie Marx den **wichtigen Unterschied zwischen der abstrakt menschlichen Arbeit als einer unabhängig vom Austausch der Arbeitsprodukte real existierenden „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“<sup>128</sup> der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten<sup>129</sup> und der außergewöhnlichen gesellschaftlichen Bedeutung, welche die abstrakt menschliche Arbeit als diese abstrakt allgemeine Eigenschaft durch den Austausch der Arbeitsprodukte erhält.** In der nun folgenden Textpassage macht Marx die Unterscheidung zwischen der **allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit**, die es unter allen Umständen, d.h. auch **außerhalb der Welt des Austauschs gibt und derselben allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit, die innerhalb der Welt des Austauschs die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erhält und als solche Wert bildend ist.** „In der Form der Schneiderei wie in der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt. Beide besitzen daher die **allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit** und mögen daher in bestimmten Fällen, **z.B. bei der Wertproduktion**, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen. All das ist nicht mysteriös. (Hervorhebungen - D.W.)“<sup>130</sup> Wo und wann, unter welchen Umständen auch immer, es um einzelne konkret nützliche Arbeiten geht, ändert nichts daran, dass sie menschliche von Menschen verausgabte Arbeiten sind, abstrakt menschliche Arbeit also immer eine allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist, ob die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in einem vorkapitalistischen oder kapitalistischen Gemeinwesen - verausgabt werden. Dies heißt also, dass **mit der abstrakt allgemeinen Eigenschaft** der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten **überhaupt nichts über deren gesellschaftlich allgemeinen Charakter** gesagt ist, sei es, dass dieser, unter Bedingungen eines den verausgabten verschiedenen Arbeiten **vorausgesetzten gesellschaftlichen**

<sup>127</sup> Siehe hierzu ausführlicher in Teil D (alle Unterpunkte) dieser Abhandlung.

<sup>128</sup> MEW 23, 72 unten

<sup>129</sup> Es gibt eine zweite gesellschaftlich bedingte Weise, in der die abstrakt allgemeine Eigenschaft eine Rolle spielt, die **auch nicht** darin besteht, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Deren Interpretation offenbart, wie im Falle von Heinrich, Reitter und - ihnen folgend von Knaudt ein mehr oder weniger unzulängliches bis falsches Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit als der - durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingten gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Siehe hierzu: **Teil D.1** in dieser Abhandlung und ausführlicher in: Dieter Wolf, Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie, in „Konfusion des Wertbegriffs“, Hamburg, 2003, **Teil B, Punkt I. ff.**

<sup>130</sup> MEW 23, S. 72 unten

**Zusammenhangs, aus deren Naturalform, d.h. aus der Form besteht, in der sie unmittelbar als konkret nützliche verausgabt werden oder sei es, dass, unter Bedingungen der Warenzirkulation, durch die gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bedingt, der gesellschaftlich allgemeine Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ausgerechnet aus dieser allgemeinen Eigenschaft besteht. Diese wird** - zum Leidwesen Knaudts- von Marx im *Kapital* wie folgt bezeichnet: „abstrakte(n) Eigenschaft menschlicher Arbeit“, <sup>131</sup> „Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit“, <sup>132</sup> „menschliche Arbeit schlechthin, Verausgabung menschlicher Arbeitskraft überhaupt“, <sup>133</sup> „gleiche Qualität menschlicher Arbeit“, <sup>134</sup> „gemeinsame(n), Charakter menschlicher Arbeit.“ <sup>135</sup> „allgemein menschliche Charakter der Arbeit“ <sup>136</sup> „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“, <sup>137</sup> usf.

Allein durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, erhält die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten die **außergewöhnliche gesellschaftliche und historisch spezifische Bedeutung, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten** zu sein. Es ist damit eindeutig klar, dass **diese** abstrakt menschliche Arbeit, so wie sie **der Träger dieser gesellschaftlichen Bedeutung** ist - auch wenn sie nach wie vor immer noch zugleich die allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist - **nicht außerhalb der Warenzirkulation, bzw. nicht außerhalb des Austauschs der Arbeitsprodukte existiert.** Weiterhin dürfte klar ein, dass die zusätzliche außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung, die durch die außergewöhnliche gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander bewirkt wird, **nichts daran ändert, dass abstrakt menschliche Arbeit kein Atom Naturstoff enthält und in keiner Hinsicht mit irgendeiner der folgenden Ausprägungen konkret nützlicher Arbeit verwechselt werden darf,** sei sie „anthropologisch verbrämt“, sei es inhaltlich abstrakt gewordene einfache Industriearbeit, oder sei es schließlich die Arbeit „sans phrase“ aus den *Grundrissen* im Sinne des „ewig gültigen Stoffwechsels Mensch – Natur, der mit der allgemeinen Vorherrschaft des Kapitals „praktisch wahr“ geworden ist.

Letzteres ist eine wichtige historisch gewordene Bedingung dafür, mit dem Kapital als historisch spezifisch gesellschaftlicher Form der gesellschaftlichen Arbeit zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte zu begreifen, was überhaupt gesellschaftliche Arbeit ist. Hierzu gehört als ein entscheidender

---

<sup>131</sup> MEW 23, 66

<sup>132</sup> MEW 23, 61

<sup>133</sup> MEW 23, 59

<sup>134</sup> MEW 23, 60

<sup>135</sup> MEW 23, 81

<sup>136</sup> MEW 23, 81

<sup>137</sup> MEW 23, S. 72 unten

Beitrag, die damit auch mögliche Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Zur Erkenntnis der gesellschaftlichen Arbeit insgesamt, um die es von der ersten bis zur letzten Zeile im *Kapital* geht, gehört, dass deren historisch spezifische durch das Kapital bestimmte Form in all ihren Ausfächerungen aus Erscheinungsformen des Werts besteht. Diese sind nur zu begreifen, wenn man bereits auf der ersten, durch das erste Kapitel des *Kapital* gekennzeichneten Abstraktionsstufe - auf der es um die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander geht - begreift, warum und auf welche Weise abstrakt menschliche Arbeit zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, d.h. zur „gesellschaftlichen Substanz“ des Werts und aller seiner Erscheinungsformen geworden ist.

Weder Knaudt mit seinem unreflektierten Begriffsdogmatismus, noch Marx als Autor des *Kapital* bestimmen darüber, dass es die Warenzirkulation gibt und auch nicht darüber, dass unsichtbar in dieser verborgenen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte eingeschlossen sind, welche in der Hinsicht, in der die verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten die allgemeine Eigenschaft besitzen menschliche Arbeit überhaupt, allgemein menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit zu sein und in dieser allgemeinen Eigenschaft einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen werden, so dass ausgerechnet diese allgemeine Eigenschaft zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geworden ist. Der Unterschied zwischen Knaudt und Marx ist aber der, dass Marx dies alles, so wie er das auch im Hinblick auf den Wert sagt, entdeckt und verstanden hat, während Knaudt dies alles weder entdeckt noch verstanden hat.

Mit seinem Nachvollzug der ersten Seiten des *Kapital*, den Knaudt „Reduktionsprozess der abstrakt menschlichen Arbeit“ nennt, hat er in Form von aneinander gereihten Zitaten vom Gegenstand abgehobene, von ihm losgelöste Abstraktionsschritte vorgeführt, mit denen - wie er bezeichnender Weise auch glaubt - Marx nur ein „**theoretisches** Problem gelöst“ habe, das die klassische Ökonomie nicht lösen konnte. Die klassischen Ökonomen haben in der Auseinandersetzung mit Theorien und der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst, durch deren Entwicklungsstand bedingt, ein entsprechendes Verständnis von dieser erworben und in ihren Theorien zum Ausdruck gebracht. Marx hat nicht anders gehandelt und in Auseinandersetzung mit der klassischen Ökonomie und anderen Theorien sich auch mit der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit seiner Zeit auseinandergesetzt, wovon das *Kapital* selbst beredtes Zeugnis ablegt. Marx hat praktische Probleme gelöst und dabei mehr von der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit erfasst, mehr in ihr entdeckt von dem, was in ihr vor sich geht auch und vor allem, was den Zusammenhang von Wert und Arbeit anbelangt, dem die klassische Ökonomie auf der Spur war. Damit ist gesagt, dass hinter den Problemen, welche die klassischen Ökonomen hatten und nicht lösen konnten, sich

praktische Probleme verborgen haben bzw. die praktischen unerkannten und damit auch ungelösten Probleme in den theoretischen Problemen zum Ausdruck kamen, die solange nicht gelöst werden können, solange nicht, die praktischen entdeckt und gelöst werden konnten. Marx hat nicht unmittelbar mit logisch schärferem Verstand und größerer Intelligenz ein theoretisches Problem gelöst, wie Knaudt - verfangen in seiner von der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit losgelösten abgehobenen Begriffshuberei - glaubt; vielmehr hat Marx theoretische Probleme, die noch nicht einmal richtig gestellt werden konnten, dadurch gelöst, dass er das zugrunde liegende praktische Problem entdeckt und untersucht hat, wie es in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der es besteht auch gelöst worden ist.

Wenn man begriffen hat, worum es geht und dies inhaltlich verbindlich nachvollziehen kann, kann man auch wie Marx souverän mit Begriffen umgehen und mit verschiedenen Begriffen innerhalb eines abgesicherten Spielraums ein und denselben Sachverhalt oder Vorgang ausdrücken ohne Missverständnisse zu erzeugen. Knaudt sieht nicht, dass Marx gedanklich nachvollzieht, was in den ökonomisch gesellschaftlichen Beziehungen vor sich geht und durch eine bestimmte methodische Verfahrensweise theoretisch ein praktisches Problem löst, indem er nachvollzieht, wie dieses praktische Problem auch praktisch in den betrachteten ökonomisch gesellschaftlichen Beziehungen gestellt und gelöst wird. Auf diesem Umweg über die theoretisch verarbeitete Erkenntnis der praktischen Lösung des vorher unbekanntes praktischen Problems hat Marx ein vorher bestehendes ungelöstes theoretisches Problem auch theoretisch gelöst.

Wenn man von einem theoretischen Problem redet, das die klassische Ökonomie nicht gelöst hat und von dem Marx sagt, dass er es gelöst hat, dann liegt es nahe, an folgendes Problem zu denken: Marx „attestiert den Klassikern, dass sie den in diesen Formen (d.h. Wert und Wertgröße) versteckten Inhalt entdeckt hätten, kritisiert aber, dass sie nie die Frage gestellt haben, ,warum dieser Inhalt jene Form annimmt, warum sich also die Arbeit im Wert und das Maß der Arbeit durch die Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt.’“<sup>138</sup>

Um zu zeigen, wie Reichelt mit diesem Problem geltungstheoretisch umgeht, seien die folgenden einführenden Bemerkungen gestattet:

Nachdem Reichelt solche Textpassagen von Marx wie die oben angeführte, zitiert, beweist er umgehend, dass diese nur eine Alibifunktion erfüllen, indem er in der stets gleichen Manier von diesen Stellen ablenkt, sich einen Vorwand sucht, der von dem Weg, den Marx in den zitierten Ausführungen geht wegführt. Anstatt diesen Weg verständnisvoll kritisch zu verfolgen, zieht Reichelt es vor, auf ein abstrakt allgemeines philosophisch unverbindliches

---

<sup>138</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S. 5 ; Marx, MEW 23, S. 95

Terrain überzuwechseln um den Eindruck zu erwecken, er habe etwas entdeckt, dem Marx wohl mit den zitierten Ausführungen nicht gewachsen ist. Die einzelne Ware ist als Gebrauchswert und Wert unter Abstraktion von den gesellschaftlichen Beziehungen der durch den Wert in Waren verwandelten Arbeitsprodukte zueinander darzustellen, wobei das Wissen, das Marx über sie als Wert hat, aus der vorangegangenen Analyse der Beziehungen der Waren zueinander stammt. Von daher versteht es sich - nur nicht für Heinrich und Reichelt- von selbst<sup>139</sup>, dass Marx im Hinblick auf die einzelne isoliert als Ausgangspunkt der Wissenschaft betrachtete Ware nicht vergessen darf, dass sie nur Ware ist in und durch ihre gesellschaftliche Beziehung zu anderen Waren; denn aus der Art und Weise, wie die Arbeitsprodukte im Austausch aufeinander bezogen sind, ergibt sich, was sie als Werte sind und was sie damit in Waren verwandelt. In dem interpretierten

Zitat<sup>140</sup> von Marx sprach dieser von den gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander, die man nicht vergessen darf, von dem „Mehr“ das der „abstrakte Ausdruck“ über das hinaus enthält was er aussagt, wenn mit ihm der Wert der einzelnen Ware vom Wissenschaftler in Gedanken und damit auch methodisch als „Gedankending“ in Vertretung der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander festgehalten wird. Nun nimmt Reichelt - anstatt einzulösen, was sich in den gesellschaftlichen Beziehungen der nun als Waren erkannten Arbeitsprodukte hinsichtlich des Werts und der Wertformen abspielt - dieses eindeutig evaluierbare **Mehr** zum Vorwand, um mit einer abgehobenen abstrakt allgemeinen Begrifflichkeit das für ihn entscheidende Problem zu formulieren, von dem er nun wichtig tuend dem Leser signalisiert, dass es sich als für Marx nicht lösbares hinter dem „Mehr“ verbirgt.<sup>141</sup>

Reichelt schreibt in diesem Sinne: „Auf dieses Mehr kommt es nun an, nämlich auf die **gesellschaftliche Dimension** der **Einheit und Allgemeinheit** im Wertbegriff selbst, und auf die Marxsche Methode, also wie er verfährt, um zu dieser Einheit zu gelangen. **Ist das Verfahren, das Marx praktiziert, überhaupt tauglich, um einen Wertbegriff zu entwickeln, der diese Forderung erfüllt?** Oder noch in einer anderen Formulierung: ist die Marxsche Charakterisierung der Klassik nicht selbst schon mit einem Fragezeichen zu versehen. Er attestiert den Klassikern, dass sie den ‚in diesen Formen (d.h. Wert und Wertgröße) versteckten Inhalt‘ entdeckt hätten, kritisiert aber, dass sie nie die Frage gestellt haben, warum ‚dieser Inhalt jene Form annimmt‘. Die Marxsche Formulierung unterstellt identische Bedeutung, wenn er von der Arbeit spricht, die jene Form annimmt, und der ‚Arbeit als Inhalt jener Form‘.

<sup>139</sup> Siehe hierzu ausführlich: in **Teil A. unter Punkt A.1.1.1** Das Verhältnis zweier Waren als eine „Scheinargumentation von Marx“. Reichelts und Heinrichs Schwierigkeiten mit dem Anfang der wissenschaftlichen Darstellung..

<sup>140</sup> Ebenda

<sup>141</sup> Hierauf wurde ausführlich eingegangen in **Teil A. unter Punkt A.1.1.1** Das Verhältnis zweier Waren als eine „Scheinargumentation von Marx“. Reichelts und Heinrichs Schwierigkeiten mit dem Anfang der wissenschaftlichen Darstellung

Aber ist das wirklich identisch? Ist die Arbeit als ‚Inhalt der Form‘ gleichbedeutend mit der ‚Arbeit die diese Form annimmt‘? Für Marx offensichtlich. Denn es muss ja – siehe die ersten Zitate – eine Qualität der Arbeit sein, die **vorab** gegeben ist. ( Hervorhebungen- D.W.) “<sup>142</sup>

Mit der Qualität des Werts die „vorab“ gegeben sein soll, hebt Reichelt auf den Anteil der Bildung des Werts ab, der für ihn außerhalb der Warenzirkulation in der Produktion verortet und als abstrakte Sorte Arbeit ausgibt. Diese kann nur eine bestimmte Ausprägung konkret nützlicher Arbeit sein, die für Reichelt eine dem Wert nahe kommende, abstrakte Gegenständlichkeit produzieren soll, die entsprechend die gebrauchswert-ähnliche Konsistenz besitzt. (Marmelade im Pfannkuchen).

Reichelt macht die Produktion auf diese naturalistisch substantialistische Weise auf Kosten der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte für die Konstitution von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeinen Formen verantwortlich, um alles Weitere, was für Ihn auch das Wichtigere ist, aus den Gedankenbewegungen der Warenbesitzer zu erklären.

Es ist falsch, wenn Reichelt sagt: „Die Marxsche Formulierung unterstellt identische Bedeutung, wenn er von der Arbeit spricht, die jene Form annimmt, und der ‚Arbeit als Inhalt jener Form‘.“<sup>143</sup> Wenn Marx sagt, sie hätten nicht danach gefragt, warum dieser Inhalt jene Form annimmt, warum sich diese Arbeit im Wert darstellt, dann muss klar festgestellt werden; die Arbeit, welche die klassische Ökonomie entdeckt hat, ist nicht identisch mit der abstrakt menschlichen Arbeit, die Marx als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten entdeckt und erklärt hat, obwohl dies Marx’ Formulierung fälschlicher Weise zu Freude von Reichelt nahe legt. Die Arbeit, welche die klassischen Ökonomen als in den Wertformen versteckten Inhalt aufgespürt haben, ist ähnlich wie bei Reichelt, ein Mischmasch aus konkret nützlicher Arbeit, dem Stoffwechsel Mensch - Natur und der abstrakt menschlichen Arbeit im Sinne der allgemeinen Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten.

Vom Doppelcharakter der Arbeit aus, den gerade die klassische Ökonomie weder entdeckt, geschweige denn seine Bedeutung als Springquell der Kritik der politischen Ökonomie auch nur geahnt hat, lässt sich Folgendes sagen: Die Arbeit, die Marx durch das tiefere Eindringen in die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte als gesellschaftliche Gleichheitsbeziehungen entdeckt und als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erklärt hat, ist nicht die Arbeit, welche die klassischen Ökonomen entdeckt haben. Ihre Leistung besteht darin, dass sie überhaupt die gegeneinander verselbständigten gegenständlich verknöcherten

---

<sup>142</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S.5

<sup>143</sup> Ebenda.

Erscheinungsformen des Werts auf Arbeit zurückgeführt haben als Vorstufe zu der Entdeckung, um welche Arbeit es wirklich handelt. Diese entpuppt sich aber gerade nicht als irgendeine Sorte Arbeit, sondern ist durch die Hinsicht bestimmt, in der die konkret nützlichen Arbeiten, gesellschaftlich allgemeine Arbeiten sind, also durch die Hinsicht in der sie die von ihnen selbst verschiedene allgemeine Eigenschaft besitzen abstrakt menschliche Arbeit zu sein. **Diese durch die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zur gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gewordenen abstrakt menschliche Arbeit ist der Inhalt, welcher die Formen des Werts annimmt, bzw. sich im Wert darstellt,** und nicht die diffuse Arbeit, welche die klassische Ökonomie als hinter den Formen des Werts versteckten Inhalt entdeckt hat. **Als Inhalt, der diese Form annimmt, ist die abstrakt menschliche Arbeit selbst Form, nämlich die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten.**

Reichelt verfolgt im Interesse seiner geltungstheoretischen Spekulationen, die Absicht, Marx die Vermischung von konkret nützlicher und abstrakt menschlicher Arbeit zu unterstellen. Die Frage „aber ist das wirklich identisch? Ist die Arbeit als ‚Inhalt der Form‘ gleichbedeutend mit der ‚Arbeit die diese Form annimmt‘?“, beantwortet Reichelt stellvertretend für Marx mit ja, und betont; „für Marx offensichtlich“: Aufgrund der oben gemachten Ausführungen dürfte aber klar sein, dass diese Antwort falsch ist.

Natürlich reden die klassischen Ökonomen mal von der Arbeit im Sinne der konkret nützlichen Arbeit, mal im Sinne des allgemeinen Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur und mal im Sinne der abstrakt menschlichen Arbeit als der allgemeinen Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten. Man kann nun nicht die Formulierungen von Marx rechtfertigen, indem man sagt, er beziehe sich nur auf den Fall, in dem die klassischen Ökonomen tatsächlich mal von der abstrakt menschlichen Arbeit reden im Sinne der allgemeinen Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. die zu deren gesellschaftlich allgemeiner Form geworden ist.. Die Ursache dafür, dass die klassischen Ökonomen niemals die Frage gestellt haben, warum dieser Inhalt jene Formen des Werts annimmt, ist die dieselbe Ursache dafür, dass sie niemals in der Lage waren eindeutig den „Doppelcharakter der Arbeit“ zu fassen und abstrakt menschliche Arbeit als die Arbeit zu begreifen, um die es bei dem Inhalt geht, der die Formen des Werts annimmt, bzw. sich im Wert der Waren darstellt. Die gemeinsame Ursache für die Entdeckung des falschen Inhalts und für die Unfähigkeit die Frage nach der Form zu stellen, die dieser Inhalt annimmt besteht darin, dass die klassischen Ökonomen nicht weit genug in die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander als einer gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung eingedrungen sind, um zu entdecken und zu erklären was sich darin hinsichtlich des Wertes und der abstrakt menschlichen Arbeit als seiner „gesellschaftlichen Substanz“ abspielt.

Im Unterschied zu Reichelt und Knaudt gehe ich ausführlich in einem besonderen Unterkapitel des Buchs über die „Konfusion des Wertbegriffs“ auf Marx' Formulierungen ein, denen zufolge die Verausgabung der Arbeit im „physiologischen Sinn“, als Verausgabung von Nerv, Hirn, Arm und Muskel Wert bildend sei.<sup>144</sup> Ich mache deutlich, dass dies dann falsch ist, wenn man es so naturalistisch wie Reichelt und Knaudt als produktives die Natur umformendes Verhalten zur Natur interpretiert, durch das kein Wert, sondern nur Gebrauchswerte hergestellt werden. Dies würde bedeuten, dass Marx abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten eliminiert und durch konkret nützliche Gebrauchswerte herstellende Arbeit ersetzt hätte. Marx hätte dann auch **den Doppelcharakter der Arbeit und damit den Springquell, bzw. die Grundlagen der Kritik der politischen Ökonomie zerstört.**<sup>145</sup>

Wenn Marx von der Verausgabung im „physiologischen Sinn“ spricht, **die Wert bildend sein soll**, versteht er darunter eben nicht unsinnigerweise - wie Knaudt<sup>146</sup> und Reichelt – irgendeine Art konkret nützlicher Arbeit;<sup>147</sup> vielmehr glaubt Marx **die abstrakt menschliche Arbeit umschrieben zu haben, die einzig und allein - bedingt durch den Austausch der Arbeitsprodukte - in ihrer historisch gesellschaftlichen Formbestimmtheit Wert bildend sein kann.**<sup>148</sup> Es zeigt sich hier wieder, dass sich Marx nicht wie Knaudt, sklavisch an eine nur aus abstrakt menschlicher Arbeit bestehende Charakterisierung der

---

<sup>144</sup> Dieter Wolf ‚Kritische Theorie in: Konfusion des Wertbegriffs, Hamburg, 2003., **Teil B, I.** Abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten **3.** Physiologische Substantialisierung der abstrakt menschlichen Arbeit oder der „abgeschmackte Zank über die Rolle der Natur in der Bildung des Tauschwerts“ zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>145</sup> Siehe hierzu ausführlicher Dieter Wolf ‚Kritische Theorie in: Konfusion des Wertbegriffs, Hamburg, 2003 ‚**Teil B. I.** ebenda.

<sup>146</sup> Knaudt selbst erklärt nicht, was es mit „Arbeit im physiologischen Sinn“ als Wert bildende auf sich hat, und meint schwammig, das könne man mit latentem Vorwurf der Naturalisierung der „Kritik der politischen Ökonomie auf sich beruhen lassen.

<sup>147</sup> Es gibt nur konkret nützliche Arbeiten, welche die ihnen gemeinsame allgemeine Eigenschaft haben, menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit zu sein. .

<sup>148</sup> Im Konfusions-Buch heißt es hierzu: „Reichelt interessiert sich nicht für den eklatanten Widerspruch zwischen seiner Art die physiologisch bestimmte Arbeit zu interpretieren und dem Sachverhalt, dass Marx von ihr all das aussagt, was für die abstrakt menschliche Arbeit gilt, die ohne das „physiologische Missverständnis“ stofflose gesellschaftliche Formbestimmung der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. Die „physiologische Bestimmung“ wird Reichelt nicht um der abstrakt menschlichen Arbeit willen zum Problem, sondern um letztere so zu diskreditieren, dass sie als gesellschaftlich allgemeine Form aller einzelnen konkret nützlichen Arbeiten nicht in Frage kommt und der Weg frei ist, die Formen des Werts als ebenso viele gesellschaftliche Formen der Arbeit in Geistiges aufzulösen. Im krassen Gegensatz zu den oben angeführten Zitaten aus dem *Kapital* über die Gesellschaftlichkeit des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit behauptet Reichelt daher auch, man würde in „der zweiten Auflage [...] dann *nur noch* die Bestimmung der abstrakt allgemeinen Arbeit in der *verabsolutierten Fassung* als ‚Verausgabung von Hirn, Muskel, Nerv‘ finden.“

gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten klammert. Solche Stellen im Kapital, die nur die von mir gegebene Interpretation der Arbeit im „physiologischen Sinn“ als Wert bildende Arbeit zulassen, sind kein Gegenstand von Reichelts und Knaudts „Marx-Lektüre“.

„Alle Arbeit ist **einerseits** Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in **dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert**. Alle Arbeit ist **andererseits** Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besondrer zweckbestimmter Form, und in dieser **Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte**.“<sup>149</sup> In aller erforderlichen Deutlichkeit spricht Marx hier vom Doppelcharakter der Arbeit, so dass kein Zweifel daran bestehen kann, wie sehr die Umschreibung „im physiologischen Sinn“ als allgemeine Eigenschaft verstanden werden muss, welche die gesellschaftliche Formbestimmung durch den Austausch erhält, es sich also nur um eine **Umschreibung für die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlicher Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten handelt**.

Da die Menschen in Form des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten, wird durch die Austauschbeziehung von Arbeitsprodukten zueinander festlegt, in welcher Form ihre einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gesellschaftlich anerkannte, gesellschaftlich allgemeine Arbeiten sind. Da weiterhin die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte eine Gleichheitsbeziehung ist, in der diese in der Hinsicht in der sie untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin sind, auch einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen werden, sind auch die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in der Hinsicht einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen, in der sie untereinander gleiche abstrakt menschliche Arbeit sind.

**Daher ist abstrakt menschliche Arbeit, durch die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte bedingt, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten.** So wird es in allen von mir verfassten Texten, in denen es um das geht, was abstrakt menschliche Arbeit im kapitalistischen Gemeinwesen ist, dargestellt. Gerade um Reichelts Interpretation der abstrakt menschlichen Arbeit als eine Art konkret nützlicher Arbeit zu widerlegen, habe ich im Buch „Konfusion des Wertbegriffs, ausdrücklich ein Unterkapitel geschrieben, bezeichnender Weise unter dem von Marx stammenden Titel: Physiologische Substantialisierung der abstrakt menschlichen Arbeit oder der **„abgeschmackte Zank über die Rolle der Natur in der Bildung des Tauscherts“**<sup>150</sup>

<sup>149</sup> MEW 23, S. 61 oben.

<sup>150</sup> Dieter Wolf, Kritische Theorie.... In Konfusion des Wertbegriffs, **Teil B, I.** Abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten **3.** Physiologische Substantialisierung der abstrakt menschlichen Arbeit oder der „abgeschmackte Zank über die Rolle der Natur in der Bildung des Tauscherts“

Arbeit im „physiologischen Sinn“ muss als abstrakt menschliche und in dieser Form gesellschaftlich allgemeine Arbeit begriffen werden und nicht umgekehrt, wie Reichelt das tut, die abstrakt menschliche Arbeit als eine wirkliche produktiv die Natur umgestaltende Verausgabung konkret nützlicher Arbeit. Es ist also schon einmal von vorneherein falsch, wenn Knaudt behauptet, ich würde »abstrakt menschliche Arbeit« durch eine, arbeitstheoretische .... ersetzen ..... „, die ich „in der Verallgemeinerung jeder menschlichen Arbeit anhand ihrer ‚physiologischen‘ Charaktere gefunden zu haben“<sup>151</sup> glaube. Es gibt, was abstrakt menschliche Arbeit anbelangt, keine Verallgemeinerung, die anhand von zur konkret nützlichen Arbeit gehörigen „physiologischen Charakteren“ vorgenommen wird. Im Buch „Konfusion des Wertbegriffs“<sup>152</sup> habe ich dies ausführlich dargestellt und bei den entsprechenden Ausführungen folgenden Satz geschrieben: „Was Marx mit ‚im physiologischen Sinn‘ meint, muss sich daraus ergeben, dass er, diese Bezeichnung verwendend, keinen Unterschied zur abstrakt menschlichen Arbeit sieht. Für Marx ist die Arbeit im ‚physiologischen Sinn‘ eine abstrakt allgemeine Eigenschaft jeder menschlichen Arbeit.“<sup>153</sup> Knaudt schreibt hierzu: „Wenn das Marx so gesehen hätte, wäre die gesamte Analyse der Metamorphosen der Wertformen absolut überflüssig geworden;“ er hätte einfach nur, wie ich die Arbeit »im physiologischen Sinn« „zur abstrakt menschlichen Arbeit ernennen müssen. Und schon könnten die Waren auf Grund der physiologisch meßbaren in ihnen steckenden gleichen Arbeit gleichgesetzt und gegeneinander getauscht werden! Die Warenproduzenten wären auf das Niveau des barter zurückversetzt.“<sup>154</sup> „Marx“ versteht unter „Arbeit im physiologischen Sinn“ nicht das darunter, was Knaudt und Reichelt darunter meinen verstehen zu müssen. Wenn Marx von der Arbeit im „physiologischen Sinne“ als Wert bildender Arbeit spricht, dann müssen zwei durch den Austausch der Arbeitsprodukte untrennbar miteinander verbundene Aspekte unterschieden werden: einmal geht es um eine Umschreibung der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“<sup>155</sup> – ohne Rücksicht darauf, ob es sich „z.B.“ um „Wertproduktion“<sup>156</sup> handelt oder nicht, zum andern geht es gleichzeitig damit aber gerade um die „Wertproduktion“ und damit um eine Umschreibung der allgemeinen Eigenschaft menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit, die allein auf historisch spezifische Weise im Austausch - und nicht auf universalhistorische Weise außerhalb des Austauschs - die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. In die Arbeit im „physiologischen Sinne“ geht weder als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ein „Atom

---

<sup>151</sup> Knaudt, Text II.

<sup>152</sup> Dieter Wolf, Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie, in „Konfusion des Wertbegriffs, Hamburg, 2003, zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>153</sup> Dieter Wolf, Kritische Theorie.... In Konfusion des Wertbegriffs, , S. 76.

<sup>154</sup> Laut Knaudt, siehe: MEGA II/1.1, 133:

<sup>155</sup> MEW 23, S. 72 unten

<sup>156</sup> Ebenda.

Naturstoff ein“, noch wenn sie sie in dieser allgemeinen Eigenschaft Wert bildend, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist

Knaudt zitiert den oben angeführten Satz ohne auch nur mit einem Wort auf den Kontext einzugehen, in dem es im gerade explizierten Sinne um dessen Erklärung geht, und unterstellt Marx und damit auch mir auf die plumpste Weise, es würde sich bei der Arbeit im physiologischen Sinn um eine irgendwie geartete Ausprägung konkret nützlicher die Natur umgestaltender Arbeit handeln. Knaudt möchte dem Leser vortäuschen, ich würde – was im Kontext gerade als absurde Vorstellung ausgewiesen wird - die überhistorisch als konkret nützliche Arbeit verstandene Verausgabung der Arbeit im physiologischen Sinn, bzw. die als eine „Verallgemeinerung jeder menschlichen Arbeit anhand ihrer physiologischen Charaktere“ verstandene Arbeit, als abstrakt menschliche und in dieser Form gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ausgeben.

Wie es nicht anders sein kann, handelt es sich für Marx bei der abstrakt menschlichen Arbeit, der menschlichen Arbeit schlechthin zunächst um eine allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, die dann mittels des Austauschs der Arbeitsprodukte ausgerechnet in dieser allgemeinen Eigenschaft, in der sie untereinander gleich sind, gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, so dass sie in dieser Eigenschaft ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen oder „in dieser **Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit** (.....) den Warenwert“<sup>157</sup> bilden.

Abstrakt menschliche Arbeit hat als abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zunächst nichts mit ihrer durch den Austausch der Arbeitsprodukte historisch spezifisch bedingten gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu tun. Unter welchen ökonomisch gesellschaftlichen Bedingungen auch immer Menschen einzelne konkret nützliche Arbeiten verausgaben, abstrakt menschliche Arbeit oder „allgemein menschliche Arbeit“, wie man sie - wie Marx das tut - auch ohne „anthropologische Verklärungen“<sup>158</sup> nennen kann, ist „**eine allgemeine Eigenschaft**“<sup>159</sup> **der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Dies ist der Fall unabhängig davon, ob diese allgemeine Eigenschaft - durch den Austausch bedingt - die gesellschaftliche Bedeutung der spezifisch gesellschaftlichen Form erhält oder ob der gesellschaftlich allgemeine Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gar nicht von ihnen verschieden ist und aus der konkret nützlichen Form, bzw. aus ihrer Naturalform selbst besteht.** Abstrakt menschliche Arbeit, bzw. allgemein menschliche Arbeit ist immer schon, und das heißt auch unabhängig von der Warenzirkulation, diese

---

<sup>157</sup> MEW 23,61

<sup>158</sup> Knaudt, Text II, siehe hierzu unter **Punkt D.2** dieser Abhandlung.

<sup>159</sup> MEW 23,S 72 unten

abstrakt allgemeine Eigenschaft. Nur weil das so ist, kann vermieden werden, abstrakt menschliche Arbeit, bzw. „allgemein menschliche Arbeit“ auch dann unter der Hand als „eine Sorte Arbeit“<sup>160</sup> auszugeben und so zu behandeln, wenn sie, wie in der Warenzirkulation, die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung der spezifisch gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erhält. Für Marx ist es eine Selbstverständlichkeit, dass „abstrakt menschliche Arbeit“, die auch von ihm selbst als „allgemein menschliche Arbeit“, bezeichnet wird, eine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, d.h. eine „**allgemeine Eigenschaft** menschlicher Arbeit (Hervorhebung – D.W.)“<sup>161</sup> ist.

**Abstrakt menschliche Arbeit, allgemein menschliche Arbeit oder, wie Marx bezeichnender Weise auch noch sagt, der „allgemein menschliche Charakter der Arbeit“ können im Austausch der Arbeitsprodukte als deren gesellschaftlicher Gleichsetzungsprozess nur als abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zugleich die außergewöhnliche Bedeutung erhalten deren spezifisch gesellschaftlich allgemeinen Form zu sein.** Es ist **ein und dieselbe Arbeit**, die in einer Hinsicht konkret nützliche und in einer anderen Hinsicht abstrakt menschliche, menschliche Arbeit schlechthin ist, oder die in der Hinsicht ihrer individuellen Eigenschaften konkret nützliche Arbeit ist, und in Hinsicht ihrer allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschliche, menschliche Arbeit schlechthin. Daher gilt, wenn die abstrakt menschliche oder menschliche Arbeit schlechthin, durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geworden ist: „Ein und **dieselbe Arbeit (ist)** verschieden und selbst **entgegengesetzt** bestimmt, (...) je nachdem sie auf den Gebrauchswert der Ware als ihr Produkt oder auf den Waren-Wert als ihrem bloß **gegenständlichen** Ausdruck bezogen wird. (Hervorhebung-D.W.)“<sup>162</sup>

Hiermit dürfte klar sein: Es gibt nirgendwo auf der Welt, in welchem Gesellschaftszustand auch immer, eine selbständig für sich existierende abstrakt menschliche Arbeit, die zudem noch irgendjemand auf der Welt verausgaben könnte. Es werden konkret nützliche Arbeiten verausgabt, welche die allgemeine Eigenschaft haben menschliche Arbeiten zu sein. Umschreibt man diese allgemeine Eigenschaft mit den Worten es handele sich um von Menschen verausgabte Arbeiten, dann heißt das, dass es sich um ein allgemein menschliches Merkmal der wirklichen Verausgabung in Form von konkret nützlicher Arbeit handelt, aber nicht um diese wirkliche die Natur umgestaltende Verausgabung selbst.

<sup>160</sup> Marx: MEW, 23 (noch zu belegen)

<sup>161</sup> MEW 23., S. 72 unten

<sup>162</sup> Marx, MEGA, II/5, I, 26 ff..

Als untereinander gleiche sind die Arbeitsprodukte im Austausch reduziert auf Arbeitsprodukte schlechthin: das Gleiche, das den verschiedenen Gebrauchswerten gemeinsame, aber von ihnen zugleich verschiedene Dritte ist nicht das Resultat des Abstrahierens des betrachtenden Wissenschaftlers noch wird diese Eigenschaft in der die Arbeitsprodukte untereinander gleich sind, erst durch den Austausch geschaffen. Als könne der Austausch den faktischen Tatbestand schaffen, dass alle Gebrauchswerte, Arbeitsprodukte und alle einzelnen konkret nützlichen Arbeiten immer auch gleiche menschliche Arbeiten sind. Der Tatbestand, dass Gebrauchswerte untereinander gleiche Arbeitsprodukte sind, angesichts des Tatbestands, dass sie, einer wie der andere, Vergegenständlichungen menschlicher Arbeit sind, ist nicht das Besondere. Das Besondere, das auch die gesellschaftliche Qualität, durch die Arbeitsprodukte in Werte und damit in Waren verwandelt worden sind, besteht aus folgendem: Die verschiedenen Gebrauchswerte werden als Arbeitsprodukte schlechthin im Austausch –worin es um den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geht- einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen. So kommt es, durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, auch in deren Austausch dazu, dass „diese Dinge nur noch darstellen, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt wurde, menschliche Arbeit aufgehäuft wurde“<sup>163</sup> „Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte – Warenwerte.“<sup>164</sup>

Der Tatbestand, dass alle Gebrauchswerte untereinander gleiche Arbeitsprodukte sind, wird nicht durch den Austausch geschaffen; denn dann **müsste er auf mystisch irrationale Weise aus dem Nichts den Tatbestand hervorbringen, dass die Gebrauchswerte von Menschen produziert werden.** Diese mystisch irrationale Spekulation, die Knaudt für bare Münze nehmen muss, hat nichts mit dem zu tun, was Marx im *Kapital* tut. Der Austausch kann nicht die Ursache für den Tatbestand sein, dass jedes der einzelnen Arbeitsprodukte überhaupt ein Arbeitsprodukt ist oder dass jede einzelne konkret nützliche Arbeit eine menschliche Arbeit ist oder die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“<sup>165</sup> besitzt. Für beide allgemeine Eigenschaften sind die vielen Menschen verantwortlich, die in irgendeiner konkret nützlichen Arbeit die Natur umgestalten. Für diese einfachen Sacherverhalte scheint Knaudt - verblendet durch ein falsche Interpretation der Art und Weise, in der es im Austausch der Arbeitsprodukte um die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geht - jegliches Verständnis zu fehlen.

---

<sup>163</sup> MEW, 32,S. 52 unten

<sup>164</sup> Ebenda.

<sup>165</sup> Ebenda, S. 72 unten

Auch unabhängig vom Austausch der Arbeitsprodukte und ohne Knaudt um Erlaubnis zu bitten, kann jemand Abstraktionen von den konkreten Formen der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten vornehmen und stöß vollkommen richtig und – wenn die Abstraktionen konsequent durchgeführt werden, zwangsläufig auf abstrakt menschliche Arbeit als die allgemeine allen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsame Eigenschaft, die auch noch anders benannt werden kann, was oben hinreichend geschehen ist. Wenn es nicht immer schon eine wie auch immer erkannte allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeitsprodukte und der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gäbe, dann könnte dies auch der Austausch nicht mystisch irrationaler Weise aus dem Nichts hervorzaubern. Es gäbe keine abstrakt menschliche Arbeit, menschliche Arbeit schlechthin, allgemein menschliche Arbeit usf., die im Austausch die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung der spezifisch gesellschaftlichen allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erhalten hätte.

Es wird immer unausgesprochen so getan, als ob abstrakt menschliche Arbeit, gesondert von der konkret nützlichen Arbeit existieren würde, irgendwie selbständig, keiner weiß genau wo und wie. Daher sucht man Zuflucht zu allem, was den Charakter einer „Sorte Arbeit hat, so zur falsch gedeuteten „Arbeit im physiologischen Sinn“ oder zu der durch allgemeine Merkmale bestimmten konkret nützlichen Arbeit als einem zu allen Zeiten gültigen „Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur. #####  
Wenn man erkennt, dass abstrakt menschliche Arbeit keine solche „Sorte Arbeit“ sein kann, dann verleitet dies dazu anzunehmen, sie sei ein „Resultat einer Abstraktion“ und zwar die der gedanklichen Abstraktion des Wissenschaftlers, die wohl anlässlich der Betrachtung des Austauschs dazu führt abstrakt menschliche Arbeit als „denknotwendig“ zu unterstellen als eine „notwendig zu denkende Kategorie“ und so sich als ein in obskures Dunkel – gehülltes Phantom erweist, das „gedacht (...), aber nicht erkannt werden“<sup>166</sup> kann.

Hierbei wird, wie Reichelt das durchgängig tut, die eliminierte gesellschaftliche Qualität in unbewusst-bewusste Gedankenbewegungen der Menschen ausgelagert.

Obwohl Rakowitz später – bei der Betrachtung der „Wertform oder des Tauschwertes- den wichtigen Unterschied macht zwischen der Art und Weise, in der dem wissenschaftlichen Betrachter die einzelne Ware gegeben ist und dem, was sich mit dem Wert, der Wertform und der abstrakt menschlichen Arbeit in dem gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren abspielt, scheint ihr die methodische Vorgehensweise bei der Betrachtung der einzelnen Ware nicht

---

<sup>166</sup> Nadja Rakowitz, Einfache Warenproduktion, Freiburg, 2000, s: 97 unten.

ganz bewusst zu sein.<sup>167</sup> Diese besteht darin, dass der Wissenschaftler die einzelne Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert mit dem Wissen vom Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit erklärt, das er durch die vorangegangene Untersuchung des gesellschaftlichen Verhältnisses der Waren bereits erworben hat. Stellvertretend für dieses gesellschaftliche Verhältnis, von dem der Wissenschaftler gerade bei der Betrachtung der einzelnen Ware abstrahiert, hält er gegenüber dem Gebrauchswert den Wert in Gedanken als ein „Gedankending“ fest im Bewusstsein, dass dieses nicht der Wert ist wie er in dem gesellschaftlichen Verhältnis der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen ist. Der Wissenschaftler hält also den Wert als begrifflich als „abstrakten Ausdruck“ oder als „Gedankending“ fest, weil dieser aufgrund seiner gesellschaftlichen Gegenständlichkeit auf gesellschaftliche und gegenständliche Weise erscheinen muss, dies aber nicht möglich ist, weil er im Gebrauchswert der einzelnen Ware selbst nicht in seiner gesellschaftlichen Gegenständlichkeit erscheinen kann oder wie Marx in den *Randglossen* sagt, der Wert sich nicht im Körper der einzelnen Ware reflektieren kann. Wahrscheinlich hat sich Rakowitz diese methodische an eine bestimmte Abstraktionsstufe der Darstellung gebundene Auffassung des Werts und damit auch der abstrakt menschlichen Arbeit nicht ausreichend genug bewusst gemacht, so dass dies fatale Folgen für ihr Verständnis hat, was es mit der abstrakt menschlichen Arbeit im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang auf sich hat. Diese falsche weil mehr oder weniger bewusst verallgemeinerte Auffassung von der „abstrakt allgemeinen“ oder abstrakt menschlichen Arbeit korrespondiert mit der ebenso unakzeptablen Auffassung, die abstrakt menschliche Arbeit würde im Gegensatz zum Wert nicht am Geld erscheinen. Dies führt dann auch dazu, dass Rakowitz nicht mehr erklären kann, was es sich hinsichtlich der abstrakt menschlichen Arbeit mit dem Verhältnis von Warenzirkulation und kapitalistischer Produktion auf sich hat, und vor allem, wie es mit der abstrakt menschlichen Arbeit im Produktionsprozess bestellt ist. Dieser ist – was immer er sonst noch sein mag - konkret nützliche Arbeit, so dass es zu zeigen gilt, was Marx mit aller Ausführlichkeit in den Grundrissen und im *Kapital* macht, warum und wie die allgemeine Eigenschaft, abstrakt menschliche Arbeit zu sein im Produktionsprozess nicht aufhört die gesellschaftlich allgemeine Form der aus der Produktion bestehenden konkret nützlichen Arbeiten zu sein, ohne dass abstrakt menschliche Arbeit, wie bei Reichelt in einer Ausprägung konkret nützlicher Arbeit verfälscht wird im Sinne einer „einfachen inhaltlich unter dem Einfluss der Verwertung des Werts abstrakt gewordenen Industriearbeit.“<sup>168</sup> N. Rakowitz zahlt mit ihrer nicht erklärbaren, nur denotwendigen Verflüchtigung der abstrakt menschlichen Arbeit einen hohen Preis für ihre berechtigte Kritik an der Auffassung, es gäbe in der Produktion eine als abstrakt menschliche Arbeit

---

<sup>167</sup> Siehe hierzu ausführlich in **Teil A unter Punkt A 1.1.1: Das Verhältnis zweier Waren als eine „Scheinargumentation von Marx“**. Reichelts und Heinrichs Schwierigkeiten mit dem Anfang der wissenschaftlichen Darstellung

<sup>168</sup> Rakowitz, a. a. O. S. 98 und 103.

ausgegebene substantialistisch naturalistisch verbrämte Sorte Arbeit. Später zitiert Rakowitz eine Textpassage von Marx, in der dieser - in krassem Gegensatz zu der oben kritisierten Auffassung von ihr - mit massiver Deutlichkeit betont, dass die als Wert bildende unterschiedslose allgemeine Arbeit und als abstrakt menschliche bezeichnete Arbeit „im Geld“ „ihren selbständigen Ausdruck ... erhält.“<sup>169 170</sup>

Was die abstrakt allgemeine bzw. abstrakt menschliche Arbeit anbelangt, glaubt Rakowitz ein Beispiel für die Einheit von Darstellung und Kritik gefunden zu haben. Sie schreibt in diesem Sinne: „In ihrer Abstraktheit liegt gerade ihre kritische Bestimmung“<sup>171</sup> Dies heißt einer abstrakt allgemeinen Eigenschaft vorzuwerfen, dass sie abstrakt und allgemein ist oder allgemein ist unter Abstraktion von allen konkret nützlichen Formen. Abstrakt zu sein kommt einer allgemeinen Eigenschaft von Hause aus zu, d.h. gleichgültig unter welchen Umständen. Denn zu kritisieren ist nicht dass abstrakt menschliche Arbeit abstrakt ist, sondern dass Menschen in gesellschaftliche Beziehungen eintreten vermittels des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte innerhalb dessen für sie unbewusst also gleichsam hinter ihrem Rücken auf eine solche Weise über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter ihrer einzelnen konkret nützlichen Arbeiten entschieden wird, dass dieser ausgerechnet aus der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit oder der abstrakt menschlichen Arbeit besteht.

Das Außergewöhnliche am Austausch ist, dass in ihm der gesellschaftlich allgemeine Charakter der einzelnen Arbeiten ausgerechnet dadurch hergestellt wird, dass die Arbeitsprodukte in der Hinsicht, in der sie untereinander gleich sind, auch aufeinander bezogen werden. Es kann aber nur eine Eigenschaft der Arbeitsprodukte selbst sein, genauer eine allgemeine Eigenschaft hinsichtlich derer sie untereinander gleich sind. **Das Besondere besteht also nicht darin, dass es diese allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, überhaupt gibt, sondern darin, dass es um diese allgemeine Eigenschaft ausgerechnet im Austausch der Arbeitsprodukte auf eine Weise geht, die darüber entscheidet in welcher Form die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gesellschaftlich allgemeine sind.** Marx erzeugt nicht mit Hilfe seiner Abstraktionen von den konkreten Formen der konkret nützlichen

---

<sup>169</sup> Ebenda S.105/106

<sup>170</sup> Siehe zu dem in dieser Fußnote Ausgeführten ausführlicher in **Teil B** insbesondere **B.2.1., B.2.1.1 Unter Punkt B.2.1.2** wird die Auseinandersetzung mit der hier kritisierten Auffassung von Rakowitz unter dem Aspekt des Verhältnisses von Warenzirkulation und Produktion fortgesetzt. Siehe auch ausführlich zu dieser Thematik: Dieter Wolf, Kritische Theorie..... in: Konfusion des Wertbegriffs, 2004, **Teil B. I ff.** zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>171</sup> Rakowitz, ebenda , S. 98

Gebrauchswerte das von ihnen verschiedene, ihnen aber gemeinsame Dritte, sondern er **entdeckt es, legt es als hinter dem quantitativen Verhältnis der Gebrauchswerte Verborgenes frei.** Wenn Marx innerhalb der Analyse der Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander schreibt: „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch **eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten.** (Hervorhebungen. –D.W.)“<sup>172</sup>, dann gehört dies dazu zu zeigen, dass es in diesem Austausch auf außergewöhnliche Weise um eine gewöhnliche allgemeine Eigenschaft geht: Der gesellschaftlich allgemeine Charakter der einzelnen Arbeiten wird in einer „**gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung**“ hergestellt, worin die Arbeitsprodukte in der Hinsicht, in der sie untereinander gleich sind, nämlich als Arbeitsprodukte schlechthin (das gemeinsame Dritte) aufeinander bezogen werden. **Dadurch erhält die allgemeine - das Gleichsein ausmachende - Eigenschaft die außergewöhnliche ihr nur innerhalb des Austauschs zukommende gesellschaftliche Bedeutung die gesellschaftliche Form der Arbeitsprodukte, bzw. der darin verkörperten einzelnen Arbeiten zu sein.**

Um eine naturalistische Fehldeutung der Arbeit im „physiologischen Sinn“ zu vermeiden, muss also Folgendes bedacht werden: in einem **ersten Schritt** muss gezeigt werden, dass sie den Charakter der Beschreibung einer **unsinnlichen allgemeinen Eigenschaft** besitzt, d.h. es muss um den **allgemein menschlichen Charakter der Arbeit** gehen, der nichts mit dem stofflichen Inhalt der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten zu tun hat.<sup>173</sup> Dann muss in einem **zweiten Schritt** gezeigt werden, dass diese auch als abstrakt menschliche Arbeit zu bezeichnende abstrakt allgemeine Eigenschaft - **allein durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt - auf historisch spezifische Weise sich als Wert bildende erweist, indem sie die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erhält.**

Knaudt spricht davon, dass ich auf die „allgemein menschliche Grundlage der abstrakten Arbeit abhebe“. Hiermit würde ich mich „in die ambivalenten Äußerungen zum Charakter der abstrakten Arbeit“ einreihen<sup>174</sup> und damit eine „Anthropologie des homo oeconomicus“ vertreten. Diese Anthropologie schließt stets die konkret nützliche Arbeit ein im Sinne der Beantwortung der Frage, welche Rolle spielt in der Entwicklung der Menschen die gesellschaftliche Arbeit, die immer auch zugleich konkret nützliche Arbeit und damit ein wirklich die Natur umformender Stoffwechsel ist? Knaudt nimmt

<sup>172</sup> MEW 23, S. 52 oben. Auf das Verhältnis der vom Wissenschaftler vorgenommenen Abstraktionen zu dem, was sich in der Austauschbeziehung als gesellschaftlicher Gleichheitsbeziehung abspielt, sie auch unter ausführlich unter **A.1.1.1 und Punkt D.2** dieser Abhandlung.

<sup>173</sup> Siehe hierzu ausführlich, Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie, in Konfusion des Wertbegriffs.

<sup>174</sup> Knaudt II, S.5.

nicht wahr, dass nichts von dem, was ich zur abstrakt menschlichen Arbeit ausführe, etwas mit deren Vermischung mit menschlicher Arbeit als einer konkret nützlichen Gebrauchswerte herstellenden Arbeit zu tun hat, also nichts mit dem zu tun hat, was Knaudt mit Verweis auf die „Anthropologie“ mit der „menschlichen Grundlage“ meint.

Ich identifizierte nicht kurzer Hand die im „physiologischen Sinn“ falsch als konkret nützliche interpretierte Arbeit mit der abstrakt menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich allgemeinen Arbeit, sondern halte an dem fest, worum es Marx auch und gerade bei der Arbeit im „physiologischen Sinn“ geht, nämlich an der abstrakt menschlichen Arbeit, die als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten - durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der letzteren ausmacht.

Es gibt die durch die naturalistische Deutung der Arbeit im „physiologischen Sinn“ verursachte naturalistische Tendenz, die eine universalhistorische Fehldeutung zur Folge hat; denn all das, was in das Umfeld der konkret nützlichen Arbeit ihren allgemeinen Merkmalen nach gehört, zeichnet sich stets durch eine universalhistorische Gültigkeit aus, auch in dem einfachen Sinne, dass unabhängig von jeglicher besonderen Form der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse die darin lebenden Menschen konkret nützliche Arbeiten verausgaben, über deren gesellschaftlich allgemeinen Charakter damit noch nichts ausgesagt ist. Es gilt zu bedenken, dass abstrakt menschliche Arbeit, unterschiedslose menschliche Arbeit oder der allgemein menschliche Charakter der Arbeit eine **Umschreibung für die real existierende abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten** ist, die es als solche auch außerhalb des Austauschs gibt, die aber **außerhalb des Austauschs nicht die gesellschaftlich historisch spezifische Bedeutung besitzt, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein, sondern diese außergewöhnliche Bedeutung ausschließlich erst durch den Austausch als einer außergewöhnlichen gesellschaftlichen Gleichheits-Beziehung zwischen den Arbeitsprodukten erhält**. Man kann abstrakte Arbeit oder abstrakt menschliche Arbeit als abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gar nicht - wie Knaudt - gemäß einer „historische(n) Lesart (...) zu einer universalen Eigenschaft von Arbeit überhaupt missdeuten“. Man kann dies deswegen nicht, weil sie eine solche universale trans-historisch gültige Eigenschaft schon immer ist, **aber – und darauf kommt alles an - diese universale abstrakt allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten hat nichts mit deren historisch spezifischer und gesellschaftlich allgemeiner Form zu tun, noch darf sie mit den durch den Stoffwechsel zwischen und Natur sich auszeichnenden konkret nützlichen Arbeiten selbst verwechselt werden. Die**

**gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten wird erst dann geschaffen, wenn der gesellschaftliche Zusammenhang der Menschen zueinander und zu ihren Arbeiten aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht.**

Dieser ist zuerst und grundlegend eine gesellschaftliche Beziehung und genauer eine Gleichheitsbeziehung, oder wie Marx wörtlich sagt, ein „gesellschaftliches Verhältnis von Sachen“, <sup>175</sup> das ein „Gleichheitsverhältnis“ <sup>176</sup> ist. Es wird nicht gesehen, dass es abstrakt menschliche Arbeit bzw. den Träger unabhängig von seiner gesellschaftlichen Bedeutung außerhalb des Austauschs gibt, und dass abstrakt menschliche Arbeit zum Träger dieser historisch spezifischen gesellschaftlichen Bedeutung wird, weil es sich beim Austausch der Arbeitsprodukte um eine gesellschaftliche Beziehung von Sachen zueinander handelt. Knaut tut so als gäbe es eine spezielle abstrakt menschliche Arbeit, die durch Abstraktionsvorgänge des Wissenschaftlers kreiert wird und wie eine gleichsam in der Luft hängende spezielle Sorte Arbeit aus sich selbst heraus diese außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung besitzt. Er hat die schlichte allgemeine Eigenschaft, die jeder von Menschen verausgabten konkret nützlichen Arbeit zukommt, mystisch irrational mit einer von ihm nicht einmal verdeutlichten gesellschaftlichen Bedeutung verwachsen lassen, die sie nur unter den außergewöhnlichen Umständen erhält, unter denen der Austausch der Arbeitsprodukte als deren Gleichheitsbeziehung festlegt, worin der gesellschaftlich allgemeine Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten besteht. <sup>177</sup>

Abstrakt menschliche Arbeit ist als abstrakt allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten, **ohne deren historisch spezifische Form zu sein**, eine universalhistorische Eigenschaft in dem Sinne, in dem jede konkret nützliche Arbeit auch außerhalb des Austauschs menschliche Arbeit überhaupt ist.

Marx spricht von Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt, von Verausgabung menschlicher Arbeitskraft schlechthin, und zwar im Sinne der Faktizität, **dass** überhaupt menschliche Arbeit, bzw. dass menschliche Arbeitskraft verausgabt wird, ein Tatbestand, der dann, wie bereits gezeigt, durch die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander, die historisch gesellschaftliche Spezifik der Arbeitsprodukte und der in ihnen enthaltenen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ausmacht. Der Fehler, den man ständig macht, besteht darin, dass man nicht den **Träger der gesellschaftlichen Bedeutung von dieser selbst zu unterscheiden weiß. Hiermit wird ignoriert, worin die eigentümliche Leistung der Geltung oder Semantik generierenden gesellschaftlichen Austauschbeziehungen besteht.** Es sollte sich von selbst verstehen, dass nur konkret nützliche Arbeit wirklich im Sinne produktiven Verhaltens zur Natur verausgabt werden kann, welche lediglich die

---

<sup>175</sup> MEW 23, S.

<sup>176</sup> Ebenda, S. 86, 87

<sup>177</sup> Siehe hierzu ausführlicher in **Teil D unter Punkt D.2** dieser Abhandlung.

sinnlich nicht wahrnehmbare abstrakt allgemeine Eigenschaft besitzt, abstrakt menschliche Arbeit, allgemein menschliche Arbeit zu sein.

**Wer unbewusst die allgemeine Eigenschaft mit ihrer gesellschaftlichen Bedeutung verwachsen lässt, die sie als spezifische gesellschaftliche Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten allein durch den Austausch der Arbeitsprodukte erhält, derjenige ist es gerade, der eine unzulässige universalhistorische Verallgemeinerung vornimmt.**

### A.3.

## **Gesellschaftliches Verhältnis der Sachen Reichelts Jonglieren mit Reflektionsbestimmungen der Hegelschen Logik <sup>178</sup>**

Fritz Fiehler hat zur Begründung der Reicheltschen Geltungstheorie ein neues wissenschaftliches Verfahren entwickelt, das hervorragend zu dem Hauptanliegen dieser Theorie passt, die gesellschaftliche Qualität des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit zu eliminieren. Fiehler reicht es nämlich aus, die Bedeutung der Reicheltschen Geltungstheorie zu unterstreichen, indem er die qualitative wissenschaftliche Analyse durch ein quantitatives Häufigkeitsprüfverfahren ersetzt. So begnügt sich Fiehler damit, ebenso eindringlich wie bedeutungsvoll darauf hinzuweisen, dass das Wort Geltung in einer nicht zu übersehenden Häufigkeit im *Kapital* vorkommt. <sup>179</sup> Fiehler hat beim vielen Zählen vergessen, wo - was die ersten Kapitel anbelangt- des Wort Gelten am häufigsten vorkommt, nämlich dort, wo er und sein Vorbild es nicht haben wollen: bei den Analysen von dem, was sich ausgerechnet innerhalb der des „gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte“, <sup>180</sup> bzw. der „gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen“ <sup>181</sup> hinsichtlich des Werts und der Entwicklung der Wertformen abspielt.

Dort wo Geltung im ersten Kapitel gerade für Marx von ausschlaggebender Bedeutung ist, versagt Reichelts Geltungstheorie, weil er den Austausch der Arbeitsprodukte, auf den alles bei der gesellschaftlichen Qualität von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit ankommt, nicht als das erkennt, was er tatsächlich für Marx ist, nämlich **ein von Menschen in ihrem Verhalten zueinander**

---

<sup>178</sup> Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf, Vortrag über „Semantik, Struktur und Handlung im *Kapital*“, insbesondere Teil 2, [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net), Dieter Wolf, Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie: zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net), Dieter Wolf, Kritische Theorie .. in Konfusion des Wertbegriffs, Teil B, II. unter Punkt 6. zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>179</sup> Fritz Fiehler in einem schriftlichen Beitrag zur Marx-Gesellschaft. (Beleg folgt später)

<sup>180</sup> MEW 23, 86

<sup>181</sup> MEW 23, 87

**geschaffenes gesellschaftliches Verhältnis von aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen, worin über den gesellschaftlichen allgemeinen Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten entschieden wird.**

Reichelt versucht erst gar nicht diesen außergewöhnlichen Sachverhalt zu begreifen, der damit gegeben ist, dass Menschen ihre gesellschaftlichen Verhältnisse - worin es um den gesellschaftlich allgemeinen Charakter ihrer einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geht - über den Austausch der Produkte dieser Arbeiten vermitteln. Die gesellschaftlichen Beziehungen von aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen, und damit deren gesellschaftliche Gleichheitsbeziehungen zueinander werden vielmehr als unsinniger, einen Kategorienfehler einschließender Anthropomorphismus abgetan und der Lächerlichkeit preisgegeben. Anstatt sich diesem Problem, von dessen Lösung das Verständnis des Werts und seiner von ihm verschiedenen Formen abhängt, zu stellen, wird es einfach vom Tisch gewischt.

Wenn Marx im Verlaufe der Analyse der Wertformen besonders betont, dass es darauf ankommt, was sich in der Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts und seiner von ihm verschiedenen Erscheinungsformen „ohne Hirn“, unabhängig von dem, was im Kopf des Wissenschaftler und der Warenbesitzer vor sich gehen könnte, dann legt Reichelt vorwurfsvoll Beschwerde ein. „Also auch in diesem Punkte **keine Vermittlung des Geltungskonzepts mit Subjektivität**, im Gegenteil, **Marx scheut nicht davor zurück, Geltung objektivistisch als einen Vorgang zu unterstellen, den sich die Dinge selbst in ihrer Gleichsetzung organisieren!!!**“<sup>182</sup> Reichelt könnte nicht deutlicher demonstrieren, dass die gesellschaftlichen Beziehungen, die den Austausch der Arbeitsprodukte auszeichnen, für ihn nicht das sind, was den Arbeitsprodukten die gesellschaftliche Qualität des Werts verleiht, nicht das sind, was bewirkt, dass die Arbeitsprodukte als etwas **gelten**, dass ihnen als bloßen Stücken umgeformter Natur niemals zukommen kann. So sehr ist Reichelt darauf fixiert, dass es Geltung nur in der Beziehung der Menschen zueinander und zu den Arbeitsprodukten gibt, dass er die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte einfach übergeht und sich nicht scheut Marx lächerlich zu machen, indem er ihm die Absurdität zutraut, dass die Waren selbst zu Markte gehen, sich gleichsetzen und dabei selbst dafür sorgen dass sie als etwas gelten, das sie unmittelbar als konkret nützliche Dinge gar nicht sein können.

Reichelt beraubt das gesellschaftliche Verhältnis der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen seiner Wert und Wertformen schaffenden gesellschaftlichen Wirksamkeit, weil er diese bestimmte gesellschaftliche

---

<sup>182</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S. 10 Weiter heißt es auf Seite 8 bei Reichelt, Marx wie einen Märchenonkel behandelnd: „Frage: **wer setzt nun gleich?** Sind es die **Austauschenden** oder **setzt sich der Wert selbst** dem anderen Wert gleich? Das bleibt unklar, Marx schwankt hin und her (manchmal im selben Satz, wie dem nachfolgend zitierten) – **einmal sollen es die Waren selbst sein, die sich gleichsetzen, dann sollen es wieder die Menschen sein, die gleichsetzen.** (Hervorhebungen- D.W.)“

Wirksamkeit den Gedankenbewegungen der Warenbesitzer zuschreibt ungeachtet des methodisch bedeutsamen Sachverhalts, dass diese überhaupt nicht ins erste Kapitel gehören, abgesehen vom Warenfetisch, mit dem Marx gerade begründet, warum es solche Gedankenbewegungen nicht geben kann. Reichelt löst in gut idealistischer Manier die unbegriffenen gesellschaftlichen Beziehungen ins Denken auf. Hiermit zeigt er, dass er den Warenfetisch nicht als solchen, geschweige in seiner methodischen Bedeutung für den logisch systematischen Status des ersten Kapitels begriffen hat, sondern ihm vielmehr, trotz und gerade wegen seiner hochphilosophischen in die Köpfe der Warenbesitzer umgeleiteten reflexionslogischen Eskapaden, die Wert bildend sein sollen, aufsitzt. Reichelt konstruiert eine Sonderform der zweiten falschen von Marx als „pfiffig aufgeklärt“ bezeichneten Alternative zu dem naiven Naturalismus, der die gesellschaftlichen Charaktere der Sachen als Natureigenschaften ausgibt. Reichelt löst nämlich die nicht verstandenen gesellschaftlichen Beziehungen sowohl der Menschen zueinander als auch der Arbeitsprodukte zueinander in seine obskuren Wert konstituierenden unbewusst-bewussten Gedankenbewegungen auf.

In Fußnoten illustriert Marx am Beispiel von bestimmten Beziehungen zwischen Menschen (die Reichelt unsinniger Weise in Warenbesitzer verwandelt, die zudem noch im ersten Kapitel nichts zu suchen haben) dasjenige, was sich in der Beziehung der Waren zueinander, bedingt durch die relative Wertform abspielt. All dies transsubstantiiert Reichelt auf mystische Weise in - der Hegelschen Reflexionslogik gehorchende - Gedankenbewegungen der Warenbesitzer, die dadurch in ihren Köpfen etwas Wert - Ähnliches zustande bringen sollen. Zugestandenermaßen erscheint es auf den ersten Blick als unsinnig zu behaupten, es gäbe gesellschaftliche Beziehungen von Sachen zueinander auch wenn es sich um Arbeitsprodukte handelt und darum, dass es Menschen sind, die diese **außergewöhnliche gesellschaftliche Beziehung** geschaffen haben; aber auf den zweiten Blick muss man zunächst erkennen, dass es genau das **gesellschaftliche Verhältnis der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen ist**, das Marx – der Abstraktionsstufe der Darstellung entsprechend- zunächst als erstes gesellschaftliches Verhältnis dadurch zu erklären versucht, dass er analysiert was **in ihm sich hinsichtlich des Werts der Waren und der Entwicklung seiner von ihm verschiedenen Wertformen abspielt**. Auf das Außergewöhnliche weist Marx ausdrücklich hin, indem er simuliert als würden die Waren aktiv werden um zu zeigen, was sie als Werte sind und was mit ihnen hinsichtlich ihres Werts und der Wertformen in ihren eigenen Beziehungen zueinander geschieht. Zum andern stellt er – was Reichelt, wie bereits angedeutet, für seine reflexionslogischen Eskapaden missbraucht- in Fußnoten einen Vergleich mit Beziehungen von Menschen zueinander an, weil dasjenige, was sich im Sinne von **Reflexionsbestimmungen in den Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander abspielt** und schwer

nachvollziehbar ist, sich leichter als etwas verstehen lässt, dass sich zwischen sich aufeinander beziehenden Menschen ereignet.

Nur das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen insofern es ein **gesellschaftliches ist, kann den Dingen und den darin enthaltenen Arbeiten eine gesellschaftliche Bedeutung verleihen**, was die Voraussetzung für Wert und seine Wertformen ist, und wodurch zugleich die abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, abstrakt menschliche Arbeit schlechthin zu sein zur historisch gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten wird. **Dass sich kraft der Gesellschaftlichkeit im Austauschverhältnis der Sachen etwas hinsichtlich der Erzeugung gesellschaftlicher Bedeutungen (Geltung) abspielt, was sich ansonsten nur in den mittels Sprache und Gesten miteinander kommunizierenden Menschen abspielt, in diesem außergewöhnlichen Sachverhalt liegt die Schwierigkeit Marx' Analyse des Werts und der Entwicklung seiner Formen zu verstehen.**<sup>183</sup>

Reichelt versucht stets dem Schein nach Marx gerecht zu werden, indem er zitiert, was für Marx innerhalb der gesellschaftlichen Beziehung der Waren tatsächlich von ausschlaggebender Bedeutung ist. Dann lenkt er davon ab, um von den gesellschaftlichen Beziehungen und ihrer Geltung bewirkenden Eigenschaft wegzukommen. Er kommentiert einfach die Ausführungen von Marx so, dass er sie auf einen ganz anderen Schauplatz verlagert, auf dem es um direkte gesellschaftliche Beziehungen von bestimmten Menschen zueinander und vor allem um deren Gedankenbewegungen geht. Reichelt tut dann so, als ob diese für die Entstehung des Werts und die Entwicklung seiner Formen so weit verantwortlich sind, dass man an der Verantwortlichkeit der gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander zweifeln muss. Reichelt zitiert zunächst Textpassagen in denen Marx mit Reflektionsbestimmungen zutreffend erklärt, in welcher Weise sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt: „Das Gleichheitsverhältnis, so betont Marx, ist Wertverhältnis, und durch ‚das Werthverhältnis zum Rock schlägt also die Leinwand verschiedene Fliegen mit einer Klappe. Indem sie der andren Waare als Werth gleichgesetzt **wird, wird** sie auf sich selbst als Werth bezogen‘, und Marx fährt fort:“ , denn wäre sie nicht selbst Werth, so könnte **sie sich nicht** auf den Rock als Werth und darum als Ihresgleichen beziehen. Indem sie sich auf sich selbst als Werth bezieht, *unterscheidet* sie sich zugleich *von sich selbst als Gebrauchswert.*‘ (Meine Hervorhebung, H.R.)<sup>184</sup> Marx wiederholt im letzten

<sup>183</sup> Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf, Vortrag über „Semantik, Struktur und Handlung im *Kapital*“, insbesondere Teil 2, [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net), Dieter Wolf, Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie: zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net), Dieter Wolf, Kritische Theorie .. in Konfusion des Wertbegriffs, Teil B, II. unter Punkt 6, zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>184</sup> a.a.O., S. 832

Satz eine Formulierung aus der Erstauflage. Dort heißt es: „Durch diese Beziehung auf den Rock schlägt die Leinwand verschiedene Fliegen mit einer Klappe. Indem sie die *andre* Waare sich *als Werth gleichsetzt, bezieht sie sich auf sich selbst als Werth*. Indem sie sich auf sich selbst *als Werth* bezieht, *unterscheidet* sie sich zugleich *von sich selbst als Gebrauchswert*.“<sup>185</sup> „Der Gebrauchswert Rock wird nur zur Erscheinungsform des Leinwand-Werthes, weil sich die Leinwand auf das *Rockmaterial als unmittelbare Materiatur abstrakt-menschlicher Arbeit bezieht*, also Arbeit gleicher Art wie die in ihr selbst vergegenständlichte. Der Gegenstand Rock **gilt** ihr als sinnlich handgreifliche Gegenständlichkeit gleichartiger menschlicher Arbeit, daher als Werth in Naturalform. Da sie als Werth gleichen Wesens mit dem Rock ist, wird die Naturalform Rock zur Erscheinungsform ihres eignen Werths.“ (Meine Hervorhebung, H.R.)<sup>186</sup>

Soweit die Zitate, zu denen gesagt werden muss, dass Marx hier Waren wie Lebewesen behandelt, was bereits als eine Besonderheit darauf zurückgeht, dass sich in den gesellschaftlichen Beziehungen gerade hinsichtlich der Geltung etwas abspielt, das ansonsten nur in den gesellschaftlichen Beziehungen von Menschen zueinander möglich ist. Was Marx metaphorisch aus der Sicht der Waren beschreibt, nimmt Reichelt wörtlich, so dass er die Geltung schaffenden Leistung der gesellschaftlichen Beziehungen übergeht. Reichelt tut alles, um die Art und Weise, in der Marx den Wert und die Entwicklung seiner Formen aus den gesellschaftlichen Verhältnissen der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen erklärt, ohne auf die Gedankenbewegungen der Warenbesitzer zu rekurrieren, der Lächerlichkeit preiszugeben.

Es folgt nun Reichelts Kommentar, mit dem er den Leser mit Hilfe der Hegelschen Wesenslogik zu einem anderen Schauplatz führt, auf dem es keine gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander mehr gibt und es - was Marx` Fußnoten anbelangt- auch auf andere illustrativen Zwecken dienende Weise um Reflexionsbestimmungen geht: „Der **Hegelkenner** stürzt sich natürlich sofort auf diese Wendungen, denn nirgendwo scheint es offenkundiger zu sein, dass sich Marx auf die **Hegelsche Wesenslogik bezieht**.“<sup>187</sup>

Reichelt bemüht sich mit keinem Wort, inhaltlich verbindlich nachvollziehen was Marx in den zitierten Textpassagen über das ausführt, was sich sowohl mit Reflexionsbestimmung erfassen lässt als auch - wie die Darstellung des Werts im Gebrauchswert einer Ware beweist- Geltung generiert. Vielmehr hat er den Leser mit dem Verweis auf Hegels Wesenslogik zu einem anderen Schauplatz geführt, auf dem er zeigen will, dass es seiner Meinung nach der Hegelschen

---

<sup>185</sup> MEGA II 5, S. 29

<sup>186</sup> a.a.O., S. 30

<sup>187</sup> Reichelt, Einzel-Text, S. 9

Wesenslogik angemessene Gedankenbewegungen der Menschen gibt, worin sich das abspielt, was für Wert und Wertformen verantwortlich ist.

Nachdem Reichelt den neuen Schauplatz, auf dem es nicht mehr um die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander geht, betreten hat, stellt er dann doch plötzlich fest, dass die „Sache (...) einen Haken hat“ weshalb er zu grübeln beginnt: „ist es ein **objektivistischer Gebrauch der objektiven Logik** oder thematisiert Marx eine **Objektivität innerhalb der gedanklichen Tätigkeit der Subjekte selbst?** (Hervorhebungen- D.W.)“<sup>188</sup> Könnte der „objektivistische Gebrauch der objektiven Logik“ noch auf die Wertform-Analyse bezogen sein - was sich als falsche Vermutung herausstellen wird - so hat Reichelt mit der „Objektivität innerhalb der gedanklichen Tätigkeit der Subjekte selbst“ den Schauplatz abgesteckt, um den es ihm außerhalb der gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander geht. Auch mit der Frage nach dem „objektivistische Gebrauch der objektiven Logik“ befindet sich Reichelt auf dem einmal gefundenen, durch die Gedankenbewegungen der Menschen bestimmten Schauplatz; denn es geht ihm um den Wert der Waren, insofern er von Marx an einer bestimmten Stelle im Gang der Darstellung - bei der Analyse der einzelnen Ware- als „Gedankending“ bezeichnet wird.<sup>189</sup> Die Umstände, unter denen Marx als Wissenschaftler die unterstellte und vorher zur Erklärung des Werts einbezogene gesellschaftliche Beziehung zur anderen Ware ersetzt, und vorübergehend aus methodischen Gründen den Wert in Gedanken fixieren muss und ihn daher auch ein „Gedankending“ nennt, kennt Reichelt nicht.<sup>190</sup> Daher nimmt er, um die Marx unterstellte Zwiespältigkeit seiner Wertbestimmung zu bestätigen, die methodische Rede vom Wert als „Gedankending“ wörtlich. Nun hat Reichelt Veranlassung zunächst wie folgt sich für das „Erstere“, nämlich für einen von Marx gemachten **„objektivistischen Gebrauch der objektiven Logik“** zu entscheiden: „Gegenständlichkeit menschlicher Arbeit, die selbst abstrakt ist, ohne weitere Qualität und Inhalt, ist notwendig abstrakte Gegenständlichkeit, ein **Gedankending**. So wird das Flachsgewebe zum Hirngespinnst.“ Ein ens rationis also, das **nur in der Abstraktion zu finden ist...**“<sup>191</sup>

Aber gerade um den Vorwurf dieser Zwiespältigkeit zu erhärten, hält sich Reichelt auch nicht lange mit dem „Wert als Gedankending“ auf, das Marx’ „objektivistischen Gebrauch der objektiven Logik“ beweisen soll. Er geht sofort zu einer Feststellung von Marx über, die das Gegenteil von dem aussagt, was der Wert, falsch verstanden, als Gedankending im Sinne eines gedanklichen Konstrukts sein könnte; „doch Marx besteht auf einer abstrakten Gegenständlichkeit, die **ex mente** existiert: **„Aber Waaren sind Sachen. Was**

<sup>188</sup> Ebenda, S.9

<sup>189</sup> Siehe hierzu ausführlich in Teil **A.1.1.1** dieser Abhandlung

<sup>190</sup> Ebenda .

<sup>191</sup> Reichelt, Einzel-Text, S.

**sie sind, müssen sie sachlich sein oder in ihren sachlichen Beziehungen zeigen.“**<sup>192</sup>

Reichelt zitiert die richtigen stets - ihre Alibifunktion erfüllenden- Textpassagen, in denen es Marx um die Notwendigkeit geht, zu zeigen, was sich hinsichtlich des Werts und seiner Entwicklung in den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte, oder den „sachlichen Beziehungen der Waren“ abspielt. Hierauf lässt sich Reichelt im Interesse seiner verfehlten Geltungstheorie nicht ein: Stattdessen stellt er wieder seine überflüssigen Fragen, die mit dem *Kapital* nichts zu tun haben und sich auf Sachverhalte beziehen, die Reichelt frei erfindet, um seine geltungstheoretischen Eskapaden zu legitimieren: „Aber haben denn die Subjekte überhaupt keine Funktion bei der Konstitution der ökonomischen Formen? Denn der Prozess der Gleichsetzung ist identisch mit der Setzung von ‚Formen der Gleichgeltung‘, von ‚Formen der Gleichheit und Gleichgeltung mit anderer Arbeit‘,<sup>193</sup> die nur von den Austauschenden ‚gesetzt‘ werden können.“<sup>194</sup>

Die Antwort die Marx gibt ist klar: Auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels haben die Subjekte keine „Funktion bei der Konstitution der ökonomischen Formen“. Für Reichelt dagegen bedeutet es, wenn Marx selbst von Geltung spricht, dass stets dann, also auch auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels, die menschlichen Subjekte das für Wert und Wertformen Entscheidende „setzen“ müssen.

Zunächst ist Reichelt nicht auf die Frage eingegangen, ob Marx die **„Objektivität innerhalb der gedanklichen Tätigkeit der Subjekte selbst ..thematisch macht“**, obwohl ihm das doch an seinem geltungstheoretischen Herzen liegen müsste. Es ist aber nicht verwunderlich, wenn er das Versäumte noch nachholt und die Wert und Wertformen konstituierende „Objektivität der gedanklichen Tätigkeit“ aus Marx' Ausführungen herausliest. Dies macht Reichelt wieder in der oben beschriebenen Weise des Ablenkens von den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, wobei ihm wieder die Hegelsche Wesenslogik große Dienste leistet: „Und in der Tat, wir finden Beispiele, in denen wichtige Implikationen dieses Gleichsetzungsvorganges mit Blick auf die **„subjektive Seite“ beschrieben wird. Marx nimmt Bezug auf Hegels objektive Logik, diesmal aber nicht in objektivistischer Projektion, sondern zur Erläuterung eines objektiven Vorgangs innerhalb der Subjektivität selbst.** „Es ist mit solchen **Reflexionsbestimmungen** überhaupt ein eigenes Ding. Dieser Mensch ist z.B. nur König, weil sich andere Menschen als Untertanen zu ihm verhalten. Sie glauben umgekehrt Untertanen zu sein, weil er König ist.“<sup>195</sup> Marx orientiert

<sup>192</sup> a.a.O., S. 30

<sup>193</sup> MEGA II 6, S. 21

<sup>194</sup> Ebenda

<sup>195</sup> MEW 23, S.72, Fußnote 21

sich an Hegels Unterscheidung von setzender und äußerer Reflexion und bringt diese Unterscheidung in den *Ergänzungen* sogar explizit in Verbindung mit seinem Geltungsbegriff. „So besteht der Hexencharakter eines alten Weibes auch nur im Verhältnis abergläubischer Bauern zu ihr, aber das alte Weib **gilt** nur als Hexe für den Bauern, weil sie ohne sein Zutun den Hexencharakter zu besitzen scheint“. (meine Hervorhebung, H.R.)<sup>196</sup> Das würde bedeuten: sie setzen die Form, aber sie setzten sie als vorausgesetzt voraus und beziehen sich zugleich in äußerer Reflexion auf die Form als ein unabhängig Vorhandenes, das sie vorfinden.“<sup>197</sup>

Hierzu ist nur kurz und bündig zu sagen, das Reichelt eine **augenfällige Textverfälschung** betreibt, indem er unverblümt so tut als würde sich alles, was den Wert und die Entwicklung seiner Formen anbelangt, auf dem von Marx in Fußnoten angesprochenen Schauplatz abspielen.<sup>198</sup> Auf diesem hat Marx aus reinen Gründen der Illustration das Verständnis von Reflektionsbestimmungen zu erleichtern versucht, um die es sinnvoll und sachlich berechtigt in dem Verhältnis der beiden Waren zueinander unter dem Aspekt er durch die relative Wertform geprägten Äquivalentform geht. Reichelt entfernt sich von den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander in denen es um die wirkliche Lösung des Problems geht, wie der Wert und Wertformen unter Generierung von Geltung erklärt werden. Hierdurch ist es Marx möglich, die einfache Wertform als Keimform der Geldform nachzuweisen, mit der der entscheidende Schritt zur Lösung des Geldrätsels gemacht ist.

Weder das Problem, das Reichelt hat, noch die Lösung, die er ausgerechnet auch noch im Namen von Marx anbietet, haben etwas mit dem zu tun, worum es in den ersten drei Kapiteln des Kapitals hinsichtlich der Erklärung des Geldes aus dem Wert der Waren geht. Es stellt geradezu eine Verhöhnung der methodischen Vorgehensweise von Marx dar, wenn Reichelt schreibt:

„Man könnte also meinen, dass uns Marx jetzt der **Lösung näher bringt, indem er, wenn auch indirekt, verdeutlicht, dass sein Begriff von Geltung sich ausschließlich auf Vorgänge einer objektiven Reflexion bezieht, die aber keinesfalls außerhalb irgendwelcher Denkprozesse stattfinden.**“<sup>199</sup>

Nun unternimmt Reichelt noch einmal einen Versuch der Rückversicherung, wobei er zunächst seine geltungstheoretischen Spekulationen bestätigt findet, wenn er schreibt: „Das würde aber auch bedeuten, dass die „Form der Gleichgeltung“, die „Form unmittelbarer Austauschbarkeit“, die sie in der

---

<sup>196</sup> MEGA II 6, S. 18

<sup>197</sup> Reichelt, Einzel-Text, S. 8/9

<sup>198</sup> Keiner der doch „schon alles wissenden“ (Hafner) Teilnehmer hat auch nur ein kritisches Wort geäußert als Reichelt mit dem Gestus philosophischer Bedeutsamkeit seine reflexionslogische mit Versatzstücken der Hegelschen Wesenslogik versehene Interpretation der von Marx in der Fußnote erwähnten Beziehung von bestimmten Menschen zueinander vorgetragen hat.

<sup>199</sup> Reichelt, Einzel-Text, S. 9/10

Gleichsetzung konstituieren, auch nur eine geltende Form ist, eine Form, die nur **für die Beteiligten als Form gilt – und dies nur in ihrem „Hirn“**. Der außer ihnen existierende Gegenstand wird in seiner sinnlichen Gestalt wahrgenommen, aber **gilt zugleich in dieser gedanklich durchgeführten Gleichsetzung als unmittelbar austauschbar**. (Hervorhebungen -- D.W) “<sup>200</sup>

Angesichts der überzeugenden Wucht der bereits von ihm zitierten Ausführungen von Marx, gibt Reichelt nach und so als fühlte er sich ertappt, fährt er fort: „Aber so ist es **von Marx nicht gemeint**. Die Form der Gleichgeltung ist eine dingliche Form. „Die Waare ist von Hause aus ein *zwieschlächtig* Ding, Gebrauchswerth *und* Werth. Produkt nützlicher Arbeit *und* abstrakte Arbeitsgallerte. Um sich darzustellen als das was sie ist, muss sie daher ihre Gestalt *verdoppeln*. Die Form eines Gebrauchswerths besitzt sie von Natur. Es ist ihre Naturalform. Werthform erwirbt sie sich erst im Umgang mit andren Waaren. Aber ihre Werthform muß selbst wieder eine *gegenständliche* Form sein. Die einzigen gegenständlichen Formen der Waaren sind ihre **Gebrauchsgestalten, ihre Naturalform**.“<sup>201</sup>

Statt zu untersuchen und zu erklären was sich da in dem **gesellschaftlichen Verhältnis** der aus Arbeitsprodukten bestehenden, durch den bereits erklärten Wert in Waren verwandelten, Sachen abspielt, bzw. warum das Marx nicht so gemeint haben kann, beklagt sich Reichelt wieder darüber, dass Marx seiner Geltungstheorie so wenig entgegen kommt: „Also auch in diesem Punkte **keine Vermittlung des Geltungskonzepts mit Subjektivität**, im Gegenteil, **Marx scheut nicht davor zurück, Geltung objektivistisch als einen Vorgang zu unterstellen, den sich die Dinge selbst in ihrer Gleichsetzung organisieren!!!**“<sup>202</sup>

Hier zeigt sich wieder, dass Reichelt überhaupt nicht auf die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander eingeht, mit denen Marx erklärt, was – hinsichtlich des Werts und der Wertformen - sich an Außergewöhnlichem ereignet, das sich sonst nur in Verhältnissen zwischen Menschen ereignet. Reichelt blockt sofort jegliche Untersuchung, die in diese Richtung gehen müsste ab, indem er die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander weglässt. Stattdessen nimmt er die metaphorischen den Waren „in den Mund gelegten Wendungen“, wörtlich.

**Reichelt schwankt bei der Erklärung der an Geltung gebundenen ökonomisch gesellschaftlichen Vorgänge zwischen falschen Alternativen, d.h. zwischen falsch verstandenen gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, die er mystisch irrational auf Aktionen der**

<sup>200</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S. 8/9

<sup>201</sup> MEGA II 5, S. 32

<sup>202</sup> Reichelt, ebenda, S.10

### **Waren reduziert, und völlig falsch eingeschätzten Gedankenbewegungen der Warenbesitzer.**

In der altbewährten Manier, die eigenen falschen Interpretationen seiner Ausführungen Marx selbst kritisch vorzuhalten, ist es für Reichelt auch Marx, der diese falschen Alternativen produziert und zwischen ihnen hin und herschwankt: „Aber nun kommt die entscheidende Frage: **wer setzt nun gleich?** Sind es die **Austauschenden** oder **setzt sich der Wert selbst** dem anderen Wert gleich? Das bleibt unklar, Marx schwankt hin und her (manchmal im selben Satz, wie dem nachfolgend zitierten) – **einmal sollen es die Waren selbst sein, die sich gleichsetzen, dann sollen es wieder die Menschen sein, die gleichsetzen.** (...) Ein merkwürdiger Vorgang: uno actu vollzieht sich ein doppelter Prozess. **Die Menschen setzen gleich, und indem sie gleichsetzen, setzt sich die Ware gleich.** Es ist also eine **Parallelveranstaltung, in der die Menschen nicht nur auf die Waren angewiesen sind, damit sie etwas gleichsetzen können; auch die Waren sind auf die Menschen angewiesen, damit sie sich gleichsetzen können!**“<sup>203</sup>

Wenn Marx im ersten Kapitel des *Kapitals* die Beziehung der Waren als Werte zueinander darstellt und zeigt, auf welche Weise diese durch die relative Wertform und die Äquivalentform bestimmt ist, geht er in der bereits dargelegten Weise in Fußnoten auf die „Reflexionsbestimmungen“ ein, in der Absicht, dem Leser an Hand von Beispielen das Verständnis seiner logisch systematischen Ausführungen zu erleichtern. Es wurde gezeigt, wie Reichelt die illustrativen Bemerkungen von Marx ganz anders als dieser selbst gewichtet. Was bei Marx nebenher in einer Fußnote erwähnenswert ist, behandelt Reichelt wie den logisch systematischen Haupttext, und das, was bei Marx der logisch systematische Haupttext ist, verwandelt er in eine nebenherspielende Fußnote.

**Hatte Marx sich gerühmt, Hegel vom Kopf auf die Füße gestellt zu haben, so bemüht sich Reichelt, mit der Verkehrung von Fußnoten und Haupttext, Marx von den Füßen wieder auf den Kopf zu stellen, wobei ihm die „Reflexionsbestimmungen“ aus Hegels Logik große Dienste erweisen.**

Das, was Marx ebenso inhaltlich verbindlich wie minutiös hinsichtlich der Entwicklung der Wertformen über das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen ausführt die Semantik, d.h. Geltung generieren,<sup>204</sup> verdient nicht Reichelts Aufmerksamkeit, sondern ist für ihn lediglich nur ein zitierfähiges Beispiel, das

<sup>203</sup> Reichel, Einzel-Papier, S. 8/9

<sup>204</sup> Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf, „Semantik, Struktur und Handlung im Kapital“, insbesondere Teil II ff zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) und derselbe. „Kritische Theorie ....“ in Konfusion des Wertbegriffs, Teil B, Punkt II,6 und Teil A.II.6 und derselbe „Abstraktionen ...II.3.3 , II.3.4 und II.3.5 zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

ihm Anlass gibt für sein spekulatives Operieren mit den Hegelschen Reflexionsbestimmungen.

Alles, was Marx im Zeichen von Reflektionsbestimmungen in der Wertformanalyse erklärt, bezieht sich einzig und allein auf das, was sich innerhalb der Austauschbeziehungen der durch den Wert in Waren verwandelten Arbeitsprodukte abspielt. Hierbei geht es also weder um die im zweiten Kapitel erst thematisch gemachten praktischen Aktionen, noch um die mentalen Aktionen der Warenbesitzer. Marx zieht zum besseren Verständnis der nicht leicht zu verstehenden Wertformen in Fußnoten die Beziehung von Menschen zueinander heran, die nicht einmal Warenbesitzer sind. Dennoch hat sich Reichelt in seinen einschlägigen Texten und in der letzten Sitzung der Marx-Gesellschaft mit der allergrößten Selbstverständlichkeit über die von Marx in den Fußnoten erwähnten Menschen ausgelassen, die in ihren Köpfen Gedanken auf eine reflektionslogische Weise so in Bewegung setzen, dass sie für den Wert und die Entwicklung seiner Formen maßgeblich verantwortlich sind. Das was sich innerhalb der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander hinsichtlich der relativen Wertform und der durch sie geprägten Äquivalentform abspielt, wird von Reichelt zitiert bzw. erwähnt und zugleich zur Folgenlosigkeit verdammt, weil er – ohne, dass auch nur ein Teilnehmer der Marx-Gesellschaft Einspruch erhebt- so tut als handele es sich um reflexionslogische Vorgänge in den Köpfen der in den Fußnoten auftretenden Menschen.

Die Entwicklung der Wertformen und die praktische Entstehung des allgemeinen Äquivalents werden von Marx - verteilt auf die beiden ersten Kapitel - durch die im ersten Kapitel analysierten gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander erklärt ebenso wie durch das im zweiten Kapitel analysierte wirkliche Handeln und Denken der Menschen.

Was zum Beispiel die instinktartigen Operationen der Warenbesitzer anbelangt, gehören sie nicht ins erste Kapitel, was im *Kapital* auch der Fall ist, obwohl Marx immer wieder - aber niemals im Reicheltschen Wert und Wertformen schaffenden Sinne- die Warenbesitzer einbezieht, sondern ins zweite Kapitel, wo es um die Erklärung der praktisch gesellschaftlichen Entstehung durch das Handeln und Denken der Warenbesitzer geht. Marx erwähnt, wenn auch nicht im *Kapital* so aber doch in dem von Reichelt zitierten Text aus der Erstauflage die instinktartige Operation, der dann auch prompt von ihm falsch interpretiert wird. Diesem Text ist nämlich nicht zu entnehmen, dass der Wert und die Wertformen in den zudem noch unbewussten Gedankenbewegungen der Warenbesitzer entstehen würden und in ihnen auch existieren müssten, um sich dann irgendwie mittels eines mystischen Salto mortale aus den Köpfen der Warenbesitzer heraus in den Waren zu verkörpern.

Wenn Reichelt im Zeichen der Geltung nach dem Anteil fragt, den Menschen an der Entstehung des Werts und der Entwicklung der Wertformen haben, meint

er zunächst immer den Anteil ihrer Gedankenbewegungen. „Denn Geltung, die aus Gleichsetzung resultiert, ist immer bezogen auf Subjekte, die gleichsetzen, ob bewusst oder „bewusstlos instinktiv“. <sup>205</sup> Diese Feststellung ist falsch und hat nichts mit dem zu tun was Marx im ersten Kapitel darstellt, worin es um Geltung einzig und allein nur unabhängig von dem geht, was Menschen praktisch tun und was für Gedanken sie bewusst oder unbewusst-instinktiv in Bewegung setzen. Reichelt behauptet einfach Geltung, die aus Gleichsetzung resultiert sei immer auf Subjekte und deren mentale Aktivitäten bezogen. Marx abstrahiert auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels gerade von allen praktischen und mentalen Aktivitäten der Warenbesitzer, um die Austauschbeziehungen, die als „theoretisch gedachte“ nur dem Wissenschaftler zugänglich sind, zu analysieren. Marx unterstellt, dass die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, die in einer bestimmten Hinsicht, d.h. als „theoretisch gedachte“ untersucht werden, von Menschen geschaffen worden sind und von Menschen in Form der Warenzirkulation reproduziert werden; denn man darf – was wohl den Teilnehmern der Marx-Gesellschaft, die doch hinsichtlich des logisch-systematischen Zusammenhangs der ersten drei Kapitel alles wissen- nicht klar ist - vergessen, dass die im ersten Kapitel betrachteten Austauschbeziehungen als reales Moment unsichtbar in die Warenzirkulation eingeschlossen sind. Sie werden von den Menschen mit dem Wissen, dass mit Geld alles zu haben ist, ständig reproduziert. Dies vorausgesetzt, betrachtet Marx die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander für sich genommen, um zu untersuchen, was darin sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner von ihm verschiedenen Formen abspielt.

Hierbei geht es ganz entscheidend darum, zu erklären warum und auf welche außergewöhnliche Weise es um Geltung geht, die aber nicht von den „gleichsetzenden Subjekten“ und auch nicht von den Arbeitsprodukten bewirkt wird, sondern allein von den gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander. Die Subjekte (Warenbesitzer) sind es, welche die Austauschbeziehungen herstellen die aber nicht die Geltung bewirken, die von diesen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander bewirkt wird. Man kann somit sagen, die Menschen haben mit der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander eine außergewöhnliche gesellschaftliche Beziehung zwischen den aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen hergestellt, in denen für sie unbewusst, d.h. auch ohne Beteiligung ihres Denkvermögens Geltung geschaffen wird. <sup>206</sup>

---

<sup>205</sup> Reichelt, Einzel-Text, S.8

<sup>206</sup> Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf, „Semantik, Struktur und Handlung im Kapital“, insbesondere **Teil II ff** zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) und derselbe. „Kritische Theorie ....“ in Konfusion des Wertbegriffs, Teil B, Punkt II,6 und Teil A.II.6 und derselbe „Abstraktionen ...**II.3.3**, **II.3.4** und **II.3.5**“ zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net); derselbe. Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg, 2002; insbesondere **Teil 2** und **Teil 3**

## Teil B

### B.1

#### **Bemerkungen zur Warenzirkulation und zum Produktionsprozess des Kapitals Überleitung zu Reichelts makroökonomischem Problem**

Gerade das auf der **Unbewusstheit beruhende sich in Naturwüchsigkeit** und **Nachträglichkeit** niederschlagende **Charakteristikum der kapitalistischen Produktionsweise** wird **nur ausgehend von der Warenzirkulation erfasst**. Marx beginnt die Darstellung mit der Warenzirkulation, wo man doch erwarten könnte, er würde mit der Produktion beginnen, weil nur das, was die Produktion durchlaufen hat, in die Warenzirkulation geworfen werden kann. Das Kapital heißt der „*Produktionsprozess des Kapitals*“ und dennoch beginnt die Darstellung mit der Warenzirkulation und zwar: **einmal** um ihrer selbst willen, d.h. um sie in einfacher Form zu begreifen, bevor sie als Resultat der Produktion in entwickelter Form begriffen werden muss, **zum andern** um der Produktion willen, um ihre aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der Menschen bestehende Gesellschaftlichkeit zu erfassen, die als historisch spezifische durch die Formen des Werts bestimmt ist. Es ist bezeichnend, dass die einfachsten Verhältnisse, die Menschen in der Produktion miteinander eingehen (man darf nicht übersehen, dass die Warenzirkulation dazu gehört) gerade solche sind, in denen sie Arbeitsprodukte austauschen, es um etwas geht, das **nach** der Produktion kommt und das festlegt, woraus der gesellschaftlich allgemeine Charakter der als bereits produktiv verausgabt unterstellten einzelnen konkret nützlichen Arbeiten besteht. Dass abstrakt menschliche Arbeit die gesellschaftliche Form der konkret nützlichen Arbeiten ist - was durch die Gleichheitsbeziehung der Produkte der Arbeiten bedingt ist – kann sich nicht aus der Produktion ergeben. Umgekehrt kann man folgern, die ausschließlich auf Warenzirkulation ausgerichtete Produktion (bedingt durch den Verkauf der Ware Arbeitskraft) muss, da sie immer Verausgabung konkret nützlicher Arbeit ist, in ihrer Gesellschaftlichkeit dadurch bestimmt sein, dass die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeit, durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, aus ihrer allgemeinen Eigenschaft besteht, abstrakt menschliche Arbeit zu sein. Man kann vom Austausch der Produkte und von dem, was sich darin hinsichtlich des der gesellschaftlichen Qualität der Arbeitsprodukte in ihm abspielt zurückschließen auf die gesellschaftliche Qualität der in den Arbeitsprodukten steckenden bereits verausgabten konkret nützlichen Arbeiten.

---

Wie und auf welchem Weg methodisch der Übergang von der Warenzirkulation in die Produktion gemacht wird, es wird bei allen auch das Kapitalverhältnis einschließenden gesellschaftlichen Verhältnissen um deren durch den Wert und seine Erscheinungsformen bestimmte gesellschaftliche Formbestimmtheit gehen, wozu auch das gehört, was mit dem einfachsten gesellschaftlichen Verhältnis zweier Arbeitsprodukte sich bereits ergeben hat: „Man sieht: der früher aus der Analyse der Ware gewonnene Unterschied zwischen der Arbeit, soweit sie Gebrauchswert, und derselben Arbeit, soweit sie Wert schafft, hat sich jetzt als Unterscheidung der verschiedenen Seiten des Produktionsprozesses dargestellt. Als Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß von Waren; als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist er kapitalistischer Produktionsprozeß, kapitalistische Form der Warenproduktion.“<sup>207</sup>

Man darf nicht die Produktion gegen die Warenzirkulation ausspielen und auch nicht die Warenzirkulation gegen die Produktion; vielmehr muss man den Zirkel auflösen, der in der Formulierung von Marx steckt, der Wert entspringt in der Zirkulation und er entspringt nicht in ihr: Das alles lässt sich nur begreifen von dem - laut K. Hafner doch allen so bekannten - logisch-systematischen Zusammenhang der ersten drei Kapitel und dem wechselseitigen Voraussetzung- und Resultatsein von Warenzirkulation und kapitalistischer Produktion. Dies wiederum kann nur mit der „contemporären Geschichte“ des Kapitals erfasst werden, die durch das sich auf seinen historisch gewordenen Grundlagen produzierende und reproduzierende Kapitalverhältnis bestimmt ist. Die Warenzirkulation wird unter Abstraktion von der kapitalistischen Produktion nach der Seite betrachtet, nach der sie Voraussetzung und noch nicht Resultat der kapitalistischen Produktion ist. Sie wird also nicht aus „Jux und Tollerei“ als Voraussetzung der kapitalistischen Produktion betrachtet, sondern weil ihre Erklärung und damit die Erklärung von allem, was sich in ihr hinsichtlich des Werts der Waren und seiner bis zum „Geld als Geld“ reichenden Formen abspielt, die Voraussetzung für die Erklärung der kapitalistischen Produktion ist, oder anders formuliert, mit ihr muss der Anfang gemacht werden, um überhaupt die kapitalistische Produktion in ihrer Gesellschaftlichkeit zu verstehen.

Christoph Lieber startete den Versuch die Darstellung der kapitalistischen Gesellschaft mit irgendwelchen allgemeinen Bestimmungen beginnen zu lassen. An welche Bestimmungen Lieber hierbei auch im Einzelnen gedacht haben mag, es handelt sich gerade auch angesichts des von ihm hervorgehobenen Reproduktionsmechanismus' um einen wissenschaftlich untauglichen Versuch, der die vor allem systembedingte Komplexität der kapitalistischen Gesellschaft verfehlt. Dagegen hat Marx den richtigen Weg zur Bewältigung der

---

<sup>207</sup> MEW, 211 oben

Darstellungsprobleme gefunden, wozu gehört, dass er im Verlauf der Arbeiten an den Grundrissen die methodisch bedeutsame Einsicht gewinnt, dass man die Darstellung der kapitalistischen Gesellschaft gerade nicht mit allgemeinen Bestimmungen der Produktion anfangen kann, sondern mit den einfachsten die kapitalistische Produktion auszeichnenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen. Und die einfachste ökonomisch gesellschaftliche Form, die man unter Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess unsichtbar eingeschlossen in der Warenzirkulation findet, ist der Wert der Waren, der als Ausgangspunkt der Wissenschaft aufgedeckt und analysiert werden muss, um von ihm ausgehend die ganze kapitalistische Gesellschaft in ihrer durch die Formen des Werts bestimmten Gesellschaftlichkeit zu erfassen. „Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann (...) weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagentien. **Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen.** Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die **Warenform des Arbeitsprodukts oder die Wertform der Ware die ökonomische Zellenform.** Dem Ungebildeten scheint sich ihre Analyse in bloßen Spitzfindigkeiten herumzutreiben. Es handelt sich dabei in der Tat um Spitzfindigkeiten, aber nur so, wie es sich in der mikroskopischen Anatomie darum handelt. (Hervorhebungen. D.W.)“<sup>208</sup> **Es gibt etwas - die gesellschaftliche Qualität des Werts - das überhaupt nicht durch den kapitalistischen Produktionsprozess (unmittelbarer Produktionsprozess) sondern nur durch die Warenzirkulation, bzw. durch die unsichtbar in ihre eingeschlossene Austauschbeziehung der Waren zueinander erklärt werden kann weil es in einfachster abstrakt allgemeiner Form in ihr existiert.** Die Produktion ist in ihrer Gesellschaftlichkeit gerade durch etwas bestimmt, was nicht durch sie erklärt werden kann, nämlich durch die aus dem Wert bestehende gesellschaftliche Qualität und der aus der mit der abstrakt menschlichen Arbeit verbundenen gesellschaftlichen Qualität. **Beide entstehen durch die von den Menschen in ihrem Verhalten zueinander geschaffene Austauschbeziehung als einer Gleichheitsbeziehung von Arbeitsprodukten zueinander.** Die Gesellschaftlichkeit der Produktion setzt sich aus unterschiedlichen

---

<sup>208</sup> MEW, 23, S.11 ff. Das vollständige Zitat lautet: „Aller Anfang ist schwer, gilt in jeder Wissenschaft. Das Verständnis des ersten Kapitels, namentlich des Abschnitts, der die Analyse der Ware enthält, wird daher die meiste Schwierigkeit machen. Was nun näher die Analyse der Werts substanz und der Wertgröße betrifft, so habe ich sie möglichst popularisiert. Die Wertform, deren fertige Gestalt die Geldform, ist sehr inhaltslos und einfach. Dennoch hat der Menscheng Geist sie seit mehr als 2.000 Jahren vergeblich zu ergründen gesucht, während andererseits die Analyse viel inhaltsvollere und kompliziertere Formen wenigstens annähernd gelang. Warum? Weil der ausgebildete Körper leichter zu studieren ist als die Körperzelle. Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann außerdem weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagentien. **Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen.** Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die **Warenform des Arbeitsprodukts oder die Wertform der Ware die ökonomische Zellenform.** Dem Ungebildeten scheint sich ihre Analyse in bloßen Spitzfindigkeiten herumzutreiben. Es handelt sich dabei in der Tat um Spitzfindigkeiten, aber nur so, wie es sich in der mikroskopischen Anatomie darum handelt. (Hervorhebungen. D.W.)“<sup>208</sup>

gesellschaftlichen Verhältnissen zusammen, die Menschen in der Produktion bzw. der Umgestaltung der Natur miteinander eingehen. Die Warenzirkulation ist das einfachste dieser gesellschaftlichen Verhältnisse, das außerhalb der unmittelbaren Produktion liegend, immer auch ein diese vorbereitendes, sie einleitendes gesellschaftliches Verhältnis ist. Die Produktion ist dann einem gesellschaftlichen Verhältnis (Kapitalverhältnis) untergeordnet, das durch weiterentwickelte Formen der Warenzirkulation bestimmt ist. Hierdurch erweist sie sich durch das bestimmt, was die Analyse der Ware für die in den Arbeitsprodukten steckenden konkret nützlichen Arbeiten ergeben hat; sie ist als unmittelbarer Produktionsprozess in prozessierendem Zustand zunächst nicht mehr als konkret nützliche Arbeit, die in ihrer **allgemeinen sinnlich nicht wahrnehmbaren Eigenschaft, abstrakt menschliche Arbeit, Arbeit schlechthin zu sein, ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzt. Es gibt also in der Produktion, was den Wert betrifft, nicht irgendeine von der konkret nützlichen Arbeit und ihrer aus der abstrakt menschlichen Arbeit bestehenden allgemeinen Eigenschaft** <sup>209</sup> **verschiedene Sorte Arbeit, die einen bestimmten Charakter hat, durch den sie Wert oder Mehrwert bildend sein könnte.** Dies anzunehmen ist eine auch von Helmut Reichelt konstruierte *contradictio in adjecto*; denn eine solche Sorte Arbeit kann nur eine konkret nützliche Arbeit sein, der man dann - was Reichelt tatsächlich tut - die mystisch irrationale Fähigkeit zuschreiben müsste Wert bildend zu sein, wobei dieser Wert natürlich nichts mehr mit dem Wert zu tun hat, der in seiner gesellschaftlichen Qualität durch die Austauschbeziehung bestimmt ist. **Die Qualität direkt aus der Produktion ohne den Austausch zu erklären, heißt nicht abstrakt menschliche Arbeit und den Wert ergänzend durch die Produktion zu erklären, sondern heißt beide zu zerstören, indem aus ihnen etwas gemacht wird, was sie nicht sind.** Dies scheint wohl die Art und Weise zu sein in der diejenigen die Produktion in die Erklärung des Werts und seiner gesellschaftlichen Substanz einbeziehen, die lauthals den Vorwurf erheben, man würde auf Kosten der Produktion zu viel aus der Warenzirkulation erklären.

## B.2

### **Reichelts „objektiver aufaddierbarer Wert“. Ein unlösbares makroökonomisches Problem**

Was muss laut Reichelt Marx unter dem Wert verstehen, um zu der Einsicht zu gelangen, er sei nicht aus dem Austausch der Arbeitsprodukte zu entwickeln? „Marx geht nun davon aus, dass dieser **objektive, addierbare Wert nicht aus dem Austausch zu entwickeln ist.** Er muss also davon ausgehen, dass es ein

---

<sup>209</sup> Knaut z.B. ist nicht einmal in der Lage zu verstehen, was eine allgemeine Eigenschaft ist. Für ihn ist sie – wie weiter unten erklärt wird - selbst eine Sorte Arbeit, was auf die Absurdität hinausläuft, als würde z.B. das Obst neben den einzelnen Pflaumen- Kirsch-Apfel-Birnenbäumen usf. auf einem Obstbaum wachsen..

**prämonetärer Wert** sein muss. “<sup>210</sup> Das Merkmal dieses Werts, der nicht aus dem Austausch zu entwickeln ist, besteht darin, dass er **addierbar** ist. Wenn der Wert nicht addierbar ist, dann gibt es laut Reichelt auch **keine**

### **Makroökonomie.**

Wenn das Geld erst die Waren kommensurabel machen würde, dann gäbe es keine addierbaren Werte und wiederum keine Makroökonomie. Nun ist es auch für Marx eine Selbstverständlichkeit, dass es nicht das Geld ist, was die Waren kommensurabel macht, aber während Marx das auf eine Reichelt nicht ins Konzept passende Weise mit den ersten drei Kapiteln des *Kapitals* nachweist, belässt es Reichelt bei der nicht unbedingt falschen, aber für sich genommen, nichts erklärenden Wendung: „Die Waren gehen immer schon als das „An-Sich- des Geldes“ in den Austausch ein.“<sup>211</sup> Nachdem Geld als Erscheinungsform des Werts der Waren die Warenzirkulation beherrscht, wird im Preis der Waren ihr Wert in Form des ihnen gegenüberstehenden Geldes ausgedrückt, so dass sie immer schon in die Warenzirkulation eintreten, indem ihre Austauschbarkeit von vorneherein in ihrem Preis als Geldform bekundet wird.

Wenn die Waren als das „An - Sich des Geldes“ in den Austausch eingehen, dann muss erst noch aus diesem Austausch, der noch gar nicht funktioniert, in dem es noch gar kein Geld gibt, das Geld erklärt werden. Da Reichelt stets diese Erklärung schuldig bleibt, sieht es so aus als würde der Austausch funktionieren, wenn die Waren als „An sich des Geldes“ in ihn eingehen. Wenn Marx diesen hegelianisierenden Ausdruck gebraucht, dann ist er darum bemüht, das Geld – ohne es bereits zu unterstellen - aus dem Austausch der einfachen noch nicht preisbestimmten Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert zu erklären. Mit der nichts sagenden Formulierung kündigt sich an, dass Reichelt es unter der Hand, trotz verbaler Unterscheidungen immer schon unterstellt, d.h. anstatt es aus dem Wert zu erklären, es diesem unterschiebt.<sup>212</sup>

Welche Bedeutung der Zusammenhang von Wert und Geld für die durch die Quantität des Werts sich eröffnende makroökonomische Dimension hat, wird noch gezeigt. Aber Reichelt tut so als würde er sich auf den Wert getrennt vom Geld beziehen und wendet sich damit aber auch vom Austausch der Waren ab, weil er die Grundlage für die Makroökonomie im **aufaddierbaren Wert sieht, der ja gerade nicht aus dem Austausch zu erklären ist**, womit – was Reichelt nicht einmal bewusst ist- auch das Geld nicht aus dem Austausch zu erklären wäre. Für Marx ist die aus dem Austausch der Arbeitsprodukte erklärte Existenz des Geldes so selbstverständlich, so selbstverständlich wie für ihn der Zusammenhang von Wert, Geld, Preis, Kapital, kapitalistischem

---

<sup>210</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S.2

<sup>211</sup> Ebenda

<sup>212</sup> Siehe **Teil A.1.1.2** „Abstraktion und Totalität. Reichels spekulatives Verhältnis von Einzelfem und Allgemeinem“ in dieser Abhandlung und Dieter Wolf, Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie, in: Konfusion des Wertbegriffs, **Teil B, II ff. und Teil C II ff.**

Produktionsprozess usf. integraler Bestandteil der Lösung des aus der Quantität des Werts sich ergebenden makroökonomischen Problems ist.

Wenn Reichelt Gründe dafür sucht, dass der Wert nicht aus dem Austausch zu erklären ist, betont er mit dem **objektiv aufaddierbaren Wert** die Quantität ohne einen Unterschied zur Qualität des Werts zu machen. Er vermischt den Wert seiner Qualität nach mit dem, was er als Wertgröße der Quantität nach ist, wobei der Akzent auf der Wertgröße liegt, in die hinein die Qualität aufgelöst wird. Die Wertgröße verweist zu ihrer Erklärung, wie Reichelt richtig erkennt, über die Warenzirkulation hinaus auf die Produktion, wobei diese Erklärung auf Basis eines angemessenen Verständnisses des Werts, worin Qualität und Quantität auseinander gehalten werden, ganz anders aussieht als die von Reichelt gebotene.<sup>213</sup>

„Wäre der Tauschwert der einzig ökonomische Wertbegriff, so gälte für ihn, dass er nur relationaler Begriff, vermittelnde Kategorie, wäre für Austauschakte. Man könnte dann solche Tauschwerte nicht addieren, auch keinen Gesamtwert berechnen. Dies soll aber möglich sein, insofern Marx die Akkumulation von Wert und Geld und Kapital dartun möchte und an späterer Stelle auch zur makroökonomischen Gesamtrechnung übergeht.<sup>214</sup> Aber Hartmann kann darin nur eine ‚Erschleichung‘<sup>215</sup> sehen, denn eine wissenschaftliche Begründung eines objektiven, absoluten Wertes scheint ihm schlechterdings undenkbar. Im Gegensatz allerdings zum späten Schumpeter, der in seiner *Geschichte der ökonomischen Analyse* selbstkritisch feststellt, dass er früher die Marxsche Werttheorie ‚...zu sehr in Ricardoschen Sinne interpretiert (habe). Dies war ein Irrtum, der auf ein Missverständnis des wesentlichen Punktes der Marxschen Werttheorie hinweist‘<sup>216</sup> Für Schumpeter war Ricardos Analyse eine ‚mikroanalytische Theorie des Tausches‘, die in einer ‚Hypothese über die relativen Preise‘ (S. 728) resultiert. Der zentrale Begriff des ‚absoluten Wertes‘ (S. 730) ermögliche hingegen, dass auf makroökonomischer Ebene Werte ‚verglichen und addiert werden... alle gleichzeitig steigen oder fallen konnten, was unmöglich war, solange der Tausch-Wert einfach als Tauschverhältnis definiert war‘. (722). Also müsse die Marxsche Werttheorie mehr sein und ‚nicht nur‘ eine solche Hypothese. Dieselbe Argumentation findet sich aber auch schon bei Marx selbst. In den *Theorien über den Mehrwert*, in seiner Auseinandersetzung mit Ganilh und dessen Theorie des relativen Tauschwertes, heißt es: ‚Also hat die Gesellschaft, deren Reichtum aus Tauschwerten besteht, keinen Reichtum. Es folgt daher nicht nur, wie Ganilh selbst schließt, dass der

---

<sup>213</sup> Siehe insbesondere **Teil C** dieser Abhandlung

<sup>214</sup> Klaus Hartmann, *Die Marxsche Theorie, Eine philosophische Untersuchung zu den Hauptschriften*, Berlin 1970, S. 269

<sup>215</sup> a.a.O.

<sup>216</sup> J.A. Schumpeter, *Geschichte der ökonomischen Analyse*, 2 Bände, hg. Von E.B. Schumpeter, Göttingen 1965, S. 729

Nationalreichtum, der sich aus den Tauschwerten der Arbeit zusammensetzt..., nie wachsen und fallen kann im Tauschwert (also *kein Mehrwert*), sondern dass er überhaupt keinen Tauschwert hat, also kein *richesse* ist, da der *richesse* nur aus *valeurs echangeables* besteht'.<sup>217</sup> Dieses Argument liegt natürlich dann seiner Bailey-Kritik im ersten Kapitel zugrunde, wurde aber in der Diskussion in seiner gesamten Tragweite gar nicht wahrgenommen. Es geht also um nichts Geringeres als die Begründung von Makroökonomie, eine Problematik, die noch heute existiert und von den wenigsten Ökonomen überhaupt als Problem wahrgenommen worden ist. Auch darauf hat Backhaus immer wieder hingewiesen. Halten wir also fest: schon dem ersten Sätzen des *Kapitals* liegt diese Begründungsproblematik zugrunde.<sup>218</sup>

Die Qualität des Werts ist voll und ganz im Rahmen der Warenzirkulation, bzw. aus der in ihr eingeschlossenen Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zu erklären. Reichelt tut einfach so, als wäre der „objektive addierbare Wert“, der gleiche Wert, von dem Marx selbst glaube, er sei nur durch die Produktion zu erklären. Reichelt ist auf die Quantität fixiert und versteht den Zusammenhang von Qualität und Quantität nicht d.h. vor allem nicht, welche Rolle der Doppelcharakter der Arbeit bei der Lösung des durch die Quantität gegebenen makroökonomischen Problems spielt. Da Reichelt die abstrakt menschliche Arbeit und konkret nützliche Arbeit miteinander vermischt, was immer zu Lasten der ersteren geht, kann er nicht erkennen, dass gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit nur ausgehend von der konkret nützlichen Arbeit zu verstehen ist, da nur diese in einem bestimmten Zeitraum verausgabt werden kann und dass ein durch abstrakt menschliche Arbeit, bzw. durch Formen des Werts bestimmter gesamtgesellschaftlicher, die Produktivkraftentwicklung beeinflussender, Zusammenhang die gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit der immer zuerst in Form einzelner konkret nützlicher Arbeiten verbrauchten Arbeitszeiten herstellt.

Auf diese Sachverhalte, die außerhalb von Reichelts neuer Marxlektüre liegen, wird im **Teil C** ausführlicher eingegangen. Es sei hier nur festgestellt, dass Reichelt in tiefste Verwirrung gestoßen wird, wenn er mit Hilfe von Texten anderer Autoren zusammen mit der gesellschaftlichen Qualität des Werts auf diese makroökonomisch bedeutsamen Sachverhalte aufmerksam gemacht wird. Der Wert ist seiner gesellschaftlichen Qualität nach gar nicht auffaddierbar und man jagt einem Phantom hinterher, was Reichelt auch prompt tut, wenn er die gesellschaftliche, durch gesellschaftliche Beziehungen bestimmte Qualität auffaddieren will und dann Marx auch noch vorwirft, er sähe nicht, dass das gar nicht geht. Reichelt bringt nicht unter einen Hut, dass der Wert der Qualität nach

---

<sup>217</sup> Theorien Bd. 1, S. 170

<sup>218</sup> Reichelt, Einzel-Text, S.1 ff.

nicht aufaddierbar ist und dass der in stofflicher Form existierende Reichtum auf eine zweifache **gesellschaftlich allgemeine Weise** <sup>219</sup> gemessen wird.

Wenn man gesellschaftliche Qualität und Quantität verwechselt und dann Marx vorwirft, er könne den Reichtum nicht aufaddieren, dann schließt Reichelt mit den von ihm zitierten Autoren, dass es aber einen aufaddierbaren Reichtum geben muss, weil es sonst gar keinen Reichtum geben würde. Reichelt kann sich aus dieser Situation, die für ihn nicht durchschaubar ist, nur retten, indem er die gesellschaftliche durch die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bestimmte Qualität, die er ohnehin nicht versteht, opfert. Reichelt sieht nicht, auf welche Weise es bei der Quantität des Werts um die gesellschaftlich bestimmte, d.h. gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit geht. Daher kann er nicht nur nichts mit der gesellschaftlichen Qualität anfangen, sie hindert ihn vielmehr daran, das für ihn so wichtige makroökonomische Problem in der richtigen Weise zu stellen und zu lösen.

Mit einem Blick auf die von Reichelt zitierten Ausführungen der bereits erwähnten Autoren sei damit begonnen zu erklären, wie Reichelt sich in diese auswegslose Situation hineinmanövriert hat:

„Wäre der Tauschwert der einzig ökonomische Wertbegriff, so gälte für ihn, dass er nur relationaler Begriff, vermittelnde Kategorie, wäre für Austauschakte. Man könnte dann solche Tauschwerte nicht addieren, auch keinen Gesamtwert berechnen. Dies soll aber möglich sein, insofern Marx die Akkumulation von Wert und Geld und Kapital dertun möchte und an späterer Stelle auch zur makroökonomischen Gesamtrechnung übergeht“. <sup>220</sup> Aber Hartmann kann darin nur eine „Erschleichung“<sup>221</sup> sehen, denn eine wissenschaftliche Begründung eines objektiven, absoluten Wertes scheint ihm schlechterdings undenkbar“ <sup>222</sup> Hartmann hat vollkommen Recht, wenn man, wie das für Reichelt zutrifft, den Zusammenhang von Qualität und Quantität nicht kennt und sich auf die Qualität versteift, die tatsächlich als gesellschaftliche Tauschrelation nicht aufaddierbar ist. Dass für Marx die gesellschaftliche Qualität des Werts gerade aus dieser nicht aufaddierbaren gesellschaftlichen Tauschrelation besteht und trotzdem das makroökonomische durch die Quantität sich ergebende Problem ohne jegliche „Erschleichung“ möglich ist, sehen weder Hartmann noch Reichelt.

---

<sup>219</sup> Gesellschaftliche Dimension zum einen, insofern sich in gesamtgesellschaftlichen Prozessen die Produktivkraftentwicklung abspielt und gesellschaftliche Dimension zum andern, insofern durch Preis- Geld Bewegungen vermittelt ein „Ins Maß-Setzen von Gebrauchswert und Wert stattfindet, derart dass sich die Menschen sämtliche konkret nützlich verausgabten Arbeiten in gegenständlicher Form in der Warenzirkulation wechselseitig gesellschaftlich anerkennen in Abhängigkeit von der Akzeptanz der Gebrauchswerte.

<sup>220</sup> Klaus Hartmann, Die Marxsche Theorie, Eine philosophische Untersuchung zu den Hauptschriften, Berlin 1970, S. 269

<sup>221</sup> a.a.O.

<sup>222</sup> Reichelt, Einzel-Text, S.1.

Wenn der stoffliche in Gebrauchswerten verkörperte Reichtum sich als gesellschaftlicher Reichtum erweisen muss, um wirklicher Reichtum zu sein, der schließlich in der Konsumtion verschwindet, dann ist Folgendes zu bedenken: Wenn man die in den gesellschaftlichen Formen des Werts ausgedrückten unsichtbaren ökonomisch gesellschaftlichen Beziehungen für sich nimmt und vom stofflichen Reichtum isoliert, dann löst sich der durch die spezifisch gesellschaftlichen Formen bestimmte Reichtum in ein Hirngespinnst auf oder existiert erst gar nicht. So braucht sich Reichelt nicht darüber zu wundern, wenn er Marx mit den Worten zitiert; „Also hat die Gesellschaft, deren Reichtum aus Tauschwerten besteht, keinen Reichtum. Es folgt daher nicht nur, wie Ganilh selbst schließt, dass der „Nationalreichtum, der sich aus den Tauschwerten der Arbeit zusammensetzt“..., nie wachsen und fallen kann im Tauschwert (also *kein Mehrwert*), sondern dass er überhaupt keinen Tauschwert hat, da der richesse nur aus valeurs échangeables besteht“.<sup>223</sup>

Reichelt versteht nicht, worum es bei dem makroökonomischen Problem überhaupt geht. Er bekommt weder die gesellschaftliche Qualität zu fassen noch die Rolle, die diese gerade bei der Herstellung der **gesellschaftlich allgemeinen** Quantität, bzw. der **gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit** der in Form konkret nützlicher Arbeit verbrauchten Arbeitszeiten spielt.

Reichelt stellt fest, es gäbe „keine richesse, da die richesse nur aus valeurs échangeables“<sup>224</sup> besteht. Dieses „Argument“, das der „Bailey-Kritik zugrunde liegt“,<sup>225</sup> bestätigt nur, dass die gesellschaftliche Qualität keine aufaddierbare Quantität ist. Ansonsten trägt es gar nichts zur Erklärung der gesellschaftlich allgemeinen Quantität bei. Ohne dies auch nur zu ahnen, bringt es Reichelt fertig, bedeutungsvoll hinzuzusetzen dieses Argument würde „aber in der Diskussion in seiner gesamten Tragweite gar nicht wahrgenommen.“<sup>226</sup>

Aber damit nicht genug. Die Wichtigtuerei fortsetzend, schreibt er:

„Es geht also um nichts Geringeres als die Begründung von Makroökonomie, eine Problematik, die noch heute existiert und von den wenigsten Ökonomen überhaupt als Problem wahrgenommen worden ist.“<sup>227</sup>

Wenn man bei den „ersten Sätzen des *Kapitals*“ nicht mitbekommt, worin die gesellschaftliche Qualität des Werts besteht, und seine „gesellschaftliche Substanz“ in konkret nützliche Arbeit auflöst, dann kann man auch tief besorgt seine Bedenken vorbringen; „Halten wir also fest: schon den ersten Sätzen des *Kapitals* liegt diese Begründungsproblematik zugrunde.“<sup>228</sup>

---

<sup>223</sup> Theorien Bd. 1, S. 170

<sup>224</sup> Reichelt, Einzel-Text, S.2

<sup>225</sup> Ebenda

<sup>226</sup> Ebenda.

<sup>227</sup> Ebenda.

<sup>228</sup> Ebenda.

Reichelt und mit ihm die Diskutanten, die die gesellschaftliche Qualität des Werts aus der Produktion erklären wollen, vernachlässigen oder eliminieren die wesentlichen für diese gesellschaftliche Qualität des Werts verantwortlichen Bestandteile der Warenzirkulation, weil sie nicht in der Lage sind das durch die Quantität des Werts gegebene, makroökonomische, über die Warenzirkulation hinausreichende Problem auch nur angemessen zu stellen, geschweige denn Marxens Weg zu verfolgen, auf dem es gelöst werden muss.<sup>229</sup>

Da es im Austausch um fertige Produkte geht, ist, was immer sie in einer bestimmten Quantität addierbar macht, für Reichelt bereits durch die Produktion vorgegeben, was auf ganz andere als Reichelts Weise auch der Fall ist, wenn man ein angemessenes, Qualität und Quantität des Werts unterscheidendes, Verständnis des Werts besitzt. Addierbar zu sein bestimmt für Reichelt unter der Hand auch die Qualität und was die Addierbarkeit begründet, begründet folglich auch die Qualität. Und da, was den Wert als addierbaren auszeichnet, nicht aus dem Austausch hervorgeht und nicht aus ihm erklärbar ist, muss, was der Wert ist, seine unausgewiesene Qualität inbegriffen, sich für Reichelt - worauf unten noch ausführlich eingegangen wird - auch ohne Austausch aus der Produktion ergeben und durch sie erklärt werden.

Marx unterscheidet im ersten Kapitel zwischen der Qualität und Quantität des Werts. Nachdem er mit der gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung - zwar von einem bloß auf verkehrte Weise erscheinenden quantitativen Verhältnis ausgehend - zuerst ausführlich die gesellschaftliche Qualität erklärt, geht er zur gesellschaftlich bestimmten Quantität über, um später wieder - bezeichnender Weise beim Doppelcharakter der Arbeit - insbesondere auf diese Quantität einzugehen. Marx erklärt jetzt ausführlicher, warum die Quantität des Werts **eine gesellschaftliche allgemeine Größe** ist, die es erforderlich macht auf bestimmte Weise auf den **gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang** einzugehen, wobei die **Produktion unter dem Aspekt der Produktivkraftentwicklung eine entscheidende Rolle spielt**. Diese besteht aber nicht darin, durch die Betrachtung der Produktion, der Qualität des Werts und seiner aus abstrakt menschlicher Arbeit bestehenden Substanz neue Merkmale abzugewinnen oder gar, wie Reichelt in den zitierten Stellen suggeriert, den Wert überhaupt erst maßgeblich zu erklären.

Wie Reichelt Wert und Wertgröße, konkret nützliche und abstrakt menschliche Arbeit miteinander vermischt, so vermischt er auch die Warenzirkulation mit der Produktion, was ihre Bedeutung für die Erklärung des Werts und seiner „gesellschaftlichen Substanz“ anbelangt. Teils meint er den Wert subjektivistisch aus dem zur „Tauschabstraktion“ herabgesetzten Austausch zu

---

<sup>229</sup> Siehe ausführlich: Dieter Wolf, **Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx' Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können**. Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net).

Siehe auch **Teil C** dieser Abhandlung mit der Fußnote 275 auf Seite 131.

erklären, dann - Warenzirkulation und Produktion auseinander reißend - versucht er den Wert aus der Produktion zu erklären.

Im Folgenden sei näher betrachtet, wie der aufaddierbare Wert Reichelt dazu bringt, von der Quantität geleitet, den Wert aus der Produktion zu erklären. Er tut dies im Glauben, er könne mit dem Einbeziehen der Produktion, insofern sie der Warenzirkulation vorausgesetzt ist, das durch die Quantität des Werts gegebene makroökonomische Problem lösen. **Er löst aber nicht dieses von ihm von Anfang an falsch gestellte Problem, sondern liefert eine Erklärung der abstrakt menschlichen Arbeit, die mit ihr als gesellschaftlich allgemeiner Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten nichts mehr zu tun hat.** Was Reichelt nicht sieht, ist, dass die Quantität als **gesellschaftlich allgemeine Durchschnittsgröße**, als gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit (Wertgröße) gerade in ihrer allgemein gesellschaftlichen Dimension nur zu begreifen ist, wenn man erklärt, inwiefern die **gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge dadurch bestimmt sind, dass abstrakt menschliche Arbeit – wie von Marx im ersten Kapitel erklärt - die gesellschaftliche allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist.**

Die begonnene Kritik an seinen Interpretationskünsten bestätigend, schreibt Reichelt: „Hinzu kommt, dass Marx in der Darstellung im *Kapital* immer schon das Kapital voraussetzt, also auch schon die Kapitalzirkulation voraussetzt und damit natürlich auch den **in der Produktion produzierten Mehrwert**. Er kann also auch dieses als Begründung dafür anführen, dass **der Wert jedenfalls nicht auf die Tauschabstraktion zurückgeführt** werden kann, **denn diese hat ja noch gar nicht stattgefunden**, andererseits ist das **Produkt als Wert** und somit auch als Mehrwert produziert worden. (Hervorhebungen. – D.W.)“<sup>230</sup>

Diesen offenbaren Unsinn würde Marx als Begründung dafür anführen, dass der Wert nicht **auf die Tauschabstraktion zurückgeführt** werden kann. Für Reichelt geht der Wert, ohne Rücksicht auf seine rein gesellschaftliche Qualität, ohne Einbeziehung von gesellschaftlichen Beziehungen aus der Produktion hervor; denn sämtliche durch den Kreislauf des Kapitals bedingten zirkulären Zusammenhänge von Warenzirkulation und Produktion eliminierend, rekurriert Reichelt für die Erklärung des Werts auf eine Produktion, die er - bar jeglichen methodischen Verständnisses - von der Warenzirkulation abtrennt mit der primitiven Feststellung, bei Beendigung der Produktion habe ja noch keine Warenzirkulation stattgefunden.

Nun versucht sich Reichelt aus der von ihm geschaffenen Sackgasse zu befreien. Er stellt fest, es sei ohne Austausch bereits Mehrwert produziert worden - den man natürlich noch nicht aus der Warenzirkulation erklären kann, solange in ihr von allen vom Geld verschiedenen Formen als ebenso vielen Formen des Kapitals abstrahiert wird. Aber wenn Mehrwert produziert sei, sei

---

<sup>230</sup> Reichelt, Einzel-Text, S. 2

bereits auch das Produkt als Wert produziert worden. Daraus schließt Reichelt: „Daher muss also diese Arbeit selbst schon einen bestimmten abstrakten Charakter haben.“<sup>231</sup> Diese Sorte Arbeit mit diesem bestimmten Charakter muss einen Wert produzieren, der mit dem Austausch nichts zu tun hat. Sie soll das Kunststück fertig bringen, Wert bildend zu sein, **ohne gesellschaftliche Beziehung zu sein**, also einen Wert zu bilden, der nicht aus einer spezifischen gesellschaftlicher Beziehung besteht.

Reichelt hebt die Warenzirkulation aus, weil er den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion nicht versteht. Er bringt sich in eine Situation, in der er mit der Produktion, die er nur als konkret nützliche Arbeit zu fassen bekommt auch den Wert in seiner gesellschaftlichen Qualität erfassen muss. Die Folge davon ist, dass, was den Wert als gesellschaftliche Qualität auszeichnet, ausgelöscht wird, und als Wert ein „objektiv aufaddierbarer“ Gebrauchswert übrig bleibt, der mit dem wirklichen Wert nichts zu tun hat, auch wenn er von Reichelt so genannt wird.

### B.2.1

#### Reichelts Verankerung der Wertproduktion im Produktionsprozess

Zur Bestätigung der oben geübten Kritik an Reichelts Vorstellungen seien seine Ausführungen wie folgt fortgesetzt: **„Und da der Wert kein „Atom Naturstoff“ enthält, aber zugleich aus dem der Zirkulation vorgelagerten Arbeitsprozess entspringen muss, muss diese Arbeit, die eine abstrakte Gegenständlichkeit schafft, selbst schon diesen abstrakten Charakter haben.“**<sup>232</sup>

Reichelt zitiert Marx, dass in den Wert als etwas rein Gesellschaftlichem „kein Atom Naturstoff eingeht“. Er ist aber gar nicht in der Lage zu erklären, warum das so ist, weil er alles, was den Austausch als **gesellschaftliche Beziehung** auszeichnet, ausblendet, bzw. wenn er sie in Zitaten erwähnen muss, sofort bei den Gedankenbewegungen der Warenbesitzer ist. Dies führt zu der absurden Feststellung **„diese Arbeit, die eine abstrakte Gegenständlichkeit schafft, (muss) selbst schon diesen abstrakten Charakter haben.** (Hervorhebung-D.W.)“<sup>233</sup> Wohlgermerkt Reichelt nimmt an, für Marx gäbe es **neben der konkret nützlichen Arbeit und ihrer allgemeinen zur gesellschaftlichen Formbestimmung gewordenen Eigenschaft abstrakt menschliche Arbeit zu sein, eine besondere Sorte Arbeit, die einen abstrakten Charakter haben soll.** Reichelt, der nicht weiß, dass abstrakt menschliche Arbeit eine allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist und durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, die gesellschaftlich allgemeine Form der ersteren ist,

---

<sup>231</sup> Ebenda, S.3

<sup>232</sup> Reichelt, Einzel-Text, S 2.

<sup>233</sup> Ebenda, S.3

sieht nicht, dass eine Arbeit, die selbst schon in der Produktion den abstrakten Charakter haben muss, nur aus „einfacher industrieller Arbeit“<sup>234</sup> bestehen könnte, die als konkret nützliche im Sinne von inhaltsarm und formell, abstrakt ist, aber nichts mit der abstrakt menschlichen Wert bildenden Arbeit zu tun hat. Nach N. Rakowitz hat sich hier bei Reichelt „ein alter Topos der Kritischen Theorie“ durchgehalten, „der inzwischen schon oft als Kategorienfehler kritisiert wurde.“<sup>235</sup> Bei allen technologisch gesellschaftlich organisatorischen Gestaltungen der innerbetrieblichen Produktion oder bei allen Ausformungen der Industriearbeit handelt es sich um konkret nützliche Arbeit, die gesellschaftlich allgemeine Arbeit, d.h. Wert bildende Arbeit nur in der Hinsicht ist, in der sie immer zugleich die abstrakt allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit besitzt. Mehr noch, der Tatbestand, dass die allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit die gesellschaftlich allgemeine, Wert bildende Form der konkret nützlichen Arbeit ist, wirkt sich auf die innerhalb des Kapitalverhältnisses ausgeführte konkret nützliche Arbeit so aus, dass diese eine bestimmte technologisch gesellschaftlich organisatorische Gestalt erhält, wozu auch gerade die von N. Rakowitz als „einfache“ inhaltlich abstrakter werdende „Industriearbeit“ gehört.<sup>236</sup>

Reichelt hat ein Problem konstruiert, das weder in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, noch in ihrer wissenschaftlichen Darstellung von Marx existiert, was ihn natürlich nicht daran hindert, zu behaupten, es sei Marx, der dieses Problem in all seiner ganzen mystisch irrationalen Schönheit in die Welt gesetzt und auch die entsprechend mystisch irrationale Lösung parat habe. Aber wie das Problem Reichelts Phantasie entspringt, so auch das, was er in der schon bekannten Weise als Marx' Lösung ausgibt: „Wie wir wissen, sieht Marx im Doppelcharakter der Arbeit die Lösung dieses Problems, in der Verausgabung von ‚Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.‘, die dann eine ‚Gallerte‘, eine ‚Kristallisation‘ als Ergebnis hervorbringt: ein Wert, der, wie er wiederholt sagt, ‚unsichtbar in der Ware existiert.‘ Dass es sich hier um keinen Lapsus handelt, um **keinen irrtümlichen Substanzialismus**, sieht man daran, dass Marx an diesem **Theorem** auch in der Zweitaufgabe festhält, nach der umfänglichen Umarbeitung des ersten Kapitals aus der Erstaufgabe.<sup>237</sup> **Wie diese Verankerung der Wertproduktion im Produktionsprozess zu denken ist**, wird von Marx sowohl in der *Kritik* wie im *Kapital*

<sup>234</sup> Nadja Rakowitz, *Einfache Warenproduktion*, Freiburg, 2000, S. 103

<sup>235</sup> Ebenda. Siehe hierzu auch ausführlich: Dieter Wolf, *Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs*, Hamburg 2003, **Teil B, unter Punkt I.1, I.2 und I.3**

<sup>236</sup> Siehe hierzu weiter unten insbesondere unter **B.2.1.2. Analyse der Ware und die Unterordnung des Arbeitsprozesses unter das Kapital**.

<sup>237</sup> Siehe auch MEGA II 6, S. 820: „Die Werthgegenständlichkeit einer einzelnen, isolierten Waare bleibt unsichtbar“. Sie ist „nicht sinnlich wahrnehmbar“. (a.a.O., S. 823) „Der Wert von Eisen, Leinwand, Weizen usw. existiert, obgleich unsichtbar, in diesen Dingen selbst“. MEW 23, S. 110

verdeutlicht.“<sup>238</sup>

Reichelt gibt den Doppelcharakter der Arbeit als Lösung an und hat diesen bereits in einer dreisten dem wirklichen Doppelcharakter der Arbeit Hohn sprechenden Weise uminterpretiert und zwar so, dass er überhaupt nicht mehr existiert; denn während die „Arbeit im physiologischen Sinn als Wert bildend“ für Reichelt die naturalistisch falsch gedeutete konkret nützliche Arbeit ist, die anstelle der gesellschaftlichen abstrakten Wertgegenständlichkeit allenfalls so etwas wie die „Marmelade im Pfannkuchen“<sup>239</sup> bilden kann, ist sie für Marx die aus der abstrakt menschlichen Arbeit bestehende allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, die zugleich durch die Austauschbeziehung bedingt, deren gesellschaftlich allgemeine Form ist. Erst verfälscht Reichelt die abstrakt menschliche Arbeit in eine Sorte konkret nützlicher Arbeit, die dann auf unbegreiflich geheimnisvolle Weise eine gesellschaftliche Qualität hervorzaubern soll. Dann stellt Reichelt fest, dass diese durch mystische Umwandlung zustande gekommene konkret nützliche Arbeit bei näherem Hinsehen doch nicht dazu taugt eine gesellschaftlich bestimmte abstrakte Gegenständlichkeit hervorzubringen, sondern etwas Handfestes Gebrauchswert-Ähnliches. Hierfür macht Reichelt natürlich nicht seine haarsträubenden Fehlinterpretationen von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit verantwortlich, sondern Marx, der dann „substantialistisch“ diesen Reicheltschen „Unwert“ „unsichtbar in der Ware existieren“ lässt, wie die „Marmelade im Pfannkuchen.“

Reichelt entgeht, was die - eine gesellschaftliche Beziehung einschließende - abstrakte und daher nur metaphorisch als „Gallerte“, „Kristall“ benennbare „Gegenständlichkeit“ überhaupt ist, und zwar in zweifacher Hinsicht. Dabei zeigt sich jedes Mal, dass es keine der Zirkulation vorgelagerte **Sorte Arbeit** geben kann, die diese abstrakte Gegenständlichkeit schaffen kann, und zwar etwa nicht deswegen, weil sie der Warenzirkulation vorgelagert ist, sondern, weil es grundsätzlich keine solche Arbeit geben kann. Es gibt zunächst nur **eine allgemeine Eigenschaft** der unterschiedlichen Arbeitsprodukte, mit der es um die bloße Faktizität geht, **dass** jedes einzelne besondere Arbeitsprodukt, so wie jedes andere einzelne besondere Arbeitsprodukt auch, überhaupt ein Arbeitsprodukt ist. Die so charakterisierte abstrakt allgemeine Eigenschaft wird nicht, was eine irrational mystische Vorstellung ist, durch irgendeine Arbeit geschaffen; sie wird als unsinnliche allgemeine Eigenschaft der Produkte einer jeden konkret nützlichen Arbeit, erst in und durch den Austausch von aus Arbeitsprodukten bestehenden Gegenständen zur **gesellschaftlichen Gegenständlichkeit**, zu **Wert**.

---

<sup>238</sup> Reichelt, Einzel-Papier, S. 3

<sup>239</sup> Krause

**Der Wert, der den verschieden einzelnen Arbeitsprodukten den Charakter von Waren verleiht, ist diese abstrakte Gegenständlichkeit, die durch das gesellschaftliche Aufeinanderbezogensein der Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin eine gesellschaftlich bestimmte Gegenständlichkeit ist, die nur metaphorisch mit „Gallerte“, „Kristall“ usf. umschrieben werden kann.** Hierdurch- und das ist das Außergewöhnliche wird ausgerechnet festgelegt, in welcher Form die in den einzelnen konkret nützlichen Arbeitsprodukten vergegenständlichten einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzen; denn im Austausch als dem gesellschaftlichen Prozess, der über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter entscheidet, besteht aus der Gleichheitsbeziehung der Arbeitsprodukte. Im Austausch werden **diese als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen mit der Folge, dass die in ihnen vergegenständlichten einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in ihrer abstrakt allgemeinen Eigenschaft menschliche Arbeit schlechthin zu sein aufeinander bezogen werden. Dadurch ist dann diese abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten auch deren gesellschaftlich allgemeine Form.** Wenn Marx den Wert der Waren als das sinnlich nicht fassbare „Residuum der Arbeitsprodukte“ beschreibt, worin nur noch „dargestellt ist, **dass** in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt (Hervorhebung. – D.W.)“<sup>240</sup> worden ist oder **dass** in ihm menschliche Arbeit schlechthin vergegenständlicht worden ist, dann darf nicht vergessen werden, dass es sich hierbei um eine durch die Austauschbeziehung gegebene und bestimmte gesellschaftliche Qualität handelt. Der Wert wird von Marx daher auch mit der Betonung des gesellschaftlich allgemeinen Charakters der abstrakt menschlichen Arbeit wie folgt umschrieben: Diese aus Arbeitsprodukten bestehenden Dinge sind als „Kristall dieser ihnen **gemeinschaftlichen gesellschaftlichen** Substanz (...) Werte – Warenwerte. (Hervorhebung. –D.W.)“<sup>241</sup>

### B.2.1.1

#### Reichelts Verständnis „Einfacher Arbeit“

Da Reichelt die gesellschaftlichen Beziehungen vernachlässigt und den Wert von verbalen uneingelösten Marx-Zitaten abgesehen, seiner gesellschaftlichen Qualität beraubt und in eine Art „Marmelade im Pfannkuchen“ verwandelt, muss er natürlich das bereits ad absurdum geführte Problem haben: „Wie diese **Verankerung der Wertproduktion im Produktionsprozess zu denken ist**, wird von Marx sowohl in der *Kritik* wie im *Kapital* verdeutlicht.“<sup>242</sup> Reichelt

<sup>240</sup> MEW 23, S. 52 unten

<sup>241</sup> MEW, 23, S. 52 unten.

<sup>242</sup> Reichelt, Einzel - Papier, S.3

braucht eine Sorte Arbeit in der der Warenzirkulation vorgelagerten Produktion, um den in eine "Marmelade im Pfannkuchen" verwandelten Wert zu produzieren. In der bewährten Manier, in der er die falsch als konkret nützliche gedeutete Arbeit im „physiologischen Sinn“ bereits für die Wertbildung vereinnahmt hat, hat er sich auch die „**einfache Arbeit**“ als Kandidat auserkoren. Mit dieser muss sich Marx bei der über die einfache Warenzirkulation hinausgehenden und vom Doppelcharakter der Arbeit ausgehenden Erklärung der gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit beschäftigen, bei der es um die Herstellung der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit geht, die ständig werdendes Resultat der durch gesamtgesellschaftliche Prozesse bewirkten Produktivkraftentwicklung ist. Marx stellt auch in „Zur Kritik klar fest, dass die Wert bildende Arbeit die „allgemein menschliche Arbeit“<sup>243</sup> ist, die als allgemeine unterschiedslos allen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zukommende Eigenschaft durch die Austauschbeziehungen sich als deren gesellschaftliche Form, bzw. als deren spezifisch „gesellschaftlicher Charakter“<sup>244</sup> erweist. „Die Arbeit jedes Individuums, soweit sie sich in Tauschwerten darstellt, besitzt diesen **gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit**, und sie stellt sich nur im Tauschwert dar, soweit sie auf die Arbeit aller anderen Individuen **als gleiche bezogen** ist. (Hervorhebungen- D.W.)“<sup>245</sup> Weiter heißt es in „Zur Kritik“: Der „Tauschwert der Waren (ist) in der Tat nichts (...) als Beziehung der Arbeiten der einzelnen aufeinander als gleiche und allgemeine, nichts als gegenständlicher Ausdruck einer spezifisch gesellschaftlichen Form der Arbeit. (...) Tauschwert setzende Arbeit ist dagegen eine spezifische gesellschaftliche Form der Arbeit.“<sup>246</sup>

„Die Bedingungen der Tauschwert setzenden Arbeit, wie sie sich aus der Analyse des Tauschwerts ergeben, sind gesellschaftliche Bestimmungen der Arbeit oder Bestimmungen gesellschaftlicher Arbeit, aber gesellschaftlich nicht schlechthin, sondern in besonderer Weise. Es ist eine spezifische Art der Gesellschaftlichkeit. Zunächst ist die unterschiedslose Einfachheit der Arbeit **Gleichheit** der Arbeiten verschiedener Individuen, wechselseitiges Beziehen ihrer Arbeiten aufeinander als gleicher, und zwar durch **tatsächliche Reduktion aller Arbeiten auf gleichartige Arbeit**. „Die Arbeit jedes Individuums, soweit sie sich in Tauschwerten darstellt, besitzt diesen **gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit**, und sie stellt sich nur im Tauschwert dar, soweit sie auf die Arbeit aller anderen Individuen **als gleiche bezogen** ist. (Erste Hervorhebung von Marx)“<sup>247</sup> Wie im Kapital so beschreibt Marx ein paar Zeilen später die unsinnliche, entgegen Reichelts Unterstellungen ganz und gar nicht

---

<sup>243</sup> MEW 13, S.18

<sup>244</sup> Ebenda, S.19

<sup>245</sup> Ebenda

<sup>246</sup> Ebenda, S.23 ff.

<sup>247</sup> Ebenda

substantialistische gesellschaftliche Qualität des Tauscherts damit, dass dieser „als solcher keinen Naturstoff enthält.“<sup>248</sup>

Unbekümmert um diese Grundlagen der Kritik der politischen Ökonomie konzentriert sich Reichelt, dann, wenn es für ihn entscheidend um seine mit dem *Kapital* total unvereinbare Geltungstheorie geht, stets auf Stellen, die auf den ersten Blick für sie sprechen, Marx würde abstrakt menschliche Arbeit als konkret nützliche, bzw. als eine bestimmte Art konkret nützlicher Arbeit ausgeben. In diesem Fall stützt Reichelt sich auf Passagen, in denen qualitative und quantitative Seite aufs engste verknüpft sind, weil die quantitative Seite in ihrem allgemeinen gesellschaftlichen Charakter immer auch über die konkret nützliche Arbeit vermittelt ist und zwar im Herstellen dessen, was „**einfache Arbeit**“ als **gesellschaftliche Durchschnittsarbeit** ist. Diese besitzt nämlich einen gesellschaftlichen Charakter, insofern sie einmal werdendes Resultat gesamtgesellschaftlicher Prozesse, ist, welche die Produktivkraftentwicklung bestimmen und insofern zum anderen diese gesellschaftlichen Prozesse in ihrer gesellschaftlichen Form durch abstrakt menschliche Arbeit, bzw. genauer durch die Wertformen als gegenständlichen Ausdrücken abstrakt menschlicher Arbeit bestimmt sind.<sup>249</sup>

Wie oben mit Passagen aus *Zur Kritik* deutlich gemacht wurde, dass abstrakt menschliche Arbeit als rein gesellschaftliche Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten nicht mit irgendwelchen Ausprägungen konkret nützlicher Arbeit zu vermischen und zu verwechseln ist, so ist andererseits klar und deutlich hervorzuheben, dass „einfache Arbeit“, eine bestimmte durch gesamtgesellschaftliche Prozesse vermittelte Ausprägung konkret nützlicher Arbeit ist und ihrerseits nicht, wie Reichelt es tut, mit abstrakt menschlicher Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten vermischt und verwechselt werden darf.

Einfache Arbeit ist konkret nützliche Arbeit die in ihrer inhaltlich bestimmten Ausprägung durch einen bestimmten Stand der Produktivkraftentwicklung bestimmt ist der eine auf einfache Bewegungsabläufe reduzierte Weise den Umgang mit hoch entwickelten komplexen Arbeitsmitteln erlaubt. Unter Einbeziehen des gesamtgesellschaftlichen den Konkurrenzdruck der Kapitale einschließenden Prozesses, muss erklärt werden, wie die einfache Arbeit entsteht, und wie ihre konkret inhaltliche Ausprägung darin besteht, dass sie in der Handhabung und Bedienung der Arbeitsmittel auf einfache elementare Bewegungen reduziert ist, die sie zur „unskilled labour“<sup>250</sup> machen. Diese gestattet es, dass „jedes Durchschnittsindividuum einer gegebenen Gesellschaft sie verrichten kann“, das hinsichtlich der „produktiven“, d.h. die Natur

---

<sup>248</sup> Ebenda, S.22

<sup>249</sup> Siehe hietzu ausführlicher unter B.I dieser Abhandlung, S. ff.

<sup>250</sup> Ebenda

umformenden „Verausgabung von Nerv Hirn und Muskel“ entsprechend „abgerichtet werden kann“<sup>251</sup> Als eine Ausprägung konkret nützlicher Arbeit existiert die einfache Arbeit in unterschiedlichen Formen je nach dem entsprechenden Entwicklungsstand der technologisch gesellschaftlichen Organisation des Arbeitsprozesses in einer Branche. Das arbeitende Individuum muss demnach so zu einem „Durchschnittsindividuum“ ausgebildet bzw. „abgerichtet“ worden sein, dass es die „einfache Arbeit ... in der einen oder anderen Form verrichten“<sup>252</sup> kann. Ebenfalls kann die einfache Arbeit nur als bestimmte Ausprägung der konkret nützlichen Arbeit „die bei weitem größte Masse aller Arbeit der bürgerlichen Gesellschaft“ bilden, „wie man sich aus jeder Statistik überzeugen kann.“<sup>253</sup>

Unbekümmert um all diese von Marx selbst dargestellten Einsichten hat sich Reichelt zunächst aus *Zur Kritik* genau eine solche Textpassage herausgepickt, von der er glaubt, dass sie die Gültigkeit seiner - die abstrakt menschliche Arbeit substantialistisch in konkret nützliche Arbeit pervertierende - Geltungstheorie bestätigen könne.

„Diese Abstraktion der allgemein menschlichen Arbeit *existiert* in der Durchschnittsarbeit, die jedes Durchschnittsindividuum einer gegebenen Gesellschaft verrichten kann, eine bestimmte produktive Verausgabung von menschlichem Muskel, Nerv, Gehirn usw. Es ist *einfache* Arbeit wozu jedes Durchschnitts-Individuum einer gegebenen Gesellschaft abgerichtet werden kann...“<sup>254</sup>

Dass Marx schreibt, diese Abstraktion der allgemein menschlichen Arbeit, existiere in der Durchschnittsarbeit, deutet Reichelt so, als ob Marx damit ausdrücken wolle, die allgemein menschliche Arbeit, in welche als spezifisch gesellschaftliche Form kein Atom Naturstoff eingeht, sei mit der Durchschnittsarbeit, die eine Ausprägung konkret nützlicher Arbeit ist, die unter bestimmten technologisch gesellschaftlichen organisatorischen Bedingungen von einem Durchschnittsindividuum verausgabt wird, schlicht und einfach identisch. Wenn Marx nicht in geistiger Umnachtung eine *contradictio in adjecto* produziert hat, dann gibt es eine Deutung, die sich aus dem ergibt, worum es in dem Kontext der zitierten Passage geht, nämlich um die gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit bei deren Herstellung es um das Zusammenwirken von abstrakt menschlicher und konkrete nützlicher Arbeit geht, deren Resultat gerade die einfache Arbeit ist.

Abstrakt menschliche Arbeit ist als gesellschaftliche Form in keiner Weise quantifizierbar ob zeitlich oder sonst wie. Wie es den Wert nicht ohne Gebrauchswert und die abstrakt menschliche Arbeit nicht ohne konkret nützliche Arbeiten gibt, deren abstrakt allgemeine Eigenschaft sie ist, so gibt es

---

<sup>251</sup> Ebenda

<sup>252</sup> Ebenda.

<sup>253</sup> Ebenda.

<sup>254</sup> MEW 13, S. 18

eine der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlicher Form entsprechende gesellschaftlich bestimmte allgemeine Arbeitszeit nicht ohne die bestimmten Arbeitszeiten die jeweils in Form der konkret nützlichen Arbeiten verbraucht werden. Also noch einmal in anderen Worten: Ohne diese in Form konkret nützlicher Arbeit verbrauchten Arbeitszeiten gibt es keine gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit, keine gesellschaftlich allgemeine Quantität des Werts der Waren. Wie viel Arbeitszeit verwandt wird, ist ständig werdendes Resultat eines gesamtgesellschaftlichen Prozesses innerhalb dessen vermittle der Konkurrenz der Kapitale im Kampf um Extraprofit die Entwicklung der Produktivkräfte vorangetrieben und sich eine gesellschaftliche, von der jeweils individuell benötigten, bzw. verbrauchten Arbeitszeit abweichende gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeitszeit herauskristallisiert. Die Produktivkraftentwicklung welche im gesamtgesellschaftlichen Prozess den Kapitalen aufgezwungen wird, gehört der konkret nützlichen Arbeit an und nicht ihrer gesellschaftlich allgemeinen Form, d.h. gehört nicht der abstrakt menschlichen Arbeit an, in der gerade von der konkret nützlichen Arbeit abstrahiert ist, so dass mit der Produktivkraftentwicklung durchschnittliche technisch gesellschaftlich organisatorische Bedingungen für eine entsprechend durchschnittliche Ausprägung der konkret nützlichen Arbeiten hergestellt werden, die Marx als einfache Arbeit oder als einfache Durchschnittsarbeit bezeichnet.

Diese besitzt einen gesellschaftlichen Charakter- der nicht mit dem gesellschaftlich allgemeinen Charakter der einzelnen Arbeiten in Form der abstrakt menschlichen Arbeit zu verwechseln ist- insofern sie in ihrer bestimmten Ausprägung das Resultat dieses gesamtgesellschaftlichen die Produktivkraftentwicklung beeinflussenden Prozesses ist.

Dass abstrakt menschliche Arbeit die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist, bedeutet, dass innerhalb der Produktion der Arbeitsprozess Mittel zum Zweck der Verwertung ist, wodurch die Produktivkraftentwicklung realisiert wird und dass außerhalb der Produktion der gesamtgesellschaftliche Prozess in Formen des Werts gekleidet ist, welche ebenso viele gegenständliche Ausdrücke der abstrakt menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich allgemeinen Arbeit sind. Als Resultat dieses Produktion und Zirkulation umfassenden in seiner historisch gesellschaftlichen Form durch die abstrakt menschliche Arbeit bestimmten gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozesses hat sich in der einfachen Arbeit als einer bestimmten Ausprägung konkret nützlicher Arbeit realisiert, dass die abstrakt menschliche Arbeit, gesellschaftlich allgemeiner Form aller einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. Dies und nichts anderes kann Marx - wenn man nicht die abstruse Vermischung bzw. Auflösung der abstrakt menschlichen Arbeit in ihr aus der konkret nützlichen Arbeit bestehendes Gegenteil betreiben will - meinen, wenn er schreibt: „Diese Abstraktion der

allgemein menschlichen Arbeit *existiert* in der Durchschnittsarbeit“, bzw. in der „**einfachen** Arbeit“. <sup>255</sup>

Dass es im *Kapital* auf der entsprechenden Stufe der Darstellung, auf der es um die gesellschaftlich allgemeine Quantität des Werts geht, Marx folglich auch auf die „einfache Arbeit“ eingehen muss, gibt Reichelt Anlass zu behaupten die Gedanken, die er sich über die zitierte Stelle aus „*Zur Kritik*“ macht, würden von Marx bestätigt: „Im *Kapital* wiederholt Marx diesen Gedanken: „Der Wert der Ware stellt menschliche Arbeitskraft schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt... Sie ist Verausgabung **einfacher Arbeitskraft**, die im Durchschnitt jeder gewöhnliche Mensch, ohne besondere Entwicklung, in seinem leiblichen Organismus besitzt“. <sup>256</sup> Was oben anlässlich der von Reichelt aus „*Zur Kritik*“ zitierten Stelle ausgeführt wurde, gilt natürlich auch für die sich anschließende aus dem *Kapital* zitierte Stelle, in der Reichelt Marx unterstellt, Marx würde die abstrakt menschliche Arbeit, welche die gesellschaftlich spezifische Form der einzelnen Arbeiten ist, **substantialistisch** als **einfache Arbeit** ausgeben, die stets eine **Ausprägung konkret nützlicher Arbeit** ist. Wie und warum Marx auch im *Kapital* auf die „einfache Arbeit“ eingehen muss, soll hier mit dem Verweis auf noch kommende Ausführungen nicht weiter verfolgt werden. <sup>257</sup>

### B.2.1.2

#### Analyse der Ware und die Unterordnung des Arbeitsprozesses unter das Kapital

Es gibt also keine wie Reichelt behauptet, „aus dem der **Zirkulation vorgelagerten Arbeitsprozess**“ <sup>258</sup> **entspringende Arbeit**, die mystisch irrationalistisch **eine abstrakte Gegenständlichkeit schafft, und selbst schon auf mystisch irrationale Weise „diesen abstrakten Charakter**“ <sup>259</sup> **hat**. Reichelt verfährt schon allein deswegen grundsätzlich unwissenschaftlich, weil er den Zirkellauf der Darstellung, durch den sich das *Kapital* auszeichnet, nicht nachvollziehen kann. Die führt dann dazu, aus der vorausgesetzten Produktion etwas zu erklären, was auf andere Weise aus der Warenzirkulation zu erklären ist und das gerade die Voraussetzung dafür ist, angemessen die Produktion zu verstehen. Was die abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation sein soll, erklärt Reichelt aus der Produktion, weil er meint etwas erkannt zu haben,

---

<sup>255</sup> MEW 13, S. 18

<sup>256</sup> MEW 23, S. 59

<sup>257</sup> Siehe hierzu weiter unten in dem dazu erforderlichen Kontext im **Teil C.1 und C.1.1** der dieser Abhandlung.

<sup>258</sup> Reichelt, Einzel-Text, S. 3

<sup>259</sup> Ebenda.

das eben nicht aus der Warenzirkulation zu erklären ist. Er wird dazu gezwungen, weil er nicht erkennt, auf welche Weise Marx bereits im ersten Kapitel mit der Erklärung der **gesellschaftlichen Qualität des Werts** und der **gesellschaftlichen Qualität der abstrakt menschlichen Arbeit** den Anfang damit macht, wie Reichelts **makroökonomisches Problem zu lösen ist**.

Es muss tatsächlich auf eine bestimmte, Reichelt unbekannte, Weise ein **Vorgriff auf die Produktion gemacht werden**. Dieser Vorgriff ist allein deswegen erforderlich, **weil die Quantität des Werts der selbst eine gesellschaftliche Qualität ist, auch gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzen muss, und sich demgemäß auch in einem gesamtgesellschaftlichen die Produktivkraftentwicklung bewirkenden Prozess herstellt**. Es ist die gesellschaftliche Qualität, die Reichelt nicht erkennt, d.h. nicht erkennt, was sie in der Warenzirkulation bereits auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels ist, so dass er nicht die von dieser Qualität abhängige Quantität bestimmen kann. Um es klar zu sagen, Reichelt hat das für ihn unlösbare Problem, zu verstehen, was gesellschaftliche Beziehungen sind, insbesondere was die von ihm verspotteten und von Knautd rundweg geleugneten gesellschaftlichen Beziehungen der aus Sachen bestehenden Arbeitsprodukte zueinander sind. Dies ist die Ursache für seine naturalistische Fehldeutung der abstrakt menschlichen Arbeit, die mit falsch verstandener Arbeit im „physiologischen Sinn“ in eine konkret nützliche Arbeit verwandelt wird, was ihm wohl in dieser Schärfe nicht klar ist. Zunächst sieht Reichelt nicht, dass es eine unsinnliche allgemeine Eigenschaft jeder einzelnen konkret nützlichen Arbeit ist, menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit zu sein, die zudem noch durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. Dann sieht Reichelt nicht, dass es keinen anderen Aspekt gibt, unter dem man die konkret nützlichen Arbeiten betrachten könnte, der für diese gesellschaftliche Qualität verantwortlich gemacht werden könnte, vor allem keine irgendwie aus einem nebulösen Mischmasch von Stofflichem, Gesellschaftlichem und Geistigem zusammengebraute Sorte Arbeit, die stets nur eine Art konkret nützlicher Arbeit sein kann.

Für die an Reichelts Vorstellungen geübte Kritik ist es wichtig zu bedenken, dass die konkret nützliche Arbeit auch unter allgemeinem Gesichtspunkt zu betrachten ist - und im Rahmen des Übergangs vom Geld ins Kapital aufgrund einer darin vor sich gehenden realen Abstraktion auch so betrachtet werden muss - nämlich unter dem Aspekt ihrer allgemeinen Merkmale, durch die sie nicht als eine besondere Sorte Arbeit, sondern als allen Gesellschaftsformationen gemeinsamer „ewig gültiger Stoffwechselprozess“ zwischen Mensch und Natur“ beschrieben wird. Eine Arbeit, die von konkret nützlicher Arbeit, welche die allgemeine Eigenschaft besitzt abstrakt menschliche Arbeit zu sein verschieden ist, gibt es nicht - ob diese allgemeine Eigenschaft die gesellschaftliche Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen

Form besitzt oder nicht. Die Bedeutsamkeit dieser Feststellungen sei noch einmal wie folgt betont: Auf einfachste aber für die ganze kapitalistische Gesellschaft grundlegende Weise ist in dem einfachsten gesellschaftlichen Verhältnis der kapitalistischen Gesellschaft, d.h. in der Warenzirkulation, genauer in der darin eingeschlossenen Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander festgelegt, dass die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ihre gesellschaftlich allgemeine Form ausgerechnet in der Form abstrakt menschlicher Arbeit erhalten; denn in dieser Form werden, über die Gleichsetzungsbeziehung der Arbeitsprodukte vermittelt, die verschiedenen einzelnen Arbeiten als untereinander gleiche aufeinander bezogen.

**Der Wert selbst und alle seine Formen - die Form, die im Verhältnis zweier Waren erscheint, die Form, in der er im funktionierenden Austausch, bzw. der Warenzirkulation als Geld und Preis erscheint, die Form, die er als Kapital annimmt, als variables Kapital als konstantes Kapital als Mehrwert, als Profit, als Zins usf. - sind gegenständliche Ausdrücke der abstrakt menschlichen Arbeit. Diese wurde bereits im ersten Kapitel auf den ersten Seiten des *Kapital* als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten aufgedeckt und erklärt.** Diese gesellschaftliche Qualität des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit kann überhaupt nicht aus der vorausgesetzten Produktion erklärt werden, so dass umgekehrt – weit weg von Reichelts zirkulären Vorwegnahmen – die folgenden methodisch bedeutsame Probleme diskutiert werden müssen.

N. Rakowitz zitiert eine Textpassage von Marx, in der dieser in krassem Gegensatz zu der bereits kritisierten Auffassung von ihr,<sup>260</sup> mit massiver Deutlichkeit betont, dass die als Wert bildende unterschiedslose allgemeine Arbeit bezeichnete abstrakt menschliche Arbeit „im Geld“ „ihren selbständigen Ausdruck ... erhält“ Im Anschluss an dieses Zitat macht Rakowitz eine Ausführung, in der sie Marx in dem Zitat vertretene Auffassung wiederholt, und anstatt weiter zu untersuchen, was es mit der abstrakt menschlichen Arbeit in den weiter entwickelte Formen des Werts und der Produktion auf sich hat, knüpft sie an ihre ursprüngliche falsche Vorstellung an und wieder in berechtigter Abwehr von substantialistisch – naturalistischen Verfälschungen der abstrakt menschlichen Arbeit durch die Annahme es gäbe sie in Gestalt der einfachen Industriearbeit oder sonst irgendeine als abstrakt ausgegeben Ausprägung konkret nützlicher Arbeit, betont sie, was „auf Ebene der Warenzirkulation als Abstraktes erschlossen wird, ... stellt sich auf der Ebene der Produktion nicht mehr als abstrakte Arbeit dar... Dort hat die Arbeit gesellschaftliche Bestimmungen, und zwar sowohl für das Kapital als auch für die Arbeiter selbst, insofern erscheint die Arbeit nicht mehr als

---

<sup>260</sup> Siehe hierzu in Teil A unter Punkt A.2.2. Abstrakt menschliche Arbeit und ihre anthropologische Verklärung“

Abstrakt.“<sup>261</sup>

Nun lässt sich wieder durch logische Schlussfolgerung ihre Vorstellung als inkonsequent und damit als falsch nachweisen; denn wenn der Wert als gegenständlicher Ausdruck der abstrakt menschlichen Arbeit und mittlerweile auch schon das Geld zugelassen ist, und wenn das Kapital nichts anderes ist als sich verwertender Wert, also eine dem Geld gegenüber weiter entwickelte Erscheinungsform des Werts, dann muss auch das Kapital wie der Wert und das Geld ein gegenständlicher Ausdruck der abstrakt menschlichen Arbeit sein. Zusammenfassend für das Kapital lässt sich festhalten: Alle gegenständlichen Formen die das Kapital als sich verwertender Wert von der Produktion und Zirkulation annimmt, d.h. alle gesellschaftlichen Formbestimmungen betreffende „gesellschaftliche Bestimmungen der Arbeit“, von denen Rakowitz spricht und die nichts mit abstrakt menschlicher Arbeit zu tun haben sollen, sind aber gerade gegenständliche Ausdrücke abstrakt menschlicher Arbeit oder Erscheinungsformen abstrakt menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich allgemeinen Arbeit. Des weiteren vermag Rakowitz nicht mehr das nicht substantialistische nicht naturalistische Vorhandensein abstrakt menschlicher Arbeit in der unmittelbaren Produktion wahrzunehmen, ohne dass man gar nicht verstehen kann, warum der Produktionsprozess, so wie die Ware Einheit von Gebrauchwert und Werts ist, die Einheit des aus der konkret nützlichen Arbeit bestehendem Arbeitsprozesses und des Wertbildungs- bzw. Verwertungsprozesses ist. Warum, wenn sich schon auf der Ebene der einfachen Warenzirkulation ergibt, dass alle konkret nützliche Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen, warum soll das in der kapitalistischen Produktion, die in Gestalt die in Gestalt Arbeitsprozesses konkret nützliche Arbeit ist, anders sein?<sup>262</sup>

Es gibt natürlich wie Rakowitz vollkommen richtig feststellt, in der Produktion keine abstrakt menschliche Arbeit als eine Sorte Arbeit im Sinne einer bestimmten Ausprägung der konkret nützlichen Arbeit. Aber wie jede der konkret nützlichen Arbeiten besitzt auch die konkret nützliche Arbeit im Produktionsprozess die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit, bzw. abstraktmenschlicher Arbeit. Dass die konkret nützliche Arbeit im

---

<sup>261</sup> N. Rakowitz, „einfache Warenproduktion, Freiburg, 2000, S. 106

<sup>262</sup> In der letzten Sitzung brachte N Rakowitz die Lohnarbeit ins Spiel wohl als Ersatz dafür, dass es ihrer Meinung nach über die Warenzirkulation hinaus nicht mehr um abstrakt menschliche Arbeit geht. Was immer sie näher mit dem Verweis auf eine im Produktionsbereich existierende Lohnarbeit gemeint haben mag, eins steht von vorneherein fest, es gibt auf der ganzen Welt in keinem kapitalistischen Produktionsbereich eine Lohnarbeit, die selbständig für sich als eine besondere Sorte Arbeit neben dem aus der Einheit von Arbeit - und Verwertungsprozess bestehenden kapitalistischen Produktionsprozess existiert.

Produktionsprozess diese allgemeine Eigenschaft besitzt, heißt aber noch lange nicht, dass diese allgemeine Eigenschaft, wie für die Warenzirkulation bewiesen, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. Genauso verläuft die Argumentation von Marx, der nämlich diese Frage ausdrücklich stellt und an der Stelle der Warenzirkulation, das Kapitalverhältnis von Besitzer der Arbeitskraft und Eigentümer der Produktionsmittel setzt, das bewirkt, dass die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit oder abstrakt menschlicher Arbeit als Wert bildende nach wie vor die gesellschaftlich allgemeine Form ist. So lässt sich nun gezielt fragen:

**Erstens.** Wie bleibt im **Übergang vom Geld ins Kapital** durch die darin eingeschlossene Unterordnung des Arbeitsprozesses unter das Kapital weiterhin erhalten, was sich bereits bei der Analyse der Ware im Rahmen der Analyse der Warenzirkulation ergeben hat, nämlich, dass die konkret nützliche Arbeit, in der die Produktion ausgeführt wird, in ihrer allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschliche Arbeit zu sein, ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzt?

**Zweitens.** Welche **Auswirkungen auf die konkret nützliche Arbeit** hat der Tatbestand, dass sie in der allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit ihre besondere gesellschaftlich allgemeine Form besitzt.

Was unter **erstens** angeführt wird, hat Marx mehr als im *Kapital* in den *Grundrissen* beschäftigt und ist als das Problem bekannt zu erklären, warum die mit dem Kapital, bzw. die mit dem Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit gegebenen gesellschaftliche Formbestimmungen, die als „unsichtbare Fäden“ die Produktion durchziehen, durch das Dasein des Kapitals als „materieller Produktionsprozeß überhaupt“ nicht verloren gehen oder nur „zum Schein verloren“ gehen.

„Durch die Einverleibung der Arbeit in das Capital wird das Capital Productionsprozeß; zunächst aber *materieller* Productionsprozeß; Productionsprozeß überhaupt, so daß der Productionsprozeß des Capitals nicht unterschieden ist von materiellem Productionsprozeß überhaupt. Seine Formbestimmung ist völlig erloschen. Dadurch daß das Capital ausgetauscht hat einen Theil seines gegenständlichen Seins gegen Arbeit, ist sein gegenständliches Dasein selbst dirimirt in sich als Gegenstand und Arbeit; die Beziehung beider bildet den Productionsprozeß oder noch genauer den *Arbeitsprocess*. Es erscheint hiermit der *vor dem Werht, als Ausgangspunkt gesezte Arbeitsprocess* – der wegen seiner Abstraktheit, reinen Stofflichkeit, allen Productionsformen gleich eigen ist – *wieder innerhalb des Capitals*, als ein Prozeß, der innerhalb seines Stoffs vorgeht, seinen Inhalt bildet. [...] *Auslöschung der Formbestimmung* nur Schein ist.“<sup>263</sup> „Das Capital ist bisher seiner stofflichen Seite nach als *einfacher Productionsprozess* betrachtet

<sup>263</sup> MEGA II/1.1, S. 223f.

worden. Dieser Prozeß ist aber der Seite der Formbestimmtheit nach *Selbstverwerthungsprocess*. Selbstverwerthung schließt ein sowohl Erhalten des vorausgesetzten Werths, als Vervielfältigung desselben.“<sup>264</sup>. Wenn am Ende des Produktionsprozesses, der unter der Voraussetzung des Kapitals begonnen wurde, „das Capital am Ende, als Formbeziehung, verschwunden erscheint, kann dieß nur der Fall sein, weil die unsichtbaren Fäden, die es durch denselben durchzieht, übersehn worden sind. (Hervorhebung.- D.W.)“<sup>265</sup> Es ist übersehen worden, dass die als Arbeitsprozess bestimmte konkret nützliche Arbeit nicht nur – was eine Banalität ist, - ihre allgemeine Eigenschaft besitzt abstrakt menschliche Arbeit zu sein, sondern dass die abstrakt menschliche Arbeit als diese allgemeine Eigenschaft weiterhin gesellschaftlich allgemeine Wert bildende Form der konkret nützlichen Arbeit ist. Dies ist der Fall weil sie innerhalb des Kapitalverhältnisses verausgabt wird, bzw. dem Kapital untergeordnet ist, das in allen gegenständlichen Gestalten, die es in der Produktion und Zirkulation annimmt gegenständlicher Ausdruck der abstrakt menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich allgemeinen Arbeit ist. Mit der Weiterentwicklung des Werts über das Geld hinaus bis zu allen aus Formen des Werts bestehenden Formen, die das Kapital in der Produktion und Zirkulation annimmt, entwickelt sich auch die Präsenz und die Wirksamkeit der abstrakt menschlichen Arbeit weiter, die als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und damit - als der gesellschaftlichen Substanz des Werts - im Wert und all seinen Erscheinungsformen ihren jeweiligen gesellschaftlich gegenständlichen Ausdruck findet. Diese auf dem Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit beruhende Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion soll noch einmal mit der bereits zitierten Textpassage aus dem Kapital zusammengefasst werden: „Man sieht: der früher aus der Analyse der Ware gewonnene Unterschied zwischen der Arbeit, soweit sie Gebrauchswert, und derselben Arbeit, soweit sie Wert schafft, hat sich jetzt als Unterscheidung der verschiedenen Seiten des Produktionsprozesses dargestellt. Als Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß von Waren; als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist er kapitalistischer Produktionsprozeß, kapitalistische Form der Warenproduktion.“<sup>266</sup>

Bei dem unter **zweitens** angeführten Punkt geht es darum, wie die dem Kapital untergeordnete Produktion aufgrund einer in den Übergang vom Geld ins Kapital eingeschlossenen bedeutsamen realen Abstraktion zunächst als Arbeitsprozess im Sinne des ewig gültigen Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur auftritt, der dann - als Mittel zum Zweck der Verwertung des Werts

---

<sup>264</sup> Ebenda, S. 229

<sup>265</sup> MEGA II/1.1, S. 223.

<sup>266</sup> MEW 23, 211 oben

herabgesetzt – unterschiedlich entwickelte technologisch- gesellschaftliche Organisationsformen erhält.

Das makroökonomische Problem der Herstellung der gesellschaftlich allgemeinen Quantität in Form der Herstellung der gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit vermag Reichelt weder angemessen zu stellen, geschweige denn zu lösen, weil er mit der Zerstörung des Doppelcharakters der Arbeit nicht sehen kann, wie - in dem gesamtgesellschaftlichen die Produktivkraftentwicklung beeinflussenden und die Durchschnittsarbeitszeit herstellenden Mechanismus - die konkret nützliche Arbeit und die abstrakt menschliche Arbeit in ein wirksames Verhältnis zueinander gesetzt werden.

## Teil C

### C.1

#### **Gesellschaftliche Qualität und Quantität Ein lösbares makroökonomisches Problem**

Man stößt innerhalb der Warenzirkulation auf Sachverhalte und Probleme, die in ihr auftreten, die aber nicht durch sie erklärt, bzw. gelöst werden können. Dies ist für die Erklärung der **Quantität des Werts** der Fall, die in einer durch den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang bestimmten Weise aus der **gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit** besteht, die eine gesellschaftliche Durchschnittgröße ist und nicht ohne die gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge einbeziehende Produktivkraftentwicklung und zahlungsfähige Nachfrage verstanden werden kann, die im Sinne des „Ins Maß Setzens von Gebrauchswert und Wert“ über die Realisierung von Preisen in Geld die Verwirklichung gesellschaftlicher am Gebrauchswert orientierter Bedürfnisse beeinflusst.<sup>267</sup> Daher muss Marx bei der Behandlung der Quantität des Werts, bzw. der Wertgröße vorgehend auf diese über die Darstellung der Warenzirkulation hinausgehenden gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge eingehen.

Es zeigt sich hier, dass die Quantität des Werts, seine Wertgröße, einen seiner Qualität entsprechenden gesellschaftlichen Charakter besitzt. Wenn sich ergibt, dass diese Quantität durch die aus der zur Herstellung von Produkten erforderlichen Arbeitszeit bestimmt ist, dann kann es nur um die Art und Weise gehen, in der sie eine **gesellschaftlich allgemeine** Arbeitszeit ist. Mit der gesellschaftlichen Qualität des Werts ist auch die gesellschaftliche Qualität der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gegeben, die darin besteht, dass deren

---

<sup>267</sup> Siehe hierzu :Stefan Krüger, Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation, Hamburg 1986, S., 313 ff.

gesellschaftlich allgemeine Form, in der sie innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozesses wechselseitig von allen Wirtschaftssubjekten anerkannt wird - in Preis-Geldbewegungen- aus deren „allgemeiner Eigenschaft menschlicher Arbeit“ oder aus der abstrakt menschlichen Arbeit besteht.

Individuelle Arbeitszeit ist mit der konkret nützlichen Arbeit gegeben, die in der abstrakt menschlichen Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzt, durch die sie auf alle anderen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten bezogen ist und sich hierdurch als Glied der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erweist. Um sich als das Allgemeine zu bewähren, das an sie als Besonderes gebunden ist, muss sie die Form des nicht an sie gebundenen Allgemeinen annehmen, das an ein - seine Besonderheit negierendes - Besonderes gebunden ist, das für alle das repräsentiert, was sie als Allgemeines sind. **Dies Besondere, das in gesellschaftlich allseitig anerkannter Form das repräsentiert, was alle konkret nützlichen Arbeiten in Form abstrakt menschlicher Arbeit sind, ist das Geld.** <sup>268</sup>Für das ständige Abweichen von individuell verausgabter Arbeitszeit und allgemein gesellschaftlich anerkannter Arbeitszeit, die der gegenständlichen gesellschaftlichen Vermittlung gemäß in einer Summe Geld ausgedrückt wird, ist mit dem doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld die adäquate ökonomisch gesellschaftliche Bewegungsform gefunden.

Es sei nun im Vorhinein darauf aufmerksam gemacht, dass es **Geltungsverhältnisse** sind, die jegliche Vermischung von individueller in Form von konkret nützlicher Arbeit verbrauchter Arbeitszeit und gesellschaftlich allgemeiner Arbeitszeit ausschließen. Ein wesentliches Charakteristikum gesellschaftlicher und damit auch ökonomisch gesellschaftlicher Beziehungen zwischen Menschen oder zwischen den außergewöhnlichen von Menschen hergestellten gesellschaftlichen Beziehungen der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen, besteht darin, dass sich in diesen Beziehungen etwas entwickelt hat, das von dem verschieden ist, was die aufeinander bezogenen Seiten (Menschen, Arbeitsprodukte) unmittelbar (ohne diese gesellschaftliche Beziehung) nicht sind. Die unterschiedlichen Seiten beziehen sich somit aufeinander als etwas, zu dem sie sich entwickelt haben und das verschieden von dem ist, was sie unmittelbar sind.

In der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander zeigt sich, dies darin, dass die konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit, oder abstrakt menschlicher Arbeit aufeinander bezogen werden, so dass diese die außergewöhnliche gesellschaftliche **Bedeutung** erhält die gesellschaftlich allgemeine Form zu sein, in der die Menschen, die vermittels des Austauschs der Arbeitsprodukte in

---

<sup>268</sup> Vergleiche hierzu: **Teil A unter Punkt: A.1.1.2** Abstraktion und Totalität. Reichels spekulatives Verhältnis von **Einzelnem und Allgemeinem**.

gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten, sich wechselseitig ihre einzelnen konkret nützlichen Arbeiten als gesellschaftlich verausgabte anerkennen. Die konkret nützliche Arbeit **gilt** in der von ihnen selbst verschiedenen Form der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine mit der bereits entwickelten Konsequenz, dass die durch Gebrauchswert und Wert gegensätzlich bestimmte Struktur der Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander zur Verdopplung der Waren in Waren und Geld führt. Im Geld wird dann gegenständlich die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten **repräsentiert**. Das Geld hat die gesamtgesellschaftlich sanktionierte **Bedeutung** die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein oder anders formuliert das gegenüber den einzelnen konkret nützlichen Arbeiten selbständig existierende und von ihnen verschiedene Geld **gilt** als die abstrakt menschliche Arbeit, welche, von den einzelnen konkret nützlichen Arbeiten selbst verschieden, deren gesellschaftlich allgemeine Form ist. Wenn im Geld die gesellschaftliche Qualität verkörpert ist, dann gilt das auch für die gesellschaftlich allgemeine Quantität. Die von den individuellen in Form konkret nützlicher Arbeit verbrauchten Arbeitszeiten verschiedene gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit ist durch gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge bestimmt, die ihrerseits durch Formen des Werts und damit durch gegenständliche Ausdrücke der abstrakt menschlichen Arbeit bestimmt sind. Die auf diese Weise hergestellte gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit muss sich ständig bewähren, indem der durch die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten produzierte Reichtum ständig die gesellschaftlich allgemeine Form des Geldes annehmen muss. Im Geld **gilt** die unmittelbar individuell in Form konkret nützlicher Arbeit verbrauchte Arbeitszeit als davon verschiedene allgemeine gesellschaftliche Arbeitszeit. Aufgrund dieses allein schon am Geld festgemachten Geltungsverhältnisses ist ein von dem Geltungstheoretiker Reichelt praktizierte Vermischung von Wert und Wertgröße, von individuell verausgabter und gesellschaftlich allgemein anerkannter Arbeitszeit, ausgeschlossen.

Wenn man bei diesem Geltungsverhältnis auch noch den selbstverständlichen Sachverhalt in Rechnung stellt, dass es keinen Wert ohne Gebrauchswert, keine abstrakt menschliche Arbeit ohne einzelne konkret nützliche Arbeiten und schließlich keine gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit ohne individuell an einzelne konkret nützliche Arbeiten gebundene Arbeitszeit gibt, dann erweist sich auch Heinrichs folgender Einwand gegen Marx als halt- und gegenstandslos: „Wenn gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit rein technologisch bestimmt wird, so handelt es sich um eine Bestimmung konkreter Arbeit. Wird also die ‚wertbildende Substanz‘, abstrakte Arbeit durch gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit gemessen, so wird abstrakte Arbeit letztlich an konkreter Arbeit gemessen. Eine solche Auffassung ist zwar mit der Vorstellung von abstrakter Arbeit als physiologischer Eigenschaft von Arbeit

verträglich, sofern dabei abstrakte Arbeit mit einfacher unqualifizierter Arbeit identifiziert wird. Wird abstrakte Arbeit aber als ein bestimmtes **gesellschaftliches Verhältnis** der Privatarbeiten zu einander aufgefasst, so ist es unmöglich die Dauer der Verausgabung der Arbeitskraft umstandslos zum Maß der Menge abstrakter Arbeit zu erklären. Abstrakte Arbeit als gesellschaftliches Verhältnis kann überhaupt nicht ‚verausgabt‘ werden. Indem Marx ohne weiteres abstrakte Arbeit durch die Dauer konkreter Arbeit misst, gerät er auf den Boden der klassischen politischen Ökonomie. Diese unterschied abstrakte Arbeit nicht von konkreter, ihr Wertmaß Arbeitszeit bezog sich immer auf konkrete Arbeit.“<sup>269</sup>

Was jeweils als technologisch gesellschaftlich organisatorisches Niveau gegeben ist und die gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeitszeit bestimmt, ist gerade durch gesamtgesellschaftliche die Produktivkraftentwicklung beeinflussende Prozesse entstanden, also bereits ein ökonomisch gesellschaftlich bestimmtes Resultat und hat nichts mit dem zu tun, dass „umstandslos Verausgabung von Arbeitskraft zum Maß der Menge abstrakter Arbeit“ erklärt wird.“ Wenn Heinrich meint „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit sei „rein technologisch bestimmt“, so dass es sich „um eine Bestimmung konkreter Arbeit“ handelt, dann beweist das nur, dass er diese gesamtgesellschaftlichen Prozesse nicht als Herstellung gesellschaftlich allgemeiner Arbeitszeit wahrnimmt. Natürlich schlägt sich die gesamtgesellschaftlich durchsetzende Produktivkraftentwicklung in dem unter das Kapital subsumierten Arbeitsprozess aufseiten der konkret nützlichen Arbeit nieder und natürlich gibt es eine Verausgabung von Arbeitskraft in Form konkret nützlicher Arbeit ohne die es überhaupt keine allgemeine gesellschaftliche Arbeitszeit gibt. Der in Formen des Werts gekleidete gesellschaftliche Prozess, in dem die gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit hergestellt wird, verhält sich gleichgültig gegenüber den individuellen Verausgabungen der Arbeitskraft, kann diesen aber auch dadurch vorschreiben in welchem Ausmaß sie abweichend von ihrer individuellen Zeitdauer als gesellschaftlich anerkannte gelten.

Die Herstellung der gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit hängt in gewissem Maße von nicht willkürlich und allzu leicht zu beeinflussenden Faktoren der Entwicklung des Arbeitsprozesses ab. Die gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit weicht von der individuellen in konkret nützlicher Form verbrauchten Arbeitszeit ab; es ist aber gerade diese individuelle an konkret nützliche Arbeit gebundene Arbeitszeit, die in der von ihr verschiedenen allgemein gesellschaftlichen Arbeitszeit als gesellschaftlich verausgabte Arbeitszeit **gilt**. Wie es keinen Wert ohne Gebrauchswert gibt, so gibt es keine allgemeine gesellschaftliche Arbeitszeit ohne die bei der Verausgabung konkret nützlicher Arbeit verbrauchte Arbeitszeit. Wie konkret nützliche Arbeit in der

---

<sup>269</sup> Michael Heinrich, Die Wissenschaft vom Wert, 2001, S. 218.

von ihr verschiedenen Form abstrakt menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine gilt, so **gilt** die in konkret nützlicher Arbeit verbrauchte Arbeitszeit in einer von ihr verschiedenen abstrakten Arbeitszeit als gesellschaftlich allgemein verbrauchte Arbeitszeit.

Aufgrund der Fehldeutung des Verhältnisses von individuell verausgabter Arbeitskraft und gesellschaftlich allgemeiner Arbeitszeit, die in gesamtgesellschaftlichen die Produktivkraftentwicklung beeinflussenden Prozessen hergestellt wird, erweist sich Heinrichs Vorwurf der naturalistischen substantialistischen Verwandlung der abstrakt menschlichen Arbeit unfreiwillig in dem Sinne als unsinnig, als würde man behaupten: Da es keinen Wert ohne Gebrauchswert gibt, keine abstrakt menschliche Arbeit ohne konkret nützliche, deshalb sei der Wert grob materialistisch die „Marmelade im Pfannkuchen“ und die abstrakt menschliche Arbeit könne nur noch eine „Arbeit mit physiologischen Eigenschaften“ sein, die eine Sorte Arbeit im Sinne irgendeiner Ausprägung konkret nützlicher Arbeit sein soll.

Anstatt die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge daraufhin zu betrachten, inwiefern durch sie vermittelt ihres Einflusses auf die Produktivkraftentwicklung gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit hergestellt wird, und die einfache Durchschnittsarbeit ein ständig werdendes Resultat ökonomisch gesellschaftlicher Prozesse ist, betrachtet sie Heinrich als gegebene Voraussetzung. Dies erlaubt ihm darauf anzuspielen, Marx habe womöglich das Problem der gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit umgangen und die abstrakt menschliche Arbeit mit „einfacher unqualifizierter Arbeit identifiziert.“<sup>270</sup> Indem Marx weit davon entfernt ist, „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ „rein technologisch“ zu bestimmen, um „ohne weiteres abstrakte Arbeit durch die Dauer konkreter Arbeit zu messen, „gerät er“ auch nicht, wie Heinrich gern möchte, „auf den Boden der klassischen politischen Ökonomie.“<sup>271</sup>

Für das Verhältnis der gesellschaftlich allgemeinen zur besonderen konkret nützlichen Qualität gilt: der Wert verhält sich gleichgültig zum Gebrauchswert, in dem Sinne, dass es irgendein Produkt sein muss, das als Vergegenständlichung der abstrakt menschlichen Arbeit zählt, und es nicht darauf ankommt, um was für ein konkret nützliches Produkt es sich handelt. Entsprechend kommt es bei der wirklich in Form der konkret nützlichen Arbeiten verbrauchten Arbeitszeit darauf an, dass und wie viel Arbeitszeit verbraucht wird und nicht darauf, in welcher besonderen konkret nützlichen Form sie verbraucht wird. Dass es nur auf die Zeit ankommt, ist ein Charakteristikum der gesellschaftlichen Qualität, die mit der formellen Gleichgültigkeit des Werts gegenüber dem Gebrauchswert und der abstrakt

---

<sup>270</sup> Siehe hierzu weiter oben in **Teil B** insbesondere unter Punkt **B.2.11** und weiter unten in **Teil C** unter Punkt **C.1.1**

<sup>271</sup> Michael Heinrich, Die Wissenschaft vom Wert, 2001, S. 218.

menschlichen Arbeit gegenüber der konkret nützlichen Arbeit beginnt, und sich verwirklicht in der Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber dem Arbeitsprozess, die wiederum sich verwirklicht, indem der Arbeitsprozess als Mittel zum Zweck der Verwertung des Werts herabgesetzt, seine die Produktivkraft entwickelnde technologisch organisatorisch gesellschaftliche Umgestaltung erfährt.

So wie die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft und gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten nicht wirklich verausgabt werden kann, kann die Arbeitszeit als gesellschaftlich allgemeine nicht unmittelbar mit technisch physikalischen Mitteln gemessen werden. Aber damit es auf die Quantität ohne Rücksicht auf die konkret nützliche Qualität ankommen kann, muss also immer schon konkret nützliche Arbeit in einer bestimmten Zeit verausgabt worden sein; denn nur konkret nützliche Arbeit kann wirklich praktisch verausgabt werden in einer bestimmten Zeit und nicht die abstrakt menschliche Arbeit als deren spezifisch gesellschaftliche Form. Jetzt kommt alles darauf an, auf welche Weise diese, in Form konkret nützlicher Arbeit verausgabte Arbeitszeit, **dadurch, dass abstrakt menschliche Arbeit gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeit ist, auch gesellschaftlich allgemein verausgabte Arbeitszeit ist.** In die abstrakt menschliche Arbeit geht kein Atom Naturstoff ein. Sie ist also nicht mit der konkret nützlichen Arbeit zu verwechseln, als deren allgemeine Eigenschaft sie zugleich deren gesellschaftlich allgemeine Form ist. **Die gesellschaftlich gültige, allseits anerkannte gesellschaftlich allgemeine Zeitdauer der konkret nützlichen Arbeiten kann weder mit irgendwelchen zu dieser gehörigen Aufwandseinheiten physisch - energetischer Art gemessen werden, noch kann sie – wenn man sich auf die Zeitdauer beschränkt – direkt in irgendwelchen mit der Stoppuhr erfassten aufgehäuften Stunden gemessen werden.**

Mit einer falschen qualitativen Bestimmung des Werts, bei der beinahe alle Verbindungen zur Gesellschaftlichkeit der Arbeit gekappt sind, bleiben für die quantitative Seite der prozessierenden Bewegungen zwischen den Werten und Preisen kein Platz mehr. Wer wie Reichelt die gesellschaftlichen Beziehungen mystisch in Denkbewegungen aufgelöst und abstrakt menschliche Arbeit in eine Ausprägung konkret nützlicher Arbeit verwandelt hat, für den bleibt die quantitative Wertbestimmung ein Buch mit sieben Siegeln. Wird der Wert in einer Qualität erfasst, die mit ihm als gesellschaftlichem an Arbeitsprodukte gebundenem Verhältnis nichts mehr zu tun hat, der sieht Marx nur mit einer zudem noch falsch begriffenen qualitativen Bestimmung des Werts befasst, und nicht mit ihm als gesellschaftlich quantitativ bestimmtem Gravitationszentrum von Preisen. Das abstruse Problem, das künstlich erzeugt wird, besteht in Folgendem: Für den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit, die auf je verschiedene Weise falsch begriffen werden - sei es als in unbewussten

Gedankenbewegungen mystisch irrational erzeugtes Gedankenkonstrukt oder als ebenso mystisch irrational in konkret nützliche Arbeit verwandelte Sorte Arbeit - kann es selbstredend überhaupt keine Quantität, geschweige denn eine gesellschaftlich bestimmte Quantität geben.

Aber auch gerade dann, wenn man den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit angemessen in ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Qualität versteht und berücksichtigt, dass es bei ihnen um etwas „rein Gesellschaftliches“ geht, muss dies auf den ersten Blick zu der Schlussfolgerung führen, dass Qualitäten, die in ihrer Gesellschaftlichkeit durch unsinnliche gesellschaftliche Beziehungen bestimmt sind, in die „kein Atom Naturstoff eingeht“, quantitativ nicht messbar sind. So leuchtet es für den Wert unmittelbar ein, dass er als das Arbeitsprodukt schlechthin (allgemeine unsinnliche Eigenschaft), das auf andere Arbeitsprodukte schlechthin bezogen ist (unsinnliche gesellschaftliche Beziehung) nicht quantifizierbar ist. Das gleiche gilt für die abstrakt menschliche Arbeit, die eine gesellschaftlich allgemeine Form ist, in der die konkret nützlichen Arbeiten als gesellschaftlich allgemeine aufeinander bezogen sind. Von Wertgröße zu reden und von gesellschaftlich allgemeiner Arbeitszeit scheint also eine *contradictio in adjecto* zu sein. Warum aber gibt es dennoch auf eine rational erklärbare Weise eine gesellschaftlich bestimmte Wertgröße oder was bedeutet die durch abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlicher Formbestimmung erforderliche Messung einer gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit? Die Beantwortung dieser Frage ist, wie bereits aus den oben gemachten Ausführungen ersichtlich ist - nur auf dem Umweg über die konkret nützliche Arbeit möglich, die allein in der Zeit wirklich verausgabt wird. Wie es den Wert nicht ohne Gebrauchswert, die abstrakt menschliche Arbeit nicht ohne konkret nützliche gibt - weil sie zunächst immer schon nichts anderes sein kann als deren allgemeine Eigenschaft - so gibt es die gesellschaftlich gemessene Arbeitszeit nicht ohne konkret nützliche Arbeit. Abstrakt menschliche Arbeit kann als eine allgemeine Eigenschaft, welche zudem noch die gesellschaftlich unsinnliche Bedeutung der spezifisch gesellschaftlichen Formbestimmtheit besitzt, grundsätzlich nicht und damit auch nicht in irgendeiner Zeit verausgabt werden. Die Zeit, um deren gesellschaftliche Bestimmung, bzw. um deren gesellschaftliche Allgemeinheit es im Sinne einer gesellschaftlichen Durchschnittsgröße geht, ist zuerst immer die Zeit von in konkret nützlicher Form verausgabten Arbeiten. Diese Arbeitszeit wird praktisch verausgabt und ist - wie es in jeder REFA- „Zeitabnahme“ geschieht - physikalisch mit der Stoppuhr sekundengenau messbar. Um den Unterschied dieser individuell direkt messbaren Arbeitszeit zur gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit zu veranschaulichen braucht man nur zu bedenken, dass der gesamtgesellschaftliche, die Produktivkraftentwicklung und die Auswirkungen der zahlungsfähigen Nachfrage bestimmende Prozess dazu führt, dass z.B. vielleicht halb so viel Arbeit als vorher erforderlich ist, um ein gegebenes Quantum Gebrauchswert herzustellen, so dass das Produkt der individuellen

Arbeitsstunde nur eine halbe **gesellschaftliche Arbeitsstunde** darstellt. „Es ist also nur das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswerts **gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche seine Wertgröße bestimmt.** (...)Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen. (Hervorhebungen - D.W.)“<sup>272</sup>

Um die gesellschaftlich allgemeine Dimension der Quantität des Werts vor Augen zu führen reicht es zunächst aus, wie Marx im ersten Kapitel des *Kapital* den Akzent auf die durch den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang beeinflusste Produktivkraftentwicklung zu legen. Hierbei ist es wichtig zu sehen, dass dieser in Formen des Werts erscheinende gesamtgesellschaftliche Zusammenhang in seinem historisch spezifischen gesellschaftlichen Charakter durch die abstrakt menschliche Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten bestimmt ist.

Die abstrakt menschliche Arbeit ist auf einfachste aber zugleich grundlegende Weise die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Daher gilt auch von vorneherein, dass es die so charakterisierte abstrakt menschliche Arbeit ist, die bestimmt, in welcher Weise die in Form der konkret nützlichen Arbeiten aufgewandten Arbeitszeiten jeweils gesellschaftlich allgemeine sind. Dies heißt aber nichts anderes als dass der gesamte die Produktivkraftentwicklung bestimmende Prozess in seinem gesellschaftlichen Charakter dadurch bestimmt ist, dass abstrakt menschliche Arbeit die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. Dies wiederum ist offenkundig der Fall, insofern die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse der ganzen kapitalistischen Gesellschaft ebenso einheitlich wie durchgehend in Formen des Werts gekleidet sind. Diese sind wie das Geld, das Kapital als sich verwertender Wert, das variable Kapital das konstante Kapital, der Mehrwert, der Profit, der Zins usf. wie der Wert selbst sämtlich gegenständliche Ausdrücke der abstrakt menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich allgemeinen Arbeit.

Bezogen auf die Produktivkraftentwicklung, die in einem bestimmten Zeitraum sich ändert, hebt Marx mit der Betonung des Doppelcharakters der Arbeit auf den Unterschied zwischen der konkret nützlichen und der abstrakt menschlichen Arbeit ebenso ab, wie unter strikter Wahrung dieses Unterschieds, auf die aufseiten der konkret nützlichen Arbeit sich manifestierenden Produktivkraftentwicklung. Diese erweist sich als Mittel für die durch die abstrakt menschliche Arbeit geprägten gesellschaftlichen Prozesse, worin die gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeitszeit, bzw. die gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit hergestellt wird.

---

<sup>272</sup> MEW, 53,54

„Produktivkraft ist natürlich stets Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit und bestimmt in der Tat nur den Wirkungsgrad zweckmäßiger produktiver Tätigkeit in gegebenem Zeitraum. Die nützliche Arbeit wird daher reichere oder dürftigere Produktenquelle im direkten Verhältnis zum Steigen oder Fallen ihrer Produktivkraft. Dagegen trifft ein Wechsel der Produktivkraft die im Wert dargestellte Arbeit an und für sich gar nicht. Da die Produktivkraft der konkreten nützlichen Form der Arbeit angehört, kann sie natürlich die Arbeit nicht mehr berühren, sobald von ihrer konkreten nützlichen Form abstrahiert wird. (...) Derselbe Wechsel der Produktivkraft, der die Fruchtbarkeit der Arbeit und daher die Masse der von ihr gelieferten Gebrauchswerte vermehrt, vermindert also die Wertgröße dieser vermehrten Gesamtmasse, wenn er die Summe der zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitszeit abkürzt. Ebenso umgekehrt.“ Der „steigenden Masse des stofflichen Reichtums“ kann also stets „ein gleichzeitiger Fall seiner Wertgröße entsprechen. **Diese gegensätzliche Bewegung entspringt aus dem zwieschlächtigen Charakter der Arbeit.**“<sup>273</sup>

Die abstrakt menschliche Arbeit als spezifisch gesellschaftliche Form ist Ausdruck davon, dass sich in der bürgerlichen Gesellschaft schon auf einfachste Weise im Austausch der Arbeitsprodukte die gesellschaftliche Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten **nachträglich** herstellt, nachdem diese bereits verausgabt worden sind und sich in den Arbeitsprodukten vergegenständlicht haben. Ob und in welchem Ausmaß die Zeit der in konkret nützlicher Arbeit verausgabten Arbeit gesellschaftlich allgemeine bzw. gesellschaftlich anerkannte Arbeitszeit ist, stellt sich dementsprechend auch erst in den durch Formen des Werts in ihrer Gesellschaftlichkeit bestimmten Zusammenhängen **nachträglich** her. Der erste dieser so charakterisierten gesellschaftlichen Zusammenhänge besteht aus dem **doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld**, der als das Resultat einer in ihm nicht mehr sichtbaren Vermittlung die gegenständliche Form ist, in der die durch ihren Doppelcharakter bestimmte Arbeit in der Warenzirkulation erscheint. Mit ihm sind auch die ersten Bestandteile der ebenfalls durch das Gegensatzverhältnis von Gebrauchswert und Wert geprägten gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge gegeben, die in zunehmend komplexerer Weise auch weiterhin quantitativ bestimmte Zusammenhänge zwischen Werten und Preisen sind. „Mit der Verwandlung der Wertgröße in Preis erscheint dies notwendige Verhältnis als Austauschverhältnis einer Ware mit der außer ihr existierenden Geldware. In diesem Verhältnis kann sich aber ebenso wohl die Wertgröße der Ware ausdrücken, als das Mehr und Minder, worin sie unter gegebenen Umständen veräußerlich ist. Die Möglichkeit **quantitativer Inkongruenz zwischen Preis und Wertgröße**, oder die Abweichung des Preises von der Wertgröße, liegt also in der Preisform selbst.

---

<sup>273</sup> MEW 23, S. 60

Es ist dies kein Mangel dieser Form, sondern macht sie umgekehrt zur adäquaten Form einer Produktionsweise, worin sich die Regel nur **als blindwirkendes Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit** durchsetzen kann. (Hervorhebung. - D. W.)“<sup>274</sup>

Die Quantität des Werts, die in einer durch den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang bestimmten Weise aus der Arbeitszeit besteht, die eine gesellschaftliche Durchschnittgröße ist, kann nur durch die über Konjunkturzyklen hinweg sich erstreckenden, die Konkurrenz der Kapitale und die Preis und Geld-Bewegungen einschließenden Mechanismen der Produktivkraftentwicklung erklärt werden. Diese komplexen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse, die für die qualitativen gesellschaftlichen Formen der Arbeitszeit als gesellschaftlicher Durchschnittgröße verantwortlich sind, sind in ihrer historisch gesellschaftlichen Form dadurch bestimmt, dass sie sämtlich in Formen des Werts als ebenso vielen gegenständlichen Ausdrücken abstrakt menschlicher Arbeit gekleidet sind.

Wenn Marx im ersten Kapitel mit dem dort gewonnenen Wissen über die gesellschaftlich allgemeine Qualität des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit, auf die gesellschaftlich allgemeine Quantität des Werts eingeht, dann gilt es folgendes zu berücksichtigen: Es versteht sich gleichsam selbst, dass das mit der gesellschaftlich allgemeinen Quantität des Werts gegebene makroökonomische Problem nicht auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels ein für allemal gelöst sein kann, auf der die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit auf die „theoretisch gedachte Beziehungen der Waren zueinander“ reduziert ist und innerhalb dieser Abstraktionsstufe noch nicht einmal die Erklärung der allgemeinen Äquivalent- und Geldform abgeschlossen ist. Da die gesellschaftlich allgemeine Qualität und die gesellschaftlich allgemeine Quantität untrennbar miteinander verbunden sind, und letztere eine Schwierigkeit mit sich bringt, die behoben werden muss, um auf der besagten Abstraktionsstufe der Darstellung sofort sich einstellende falsche Vorstellungen abzuwehren, die zudem auch noch Vorwand für eine ungerechtfertigte Kritik an der Werttheorie liefern.<sup>275</sup> Wie gezeigt ist dies nur möglich, wenn Marx

---

<sup>274</sup> MEW 23, S 117

<sup>275</sup> Was es mit dem schwierigen, leicht zu Missverständnissen führenden Zusammenhang zwischen abstrakt menschlicher Arbeit, die im Austausch der Arbeitsprodukte als allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten zu deren gesellschaftlich allgemeiner Form wird und der Wertgegenständlichkeit auf sich hat, der zufolge die untereinander als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in ihrer allgemeinen Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin aufeinander bezogen werden, siehe ausführlich: Dieter Wolf, **Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx' Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können.** Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)  
Insbesondere die folgenden Abschnitte:  
III.3.3 Marx' Versuch Wert und abstrakt menschliche Arbeit zusammenfassend unter Verwendung von Metaphern zu erklären

vorgreifend auf gesamtgesellschaftliche die Produktivkraftentwicklung beeinflussende Zusammenhänge eingeht, um zu erklären was es in Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Qualität des Werts mit der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeitszeit auf sich hat.

Wer nicht klar gesellschaftliche Qualität von Quantität zu unterscheiden weiß und abstrakt menschliche Arbeit nicht als „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“ erkennt, die aufgrund der Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geworden ist, der wird eine gewisse Hilflosigkeit gegenüber der methodischen Doppelstrategie an den Tag legen und Schlüsse ziehen, die aus falschen und insofern überflüssigen Mutmaßungen bestehen. N. Rakowitz zitiert Diethard Behrens mit den Worten: „Die Frage, ob sich die jeweiligen Arbeiten gleichsetzen lassen, hatte ergeben, daß die Arbeitswerte der Waren als Arbeitszeiten (spended labour) zu bestimmen, unmöglich ist. Die Arbeiten lassen sich überhaupt nicht gleichsetzen und das Kommensurabilitätsproblem ist auf dieser Ebene nicht zu lösen.“<sup>276</sup> Mit den „Arbeitswerten der Waren als Arbeitszeiten“ kann nur die Wertgröße gemeint sein, was man ohne den Kontext zu berücksichtigen auch unterstellen könnte. Dies gilt auch für das Kommensurabilitätsproblem, das tatsächlich, wenn man damit auf die Herstellung der gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit abhebt, „auf dieser Ebene nicht zu lösen“ ist.

Dass dieses die Wertgröße betreffende Problem nicht auf dieser Ebene lösbar ist gibt aber Anlass zu der Schlussfolgerung die „Arbeiten lassen sich **überhaupt** nicht gleichsetzen“ Hier werden Qualität und Quantität miteinander vermischt und vorschnell – nur die quantitative Seite im Blick - vergessen, dass die Arbeitsprodukte und die unterschiedlichen konkret nützlichen Arbeiten in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander selbstverständlich in ihrer jeweiligen gesellschaftlich allgemeinen Qualität als Werte und als abstrakt menschliche Arbeit gleichgesetzt und aufeinander bezogen werden. Da gesellschaftlich allgemeine Qualität und gesellschaftlich allgemeine Quantität nicht ausreichend oder gar nicht unterschieden werden, lässt dies die Vermutung zu, dass gar nicht wahrgenommen wird, dass und auf welche für das Verständnis der Marxschen Werttheorie - die im richtig verstanden Sinne sehr wohl eine Arbeitswerttheorie ist - wichtige Weise Marx vorgreifend erklärt wie das mit der gesellschaftlich allgemeinen Quantität des Werts (Wertgröße) gegebene

---

III.3.3.1 Mängel durch die Verwendung von Metaphern insbesondere auf der Seite 52 des *Kapital*, MEW 23 bzw. Seite 72, MEGA II/ 6) (S.40)

III.3.3.2 Zur Verwendung der Metapher „Substanz“ (S.45)

III.3.4 Die einfache Wertform oder warum der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Größen in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander in Erscheinung treten müssen (S.48)

III.3.4.1 Der „Wert“ als „Marmelade im Pfannkuchen“

<sup>276</sup> Diethard Behrens, zitiert nach N. Rakowitz, *Einfache Warenproduktion*, Freiburg, 2000, S. 98.

makroökonomische Problem zu lösen ist. Diese Vermutung wird erhärtet, wenn es weiter heißt: „Wenn aber die Arbeitswert- und Arbeitszeittheorie eine Unmöglichkeit darstellt, so schließt sich die Frage an, ob Marx überhaupt wie Ricardo Anhänger einer quantitativen Arbeitswerttheorie gewesen ist.“<sup>277</sup>

„Weder die Zurückführung des Werts auf seine Substanz, die Arbeit, noch deren Bestimmung abstrakt - allgemeine haben bis jetzt also das Problem des Werts, seine Feststellung und Quantifizierung gelöst“<sup>278</sup> Auch die nachfolgende Betrachtung der „abstrakten Arbeit“, die Rakowitz mit Blick auf die sicherlich wichtige Kritik an substantialistischen Lesarten vornimmt, bietet nichts, was darauf schließen lässt, dass sie sich mit der von Marx vorgehend entwickelten Lösung der mit der gesellschaftlich allgemeinen Arbeitszeit gegebenen Problemen beschäftigt.

Angesichts des mehr oder weniger unfreiwillig verkürzten Verständnisses von der abstrakt menschlichen Arbeit die als einem denkwürdigen, unerklärlichen Phantom<sup>279</sup> ist es nicht verwunderlich, wenn man – dann auch noch aus Angst vor einer Verwechslung mit der substantialistisch-naturalistischen Arbeitsauffassung der klassischen Ökonomie – eine Arbeitswerttheorie für eine Unmöglichkeit ausgibt.

Selbstverständlich ist Marx, was die bisherigen Ausführungen gezeigt haben nicht nur, was wohl vergessen wurde, ein Anhänger der **qualitativen** Arbeitswerttheorie, sondern untrennbar damit verbunden auch ein Anhänger der **quantitativen** Arbeitswerttheorie. Aber wie die bisher gemachten Ausführungen auch gezeigt haben ist Marx **kein** „Marmelade im Pfannkuchen“ produzierender Anhänger von Ricardos quantitativer Arbeitswerttheorie.

Mit dem im ersten Kapitel beginnenden falschen Verständnis der gesellschaftlichen Qualität des Werts, des Geldes, der abstrakt menschlichen Arbeit, der hiermit einhergehenden Zerstörung des Doppelcharakters der Arbeit usw. fängt man an die komplexen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse, die zugleich quantitative die gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit herstellende Verhältnisse sind, nicht mehr zu verstehen, wovon die Diskussion des als Transformationsproblem bezeichneten Verhältnisses von Wert und Produktionspreis beredtes Zeugnis ablegt.

---

<sup>277</sup> Ebenda.

<sup>278</sup> Ebenda

<sup>279</sup> Rakowitz, ebenda **S. 97 unten** und ausführlich in **Teil A unter Punkt A.2.2** Abstrakt menschliche Arbeit und ihre anthropologische Verklärung“ und in **Teil B unter Punkt B.2.1.2.** Analyse der Ware und die Unterordnung des Arbeitsprozesses unter das Kapital in dieser Abhandlung

## C.1.1

### „Einfache Arbeit“

Eine oberflächliche Lektüre von Passagen auf Seite 59 MEW 23 verbunden mit der falschen naturalistischen Interpretation der „Arbeit im physiologischen Sinn“ verleiten manche Kapitalinterpreten dazu, die „Arbeit sans phrase“ und die **„einfache Arbeit“ bzw. die „einfache Durchschnittsarbeit“** von denen Marx spricht, mit der allgemeinen Eigenschaft der abstrakt menschlichen zu verwechseln, die unter den Bedingungen des analysierten Austauschs die **gesellschaftlich allgemeine Form** der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist.

Marx spricht vom Wechsel von einer Form der konkret nützlichen Arbeit zu einer anderen, was im Sinne der Arbeit „sans phrase“ verlangt, dass „die menschliche Arbeitskraft selbst mehr oder minder entwickelt sein muss.“ Dann spricht Marx außer von der einfachen Arbeit noch von der komplizierten Arbeit, „von der ein kleineres Quantum gleich einem größeren Quantum einfacher Arbeit“ ist. Über den Zusammenhang beider erfährt man hier nur, dass aufgrund der Gleichheitsbeziehung des Austauschs in bestimmter Proportion diese beiden Formen der konkret nützlichen Arbeit als abstrakt menschliche Arbeit gleichgesetzt werden, so dass darüber vermittelt in einer bestimmten entsprechenden Proportion Produkte einfacher Arbeit sich gegen Produkte komplizierter Arbeit austauschen, was eine Reduktion der komplizierten Arbeit auf einfache Arbeit einschließt. „Daß diese Reduktion beständig vorgeht, zeigt die Erfahrung. Eine Ware mag das Produkt der kompliziertesten Arbeit sein, ihr Wert setzt sie dem Produkt einfacher Arbeit gleich und stellt daher selbst nur ein bestimmtes Quantum einfacher Arbeit dar.“<sup>280</sup>

Was hier noch an Problemen zu behandeln wäre, darauf geht Marx nicht weiter ein und darauf wird hier auch nicht eingegangen, weil es um die Verwechslung abstrakt menschlicher Arbeit mit einfacher Arbeit und Arbeit sans phrase gehen soll.

Nachdem Marx von abstrakt menschlicher redet, die Wert bildend ist, geht er zweimal unversehens zu Bemerkungen über, die den Eindruck erwecken als würde er immer noch von dieser abstrakt menschlichen Arbeit reden, während er in Wirklichkeit angefangen hat entweder über die „Arbeit sans phrase“ zu reden, die im Sinne des gegen den besonderen Inhalts gleichgültigen Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur ein Aspekt der konkret nützlichen Arbeit ist, oder über die „einfache Arbeit“, die als einfache Durchschnittsarbeit, d.h. als Resultat der gesamtgesellschaftlich beeinflussten Produktivkraftentwicklung konkret nützliche Arbeit ist. Marx spricht von zwei Formen menschliche Arbeitskraft zu

---

<sup>280</sup> MEW,23,S.59

verausgaben und knüpft dies an die Bedingung, dass die „menschliche Arbeitskraft selbst mehr oder minder entwickelt sein muss um in dieser oder jener Form verausgabt zu werden.“ Mit den zwei Formen ist nicht abstrakt menschliche auf der einen und konkret nützliche Arbeit auf der anderen Seite gemeint, sondern es scheint dabei um viele verschiedene Formen konkret nützlicher Arbeit zu gehen und um den Übergang von der einen zur anderen; denn in diesem Sinne hat Marx vorher beispielhaft vom Übergang von der Weberei zur Spinnerei gesprochen.

Den ersten unvermittelten Wechsel macht Marx, wenn er nach der Charakterisierung der auf den Wert bezogenen abstrakt menschlichen Arbeit zur Arbeit „sans phrase“ übergeht mit der innerhalb der konkret nützlichen Arbeit eine Gleichgültigkeit gegen den bestimmten Inhalt gegeben ist, die es erlaubt diese oder jene konkret nützliche Arbeit zu verrichten. Hierzu heißt es entsprechend: „Allerdings muß die menschliche Arbeitskraft selbst mehr oder minder entwickelt sein, um in dieser oder jener Form verausgabt zu werden“. Dann aber macht Marx wieder einen Schwenker zur abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlicher Form, wenn er schreibt: „Der Wert der Ware **aber** stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt. (Hervorhebung. D.W.)“ Kaum hat Marx diese auf die gesellschaftliche Form der einzelnen Arbeiten bezogene Bemerkung gemacht,, dann geht er unversehens zur einfachen Durchschnittsarbeit über; „Wie nun in der bürgerlichen Gesellschaft ein General oder Bankier eine große, der Mensch schlechthin dagegen eine sehr schäbige Rolle spielt, so steht es auch hier mit der menschlichen Arbeit. **Sie ist Verausgabung einfacher Arbeitskraft, die im Durchschnitt jeder gewöhnliche Mensch, ohne besondere Entwicklung, in seinem leiblichen Organismus besitzt. Die einfache Durchschnittsarbeit selbst wechselt zwar in verschiedenen Ländern und Kulturepochen ihren Charakter, ist aber in einer vorhandenen Gesellschaft gegeben.**“

Wie jede konkret nützliche Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft besitzt auch die einfache Durchschnittsarbeit nicht nur die allgemeine Eigenschaft abstrakt menschliche Arbeit zu sein, sondern - durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt- ist diese auch ihre gesellschaftlich allgemeine Form. Die einfache Arbeit ist als einfache Durchschnittsarbeit nicht ohne den Tatbestand zustande gekommen, dass alle konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen; denn und zwar in der oben bereits beschrieben Weise, in der der gesamtgesellschaftliche Zusammenhang, der die Produktivkraftentwicklung maßgeblich beeinflusst, einheitlich und vollständig vom Preis und Geld bis zu den entwickelten Formen des Kapitals in Formen des Werts gekleidet ist, als ebenso vielen gegenständlichen Formen abstrakt menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich allgemeiner Arbeit. „Die verschiedenen Proportionen, worin verschiedene Arbeitsarten auf einfache Arbeit als ihre Maßeinheit reduziert sind, **werden durch einen gesellschaftlichen Prozeß hinter dem Rücken der**

**Produzenten festgesetzt** und scheinen ihnen daher durch das Herkommen gegeben. Der Vereinfachung halber gilt uns im Folgenden jede Art Arbeitskraft unmittelbar für einfache Arbeitskraft, wodurch nur die Mühe der Reduktion erspart wird. (Hervorhebung. -D.W.)“

Um eine Vermischung von konkret nützlicher und abstrakt menschlicher Arbeit als deren gesellschaftlich allgemeiner Form zu vermeiden, muss der Eindruck vermieden werden, der Wert sei in seiner gesellschaftlichen Qualität durch die einfache Arbeit als gesellschaftlich notwendiger Durchschnittsarbeit bestimmt. Dieser falsche Eindruck kann entstehen, wenn Marx die einzelne Ware, die Einheit von Gebrauchswert und Wert ist, in Verbindung mit der einfachen Arbeit als gesellschaftlich notwendiger Durchschnittsarbeit ein „Durchschnittsexemplar ihrer Art“<sup>281</sup> nennt. Bei der einzelnen Ware als Durchschnittsexemplar ihrer Art geht es aber nicht um den Wert in seiner vorausgesetzten und bereits erklärten gesellschaftlichen Qualität, sondern um den Wert in seiner gesellschaftlich allgemeinen Quantität - um die Wertgröße.

## Teil D

### D.1

#### **Universalhistorisches und historisch Spezifisches über abstrakt menschliche Arbeit von Michael Heinrich, Karl Reitter und Ulrich Knaudt**<sup>282</sup>

##### D.1.1 Prolog

Knaudt nimmt nicht wahr, was zumindest Michael Heinrich<sup>283</sup> tut, dass nichts von dem, was ich zur abstrakt menschlichen Arbeit ausführe, etwas mit deren Vermischung mit der konkret nützlichen Gebrauchswerte herstellenden Arbeit zu tun hat, also nichts mit dem zu tun hat, was Knaudt mit Verweis auf die „Anthropologie“ mit der „menschlichen Grundlage“ meint.

---

<sup>281</sup> MEW 23, 54

<sup>282</sup> Diese Ausführungen stehen in enger Verbindung mit den Ausführungen in **Teil A, Punkt A.2.2** Abstrakt menschliche Arbeit und ihre anthropologische Verklärung“

<sup>283</sup> Siehe die Auseinandersetzung mit Michael Heinrich in „Kritische Theorie... im Buch:“ Konfusion des Wertbegriffs“ **Teil B unter Punkt I ff** zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) und im „Abstraktionen ..... und Semantik, Struktur und Handlung; beide zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

Heinrich erkennt, was Knaudt „schonende Behandlung“<sup>284</sup> nennt, dass ich nicht kurzer Hand, wie er es dem Leser vorgaukelt, die im „physiologischen Sinn“ falsch als konkret nützliche interpretiere Arbeit mit der abstrakt menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich allgemeinen Arbeit identifiziere, sondern an dem gesellschaftlichen Charakter der letzteren festhalte.

Es gibt die durch die naturalistische Deutung der Arbeit im „physiologischen Sinn“ verursachte naturalistische Tendenz, die eine universalhistorische Fehldeutung zur Folge hat; denn all das, was in das Umfeld der konkret nützlichen Arbeit ihren allgemeinen Merkmalen nach gehört, zeichnet sich stets durch eine universalhistorische Gültigkeit aus, auch in dem einfachen Sinne, dass unabhängig von jeglicher besonderen Form der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse, die darin lebenden Menschen konkret nützliche Arbeiten verausgaben, über deren gesellschaftlich allgemeinen Charakter damit noch nichts ausgesagt ist.<sup>285</sup>

Heinrich erhebt aber auch dann den Vorwurf der universalhistorischen Fehldeutung der abstrakt menschlichen Arbeit, obwohl diese in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung erkannt ist, da für ihn abstrakt menschliche Arbeit mit der gesellschaftlichen Bedeutung zusammenfällt, die sie nur im Austausch erhält. Wenn innerhalb des Austauschs der Arbeitsprodukte von abstrakt menschlicher Arbeit, von unterschiedsloser Arbeit, von gleicher menschlicher Arbeit, von allgemein menschlicher Arbeit die Rede ist, dann immer auch zugleich davon, dass sie die spezifisch gesellschaftliche Form, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. Was diese Einschätzung anbelangt, gibt es – abgesehen von Heinrichs schwammiger Interpretation der „Arbeit im physiologischen Sinn“ - zunächst einmal keine Differenz zwischen mir und ihm. Eine Differenz tritt erst dann auf, wenn ich feststelle, dass abstrakt menschliche Arbeit, unterschiedslose menschliche Arbeit oder der allgemein menschliche Charakter der Arbeit eine **Umschreibung für die real existierende abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten** ist, die es als solche auch außerhalb des Austauschs gibt, die aber **außerhalb des Austauschs nicht die gesellschaftlich historisch spezifische Bedeutung besitzt, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein, sondern diese außergewöhnliche Bedeutung ausschließlich erst durch den Austausch als einer außergewöhnlichen gesellschaftlichen Gleichheits-Beziehung zwischen den Arbeitsprodukten erhält.**<sup>286</sup>

---

<sup>284</sup> Knaudt Text II, S.4

<sup>285</sup> Sie hierzu: Dieter Wolf, Kritische Theorie ... Teil B. I ff

<sup>286</sup> Die folgenden Überlegungen können vielleicht hilfreich sein sich klar zu machen, warum es bei dem Vorwurf einer unbewussten Vermischung oder Ineinssetzung von abstrakt menschlicher Arbeit mit ihrer gesellschaftlichen Bedeutung geht: Angenommen jemand bestreitet zurecht, abstrakt menschliche Arbeit sei keine allgemeine Eigenschaft und unterstellt konstruktivistisch, es gäbe in der natürlichen und gesellschaftlichen Welt keine

Wie weit entfernt Knaudt von der Einsicht in den oben dargestellten Sachverhalten ist, zeigt sich auch dann, wenn er mit Berufung auf Karl Reitter<sup>287</sup> schreibt: „Diese Kritik, (Naturalisierungs- und Anthropologisierungsvorwurf- D. Wolf) wie auch den Einwand Karl Reitthers, dass eine „historische Lesart die abstrakte [!] Arbeit zu einer universalen Eigenschaft von Arbeit überhaupt missdeuten“ würde, so dass der „Urfischer bereits abstrakte Arbeit verausgaben und sein Korb mit Fischen bereits abstrakten Wert repräsentieren“ müsse, beantwortet Wolf mit einem Zitat aus der 1. Auflage des Kapital I von 1867“

Bevor auf dieses noch anzuführende Zitat eingegangen wird, das ausführlich im Buch „Konfusion des Wertbegriffs“ interpretiert wird,<sup>288</sup> sei festgehalten: So als hätte ich Heinrich und Reitter gar nicht kritisiert, unterstellt Knaudt einfach, wenn es abstrakt menschliche Arbeit gibt, dann würde es sich eben nicht um sie als abstrakt allgemeine Eigenschaft handeln, die es unabhängig vom Austausch in allen vom Austausch freien Gemeinwesen gibt, in denen Menschen eine Vielzahl von einzelnen konkret nützlichen Arbeiten verausgaben; vielmehr tut Knaudt so als ginge es bereits um abstrakt menschliche Arbeit, die, durch den Austausch bedingt, die historisch spezifisch allgemeine gesellschaftlichen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und insofern Wert bildend ist. Man kann abstrakte Arbeit oder abstrakt menschliche Arbeit als abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gar nicht - wie Reitter und Knaudt - gemäß einer „historische(n) Lesart (...) zu einer universalen Eigenschaft von Arbeit überhaupt missdeuten“. Man kann dies deswegen nicht, weil sie eine solche universale trans-historisch gültige Eigenschaft schon immer ist, **aber – und darauf kommt alles an - diese universale abstrakt allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten hat nichts mit deren historisch spezifischer und gesellschaftlich allgemeiner Form zu tun, noch darf sie mit den durch den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur sich**

---

allgemeine Eigenschaften, die real allgemeine Eigenschaften der einzelnen besondern Dinge oder Vorgänge, sind. Es gäbe aber abstrakt menschliche Arbeit, menschliche Arbeit überhaupt, - ob man sie als allgemeine Eigenschaft bezeichnet oder nicht – nur in der Welt des Austauschs und hier untrennbar verbunden, bzw. identisch mit der gesellschaftlich spezifischen Form. Wenn es also richtig wäre, dass es außerhalb des Austauschs weder abstrakt menschliche Arbeit als abstrakt allgemeine Eigenschaft gibt, noch irgendeine anders geartete gesellschaftliche Situation, in der die Arbeiten auch als menschliche aufeinander bezogen sind, wie Marx in dem noch zu interpretierenden Zitat annimmt, dann hätte sich das Problem von selbst erledigt; denn bezogen auf das, was ich zu zeigen versuche, geht es ja gerade - was Reitter, Knaudt und Heinrich nicht sehen- außerhalb des Austauschs nur um die Existenz der abstrakt allgemeinen Eigenschaft und einer mit ihr verbundenen trivialen gesellschaftlichen Bedeutung, was beides nichts mit dem Austausch zu tun hat und deshalb auch nichts mit den Arbeitsprodukten als Werten und der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlich allgemeiner Form zu tun hat.

<sup>287</sup> Siehe hierzu ausführlich, Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie, in Konfusion des Wertbegriffs, Teil B, I ff. zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>288</sup> Ebenda

**auszeichnenden konkret nützlichen Arbeiten selbst verwechselt werden. Die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten wird erst dann geschaffen, wenn der gesellschaftliche Zusammenhang der Menschen zueinander und zu ihren Arbeiten aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht.**

Abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gibt es nur, weil es einen gesellschaftlichen Zusammenhang wie den kapitalistischen gibt, innerhalb dessen es eine Warenzirkulation gibt und in dieser unsichtbar eingeschlossen die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander. Aus dieser gesellschaftlichen Beziehung der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in Gestalt ihrer gegenständlichen Produkte als deren Gleichheitsbeziehung zueinander - und nicht aus Abstraktionsvorgängen von irgendeinem Betrachter außerhalb oder innerhalb der Warenzirkulation - muss erklärt werden, warum und wie die Arbeitsprodukte in Waren und warum und wie die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in Form der abstrakt menschlichen Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form erhalten. Wenn Marx im Durchlaufen von bestimmten Abstraktionsschritten auf den Wert und die abstrakt-menschliche Arbeit als seine „gesellschaftliche Substanz“ stößt, dann handelt es sich hierbei lediglich um einen bestimmten methodisch organisierten gedanklichen Nachvollzug von dem, was sich tatsächlich innerhalb der Austauschbeziehungen der aus Sachen bestehenden Arbeitsprodukte ereignet.

Der Fehler, der von den genannten Autoren gemacht wird, besteht darin, dass sie diese eigentümliche Leistung des Austauschs ignorieren und die allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, menschliche Arbeit oder abstrakt menschliche Arbeit zu sein, mit **der außergewöhnlichen gesellschaftlichen Bedeutung untrennbar verwachsen lassen, d.h. den Träger der gesellschaftlichen Bedeutung nicht von dieser selbst, die nur unter bestimmten Umständen existiert, unterscheiden önnen.**

Der Austausch der Arbeitsprodukte ist zuerst und grundlegend eine gesellschaftliche Beziehung und genauer eine Gleichheitsbeziehung, oder wie Marx wörtlich sagt, ein „gesellschaftliches Verhältnis von Sachen“, <sup>289</sup> das ein „Gleichheitsverhältnis“ <sup>290</sup> ist. Es wird nicht gesehen, dass es abstrakt menschliche Arbeit bzw. den Träger unabhängig von seiner gesellschaftlichen Bedeutung außerhalb des Austauschs gibt, und dass abstrakt menschliche Arbeit zum Träger dieser historisch spezifischen gesellschaftlichen Bedeutung wird, weil es sich beim Austausch der Arbeitsprodukte um eine gesellschaftliche Beziehung von Sachen zueinander handelt. Knautd, Reitter, Heinrich tun so als gäbe es nur eine besondere abstrakt menschliche Arbeit, die, wie eine spezielle Sorte Arbeit aus sich selbst heraus immer schon diese außergewöhnliche

---

<sup>289</sup> MEW 23, S. 86, 87

<sup>290</sup> Ebenda. .

gesellschaftliche Bedeutung besitzt. Sie haben die schlichte allgemeine Eigenschaft, die jeder von Menschen verausgabten konkret nützlichen Arbeit zukommt, mystisch irrational mit einer gesellschaftlichen Bedeutung verwachsen lassen, die sie nur unter den außergewöhnlichen Umständen erhält, unter denen der Austausch der Arbeitsprodukte als deren Gleichheitsbeziehung festlegt, worin der gesellschaftlich allgemeine Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten besteht.

Den Einwand Karl Reitters, daß eine „historische Lesart die abstrakte [!] Arbeit zu einer universalen Eigenschaft von Arbeit überhaupt missdeuten“ würde, so daß der „Urfischer bereits abstrakte Arbeit verausgabten und sein Korb mit Fischen bereits abstrakten Wert repräsentieren“ müsse, ist damit widerlegt, dass abstrakt menschliche Arbeit als abstrakt allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten, **ohne deren historisch spezifische Form zu sein**, eine universalhistorische Eigenschaft in dem Sinne ist, in dem jede konkret nützliche Arbeit auch außerhalb des Austauschs menschliche Arbeit überhaupt ist. Obwohl die konkret nützliche Arbeit des Fischers in diesem ganz bestimmten Sinne auch die abstrakt allgemeine Eigenschaft besitzt, abstrakt menschliche Arbeit zu sein, ist sie nicht die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen Arbeiten und damit auch nicht Wert bildend, so dass der Korb mit Fischen nicht „bereits abstrakten Wert repräsentieren“ kann. Reiter spricht davon, der Urfischer müsste universalhistorisch missverstanden abstrakt menschliche Arbeit als Wert bildende „verausgabten“. Man kann - wie bereits betont - abstrakt menschliche Arbeit nicht verausgabten, sondern nur die konkret nützlichen Arbeiten, welche die abstrakt allgemeine, d.h. unsinnliche Eigenschaft besitzen abstrakt menschliche Arbeit, menschliche Arbeit überhaupt zu sein. Marx spricht von Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt, von Verausgabung menschlicher Arbeitskraft schlechthin, und zwar im Sinne der Faktizität, **dass** überhaupt menschliche Arbeit, bzw. dass menschliche Arbeitskraft verausgabt wird. Es sollte sich von selbst verstehen, dass nur konkret nützliche Arbeit wirklich im Sinne produktiven Verhaltens zur Natur verausgabt werden kann, welche lediglich die sinnlich nicht wahrnehmbare abstrakt allgemeine Eigenschaft besitzt, abstrakt menschliche Arbeit, allgemein menschliche Arbeit zu sein.

Es ist geradezu grotesk wie Heinrich, Reiter und Knaudt aus der Feststellung, dass die konkret nützlichen Arbeiten von Menschen in einem nichtkapitalistischen Gemeinwesen die allgemeine Eigenschaft besitzen abstrakt menschliche Arbeit zu sein, den Schluss ziehen, es könne sich bereits ohne die Existenz des Austauschs der Arbeitsprodukte um Wert bildende Arbeit handeln. Abstrakt menschliche Arbeit wird einfach mit Wert bildender Arbeit identifiziert, ohne sich wirklich bewusst zu machen, dass abstrakt menschliche Arbeit dies nur ist, wenn sie zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geworden ist, was nur dann der Fall ist, wenn der Austausch der Arbeitsprodukte der gesellschaftliche Zusammenhang ist, worin

es um die Festlegung der gesellschaftlich allgemeinen Form geht. Es ist auffällig, dass die genannten Autoren von Wert bildender Arbeit reden und mit Zitaten von Marx sogar ihren Charakter als „gesellschaftlich gesellschaftliche Substanz“ betonen, aber niemals sich ausdrücklich klar machen und aussprechen, dass dies nur darauf beruht und nur eine Umschreibung davon ist, dass die allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten abstrakt menschliche Arbeit zu sein durch die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zu deren **gesellschaftlich allgemeiner Form** geworden ist und es diese Form ist, in der die Menschen z.B. im Geld sich wechselseitig ihre einzelnen in konkret nützlicher Form verausgabten Arbeiten als gesellschaftlich allgemeine bzw. als gesellschaftlich verausgabte anerkennen. Dies macht sich auch N. Rakowitz nicht klar, die es fertig bringt abstrakt menschliche Arbeit vom Geld zu trennen, weil sie anstatt sie als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu erkennen, die immer zugleich deren allgemeine Eigenschaft ist, in ein Gedankenkonstrukt in ein denotwendiges unerklärbares Phantom auflöst, das sein flüchtiges Dasein nur beschränkt auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels fristet.<sup>291</sup>

**Wer unbewusst die allgemeine Eigenschaft mit ihrer gesellschaftlichen Bedeutung verwachsen lässt, die sie als spezifische gesellschaftliche Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten allein durch den Austausch der Arbeitsprodukte erhält, derjenige ist es gerade, der eine unzulässige universalhistorische Verallgemeinerung vornimmt.**

## D.1.2

### **Universalhistorisches und historisch Spezifisches von Heinrich, Reitter und Knaudt über „abstrakt menschliche Arbeit“**

Es ist nun aber auch möglich, dass die abstrakt allgemeine Eigenschaft auch eine andere gesellschaftliche Bedeutung haben kann, die aber wiederum nichts mit dem gesellschaftlich allgemeinen Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu tun hat und auch nichts mit dem gesellschaftlichen Charakter, den sie im Austausch der Arbeitsprodukte erhalten hat. Bei jener einfachen gesellschaftlichen Bedeutung, die historisch unspezifisch für alle gesellschaftlichen Zusammenhänge gilt, worin Menschen unterschiedliche einzelne konkret nützliche Arbeiten verausgaben, geht es darum, dass „**in jeder gesellschaftlichen Arbeitsform** die Arbeiten der verschiedenen Individuen ... auch **als menschliche aufeinander bezogen** (Hervorhebungen- D.W.)“<sup>292</sup> sind.

<sup>291</sup> Vergleiche hierzu in **Teil A unter Punkt A.2.2** Fußnote **Nr.122** in dieser Abhandlung.

<sup>292</sup> MEGA II/5, S. 41 f.

Heinrich, Reitter und Knaudt können aber nicht danach fragen, was das denn für eine historisch unspezifische gesellschaftliche Bedeutung ist, weil sie die historisch spezifische und ausschließlich durch den Austausch der Arbeitsprodukte erzeugte gesellschaftliche Bedeutung schon immer unter der Hand auf mystische Weise mit der abstrakt menschlichen Arbeit als einer abstrakt allgemeinen Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und mit deren „Beziehung menschliche aufeinander“ **identifiziert** haben.

Knaudt bringt nun ein wichtiges Zitat von Marx, von dem er sagt, ich würde Reiters Kritik damit beantworten. „Indessen haben wir nicht weit zu suchen, worin die gesellschaftliche Form der in den Waren enthaltenen und von einander unabhängigen Privatarbeiten besteht. Sie ergab sich bereits aus der Analyse der Ware. **Ihre gesellschaftliche Form ist ihre Beziehung auf einander als gleiche Arbeit**, also, da die **Gleichheit** toto coelo verschiedener Arbeiten nur in einer Abstraktion von ihrer Ungleichheit bestehen kann, ihre Beziehung auf einander als menschliche Arbeit überhaupt, Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, was alle menschlichen Arbeiten, welches immer ihr Inhalt und ihre Operationsweise, in der Tat sind.“<sup>293</sup>

Hier bestätigt Marx zum wiederholten Male, dass bei der abstrakt menschlichen Arbeit als der durch den Austausch bestimmten gesellschaftlichen Formbestimmung analytisch zweierlei zu unterscheiden ist: Zum einen geht es um das Gleiche, das aus den Arbeitsprodukten schlechthin und der abstrakt menschlichen Arbeit besteht, eine Gleichheit, die nur in einer Abstraktion von ihrer Ungleichheit bestehen kann. Zum anderen geht es darum, dass der Austausch eine gesellschaftliche Beziehung ist, ohne die die abstrakt allgemeine Eigenschaft der abstrakt menschlichen Arbeit niemals die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten sein kann. Reichelt, Reitter, Knaudt und in gewisser Weise auch Heinrich<sup>294</sup> unterschätzen auf ungerechtfertigte Weise den Austausch in seiner Bedeutung für das, was Wert und gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten sind. Sie unterschätzen oder ignorieren gar, dass der Austausch der Arbeitsprodukte die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander ist, die gesellschaftliche „gleich setzende“ „Gleichheitsbeziehung“, das „Gleichheitsverhältnis“ usf.

Man kann wohl die außergewöhnliche gesellschaftliche Beutung der mit dem Austausch gegebenen gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander nicht deutlicher zum Ausdruck bringen als mit den Worten aus dem oben angeführten Zitat: **Die „Beziehung“ der einzelnen konkret nützlichen**

---

<sup>293</sup> Ebenda.

<sup>294</sup> Siehe demnächst: Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum „Methodenstreit“ zwischen H.G. Backhaus, W.F. Haug und M. Heinrich mit einer Antwort auf A. Gallas' Besprechung des Buchs: „Konfusion des Wertbegriffs“

**Arbeiten „als gleiche Arbeit, .... als menschliche Arbeit überhaupt auf einander“ ist das, woraus die „gesellschaftliche Form“ der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten besteht.**

Auf das Gleiche abzuheben, bedeutet stets, dass von dem abstrahiert worden ist, worin das Ungleiche besteht. So gilt auch für den Austausch als gesellschaftliche Gleichsetzung der Arbeitsprodukte, dass „die **Gleichheit** toto coelo verschiedener Arbeiten nur in einer Abstraktion von ihrer Ungleichheit bestehen kann“. Als „Gleichheitsverhältnis“, als „Gleichheitsbeziehung“, als Gleichsetzung“ geht es im Austausch zugleich um die Abstraktion von allen durch den Gebrauchswert gegebenen Besonderheiten, d.h. um die Abstraktion von dem, was das Ungleiche ausmacht. Die Abstraktion ist aber kein eigenständiger originärer Vorgang, von dem man nicht wüsste, wer oder was ihn bewirkt, sondern ein Moment im Austausch, insofern dessen erste und grundlegende Besonderheit darin besteht, ein Gleichheitsverhältnis von Arbeitsprodukten, von Sachen zu sein. Das Gleichsetzen, welches das Erste ist, wovon Marx im Kapital auch ausgeht und dann ständig als das Grundlegende hervorhebt, hat die Abstraktion vom Ungleichen zu seiner Kehrseite.<sup>295</sup>

Dass es in diesem Sinne im Austausch um das **Gleiche** geht, um das allen einzelnen verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten **Gemeinsame**, heißt aber nicht, dass es im Austausch originär geschaffen wird. Das Gleiche für sich genommen ist nicht das Besondere, sondern, dass es um dies Gleiche, das nichts Besonderes ist, im Austausch geht, ist das Besondere, ist das erste außergewöhnliche Charakteristikum des Austauschs der Arbeitsprodukte. Im Austausch der Arbeitsprodukte werden diese und damit die in ihnen enthaltenen einzelnen voneinander verschiedenen Arbeiten in der Hinsicht, in der sie schon immer gleich sind, auch ausdrücklich gleichgesetzt und als das Gleiche (Arbeitsprodukt schlechthin, abstrakt menschliche Arbeit, allgemein menschlicher Charakter usf.) aufeinander bezogen, wodurch **originär die gesellschaftliche Bedeutung der abstraktmenschlichen Arbeit geschaffen wird, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein.**

Ohne dass es etwas Besonderes ist, sind die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, wann immer Menschen sie in einem gesellschaftlichen Zusammenhang verausgaben, untereinander gleich, insofern sie menschliche Arbeit überhaupt sind. Eine so gut wie die andere besitzt diese abstrakt allgemeine Eigenschaft und zwar immer real auch unabhängig vom Beobachter der nur diese real existierende Eigenschaft, die außerhalb seines Kopfes existiert, in Gedanken festhält. Die verschiedenen menschlichen Arbeiten, mit denen verschiedene Gebrauchswerte hergestellt werden, die verschiedene Bedürfnisse befriedigen, besitzen die gleiche allgemeine Eigenschaft menschliche Arbeit überhaupt zu sein, von Menschen verausgabte Arbeiten zu sein.

---

<sup>295</sup> Siehe hierzu ausführlich: [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) „Abstraktionen .....“ .

Der Austausch setzt ein vielgliedriges System von menschlichen Arbeiten voraus, und ist ein gesellschaftlicher Prozess, worin erst **nachdem** die Menschen ihre verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten verausgabt haben, deren Produkte dem Hände- und Stellenwechsel übergeben werden. (Er ist die gesellschaftliche Vermittlung vorausgesetzter Extreme.) Dass verschiedene Menschen verschiedene Arbeiten verausgabt haben und mit ihnen verschiedene Produkte hergestellt haben, ist die reale Basis dafür, dass den verschiedenen Arbeiten gemeinsam ist menschliche Arbeit überhaupt zu sein, sie alle real diese gleiche abstrakt allgemeine Eigenschaft besitzen. Diesen allgemein gültigen, gesellschaftlich unspezifischen Tatbestand, der damit umschrieben wird, dass die verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten die abstrakt allgemeine Eigenschaft besitzen, abstrakt menschliche Arbeit zu sein, kann also nicht erst der Austausch schaffen, er kann nicht erst dadurch zustande kommen, dass die Produkte der verschiedenen Arbeiten getauscht werden. Marx spricht in dem Zitat von der Beziehung auf einander als menschliche Arbeit überhaupt, Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, was alle menschlichen Arbeiten, welches immer ihr Inhalt und ihre Operationsweise, **in der Tat, d.h. unter allen Umständen sind.**

Die Existenz der allgemeinen Eigenschaft außerhalb des Austauschs als nicht durch und von ihm geschaffene ist nichts Besonderes. Es ist aber etwas Besonderes, dass es um diese Eigenschaft geht, weil der Austausch als gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte und einzelnen Arbeiten zueinander eine **Gleichheitsbeziehung** ist. Er ist der gesellschaftliche Zusammenhang, worin es um die Herstellung des gesellschaftlich allgemeinen Charakters der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geht, der ausgerechnet eine **Gleichheitsbeziehung, ein gesellschaftliches Gleichheitsverhältnis von aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen ist.** Die durch die Gleichsetzung gegebene Abstraktion von den das Ungleiche ausmachenden konkret nützlichen Eigenschaften des Gebrauchswerts **führt zu** der abstrakt allgemeinen aus der abstrakt menschlichen Arbeit bestehenden Eigenschaft, **aber schafft sie nicht, bringt sie nicht originär hervor.**

Dies zu behaupten, was Knaut, Heinrich, Reitter tatsächlich tun, hieße den Austausch nicht als gesellschaftliche Beziehung der bereits fertigen Resultate der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zueinander zu erkennen, sondern ihn stattdessen mystisch irrational mit dem wirklichen vielseitigen produktiven Verausgaben der mannigfachen voneinander verschiedenen menschlichen Arbeitskräfte zu verwechseln, bzw. zu vermischen, um ihm so die geheimnisvolle Fähigkeit anzudichten, gleichsam etwas aus dem Nichts zu schaffen.

Jetzt dürfte es nicht mehr schwierig sein auch die zweite Hälfte des Zitats als Bestätigung der bisher gemachten Ausführungen zu verstehen, was Heinrich so sehr missfällt, dass er es vorzieht, bei dem fadenscheinigen Argument Zuflucht zu nehmen, diese Ausführungen von Marx gehörten in den Umkreis von Texten, die äußerst fragwürdig und daher zu verwerfen seien. Bei Marx heißt es: „In

**jeder** gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch **als menschliche auf einander bezogen**,<sup>296</sup> aber **hier [in der Welt des Austauschs – DW] gilt diese Beziehung selbst als die spezifisch gesellschaftliche Form** der Arbeiten. (erste Hervorhebung. – DW.)“<sup>297</sup>

Der Kommentar von Knaudt zu diesem Text ist ebenso widersprüchlich wie hilflos. Bedeutungsvoll weist er darauf hin, ich hätte systematisch übersehen dass die Gesellschaftlichkeit in Parenthese gesetzt sei. Wie dem auch sei, ich halte diesen Satz, auch wenn man die Parenthese nicht berücksichtigt, sondern Marx von der Gesellschaftlichkeit unterschiedlicher Produktionsweisen spricht, für ebenso eindeutig wie wichtig: Je nach der Natur der jeder Produktionsweise eigentümlichen gesellschaftlichen Verhältnisse hat man, wie Marx das mit dem *Kapital* praktiziert, mit dessen eigentümlicher Darstellung die Eigentümlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise zu erfassen. Für die hier verhandelte Sache bedeutet Marx' Feststellung auch, dass man nicht bürgerliche Verhältnisse den nicht-bürgerlichen, vorkapitalistischen Verhältnissen unterschieben sollte, wie man dies tun würde, wenn man z.B. universalhistorisch die spezifisch historische Formbestimmung der abstrakt menschlichen Arbeit, die sie in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte erhält, auf die gesellschaftliche Lebenswelt von Reiters Urfischer übertragen würde.

Nun nimmt Knaudt an, dass ich in dem Zitat meine „Auffassung bestätigt finden, (will), dass „natürlich auch ... für die konkret nützliche Arbeit des Fischers ... gilt, daß sie die Eigenschaft besitzt, abstrakt menschliche Arbeit zu sein“ um damit meine „These zu untermauern, daß die „abstrakt menschliche Arbeit“ erst dadurch „gesellschaftlich allgemeine Arbeit“ wird, „daß im Austausch die einzelnen Arbeiten unter Abstraktion von ihrem konkret nützlichen Charakter als untereinander gleiche abstrakt menschliche aufeinander bezogen werden“ weil doch, wie in obigem Marx-Zitat, »alle menschlichen Arbeiten, welches immer ihr Inhalt und ihre Operationsweise, ... Beziehung auf einander als menschliche Arbeit überhaupt, Verausgabung menschlicher Arbeitskraft...«

sind.“<sup>298</sup> Diesen Ausführungen von Knaudt kann ich unter einer einzigen Bedingung zustimmen: Wenn es richtig ist, dass die konkret nützliche Arbeit des Urfischers, der in einem gesellschaftlichen Zusammenhang lebt, worin Menschen eine Vielheit von verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten verausgaben, die abstrakt allgemeine Eigenschaft besitzt, menschliche Arbeit zu

---

<sup>296</sup> Siehe hierzu die ausführliche Erklärung in „Kritische Theorie.....“, in Konfusion des Wertbegriffs **Teil B, Punkt I ff.** zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) und demnächst: Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum „Methodenstreit“ zwischen H.G. Backhaus, W.F. Haug und M. Heinrich mit einer Antwort auf A. Gallas' Besprechung des Buchs: „Konfusion des Wertbegriffs“

<sup>297</sup> MEGA II/5, S. 4.

<sup>298</sup> Knaudt, Text II, S. 5 unten.

sein, so wie die konkret nützliche Arbeit des Korb Flechtens eine menschliche Arbeit überhaupt ist, dann ist **letztere nicht die spezifisch gesellschaftliche Form des Fischens und des Korb Flechtens**, bzw. aller in dem Gemeinwesen des Urfischers verausgabten konkret nützlichen Arbeiten. Diese besitzen ihre **gesellschaftlich allgemeine Form** gerade wegen des besonderen gesellschaftlichen Zusammenhangs, der den Verausgabungen der einzelnen Arbeiten vorausgesetzt ist, **in ihrer Naturalform, d.h. in der Form, in der sie als konkret nützliche verausgabt werden.**

Nach wie vor halte ich daran fest, wie Knaudt zitiert, dass „die „abstrakt menschliche Arbeit“, „die allgemein menschliche Arbeit“ als eine allgemeine Eigenschaft erst dadurch „gesellschaftlich allgemeine Arbeit“ wird, und zwar - was Knaudt wohl gar nicht klar ist, als **gesellschaftlich allgemeine Form** der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten - „daß im Austausch die einzelnen Arbeiten unter Abstraktion von ihrem konkret nützlichen Charakter als **untereinander gleiche abstrakt menschliche aufeinander bezogen werden**“<sup>299</sup> Nun verweist Knaudt auf Einschränkungen, die ich ausgeklammert hätte, was insofern stimmt, als ich Marx nicht vollständig zitiert habe, sondern durch Auslassungspunkte kenntlich gemacht habe, dass etwas fehlt. Nun glaubt Knaudt, er hätte mich auf frischer Tat ertappt; denn das, was an der gekennzeichneten Stelle fehlt, gibt er als Beweis für die „Untermauerung seiner anthropologisch begründeten Herleitung der `abstraktmenschlichen Arbeit` aus.“<sup>300</sup> Bevor ich mit Knaudt die fehlende Textstelle zitiere, sei zum besseren Verständnis auf Folgerndes aufmerksam gemacht: Nachdem Marx von „jeder gesellschaftlichen Arbeitsform“<sup>301</sup> spricht, worin die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch als menschliche aufeinander bezogen sind, wendet er sich wieder dem Austausch mit den Worten zu: „aber hier( in der Welt des Austausch- DS.W.) **gilt** diese Beziehung (die es auch außerhalb des Austauschs in vorkapitalistischen Gemeinwesen gibt- D.W.) selbst als die **spezifische gesellschaftliche Form der Arbeiten.**(Hervorhebung- D.W.)“

Beim Zitieren dieser Textpassage von Marx habe ich dies, um Missverständnisse zu vermeiden ausdrücklich kenntlich gemacht, was wiederum Knaudt nicht zur Kenntnis nimmt.<sup>302</sup> Was in der ausgelassenen Textstelle steht,

<sup>299</sup> Ebenda

<sup>300</sup> Ebenda S. 6 oben

<sup>301</sup> Knaudt sieht nicht, dass mit gesellschaftlicher Arbeitsform hier schlicht und einfach in Abgrenzung vom Austausch („ aber hier... ) jeder vom Austausch verschiedene gesellschaftlichen Zusammenhang gemeint ist, worin Menschen ihre verschiedenen Arbeiten verausgaben.

<sup>302</sup> Dieter Wolf, Kritische Theorie.... „in Konfusion des Wertbegriffs,“In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch als menschliche auf einander bezogen, aber hier [in der Welt des Austauschs – DW] gilt diese Beziehung selbst als die spezifisch gesellschaftliche Form der Arbeiten [...] Der Maßstab der ‚Gesellschaftlichkeit‘ muß aus der Natur der jeder Produktionsweise eigenthümlichen

bezieht sich also auf den allgemein vorherrschenden Austausch der Arbeitsprodukte in der kapitalistischen Gesellschaft. **„Nun besitzt aber keine dieser Privatarbeiten in ihrer Naturalform diese spezifisch gesellschaftliche Form abstrakter menschlicher Arbeit, so wenig wie die Ware in ihrer Naturalform die gesellschaftliche Form bloßer Arbeitsgallerte, oder des Werts, besitzt...“**<sup>303</sup>

Knaudt fährt kommentierend fort, es wäre wohl genau das, was ich „zur Untermauerung“ meiner „anthropologisch begründeten Herleitung der „abstrakt menschlichen Arbeit“ ständig“ behaupten würde...“ Ich würde also - bezogen auf den Austausch - behaupten, die Privatarbeiten würden in ihrer Naturalform als konkret nützliche Arbeiten ihre spezifisch gesellschaftliche Form abstrakter menschlicher Arbeit besitzen. Wie Knaudt dazu kommt, mir diesen widersprüchlichen Unsinn zu unterstellen kann nur an dem liegen, was bisher in aller Ausführlichkeit ad absurdum geführt wurde. Er gibt wieder die Wert bildende Arbeit im „physiologischen Sinn“ naturalistisch als konkret nützliche Arbeit aus. Weder nimmt er abstrakte Arbeit wahr als unsinnliche abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen Arbeiten, noch als kein Atom Naturstoff enthaltende **gesellschaftlich allgemeine Form** der konkret nützlichen Arbeiten.

Was hier zur abstrakt menschlichen Arbeit gesagt wurde, gilt entsprechend für den Wert der Waren: Knaudt ignoriert, dass unterschiedliche Arbeitsprodukte untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin sind und dies eine auch außerhalb des Austauschs existierende abstrakt allgemeine Eigenschaft eines jeden Arbeitsprodukts ist. Knaudt denkt, dass es dabei bereits um den Wert ginge, was aber nicht der Fall ist. Knaudt blendet die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte als eigenständige gesellschaftliche Beziehung, die durch das Erzeugen gesellschaftlicher Bedeutungen gesellschaftliche Formen schafft, einfach aus. Dagegen gilt: Indem im Austausch der Arbeitsprodukte diese auch als Arbeitsprodukte schlechthin **aufeinander bezogen** werden, erhalten sie als Arbeitsprodukte schlechthin die **„gesellschaftliche Form bloßer Arbeitsgallerte, oder des Werts**. Indem im Austausch die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in der Hinsicht, in der sie die allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit besitzen, auch **aufeinander bezogen** werden, wird **abstrakt menschliche Arbeit zur „spezifisch gesellschaftlichen Form“**. Wie sich bei der menschlichen Arbeit als gesellschaftlich allgemeiner Form zeigte, ignoriert Knaudt das, was sich im Austausch als einem gesellschaftlichem „Gleichheitsverhältnis“ von Arbeitsprodukten hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner von ihm verschiedenen Formen abspielt. Knaudt nimmt nicht wahr, dass im Austausch alles darauf ankommt, dass er eine besondere gesellschaftliche Beziehung ist und es nur durch diese

---

Verhältnisse, nicht aus ihr fremden Vorstellungen entlehnt werden.“ (MEGA II/5, S. 41f; die ersten beiden Hervorh. – DW.), Dieter Wolf, Kritische Theorie....in Konfusion des Wertbegriffs, 2003, S. 65 ; zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>303</sup> MEGA II/5, S. 41.,

gesellschaftliche Beziehung Wert und abstrakt menschliche Arbeit als spezifisch gesellschaftliche Formbestimmtheiten gibt. Knaudt vergisst stets oder unterschlägt stets das durch den Austausch bedingte Gesellschaftliche.

Knaudt zitiert eine Stelle aus dem Buch „Der dialektische Widerspruch im Kapital“: „In nicht-kapitalistischen Gemeinwesen werden die konkret-nützlichen Arbeiten zwar auch [!], nämlich im Zuge der proportionellen Verteilung der Gesamtarbeit, auf die einzelnen Arbeiten als abstrakt-menschliche aufeinander bezogen.“<sup>304</sup> Aufgrund des allgemein nicht vorherrschenden Austauschs gibt es aber keinen gesellschaftlichen Zusammenhang, worin durch die Gleichsetzung der Arbeitsprodukte so über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der in ihnen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten entschieden wird, daß die abstrakt-menschliche Arbeit die gesellschaftlich-allgemeine Form der konkret-nützlichen Arbeiten ist. ... Daher kann es im nicht-kapitalistischen Gemeinwesen keine Entgegensetzung bzw. keinen Widerspruch zwischen der konkret-nützlichen und der abstrakt-menschlichen Arbeit geben.“<sup>305</sup> Knaudt schreibt: „Es kann diesen Widerspruch schon deshalb nicht geben, weil in Gemeinwesen ohne Warenproduktion als darin vorherrschender gesellschaftlicher Produktionsweise die »Naturalform der Arbeit ... ihre unmittelbar gesellschaftliche Form«<sup>306</sup> ist. Nicht nur, dass Knaudt auch hier wieder nur seine Fehldeutungen wiederholt, er benutzt auch wieder als Gegenargumente Sachverhalte, auf die ich in dem von ihm ausgeblendeten Kontext der zitierten Stellen ausführlich eingehe.

In dem Buch „Der dialektische Widerspruch“ wird nicht nur festgestellt, dass man auf die unterschiedliche Gesellschaftlichkeit unterschiedlicher Produktionsweisen zu achten hat, ich gehe auch noch wenige Zeilen vor der von Knaudt zitierten Stelle, ausdrücklich auf das ein, was Knaudt als Begründung für seine Unterstellungen vorbringt. In den Bemerkungen, worauf sich das „daher“ des zitierten Textes bezieht steht: „... aber aufgrund der bestimmten Gestalt des gesellschaftlichen Zusammenhangs durch den die Arbeiten **in ihrer konkret- nützlichen Gestalt gesellschaftlich anerkannt werden** – verselbständigen sich die konkret nützliche und abstrakt menschliche Arbeit nicht gegeneinander.“<sup>307</sup> Im „Konfusions-Buch“ heißt es in dem entsprechenden Kontext: „Wie immer der gesellschaftliche Zusammenhang in Abhängigkeit vom historisch gesellschaftlichen Entwicklungsstand der

<sup>304</sup> Siehe hierzu ausführlicher, Dieter Wolf, „Kritische Theorie... in: Konfusion des Wertbegriffs, Teil B.I ff; zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net); siehe auch „Abstraktionspapier“ : [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) und demnächst: Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum „Methodenstreit“ zwischen H.G. Backhaus, W.F. Haug und M. Heinrich mit einer Antwort auf A. Gallas' Besprechung des Buchs: „Konfusion des Wertbegriffs“

<sup>305</sup> Dieter Wolf, Der dialektische Widerspruch, S. 43

<sup>306</sup> MEW 23,91

<sup>307</sup> Der dialektische Widerspruch , Ebenda, S.43)

Menschheit aussehen mag, stets trifft zu, dass die konkret nützlichen Arbeiten in der Form, in der sie **als konkret nützliche verausgabt werden, auch gesellschaftlich anerkannt, gesellschaftlich allgemeine** sind. Das Gesellschaftlich - Allgemeine bezogen auf die Arbeiten stellt sich innerhalb des Aufeinanderwirkens der Mitglieder des Gemeinwesens her. Die einzelnen Arbeiten sind schon als gesellschaftlich allgemeine Arbeiten anerkannt, bevor sie verausgabt werden, d.h. nicht erst nachdem die Arbeit verausgabt wurde, in einem gesellschaftlichen Prozess, im Tausch, worin erst die fertigen Produkte der Arbeit gesellschaftlich aufeinander bezogen werden und hinterher festgestellt wird, ob und inwieweit die Arbeiten als gesellschaftlich verausgabte zählen oder nicht.“<sup>308</sup>

Nach einer unsinnigen konstruktivistisch verbrämten Zwischenbemerkung über Anthropologen und Luhmannsche Beobachter, die man bemühen müsste, um zu entdecken, was es mit der abstrakt menschlichen Arbeit auf sich haben könnte<sup>309</sup> fährt Knaudt fort: „Werttheoretisch existiert in solchen Gemeinwesen der „Widerspruch zwischen der konkret-nützlichen und der abstrakt-menschlichen Arbeit“ also schon deshalb nicht, weil darin die »Naturalform« mit der »gesellschaftliche(n) Form« der Arbeit unmittelbar übereinstimmt, ergo »abstrakt menschliche Arbeit« = 0 zu setzen ist.“<sup>310</sup> Die Absurdität von Knaudts Unterstellung zeigt sich darin, dass er dort, wo es gerade nicht um den Wert und nicht um abstrakt menschliche Arbeit als spezifisch gesellschaftliche Form geht, meint „werttheoretisch“ argumentieren zu müssen. Abstrakt menschliche Arbeit **als spezifisch gesellschaftliche Form** ist „=0 zu setzen“ ist richtig, aber falsch ist es auch abstrakt menschliche Arbeit als **schlichte abstrakt allgemeine Eigenschaft** der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten „=0 zu setzen.“

Zu der hier wiederholten Feststellung, dass in nicht-kapitalistischen Gemeinwesen, aufgrund des bestimmten, der praktischen Verausgabung der einzelnen Arbeiten vorausgesetzten gesellschaftlichen Zusammenhangs, die Naturalform der Arbeiten auch ihre gesellschaftlich allgemeine Form ist, kommt nun auch wieder die Elimination der abstrakt menschlichen Arbeit zu ihrem Recht; denn für Knaudt kann es diese nicht außerhalb des Austauschs als abstrakt allgemeine Eigenschaft geben und auch nicht eine damit verbundene einfache gesellschaftliche Beutung, die Marx in dem oben interpretierten Zitat anspricht. Knaudt nimmt, was man leider bei all seinen unhaltbaren

---

<sup>308</sup> Konfusion des Wertbegriffs ... S. 67. zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>309</sup>: Und nur ein Anthropologe oder Luhmannscher ‚Beobachter‘, der sich z.B. in einen „Urfischer“ zurückverwandelte, eine solche Gesetzmäßigkeit, nach der die Gesamtarbeit proportional verteilt wird, vielleicht als „abstrakt-menschliche Arbeit“ beschreiben würde. Siehe hierzu demnächst: Zur Methode in Marx’ Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum „Methodenstreit“ zwischen H.G. Backhaus, W.F. Haug und M. Heinrich mit einer Antwort auf A. Gallas’ Besprechung des Buchs: „Konfusion des Wertbegriffs“

<sup>310</sup> Knaudt, Text II, S. 6 Fußnote Nr. 16

Behauptungen stets wiederholen muss, nicht zur Kenntnis, dass, wenn von abstrakt menschlicher Arbeit in nicht-kapitalistischen Gemeinwesen die Rede ist, es gerade **nicht um sie als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geht es also auch gar nicht um das geht, was er unter abstrakt menschlicher Arbeit im Namen von Marx meint verstehen zu müssen.**

Wichtig ist, dass es abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Form der Arbeiten nur gibt, wenn der Austausch als gegenständliche Vermittlung zugleich eine gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung der Arbeitsprodukte ist, worin festgelegt wird, in welcher Form die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ihre spezifisch gesellschaftliche Form besitzen. Die gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung von Gegenständen ist diesen gegenüber etwas Fremdes, ihnen Äußerliches, das es außerhalb des Austauschs auch nicht gibt. Die Arbeitsprodukte erhalten dadurch, dass sie untereinander in ihrer abstrakt allgemeinen Eigenschaft Arbeitsprodukte schlechthin zu sein aufeinander bezogen werden, den Charakter einer unsinnlichen gesellschaftlichen „Gegenständlichkeit“, die auch nur metaphorisch beschreibbar ist, wie mit „Arbeitsgallerte“, „Kristall“<sup>311</sup> usf. Nur durch diese gegenständliche gesellschaftliche Gleichsetzung der Arbeitsprodukte ist die abstrakt menschliche Arbeit als abstrakt allgemeine Eigenschaft die spezifisch gesellschaftliche Form. Nur aufgrund der „Gegenständlichkeit“ - worauf im Buch über den dialektischen Widerspruch ausführlich eingegangen wird - gibt es abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form und einen Widerspruch bzw. Gegensatz zwischen der abstrakt menschlichen und der konkret nützlichen Arbeit. Dies kann man nur erkennen, wenn man, wie ich das - entgegen der Behauptung von Knaudt auch tue - von den Arbeitsprodukten, d.h. vom Austausch als der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte ausgehe. Diese zeichnet sich durch die Gebundenheit des Gesellschaftlichen an das Gegenständliche aus, von der der Widerspruch abhängt. Alles hierzu Vorgebrachte straft Knaudt mit penetranter Missachtung. Die von Knaudt zitierte Passage, die auch mit einem Zitat von Marx endet, das die Bedeutung der „gesellschaftlichen Gegenständlichkeit“ bestätigt, lautet: „Nur in der bürgerlichen Gesellschaft herrscht der Austausch, bzw. die Warenzirkulation allgemein vor, so dass der Wert die historisch spezifische Art und Weise ist, den gesellschaftlich - allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten auszudrücken. Demzufolge kann es auch nur für die bürgerliche Gesellschaft gelten, dass“ – und hier beginnt das Zitat von Marx – **dieselbe Arbeit** verschieden und selbst **entgegengesetzt** bestimmt ist, je nachdem sie auf den Gebrauchswert der Ware als ihr Produkt oder auf den Waren-Wert als ihrem bloß **gegenständlichen** Ausdruck bezogen wird. (Hervorhebung- D.W.)“<sup>312</sup>

---

<sup>311</sup> MEW 23,S.52 unten

<sup>312</sup> Dieter Wolf, Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg, 2002, S. 43

## D.2

### **Knaudts „Reduktionsprozess der abstrakt menschlichen Arbeit“**

Im Folgenden sei Knaudts „Reduktionsprozess der „abstrakt menschlichen Arbeit“<sup>313</sup> rückblickend von seinen Ausführungen kritisiert, die er über mich als einen „guten Ricardianer“ macht, dem der „Weg“, der mit diesem Reduktionsprozess zu beschreiten ist, „verschlossen“ bleibt. Ich habe mich bisher mit Knaudts dem „Austausch“, dem „Wert“ und der „abstrakt menschlichen Arbeit“ gewidmeten Interpretationskünsten beschäftigt in Verbindung mit seiner ausgefeilten Methode des Weglassens. Es dürfte jetzt nicht mehr schwer sein zu erraten, dass mir der Weg zu seinem Verständnis des „Reduktionsprozesses der ‚abstrakt menschlichen Arbeit‘“ verschlossen bleibt, weil mit der „anthropologischen Verklärung“ der „abstrakt menschlichen“ zur allgemein menschlichen Arbeit die Marxsche Lösung des Problems“ von mir „einfach ausgehebelt wird.“<sup>314</sup>

Es gibt, wie ich bereits oben ausführlich dargelegt habe, keine anthropologische Verklärung der abstrakt menschlichen Arbeit zur allgemein menschlichen Arbeit. Anthropologische Verklärung der abstrakt menschlichen Arbeit müsste heißen sie mindestens im Sinne der Arbeit „sans phrase“, bzw. des ewig gültigen Stoffwechsels der Menschen mit der Natur als konkret nützliche Arbeit auszugeben.<sup>315</sup> Das muss man dann auch ausdrücklich sagen und nicht abstrakt menschliche Arbeit einer „allgemein menschlichen Arbeit“ gegenüberstellen, die angeblich zur anthropologischen Verklärung der abstrakt menschlichen Arbeit dienen kann. Es ist Knaudt nicht bewusst, dass Marx angesichts des Tatbestandes, dass es stets grundlegend um die allgemeine Eigenschaft<sup>316</sup> geht, immer dann, wenn es - wie im Austausch - von vorneherein um deren gesellschaftliche Formbestimmung geht, von „abstrakter Arbeit“, von „allgemein menschlicher Arbeit“, von „menschlicher Arbeit überhaupt“, „abstrakter Arbeit“, „gleicher menschlicher Arbeit“, der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ usf. spricht.

Wie gewohnt zitiert Knaudt dann eine Textstelle von mir, die er wieder aus dem Zusammenhang herausreißt, durch den sie allein verständlich ist, ohne diesen Zusammenhang auch nur mit einem Wort zu erwähnen - was sich aber leicht korrigieren lässt „Wenn die **abstrakt menschliche Arbeit** und **konkret nützliche Arbeit**, wie Marx sagt, **nicht zwei verschiedene Sorten von Arbeit sind und die abstrakt menschliche Arbeit überhaupt nichts mit dem**

<sup>313</sup> Knaudt, Text II, S. 7 ff.

<sup>314</sup> Ebenda, S. 9

<sup>315</sup> Siehe oben: **A2.2.** Abstrakt menschliche Arbeit und ihre „anthropologische Verklärung“ dieser Abhandlung.

<sup>316</sup> MEW 23 S. 72 unten

**produktiven Verhalten zu verschiedenen Naturstoffen zu tun hat**, dann ergibt sich als grundlegende Charakterisierung der abstrakt menschlichen Arbeit, dass sie eine abstrakt allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten,“ bzw. - wie Marx sagt - eine „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“<sup>317</sup> ist.

Knaudt zitiert, wie auch jetzt wieder, Textpassagen, in denen es stets um den tatsächlich universalhistorischen Tatbestand der abstrakt menschlichen Arbeit als einer einfachen abstrakt allgemeinen Eigenschaft geht und bricht sie jeweils nach dem Satz ab, der zusammenfassend damit endet, dass abstrakt menschliche Arbeit eine abstrakt allgemeine bzw. allgemein menschliche Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist. Knaudt muss verhindern, dass der Leser erfährt, dass diese Charakterisierung nichts mit dem Austausch der Arbeitsprodukte zu tun hat und nichts mit der abstrakt menschlichen Arbeit als spezifisch gesellschaftlicher, durch den Austausch bedingter Form. So lautet schon der nächste an die von Knaudt zitierte Textstelle sich anschließende Satz, den er dem Leser vorenthält: „Dass die abstrakt menschliche Arbeit eine abstrakt allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeit ist, **muss zunächst einmal überhaupt nichts mit irgendeinem historisch spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhang zu tun haben.**“<sup>318</sup>

Knaudt klammert sich an eine starre Bedeutung der abstrakt menschlichen Arbeit, die sie nur im Rahmen seiner im Zeichen des Reduktionsprozesses geführten Interpretation der ersten Seiten des *Kapital* besitzt. „Der Unterschied zwischen der „abstrakten“ und der »abstrakt menschlichen Arbeit« läßt sich bereits an den unterschiedlichen dialektischen Bewegungen, aus denen beide Begriffe hervorgehen, festmachen: in der „abstrakten Arbeit“ verschmelzen die besonderen konkreten Arbeiten in der Arbeit »als Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt« oder der »Arbeit sans phrase«, wohingegen die »abstrakt menschliche Arbeit« durch einen Reduktionsprozeß aus ihren »konkreten Formen« herauskristallisiert wird, sobald ein Arbeitsprodukt als Ware produziert wurde und in den Austausch gelangt.“<sup>319</sup>

Die Bemerkungen hierzu beschränken sich auf Knaudts Ausführungen zur abstrakt menschlichen Arbeit.

Zunächst fällt wieder auf, wie Knaudt mit der philosophisch wichtigtuerschen Rede von „unterschiedlichen dialektischen Bewegungen“ die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte einfach übergeht, welche ausschließlich die „Bewegungen“ sind, in denen festgelegt wird, was es mit der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlich allgemeiner Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, bzw. als Wert bildender auf sich hat.

---

<sup>317</sup> Konfusion des Wertbegriffs **B.I**, S. 56 ff. zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>318</sup> Kritische Theorie ... in Konfusion des Wertbegriffs **Teil B unter Punkt B.I. I**, S 57

<sup>319</sup> Ebenda.

Knaudt sieht nicht, dass man den Begriff der abstrakt menschlichen Arbeit auch für alle Lebensbereiche verwenden kann, in denen Menschen unterschiedliche einzelne konkret nützliche Arbeiten ausführen. Es dürfte sich von selbst verstehen, dass abstrakt menschliche Arbeit dann auch die Bedeutung abstreift, die sie in und durch die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander besitzt und eine entsprechend andere Bedeutung erhält. Diese ergibt sich nun daraus, dass mit abstrakt menschlicher Arbeit der Tatbestand charakterisiert wird, dass es allen unterschiedlichen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsam ist von Menschen verausgabte Arbeit zu sein, menschliche Arbeit schlechthin zu sein. Die Charakterisierung dieser allen verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsamen Eigenschaft kann man unmissverständlich mit verschiedenen Begriffen vornehmen, wovon neben gleicher menschlicher Arbeit, menschlicher Arbeit schlechthin, „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“<sup>320</sup>, etc. abstrakt menschliche Arbeit nur einer unter vielen ist. Wenn die abstrakt menschliche Arbeit zur Charakterisierung benutzt wird, dann weist das Wort abstrakt darauf hin, dass die Eigenschaft, die allen verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsam ist, die Abstraktion von dem einschließt, worin diese sich unterscheiden. Da Knaudt die abstrakt menschliche Arbeit starr mit dem identifiziert, was er im Rahmen seiner Interpretation des *Kapital* darunter versteht, sieht er nicht, dass es gerade diese mit abstrakt menschlicher Arbeit charakterisierte, allen verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsame allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit ist, um die es auf ganz besondere Weise im Austausch der Arbeitsprodukte geht; denn dieser zeichnet sich dadurch aus, dass er eine gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung ist, in der die verschiedenen Arbeitsprodukte und die in ihnen enthaltenen verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten ausgerechnet in der Hinsicht gleichgesetzt und aufeinander bezogen werden, in der sie untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin bzw. untereinander gleiche menschliche Arbeit sind. Durch die Gleichsetzung besitzen die einzelnen konkret nützlichen Produkte und die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in ihrer jeweiligen allen gemeinsamen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt schlechthin bzw. menschliche Arbeit schlechthin, gleiche menschliche Arbeit, allgemein menschliche Arbeit oder abstrakt menschliche Arbeit zu sein, ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter, sei es als Wert oder sei es als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Durch die gesellschaftliche aus dem Austausch bestehende **Gleichsetzung** der konkret nützlichen Arbeiten werden diese auf die ihnen schon immer zukommende gemeinsame allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit reduziert. Dies hat nichts mit der irrationalistisch mystischen Vorstellung zu tun der zufolge diese allgemeine Eigenschaft erst geschaffen wird. Indem Knaudt aber diese mystische Schöpfung aus dem Nichts seinen „dialektischen Bewegungen“ zutraut, entgeht

---

<sup>320</sup> MEW 23, S.72 unten

ihm das Allerwichtigste, nämlich warum und wie abstrakt menschliche Arbeit als bereits vorhandene „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“ bevor irgendein Reicheltscher Warenbesitzer oder ein Wissenschaftler wie Marx sich darüber den Kopf zerbrochen haben, im Austausch der Arbeitsprodukte real zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geworden ist.

Es fällt Knaut gar nicht auf, dass Marx mit dem Wissen, dass es die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten ist, die in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte die außergewöhnliche gesellschaftlich allgemeine Formbestimmtheit besitzt, auch nicht starr auf die Verwendung des Begriffs abstrakt menschliche Arbeit fixiert ist. So wie sich diese allgemeine gemeinsame Eigenschaft der verschiedenen Arbeiten - wie oben geschehen - mit unterschiedlichen Begriffen charakterisieren lässt, so lässt sie sich auch durch die gleichen Begriffe charakterisieren, wenn sie durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, zur **gesellschaftlich allgemeinen Form** der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geworden ist. Für Marx selbstverständlich, dass er an den unterschiedlichsten Stellen die unterschiedlichsten Begriffe für die nach einer Seite gar nicht durch den Austausch der Arbeitsprodukte bestimmte oder gar von ihm geschaffene abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen verwendet, gerade auch jetzt, wenn es um sie als die historisch spezifische durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingte gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geht. Marx spricht daher von der Arbeit, die in der „abstrakten Eigenschaft menschlicher Arbeit ... Wert bildet“, <sup>321</sup> „in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit Warenwert“, <sup>322</sup> bildet Dann stellt Marx fest: Der „Wert der Ware stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeitskraft überhaupt“, <sup>323</sup> die „Substanz des Werts ist die Arbeit nur, wenn sie die „gleiche Qualität menschlicher Arbeit“ <sup>324</sup> besitzt oder in „Reduktion“ auf den, den verschiedenen Arbeiten „gemeinsamen, Charakter menschlicher Arbeit.“ <sup>325</sup> „So offenbart“ die allgemeine Wertform, „dass innerhalb dieser Welt (der des Austauschs) der allgemein menschliche Charakter der Arbeit ihren spezifisch gesellschaftlichen Charakter bildet.“ <sup>326</sup> In der ebenfalls hierher gehörigen und bereits gewürdigten Textpassage macht Marx die Unterscheidung zwischen der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit, die es unter allen Umständen, d.h. auch außerhalb der Welt des Austauschs gibt und derselben allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit, die innerhalb der Welt des Austauschs die

---

<sup>321</sup> MEW 23, 66

<sup>322</sup> MEW 23, 61

<sup>323</sup> MEW 23, 59

<sup>324</sup> MEW 23, 60

<sup>325</sup> MEW 23, 81

<sup>326</sup> MEW 23, 81

außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erhält und als solche Wert bildend ist. „In der Form der Schneiderei wie in der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt. Beide besitzen daher die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit und mögen daher in bestimmten Fällen, **z.B. bei der Wertproduktion**, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen. All das ist nicht mysteriös.“<sup>327</sup>

Knaudt bringt das Kunststück fertig, die den konkret nützlichen Arbeiten zukommende allgemeine Eigenschaft, die also bereits - ohne gesellschaftliche Formbestimmung zu sein - kein Atom Naturstoff enthält, mystisch irrationalistisch in konkret nützliche Arbeiten zu verwandeln. Es kann sich nur um dieses rational nicht mehr nachvollziehbare Kunststück handeln, wenn Knaudt schreibt: Ich würde mich nur „deshalb gegen das Konstrukt von ‚zwei verschiedene Sorten von Arbeit‘“, (wehren) weil ich „die ‚abstrakt menschliche‘ unter die ‚konkret nützliche Arbeit‘“ **subsumieren** „und als deren ‚abstrakt allgemeine Eigenschaft‘“ ausgeben würde.“<sup>328</sup>

Es ist unvorstellbar mit welcher Penetranz Knaudt abstrakt menschliche Arbeit mit der abstrakt menschlichen Arbeit identifiziert, auf die er bei seiner mit Reduktionsschritten vorgenommenen Rekapitulation von Textpassagen aus dem *Kapital* stößt. In keinem Text, den Knaudt meint kritisieren zu müssen, geht es um diese abstrakt menschliche Arbeit als der historisch spezifischen gesellschaftlichen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, sondern unabhängig vom Austausch um abstrakt menschliche Arbeit als eine allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Dies hat nichts mit einem „Subsumieren der allgemeinen Eigenschaft unter die konkret nützlichen Arbeiten“ zu tun, was wohl irgendeiner mystischen Auflösung der abstrakt menschlichen Arbeit als einer unsinnlichen, die bloße Faktizität ausdrückenden abstrakt allgemeinen Eigenschaft in die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gleichkäme.

Mit diesem irrationalen einer Transsubstantiation gleichkommenden „Subsumieren“ hätte ich das „Physiologieproblem gelöst“<sup>329</sup>, bei dem es – was Knaudt nicht zu verstehen scheint, und auch dem Leser vorenthält - gerade darum geht, seine und Reichelts naturalistische Umdeutung der Wert bildenden Arbeit im „physiologischen Sinn“ in eine Sorte konkret nützlicher Arbeit als falsch nachzuweisen. Knaudt hat auch hier wieder einen der immer gleich lautenden Belege zur Hand, die er auch in der bereits bekannten Manier aus dem Kontext herausreißt und völlig missdeutet. „Wo immer es besondere konkret nützliche Arbeiten gibt, gilt: Sie besitzen die abstrakt allgemeine Eigenschaft, überhaupt Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft

<sup>327</sup> MEW 23, S. 72 unten

<sup>328</sup> Knaudt, Text II, S. 9 unten.

<sup>329</sup> Ebenda.

zu sein'.“ <sup>330</sup> <sup>331</sup>

Knaudt fährt nun fort: „Dann leuchtet auch völlig ein, dass an deren physiologisch gemessener Verausgabung der Wert der Ware direkt abgelesen werden kann: Dass konkret nützliche Arbeiten die allgemeine Eigenschaft besitzen, menschliche Arbeit zu sein hat weder etwas mit der als konkret nützlichen, falsch interpretierten Arbeit im physiologischen Sinn zu tun, noch bereits mit der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlicher Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Deshalb geht es hier auch nicht um den Wert der Waren und schon gar nicht um die falsche Vorstellung, dass man gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit „direkt physiologisch messen“ könnte.“ <sup>332</sup>

Nun führt Knaudt eine Textstelle von mir an, in der es um die Arbeitsprodukte geht, die auch zu allen Zeiten - unabhängig vom Tausch und unabhängig von den durch ihn bewirkten gesellschaftlichen Formen der Arbeitsprodukte und der konkret nützlichen Arbeiten - die allgemeine Eigenschaft besitzen Arbeitsprodukte schlechthin, zu sein. „Auch die Arbeitsprodukte sind untereinander gleich, insofern überhaupt menschliche Arbeit in ihnen verausgabt wurde. Sie sind untereinander gleich, insofern ihnen gemeinsam ist, überhaupt Produkte menschlicher Arbeit zu sein.“ <sup>333</sup>

Das war für Knaudt „die Gleichheit, die“ ich aus dem obigen Marxzitat als Argument für meine „Entgegnung auf den Einwand Reiters herausgefiltert“ hätte. „Dennoch“, so fährt Knaudt fort, könnte ich „nicht sagen, wie diese Arbeitsprodukte als Werte miteinander verglichen werden sollen, da nun einmal nach Marx die »qualitative Einheit oder Gleichheit (der Arbeiten)« nur durch »ihre Reduktion auf die abstrakt menschliche Arbeit« herbeigeführt werden kann.“ „Auf diese Reduktion“ hätte ich nun „leider verzichtet, offenbar weil „ich annehmen würde, dass „die ‚abstrakt menschliche Arbeit‘ bereits als allgemein menschliche ‚Arbeit überhaupt‘ hinreichend erklärt“ hätte.“ <sup>334</sup>

Diese Überlegungen von Knaudt lassen sich wie folgt kurz und bündig ad absurdum führen: Wenn ich von den Arbeitsprodukten als Arbeitsprodukten schlechthin rede, dann von der allgemeinen Eigenschaft, die nichts mit dem Austausch und damit auch nichts mit dem Wert der Waren zu tun hat. Knaudt suggeriert, ich hätte mit der abstrakt menschlichen Arbeit als allgemeiner Eigenschaft, die gar nichts mit dem Tausch zu tun hat, dennoch bereits abstrakt

<sup>330</sup> 28 Dieter Wolf, Kritische Theorie, in Konfusion des Wertbegriffs, **B.I, S. 59**., zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>331</sup> Knaudt II, S. 10

<sup>332</sup> Ebenda. Siehe hierzu die ausführliche Darstellung über die Qualität und Quantität des Werts den **Teilen B und insbesondere C** in dieser Abhandlung.

<sup>333</sup> Zitiert nach Knaudt II, S. 10

<sup>334</sup> Alle Zitate in Knaudt, II, S. 10

menschliche Arbeit als gesellschaftliche Form der konkret nützlichen Arbeiten “hinreichend erklärt“, wobei es immer zu bedenken gilt, dass Knaudt von dem, was sich hinsichtlich dieser gesellschaftlich allgemeinen Form in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander abspielt außerhalb der Reichweite seiner aufgelisteten Reduktionsschritte liegt.

Die ganzen Texte, in denen ich – selbstverständlich ausführlich auf die Darstellungsschritte im ersten Kapitel des *Kapital* eingehe, mit denen sich Knaudt – die gesellschaftlichen Formbestimmungen eliminierend – im Durchlaufen von Reduktionsschritten beschäftigt<sup>335</sup>, würdigt Knaudt mit keinem Wort. So erfährt man z.B. nichts von dem, was ich über den logisch systematischen Stellenwert des ersten Kapitels ausführe und über das, was sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen, im Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte abspielt. Auch was die Kritik an Reichelt anbelangt, befinden sich die umfangreichsten und wichtigsten Ausführungen in diesen von Knaudt mit Missachtung gestraften Texten, was seinem Versprechen Hohn spricht, er wolle nun auf „breiterer Textgrundlage argumentieren.“

Es sieht für Knaudt so aus als nähme man dem Austausch etwas weg, als wäre das, was sich im Austausch hinsichtlich des gesellschaftlichen Charakters der abstrakt menschlichen Arbeit und hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt **bereits erschöpft und damit überflüssig**, weil es bereits unabhängig vom Austausch sowohl die abstrakt menschliche Arbeit als abstrakt allgemeine Eigenschaft der voneinander verschiedenen Arbeiten gibt als auch die abstrakt allgemeine Eigenschaft der verschiedenen Arbeitsprodukte, ein Arbeitsprodukt überhaupt zu sein. Insofern Knaudt den Austausch der Arbeitsprodukte als „**Übergang vom Gebrauchswert zum Wert durch den Reduktionsprozeß der »abstrakt menschlichen Arbeit«**“ begreift, tut er so als gäbe es die immer existierenden abstrakt allgemeinen Eigenschaften ausschließlich als Resultat dieses Reduktionsprozesses, so dass er von einer Existenz „a priori“ sprechen kann, um dann behaupten zu können; „Wenn die ‚abstrakt menschliche Arbeit‘ a priori und immer schon ‚eine abstrakt allgemeine bzw. allgemein menschliche Eigenschaft konkret nützlicher Arbeiten‘ gewesen ist, erweist sich der Übergang vom Gebrauchswert zum Wert durch den Reduktionsprozeß der ‚abstraktmenschlichen Arbeit‘ einfach als überflüssig.“<sup>336</sup>

Mit den abstrakt allgemeinen Eigenschaften, wie die des Arbeitsprodukts schlechthin und der abstrakt menschlichen Arbeit, ist für Knaudt auf eine bestimmte Art etwas vorweggenommen, das für ihn nur der „Übergang vom Gebrauchswert zum Wert durch den Reduktionsprozeß der »abstrakt

---

<sup>335</sup> Knaudt, Text II, S. 7 und 8

<sup>336</sup> Knaudt II, S.9

menschlichen Arbeit« vollbracht wird. Der Austausch ist – was Knaudts Auffassung entspricht - mit dem vom Wissenschaftler vorgenommenen Abstraktionen erschöpfend erfasst mit denen er den „Reduktionsprozess der abstrakt menschlichen Arbeit“ bewerkstelligt. Dieser Reduktionsprozess ist nicht mehr als das, was die vom Wissenschaftler mit Hilfe von Abstraktionen vorgenommene Reduktion auf das Arbeitsprodukt schlechthin und die Reduktion auf die abstrakt menschliche Arbeit vollbringen. Wenn das so einfach wäre, und Knaudt macht sich das im Grunde so einfach, dann wäre der Austausch tatsächlich überflüssig.

Die Frage, die Knaudt stellt, wie wird abstrakt menschliche Arbeit eine allgemeine Eigenschaft, beantwortet er damit, dass sie der vom Wissenschaftler durchgeführte Reduktionsprozess hervorbringt. Knaudt sieht nicht, dass die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in ihrer bereits vorhandenen allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschliche Arbeit zu sein, so gesellschaftlich durch den Austausch der Arbeitsprodukte aufeinander bezogen werden, dass diese zu deren gesellschaftlich allgemeiner Form wird. Es geht gar nicht darum dies absurde Frage zu beantworten, wie wird abstrakt menschliche Arbeit eine allgemeine Eigenschaft, sondern umgekehrt darum, wie wird abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft oder wie wird die **“allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“**<sup>337</sup> **durch die gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander zur gesellschaftlich allgemeinen Form** der einzelnen konkret nützlichen in den einzelnen konkret nützlichen Arbeitsprodukten verkörperten Arbeiten.

Es gibt also die abstrakt allgemeinen Eigenschaften, wie die des Arbeitsprodukts schlechthin und der abstrakt menschlichen Arbeit, entgegen der Annahme von Knaudt, außerhalb des Austauschs tatsächlich. Um Knaudts mystische Kreation der allgemeinen Eigenschaft ad absurdum zu führen reicht es bereits aus, anzunehmen, jemand wage es, ohne Knaudt um Erlaubnis zu bitten, bei der Betrachtung einzelner konkret nützlicher Arbeiten, wann und wo immer auf der Welt, per Abstraktion abstrakt menschliche Arbeit als die allen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsame, d.h. allgemeine Eigenschaft herauszuschälen.<sup>338</sup> Wenn Knaudt ohne jegliche inhaltlich verbindliche Begründung durch die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander einfach die von Marx vorgenommenen Abstraktionsschritte wiedergibt, dann bringt er dessen methodische Vorgehensweise genau auf die Vorgehensweise herab, in der ein solcher Betrachter mit seinen Abstraktionsschritten die einzelnen voneinander verschiedenen Arbeiten auf ihre allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit reduziert. Angesichts eines solchen Betrachters und angesichts der Nivellierung des Unterschieds zwischen der Vorgehensweise dieses Betrachters und derjenigen von Marx bleibt Knaudt

---

<sup>337</sup> MEW 23, S.72 unten

<sup>338</sup> Siehe hierzu bereits in **Teil A.2 ff** in dieser Abhandlung

nicht anderes übrig, als unsinniger und überflüssiger Weise die schon erwähnte Feststellung zu treffen: Wenn die „abstrakt menschliche Arbeit“ a priori und immer schon „eine abstrakt allgemeine bzw. allgemein menschliche Eigenschaft konkret nützlicher Arbeiten“ gewesen ist, erweist sich der Übergang vom Gebrauchswert zum Wert durch den Reduktionsprozeß der »abstrakt menschlichen Arbeit« einfach als überflüssig.“<sup>339</sup>

Weder sieht Knaudt, dass es, um der Rationalität des Austausch willen, tatsächlich in ihm um die allgemeine Eigenschaft sowohl der verschiedenen Arbeitsprodukte als auch der verschiedenen einzelnen Arbeiten geht, noch sieht er, die außergewöhnliche Weise, in der das der Fall ist. In dem aus der gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bestehenden Austausch werden die Arbeitsprodukte über ihren Gebrauchswertcharakter hinaus in Werte verwandelt (weil sie untereinander in der Hinsicht, in der sie die allgemeine Eigenschaft besitzen ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, auch gesellschaftlich aufeinander bezogen werden); gleichzeitig damit wird die allen verschiedenen einzelnen Arbeiten gemeinsame, d.h. allgemeine Eigenschaft in die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten verwandelt (weil die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in der Hinsicht, in der sie die allgemeine Eigenschaft besitzen abstrakt menschliche Arbeit zu sein aufeinander bezogen werden). Da der Austausch in diesem ganz bestimmten inhaltlich nachvollziehbaren Sinne „unendlich“ viel mehr ist, als sich Knaudt darunter mit seinem „Übergang vom Gebrauchswert zum Wert durch den Reduktionsprozess der »abstraktmenschlichen Arbeit« vorstellen kann, ist zwar alles, was er in Verbindung mit abstrakt menschlicher Arbeit über den Austausch erzählt, aber nicht der Austausch selbst überflüssig.“<sup>340</sup>

Warum Knaudt glaubt, ich ginge „nicht von den Arbeitsprodukten aus“ oder es dem Leser vorgaukeln<sup>341</sup> muss, liegt daran, dass er den Grund dafür, dass ich von den Arbeitsprodukten ausgehe nicht kennt. Ich gehe allerdings auch nicht einfach von den Arbeitsprodukten aus, so wie Knaudt vom Gebrauchswert ausgeht, um seinen Übergang zum Reduktionsprozess der abstrakt menschlichen Arbeit“ zu machen, sondern ich gehe ausdrücklich vom **Austausch** der Arbeitsprodukte, von der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander aus und damit auch nicht unmittelbar vom Austausch der konkret

---

<sup>339</sup> Knaudt, Text II, S. 9

<sup>340</sup> Knaudt, Text II, S. 9

<sup>341</sup> Nur als ein Beispiel unter vielen sei – um Knaudts unverschämte Vorgehensweise zu illustrieren - auf ein Unterkapitel im “Abstraktionspapier“ verwiesen, das unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) zugänglich ist. „II.3.2 Die Bedeutung der Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte für die vom wissenschaftlichen Betrachter vorgenommenen Abstraktionen vom Gebrauchswert der Waren, um dem Wert auf die Spur zu kommen“

nützlichen Arbeiten oder sonst irgendwie „von den Arbeiten ... wie ein guter Ricardianer.“<sup>342</sup> dem der Doppelcharakter der Arbeit unbekannt ist.<sup>343</sup>

Der Grund, für das Ausgehen vom Austausch der Arbeitsprodukte, den Knaudt nicht kennt, besteht, darin, dass alles, was den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit als seine gesellschaftliche Substanz betrifft, aus dem zu erklären ist, was den Austausch als gesellschaftliche Beziehung auszeichnet und zwar als die ganz außergewöhnliche gesellschaftliche Beziehung von aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen zueinander. “Wir gingen in der Tat vom Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren aus, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen.“<sup>344</sup>

Knaudt dichtet dem durch Abstraktionen durchgeführten Reduktionsprozess mystisch Kräfte an, nämlich originär die abstrakt allgemeinen Eigenschaften zu schaffen und sieht nicht, dass die Abstraktionen lediglich auf das zurückführen, was das Gleiche, bzw. Gemeinsame der Arbeitsprodukte und der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten ist. Dass Arbeitsprodukte die gemeinsame Eigenschaft haben überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein, was für sie auch außerhalb des Austauschs zutrifft, **macht sie nicht zu Werten**, und dass die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten die gemeinsame Eigenschaft besitzen, menschliche Arbeit schlechthin, abstrakt menschliche Arbeit zu sein, **macht diese nicht zur gesellschaftlich allgemeinen Form** der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Die allgemeinen Eigenschaften, zu denen man durch entsprechende Abstraktionen gelangen kann, sind nicht das Besondere. Dieses besteht vielmehr darin, dass es im Austausch als Gleichheitsbeziehung um die Existenz des jeweils Gleichen geht. Das Gleiche oder gemeinsame Dritte, worauf der durch Abstraktionen durchgeführte „Reduktionsprozess“ stößt, erhält seine Bedeutung dadurch, dass **gedanklich nachvollzogen wird, was im Austauschverhältnis sich ereignet**, d.h. durch die Seite des Austauschs, die

<sup>342</sup> Die abstrakt menschliche Arbeit, wie Smith und Ricardo unter der Hand und wie Reichelt ausdrücklich, als eine Sorte Arbeit zu behandeln und mit der konkret nützlichen Arbeit zu vermischen, ist ein Verfahren, das man als *substantialistische Ricardianisierung* bezeichnen könnte. Dieses Verfahren hat, angefangen vom Verständnis des Zusammenhangs von Wert, Geld und Preis bis hin zum Zusammenhang von Wert und Produktionspreis (dem so genannten Transformationsproblem), fatale Konsequenzen für das Verständnis der Gesellschaftlichkeit des Werts. Es wird übersehen, dass sich der Wert als ökonomisch gesellschaftliches Verhältnis erst als ständig werdendes Resultat aller in die Zeit sich erstreckenden ökonomisch gesellschaftlichen Prozesse verwirklicht, die in ihrem Bewegungsablauf durch die Entfaltung und Vermittlung des gegensätzlichen Verhältnisses von Gebrauchswert und Wert, von stofflicher und gesellschaftlicher Seite der Arbeit bestimmt sind.

<sup>343</sup> Siehe hierzu auch in Verbindung mit Knaudts Auffassung Marx habe lediglich ein theoretisches Problem gelöst in **Teil A unter A.2** Abstrakt menschliche Arbeit und ihre anthropologische Verklärung“ :

<sup>344</sup> MEW, 23, 62

gerade nicht in dem durch Abstraktionen durchgeführten Reduktionsprozess selbst enthalten ist.

Was Knaudt mit den Abstraktionen seines Reduktionsprozesses gar nicht erfasst ist: Das Gleiche oder gemeinsame Dritte erhält seine gesellschaftliche Bedeutung **aus der gesellschaftlichen Beziehung, die als Austauschbeziehung eine Gleichheitsbeziehung von aus Arbeitsprodukten bestehenden Gegenständen ist.** Bedingt durch die gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung als eine von Gegenständen geht es von vorneherein nicht um das Gleichsein als ein Festhalten der allgemeinen gemeinsamen Eigenschaft (Knaudts Resultate der Abstraktionsschritte des Wissenschaftlers); vielmehr geht es darum, dass Gegenstände als das aufeinander bezogen werden, das ihnen als Arbeitsprodukten zwar zukommt aber als unsinnliche nicht gegenständliche allgemeine Eigenschaft (Arbeitsprodukt schlechthin zu sein), d.h. es geht darum, dass Gegenstände nach der Seite aufeinander bezogen werden, nach der sie diese allgemeine Eigenschaft besitzen. In der Beziehung zueinander existieren die Gegenstände in einer durch die Beziehung bestimmten Hinsicht als das aus der abstrakt allgemeinen Eigenschaft bestehende Gleiche. Das Gleiche (Arbeitsprodukt schlechthin als abstrakt allgemeine Eigenschaft) zu sein und als das Gleiche aufeinander bezogen zu sein (gesellschaftliche Qualität): das sind die beiden miteinander verschränkten Dimensionen, die konstitutiv für den Wert sind. Dies ist zwar grob skizziert, das was sich in dem gesellschaftlichen Verhältnis der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen hinsichtlich der originären Entstehung des Werts abspielt, das aber nicht wirklich sprachlich vermittelbar ist, es sei denn mit einem Ausweichen in dichterische Phantasie, die sich in Metaphern ausdrückt. Aber auch dann sind Wendungen wie das „Aufhäufen von menschlicher Arbeit“ möglich, die dem unsinnlichen gesellschaftlichen Charakter der Wertgegenständlichkeit nicht ganz gerecht werden. Marx umschreibt den Wert der Waren metaphorisch mit „Arbeitsgallerte“, „gespenstige Gegenständlichkeit“. <sup>345</sup> „Diese Dinge stellen nur noch dar, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte.“ <sup>346</sup>

Keins der Arbeitsprodukte ist " für sich solche Wertgegenständlichkeit (...), sondern dass sie solches nur sind, soweit das ihnen gemeinsame Gegenständlichkeit ist. Außerhalb **ihrer Beziehung auf einander – der Beziehung worin sie gleich gelten** – besitzen weder Rock noch Leinwand Wertgegenständlichkeit oder ihre Gegenständlichkeit als Gallerten menschlicher Arbeit schlechthin" <sup>347</sup> Die **gemeinsame** Gegenständlichkeit ist also die

---

<sup>345</sup> MEW 23, S. 52 unten

<sup>346</sup> Ebenda

<sup>347</sup> MEGA II.6, S. 30.

„Gegenständlichkeit“ der Arbeitsprodukte, die dadurch zu deren „Wertgegenständlichkeit“ wird, dass sie in ihrer **gesellschaftlichen Austauschbeziehung zueinander** als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden. Das hat dann zur Konsequenz: "Ein Arbeitsprodukt, für sich isoliert betrachtet, ist also nicht Wert, so wenig wie es Ware ist.<sup>348</sup> Es wird nur Wert in **seiner Einheit mit anderem Arbeitsprodukt**"<sup>349</sup> Diese „Einheit mit anderem Arbeitsprodukt“ ist aber die **Austauschbeziehung** der Arbeitsprodukte zueinander.

Bevor im *Kapital* das Wort Abstraktion auftaucht, wird von Marx das Entscheidende, worum es im Austausch geht, durch die **Gleichheitsbeziehung** unter dem Aspekt dessen betrachtet, dass es ein Gleiches geben muss, etwas Drittes auf das jedes der beiden Seiten reduzierbar sein muss. **Die Eigenschaft von Arbeitsprodukten, d.h. ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, was das gemeinsame Dritte von Seite 51 Mitte ist, das in der Gleichheitsbeziehung entdeckt wurde, wird dann auf Seite 52 oben durch den Nachvollzug der in die Gleichsetzung eingeschlossenen Abstraktion verdeutlicht und näher bestimmt.** In was uns das „Arbeitsprodukt bereits in der Hand verwandelt“ ist, wird vom wissenschaftlichen Betrachter mit von ihm vorgenommenen Abstraktionen betrachtet, mit denen die durch die Gleichsetzung vorgegebene und mit ihr einhergehende Abstraktion **gedanklich nachvollzogen** wird.

Für Marx dreht sich von Anfang an alles um die **gesellschaftliche Beziehung**, die der Austausch als **Gleichheitsbeziehung** ist. Daher geht es für Marx auch sofort darum, dass das den verschiedenen Arbeitsprodukten jeweils gemeinsame Dritte in dem „Gleichheitsverhältnis“ als etwas, das es bereits geben muss, **entdeckt** wird und dann zugleich darum, was das Besondere daran ist, dass es ausgerechnet im Austauschverhältnis entdeckt wird und was mit ihm durch das Austauschverhältnis geschieht. Mittels bestimmter Abstraktionen führt Marx inhaltlich verbindliche und inhaltlich bestimmende Abstraktionen durch, um zu zeigen auf welche abstrakten Eigenschaften die Arbeitsprodukte als Gebrauchswerte und die Arbeiten als konkret nützliche Arbeiten reduziert sein müssen, um das ihnen jeweils allen gemeinsame Dritte zu sein als das sie jeweils **auch gesellschaftlich aufeinander bezogen** sind. Wenn sich zunächst im Austausch alles um die abstrakt allgemeinen Eigenschaften dreht, und Marx von

---

<sup>348</sup> Warum der Wissenschaftler dennoch und zwar aus methodischen Gründen auch die einzelne isoliert für sich betrachtete Ware nicht nur als Gebrauchswert, sondern auch als Wert festhalten muss, mit dem Wissen vom Wert, das er durch die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander gewonnen hat, steht auf einem anderen methodischen den Anfang der Wissenschaft bestimmenden Blatt. Siehe hierzu ausführlich in dieser Abhandlung in **Teil unter Punkt A.1.1.1** Das Verhältnis zweier Waren als eine „Scheinargumentation von Marx“. Reichelts und Heinrichs Schwierigkeiten mit dem Anfang der wissenschaftlichen Darstellung.

<sup>349</sup> MEGA II.6, S. 31.

diesen Eigenschaften spricht, dann ist – auch wenn das nicht immer ausdrücklich betont wird - unterstellt, dass es sich um die - **durch den Austausch als gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander bedingten - gesellschaftlich allgemeinen Formbestimmungen handelt.** Solche spezifisch gesellschaftliche Formbestimmungen sind also die abstrakt menschliche Arbeit, menschliche Arbeit überhaupt, allgemein menschliche Arbeit, „die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“, <sup>350</sup> die „Arbeit in der **abstrakten Eigenschaft (!)** menschlicher Arbeit, die „**Eigenschaft** von Arbeitsprodukten“<sup>351</sup>, das Arbeitsprodukt schlechthin, an dem als „Residuum der Arbeitsprodukte“ nur ausgedrückt ist, dass menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht ist usf.

Anlässlich eines der Reduktionsschritte, die Knaut den ersten Seiten des *Kapital* entnimmt und durch das Aneinanderreihen von Zitaten in die im *Kapital* vorgegebene Reihenfolge bringt, macht er eine Bemerkung über den Wert der Waren als ein den Waren immanenter Wert, der eine „contradictio in adjecto“ sein soll; „Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist« (53). Diese »abstrakt menschliche Arbeit« ist also zu keiner ‚physiologischen‘ Substanz im »Residuum der Arbeitsprodukte«, sondern zu einer »gesellschaftlichen Substanz«, zum »valeur intrinsèque« des nun als Ware geltenden Arbeitsprodukts, zu einer »contradictio in adjecto« kristallisiert“ <sup>352</sup>

Knaut, der wie Reichelt eine Vorliebe für das Irrationale hat, hält es für eine contradictio in adjecto, wenn Marx zu dem Ergebnis kommt, dass es hinter dem als falschen Schein entlarvten quantitativen Verhältnis von Gebrauchswerten ein den verschiedenen Gebrauchswerten gemeinsames Drittes gibt, und zwar so, dass es nicht über den beiden Gebrauchswerten schwebt, sondern so, dass „jedes der beiden soweit es Tauschwert ist, ... auf das ihnen gemeinsame „Dritte reduzierbar“ ist. <sup>353</sup> Das gemeinsame Dritte stellt sich als das heraus, was die Gebrauchswerte auch tatsächlich über das hinaus sind, was sie als menschliche Bedürfnisse befriedigende konkret nützliche Dinge sind, als Arbeitsprodukte, d.h. als Gebrauchswerte, welche die abstrakt allgemeine Eigenschaft besitzen Arbeitsprodukte zu sein. <sup>354</sup>

Im Grunde ist nämlich die Suche nach dem „Dritten“ mit dem Rekurs auf die Waren als Arbeitsprodukte beendet. Das „Dritte“ befindet sich nicht außerhalb der Waren, ist nicht ein von beiden Waren verschiedenes „Drittes“. Vielmehr existiert das „Dritte“ jeweils vom Gebrauchswert der Waren verschieden in jeder der beiden Waren. Es kann demnach nur im Gebrauchswert existieren,

---

<sup>350</sup> MEW 23, S.72 unten

<sup>351</sup> MEW 23, S.51 und 52

<sup>352</sup> MEW 23, 51

<sup>353</sup> MEW 23, 51

<sup>354</sup> MEW 23, 52 oben

aber ohne selbst ein Gebrauchswert zu sein. Dies ist, **womit gerade eine contradictio in adjecto ausgeschlossen ist**, nur möglich, weil der Gebrauchswert ein bestimmtes konkret-nützliches Produkt menschlicher Arbeit, ein Arbeitsprodukt ist. Denn als das beiden gemeinsame „Dritte“ der verschiedenen Arbeitsprodukte bleibt das übrig, was sie tatsächlich und nicht erst durch ihre Austauschbeziehung sind, nämlich ihre allgemeine Eigenschaft, überhaupt ein Arbeitsprodukt, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein. Damit ist aber nur der Anfang damit gemacht, was der Wert ist, bzw. was das Besondere daran ist, dass diese allgemeine Eigenschaft der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in ihrer Austauschbeziehung entdeckt werden muss, um diese zu verstehen. Die erste inhaltlich verbindliche – den meisten Kapitalinterpreten unbekannte – Bestimmung des Werts der Waren ist: Arbeitsprodukte, die unterschiedliche Gebrauchswerte sind, werden in ihrem Austausch als Arbeitsprodukte schlechthin auf die anderen Arbeitsprodukte, die andere Gebrauchswerte sind, als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen. Alle Arbeitsprodukte, sind in der Hinsicht, in der als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin im Austausch aufeinander bezogen werden, Werte. Hierdurch werden die Arbeitsprodukte in ihrer Austauschbeziehung zueinander in Waren verwandelt, die sowohl Gebrauchswerte wie auch Werte sind und zwar ohne contradictio in adjecto, weil sie in verschiedenen Hinsichten aufeinander bezogen werden in der Hinsicht in der sie Gebrauchswerte sind und in der Hinsicht, in der sie als Gebrauchswerte Arbeitsprodukte schlechthin sind. Es gibt auf die oben beschriebene, durch die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bestimmte, Weise einen immanenten Wert (valeur intrinsèque); denn jedes der Arbeitsprodukte ist als Arbeitsprodukt schlechthin auf die anderen Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukt schlechthin bezogen. Es gibt folglich entgegen der gedankenlos hingeworfenen Feststellung von Knaudt keine „contradictio in adjecto“ .Stattdessen gibt es aber, was hier nicht Gegenstand der Betrachtung sein kann, einen gerade davon radikal verschiedenen durch die „Gegenständlichkeit“ „ des Werts bedingten **dialektischen Widerspruch** zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren.<sup>355</sup>

Knaudt fasst wie folgt seinen Reduktionsprozess der abstrakt menschlichen Arbeit zusammen, woraus man ersehen kann, dass er die vom Wissenschaftler vorgenommenen Abstraktionsschritte gegen den Austausch der Arbeitsprodukte verselbstständigt und nichts aus ihm als einer historisch spezifisch gesellschaftlichen - die Basis für die Abstraktionen - bildenden gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung aufgenommen hat, mit der die gesellschaftlich allgemeinen Formbestimmungen zu erklären sind. „Mit diesen schrittweise vorgenommenen Abstraktionen sind wir bei dem Bodensatz des Reduktionsprozesses gekommen, den Marx so zusammenfasst:

---

<sup>355</sup> Dieter Wolf, Der dialektische Widerspruch in Kapital, Hamburg, 2002.

»Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte [erster Reduktionsschritt] verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten [zweiter Reduktionsschritt], sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstraktmenschliche Arbeit.«<sup>356</sup>

Als »Residuum« dieses Reduktionsprozesses ist von den Arbeitsprodukten nichts übrig geblieben als »eine bloße Gallerte« (vielleicht zu übersetzen mit ‚strukturlose Masse‘) »unterschiedsloser menschlicher Arbeit...« Wohlgemerkt: von den Arbeitsprodukten, nicht von der Arbeit! Arbeitsprodukte, die allerdings das Produkt menschlicher Arbeit sind, die sich als »Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung« (Reduktionsschritt 2b) in dem Arbeitsprodukt vergegenständlicht hat.“<sup>357</sup>

Mit keinem Wort geht Knaudt auf die spezifisch gesellschaftlichen Formen ein, auf die es doch gerade bei dem mit Zitaten von Marx beschriebenen “Bodensatz des Reduktionsprozesses“ ankommt. Knaudt blendet die ganze gesellschaftliche Dimension des Austauschs aus, die für die historisch spezifischen gesellschaftlichen Formbestimmungen verantwortlich ist. Er sieht nicht, dass alles auf die **gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander** ankommt, auf das, was „**ohne Hirn**“ sich **hinsichtlich des Werts und der Wertformen in dem gesellschaftlichen Verhältnis der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen abspielt**.

Beim Auflisten von Abstraktionsschritten begnügt sich Knaudt mit dem folgenlosen Hinweis auf die Austauschverhältnisse und erwähnt mit zitierten Stellen auch einmal das Wort gesellschaftliche Form. Dies aber reicht nicht aus um zu verstehen, warum die Abstraktionsschritte für den gedanklichen Nachvollzug der real existierenden Besonderheiten des Austauschverhältnisses erforderlich sind, die schon immer auch ohne diese Abstraktionsschritte für die Entstehung des Werts, die Entwicklung seiner Formen und die abstrakt menschliche Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten verantwortlich sind.

Knaudt beginnt, mit der Bemerkung „nach so viel Konfusion“ sei es “ratsam sich den Reduktionsprozess... noch einmal genauer anzuschauen, aus dem hervorgehend die abstrakt menschliche Arbeit den Wert konstituiert.“<sup>358</sup>

Es gibt also laut Knaudt einen Reduktionsprozess aus dem die abstrakt menschliche Arbeit hervorgeht, die den Wert konstituiert. Es sind die Abstraktionen die Marx durchführt und Knaudt herauspickt und für sich betrachtet und zu einem selbständigen Vorgang verwandelt, der keine

---

<sup>356</sup> Knaudt, II, S. 8 .

<sup>357</sup> Knaudt, Text II, S. 8 .

<sup>358</sup> Ebenda Text II, S. 7.

begründende Verbindung mehr zu dem Austausch besitzt, d.h. zu dem, was den Austausch in seiner außergewöhnlichen Gesellschaftlichkeit auszeichnet. Knaudt zitiert auch Stellen, worin Marx von der abstrakt menschlichen Arbeit als der gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz spricht. Dies wird einfach ohne jegliche Erklärungen hingenommen, weil er für eine solche keine Notwendigkeit sieht; denn die gesellschaftliche Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander und ihre außergewöhnliche Bedeutung nimmt er nicht wahr. Alles, was das Gleiche, das gemeinsame Dritte, die abstrakt menschliche Arbeit anbelangt, ist für ihn weit weg vom Problem der Herstellung der gesellschaftlichen Formbestimmungen und lediglich das Resultat von Abstraktionen, die der Wissenschaftler in einem folgenlosen „Hinblick auf das Austauschverhältnis“<sup>359</sup> vornimmt. Die Bedeutung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit beschränkt sich darauf, **dass** sie das Resultat dieser Abstraktionen sind, von denen Knaudt nicht weiß, warum sie gemacht werden müssen.

Knaudt merkt gar nicht, dass er auf seine Weise unfreiwillig eine universalhistorische Umwandlung der historisch spezifischen gesellschaftlichen Formen vornimmt: Im Widerspruch zu dem, was Wert und abstrakt menschliche Arbeit in den zitierten Stellen sind, reduziert sie Knaudt als Resultate der vom Wissenschaftler vorgenommenen Abstraktionen auf allgemeine Eigenschaften, die es – was Knaudt natürlich entgehen muss- auch ohne Tausch und ohne seinen „Reduktionsprozess“ schon gibt. Knaudt merkt nicht, dass der gegenständlich - gesellschaftliche Charakter des Werts, nicht das Resultat eines eine allgemeine Eigenschaft herauschälenden Abstraktionsvorgangs sein kann, sondern durch das von Knaudt und Reichelt geleugnete gesellschaftliche Verhältnis von aus Arbeitsprodukten bestehenden Gegenständen bestimmt ist. Das von den Arbeitsprodukten herrührende Gegenständliche verbindet sich mit dem von diesem Verhältnis herrührenden außergewöhnlichen Gesellschaftlichen zur gesellschaftlichen Gegenständlichkeit des Werts - zur Wertgegenständlichkeit - die sich sprachlich nur mit Hilfe von solchen metaphorischen Umschreibungen ausdrücken lässt, wie „gespenstige Gegenständlichkeit“, „Gallerte“ oder „Kristall“.<sup>360</sup>

Knaudt vermag in seinen „Reduktionsprozess der abstrakt menschlichen Arbeit“ den Austausch nicht so einzubeziehen, dass er erklären könnte, auf welche Weise in ihm **als gesellschaftlicher Gleichsetzungsbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander** die Arbeitsprodukte und die in Ihnen verkörperten einzelnen konkret nützlichen Arbeiten jeweils **in Form ihrer allgemeinen Eigenschaft ihre gesellschaftlich allgemeine aus dem Wert und**

---

<sup>359</sup> Ebenda

<sup>360</sup> MEW 23, S. 52 unten

**der abstrakt menschlichen Arbeit bestehende Formbestimmung erhalten.**<sup>361</sup>

---

<sup>361</sup> Siehe ausführlich: Dieter Wolf, **Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx' Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können.** Insbesondere die folgenden Abschnitte:

III.3.3 Marx' Versuch Wert und abstrakt menschliche Arbeit zusammenfassend unter Verwendung von Metaphern zu erklären

III.3.3.1 Mängel durch die Verwendung von Metaphern insbesondere auf der Seite 52 des *Kapital*, MEW 23 bzw. Seite 72, MEGA II/ 6) (S.40)